~~Au~~thor v. Sartori

Leopoldinische Annalen.

Ein Beitrag
zur
Regierungsgeschichte
Kaiser Leopolds II.

Erster Theil.

Biblioth. Banz

Augsburg,
Bey Nikolaus Doll. 1792.

Hic interim liber honori Principis mei deſtinatus profeſſione veri in eum cultus aut laudatus erit, aut excuſatus.

Tacitus in vita Agricolæ.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

An

Seine Kaiserliche Majestät

Leopold

den Zweyten.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster Kaiser!

Allergnädigster Kaiser und Herr Herr!

Einem großen Monarchen zu gefallen, ist für einen Schriftsteller eine schwere Sache. Zwischen beyden stellt sich die Majestät als Richterinn dar, und daher gehört viel Muth dazu, sein Schicksal diesem Ausspruche zu unterwerfen; schon die Beruhigung, einem großen Fürsten nicht mißfallen zu haben, entschädigt manchen Schriftsteller wegen seiner Furcht.

Allein den Mann, der Wahrheit liebt, getreu der Constitution des Reichs bleibt, und einen Gegenstand bearbeitet, der den allgemeinen Beyfall der Nationen hat, diesen wandelt keine Furcht an, selbst die Majestät zur Schiedrichterinn seines Unternehmens aufzufordern.

Die Majestät des erhabensten Monarchen kann, als Richterinn in ihrer eigenen Sache, kein anderes, als ein huldvolles Urtheil fällen; denn was ist preiswürdiger, als die Jahrbücher eines Fürsten zu bearbeiten, in Dem Europa das Urbild der Friedfertigkeit anstaunet? was ist untadelhafter, als die

die Thaten und Sitten eines guten Fürsten der Nachwelt zu überliefern?

Voll der Beruhigung, zweyen Regenten der österreichischen Monarchie durch Staats-Arbeiten nicht mißfallen zu haben, belebt durch die persönliche Gnadenbezeugungen des gegenwärtigen Beherrschers, und überzeugt von der reinesten Absicht, erkühnet sich der Verfasser mit diesen Annalen dem Throne zu nähern.

Dem Monarchen das Urtheil der Nationen, dem Volk das Bild seines großen Fürsten, und der Nachwelt das Muster eines friedfertigen Regenten darzustellen, dieß ist des Verfassers einzige und wahre Absicht.

Ermun-

Ermuntert durch den feurigen Geist eines arbeitsfähigen Alters, durch die Erhabenheit des Gegenstandes, und durch die Nachsicht des großmüthigsten Fürsten widmet diese Arbeit mit tiefester Verbeugung

Eurer kaiserlichen Majestät

allerunterthänig- treu-
gehorsamster Diener

Joseph von Sartori,
kaiserlicher Rath.

Vorbericht.

Das goldene Alter beginnt in Deutschland zu reifen. Die Reformation, die preißwürdige Mutter einer glücklichen Revolution, gab hierzu den Stoff. Sie legte in das Herz der Nation den fruchtbringenden Saamen der **Verfeinerung des Geistes**, des reinen **Freyheitssystems**, und der Schäzung der **Menschheitsrechte**. Sie vereinigte mit dieser Aussaat die **Bildung des Herzens**, den **Antrieb zu Wissenschaften**, und die **Besserung der Sitten**. Das sechzehnte Jahrhundert brachte den Keim; das siebenzehnte den Wuchs, und das achtzehnte die Früchte. Und welche? **Drey Fürsten**, deren ein jeder seine beson-

dere Epoche stiftete. Friedrich II. war der Stifter der feinen Staatskunst; Joseph II. der vernünftigen Duldung, und Leopold II. des allgemeinen Friedens. Die Nachwelt wird entscheiden, welchem unter Ihnen der Vorzug gebühre; die Menschheit räumet ihn dem Letzten ein.

Dieser Monarch setzt auf den Frieden den höchsten Werth; denn nur der Friede bewirkt den Völkern die wahre Glückseligkeit. Leopold II. verläugnete schon als König von Ungarn und Böhmen die Macht, um seinen Staaten den Frieden zu verschaffen. Er wird als Kaiser nach seinen festen Grundsätzen auch die Macht nur anwenden, um den Frieden zu handhaben. Glücklich ist jener Fürst, sagte Alexander Farnese, der nicht nur ihm selbst, sondern auch andern den Frieden geben kann. Deutschland ruft aber seinem Kaiser zu: Er sey noch weit glücklicher, weil seine Friedensliebe mehr als seine Macht gefürchtet wird. Die Vorsehung setzte Leopold II.

schon

schon an dem nehmlichen Tage auf den deutschen Kaiserthron, an welchem Rudolph I. der damalige Wiederhersteller der allgemeinen Ruhe, zum Kaiser gewählet wurde.

Die Staatsgeschichte Leopolds II. zu schreiben, ist ein Werk des künftigen Jahrhunderts. Das Werk eines Geistes, der diesen Fürsten ganz durchgesehen, und Fähigkeit hat alles zu umfassen; denn dieser Fürst war schon vor seiner Throngelangung in einem kleinen Staate ein großer Regent. Zu den Jahrbüchern dieses großen Fürsten wird durch diese Annalen nur ein Beytrag geliefert. Die Vollständigkeit eines Khevenhüllers, nach dem Muster der Ferdinandeischen Annalen darzustellen, liegt nicht in den Kräften eines jeden Privatmannes. Doch mit wenigem viel gesagt zu haben, hat auch seinen Werth. Der Plan dieser Annalen ist nur auf die wichtigsten Staatsmaterien angelegt; das übrige ersetze dereinst der Geschichtschreiber.

Erster Abschnitt.

Von dem Ableben Kaiser Josephs II., den Hauptbegebenheiten unter seiner Regierung, und dem Zustande, in welchem Er die Monarchie verließ.

Inhalt.

§. 1. Todesfall Kaiser Josephs II. §. 2. Sein Regierungsplan. §. 3. Hauptbegebenheiten wehrend der Mitregentschaft. §. 4. Neunjährige Alleinregierung. §. 5. Verhältniß der europäischen Angelegenheiten. §. 6. Zustand der österreichischen Staaten bey dem Tode Josephs II. §. 7. Ursachen desselben. §. 8. Wichtige Folgen seiner Regierung. §. 9. Testament, Thronfolger und einige Umstände.

§. 1.

Todesfall Kaiser Josephs II.

Der 20. Februar des Jahrs 1790 war es; an diesem trauervollen Tage endigte Kaiser Joseph II. der erste Herrscher aus dem Habsburg-Lothringischen

schen Stamme, sein ruhmvolles Leben. (*) Europa verlohr den größten Fürsten, die österreichische Monarchie den mächtigsten Beherrscher, seine Unterthanen den wahren Vater. Das Loos der Menschheit fiel auf diesen Monarchen schwerer, als jemals auf einen seines Gleichen. — Selbst der Tod fand seine Demüthigung in dem erhabenen Geist, und in der Standhaftigkeit dieses sich immer ähnlich gebliebenen Fürsten. Die Vorsehung zeigte allen Souvränen in dem unauslöschlichen Bilde Joseph II. die Eitelkeit der Herrscher-Größe, die Wandelbarkeit der Macht, und die Leiden der Kronen. Kaiser Joseph II. war der größte Fürst seines Zeitalters; ja, er war über dasselbe weit erhaben, weil es ihn verkannte. Nur die Hoheit seines Geistes machte ihn unkennbar; denn das Eindringen in dieß Geheimniß ist nur ein Vorbehalt für die Edlen der Nationen, und wer weis nicht ihre geringe Zahl?

(*) Er war gebohren den 13. März 1741. Zum römischen König erwählt im Jahr 1764. Er folgte den 18. August 1765 in der Kaiserwürde; den 29. Nov. 1780 in der Monarchie, welcher Er 9 Jahre 2 Monat 22 Tage vorgestanden ist.

Wenn nur Regenten über die Verdienste der Regenten entscheiden können, so hat Friedrich II. das Urtheil, welches die Zeitgenossen über Joseph II. fällen sollen, deutlich genug in seinen Schriften bestimmt. Und wer hat auch dieses nicht schon gelesen? Es wird genug seyn anzuführen, daß König Friedrich II. am 25. August 1769, als ihn Kaiser Joseph in dem Lager bey Neisse besuchte, ausrief: **dieß ist der schönste Tag meines Lebens!**

§. 2.

Sein Regierungsplan.

Das Bild Joseph II. nach dem Leben gemacht, ist ein Heiligthum für künftige Jahrhunderte; für das gegenwärtige war es zu hellleuchtend, unerträglich dem an Finsterniß gewohnten Auge, und ohne allen Eindruck auf den Gemeinsinn; denn dieser war zu dickhäutig aus Mangel der Aufklärung, und verderbt durch die Mißleitungen der Eifersucht. Dieser große Fürst hatte nur einen Hauptplan, nehmlich **die Vereinigung seiner weitläuftigen Staaten** in der Verfassung, Sitten, Gesetzen, Denkart und Aufklärung. Er glaubte nur durch die Einheit der

Mo-

Monarchie seine Absichten für das Wohl der Menschheit am vollkommensten und geschwindesten zu erreichen; deßwegen wählte Er auch diesen Weg als den kürzesten zu diesem Zweck.

Joseph II. herrschte als Selbstregent alles und in allem, theils aus der Größe seines Geistes, theils aus Mißtrauen gegen alle und jede mitwirkende Gewalt. Allein eben deßwegen fühlte Er das Unvermögen der Menschheit, und unterlag der schweren Last aus Schwachheit, sie gegen die Kräften der Natur auf sich allein zu nehmen; deßwegen war die ganze Regierung dieses erhabenen Fürsten eine außerordentliche Spannung zwischen den Regenten und den Nationen. Und deßwegen gab dieser mächtige Kaiser, überzeugt aus eigener Erfahrung, allen Herrschern die große Lehren, **auf die Denkart der untergebenen Völker Rücksicht zu nehmen.** Er zeigte ihnen in seinem Beyspiele, daß die beßten **Absichten der Regenten wider den Willen jener Völker sich nicht durchsetzen lassen,** die hierzu weder vorbereitet, noch genug aufgeklärt sind. Er hinterließ allen Souvränen das wichtige Lehrstück, daß selbst das Glück aller Fürsten ist, wenn sie nicht

über ihre Völker, sondern vereint mit ihnen regieren.

Ueberhaupt hatte das Leben keinen Reiz mehr für einen so geistvollen und gütthätigen Fürsten, Der Undank und Haß da ernten mußte, wo Er Liebe und Dank gesäet hatte. Das Leben dieses großen Kaisers war im ganzen Betracht ein ununterbrochener Kampf. Er kämpfte im Reiche mit Herren von Vorurtheilen, mit dem Haß des Eigennutzes, mit dem Groll des Stolzes, der Finsterniß des Mönchthums, der Verjährung des Feudalsystems, dem Zorn der Faulheit, den Kabalen der Bosheit, dem Neide der Großen, den Waffen der Feinde, mit dem Murren des Unverstandes, mit der Schmähsucht des Frevels, mit der Undankbarkeit der Unglücklichen, mit der Unzufriedenheit der Unerleuchteten, mit der Gewalt des Aufruhrs; bald mit dem Pabst, bald mit dem türkischen Sultan, bald mit seinen empörten Unterthanen; immer unbesiegt und verkannt — wer Er war, gieng Er nach neunjähriger Mühe, und konnte arbeitend für das künftige Jahrhundert von seinen Tagen den Lohn nicht haben.

§. 3.

Hauptbegebenheiten wehrend der Mitregentschaft.

Der Hang zum Krieg, dem Verderben der Nationen, verträgt sich nicht mit dem philosophischen Geist eines Fürsten; um so weniger konnte Joseph II. hiezu geneigt seyn. Denn Er machte auf den unglücklichen Namen eines Helden niemals Anspruch. Die Hauptbegebenheiten unter der Regierung dieses großen Kaisers kann man nicht übergehen. Wenn die Nachwelt auf die Thaten des Thronfolgers dereinst hinsieht, so hat sie auch jene des Vorfahrers, ihres engen Zusammenhanges wegen, vor sich liegen. Fast kein Jahr während der 25jährigen Regierung Josephs II. als Kaisers, und der neunjährigen als Alleinbeherrschers der österreichischen Monarchie gieng vorüber, welches nicht gewisse Hauptbegebenheiten nach sich ließ.

Joseph II. ward den 27. März 1764 zum römischen König erwählt, wozu ihm **Friedrich II.** dem Hubertsburger Frieden zufolge, seine Wahlstimme gab. Bey dem plötzlichen Tode seines Vaters **Franz I.** am 18. August 1765 trat Er die Kaiser-

würde an, und Marie Therese erklärte Ihn im September d. J. zum Mitregenten in all ihren Staaten, das Großherzogthum Toskana ausgenommen, welches ihr zweyter Prinz Peter Leopold, vermög der vom Kaiser Franz I. im Jahr 1763 errichteten Secondogenitur erhielt.

Als Kaiser zeichnete sich Joseph II. sogleich durch seine große Gerechtigkeitsliebe vorzüglich aus. Der Reichshofrath erhielt unter Ihm durch die Verordnung vom Jahre 1766 in Ansehung der Rechtspflege ein besonderes Leben und Thätigkeit; Er wünschte eben diese auf das Reichskammergericht auszudehnen. Er beförderte die Visitation desselben mit Behauptung seiner oberstrichterlichen Gewalt. Die Visitation wurde zwar der vielen Schwierigkeiten ungeachtet, im May 1767 wirklich eröffnet; sie zerschlug sich aber nach vieljährig vergeblicher Hoffnung im Jahr 1776. Denn der Reichstag konnte bey den Vorbereitungen nicht genug dazu mitwirken. Es entstunden auch viel vorsetzlich gesuchte Zwistigkeiten zum äußersten Mißvergnügen des Kaisers.

Im Jahr 1764 wurde Siebenbürgen zu einem unabhängigen Großfürstenthum erhoben.

Den 25. August 1769 besuchte Kaiser Joseph den König Friedrich II. in seinem Lager bey Neisse; allwo Sie einen förmlichen Traktat miteinander schlossen, die Ruhe und Neutralität in Deutschland zu erhalten; wenn es zwischen Frankreich und England zum Bruch kommen würde.

Im Jahr 1772 besuchte der König von Preußen den Kaiser am 3. September im Lager bey Mährisch-Neustadt. Daselbst wurde eine Unterhandlung wegen des Schicksals von Polen gepflogen.

In dem nämlichen Jahr kam noch die pohlnische Theilung zu Stande, und ward im folgenden Jahr von der Republik anerkannt. Die Länder, welche das Erzhaus Oesterreich erhielt, wurden unter dem Namen der Königreiche Gallizien und Lodomirien im Jahr 1775 ein besonderer Staat.

Im Jahr 1773 gieng die Aufhebung des Jesuitenordens in allen österreichischen Staaten vor. Die Regentinn und der Mitregent waren hierüber einstimmig.

Die Ansprüche auf die Bukowina, welches Land der moldauische Fürst Stephan im 15ten Jahrhundert Siebenbürgen entrissen hatte, wurde im Jahr 1774 geltend gemacht, und das ganze

Land

Land nachmals im Gränzvergleich vom Jahr 1777 von der Pforte dem Erzhause abgetreten.

Mit Pohlen schloß das Erzhaus im J. 1775 einen förmlichen Handelstractat.

Die im Jahr 1775 in Böhmen wegen der Frohndienste von den Bauern erregte Unruhen mußten durch Truppen, und noch mehr durch Milderung der Frohndienste gestillet werden.

Der Kaiser ließ im Jahr 1776 die Kronländereyen in Böhmen in Bauerngüter verwandeln.

In diesem Jahr kam mit Frankreich wegen der österreichischen Niederlande ein Gränzvertrag zu Stande.

In eben dem Jahr wurden in Ungarn sieben Bißthümer, und das folgende Jahr in Mähren ein Erzbißthum gestiftet.

Mit Venedig ward im Jahr 1777 ein Tauschvertrag wegen einiger Gränzländer errichtet.

Der Krieg, welcher wegen den Ansprüchen auf die baierische Erbschaft nach Kurfürst Maximilian Josephs Tode zwischen den mit Sachsen verbundenen Preußen, und dem Erzhause Oesterreich entstund, und nicht entscheidend war, erhielt durch den unter Rußlands und Frankreichs Vermittelung

im

im Jahr 1779 zu Teschen geschlossenen Frieden, sein Ende, und das Erzhaus Oesterreich dadurch einen beträchtlichen Theil von Unterbaiern.

Im Junius 1778 gieng die Wiedervereinigung des Temeswarer Bannats mit Ungarn vor sich.

In eben diesem Jahr schloß das Erzhaus mit Frankreich ein Vertheidigungsbündniß.

Die österreichischen Besitzungen in Schwaben wurden im Jahr 1780 mit den Herrschaften Tettnang und Argen vermehret.

Die verewigte Kaiserinn und Regentinn hatte in diesem Jahre die Freude erlebt, daß ihr Sohn, Erzherzog Maximilian das Deutschmeisterthum erhielt, und zum Coadjutor von Kölln und Münster erwählt wurde. Sie starb den 29. Nov. 1780, und Kaiser Joseph trat die Alleinregierung seines Erbstaaten an.

§. 4.

Neunjährige Alleinregierung.

Als Alleinregent und Beherrscher seiner Staaten war eine seiner ersten ruhmvollen Handlungen, daß

Er gleich nach dem Tode seiner Frau Mutter, den großen Staatsminister, Fürsten von Kaunitz-Rittberg, Oesterreichs Nestor, in seiner Würde bestättigte.

Im Jahr 1781 trat Joseph II. dem Bunde der bewaffneten Neutralität bey. Eine Erscheinung, die vieles Nachdenken verursachte.

Dieses Jahr zeichnete sich auch sonderbar aus, durch die angefangene Reformation in Kirchensachen, die hergestellte Unabhängigkeit der Bischöfe, die Toleranzordnung, Aufhebung der Klöster, Erlaubniß des Bibellesens für Katholiken, und durch die Aufhebung der Leibeigenschaft. Joseph wandte alle Sorgfalt an, die Kronschulden zu tilgen. Die neue Gerichts- und Prozeßordnung ward eingeführt. Der Konscriptionsplan für die Armee nahm seinen Anfang; Ostende wurde feierlich zu einem Freyhafen erklärt.

Die Holländer räumten im November dieses 1781sten Jahres in den Niederlanden die Barrierplätze, die man nachher schleifte. Der Großfürst von Rußland stattete am kaiserlichen Hofe einen Besuch ab.

Im

Im Jahr 1782 kam Pabst **Pius VI.** nach **Wien**, und verwilligte wehrend seines vierwochigen Aufenthalts **Joseph** dem II. die verlangten Verände-rungen in Kirchensachen.

Der Kaiser ließ die **böhmische** Vestungen, **Pleß** und **Theresienstadt**, in diesem Jahr anlegen.

Im Jahr 1783 schloß **Joseph** II. mit dem Kaiser von **Marocco** einen Handlungstractat, und die **Pforte** verbürgte sich durch einen Vergleich, daß sie für die Sicherheit der **österreichischen** Schiffe gegen die Seeräuber haften wolle.

Der Kaiser erhielt durch einen neuen Vertrag vom Jahr 1784 von der **Pforte** die freye Schiff-fahrt auf der **Donau** und dem **schwarzen** Meere. Die **Pforte** kam hart daran: es war auch der größte Staatsvortheil, den **Joseph** II. seinen Erbstaaten verschaffte.

Der Kaiser suchte in diesem Jahre zum Beßten seiner **Niederländer**, die freye Schiffahrt auf der **Schelde** zu erlangen, welche **Holland**, vermög des **westphälischen Friedens**, ausschließend mit Unter-stützung von **Frankreich** behauptete. Es kam zu kleinen Thätlichkeiten, aber nicht zum Ausbruch des Krieges. Der Friede erfolgte schnell; **Holland** trat

einen

einen kleinen Strich Landes an Oesterreich ab, nebst Bezahlung einer Summe von 9½ Millionen; der Kaiser hingegen gab seine Ansprüche auf Mastricht und die Schelde-Fahrt auf.

Die Conscription erregte in Ungarn große Unruhen; man legte sie aber im Jahr 1785 noch glücklich bey.

Im Jahr 1786 entstund in Siebenbürgen ein Aufruhr der Bauern gegen die Bedrückungen ihrer Gutsherren. Auch die Brabanter fiengen schon an, ein von dem Kaiser wegen den Kriegskosten vom Jahr 1784 verlangtes Dongratuit zu verweigern.

Der Kaiser hatte mit dem Kurfürsten von der Pfalz einen Tausch von Baiern gegen die österreichische Niederlande verabredet; dieser wurde aber durch die Einsprache des Hauses Pfalz-Zweybrücken und den unterm 25. Julii d. J. von König Friedrich II. geschlossenen Fürstenbund ruckgängig gemacht.

Im Jahr 1786 ließ Kaiser Joseph für seine Erbstaaten das bürgerliche Gesetzbuch entwerfen, und in dem folgenden das peinliche bekannt machen.

Der Kaiser nahm im Jahr 1787 die Reise zu der Kaiserin von **Rußland** in die **Crim** vor, wobey auch eine Unterredung mit dem König von **Pohlen** statt fand.

In den **Niederlanden** zeigten sich die Unruhen immer stärker; die Einführung der **österreichischen** Gerichtsordnung gab hierzu den Anlaß, die schon in dem Jahr 1786 in der **österreichischen Lombardie** ruhig in Uebung gebracht wurde. Die Stände von **Brabant** versagten die Bewilligung der Aufl agen, die von **Flandern** folgten ihnen. **Luxemburg** und **Limburg** blieben ruhig; diese bewilligten noch sogar freye außerordentliche Steuern. In jenen Staaten wurde die neue Gerichtsordnung wieder aufgehoben.

Rußland erklärte den **Türken** den 15. August 1787 den Krieg, ungeachtet der Kaiser sich alle Mühe gab, selben zu vermitteln. Dieses nöthigte Ihn zu starken Kriegsrüstungen in **Ungarn**, und ganz unerwartet traten in diesem Zeitpunkt verschiedene Comitaten allda wegen den neuen Einrichtungen mit Beschwerden auf.

Der Krieg wurde von dem Kaiser als **Rußlands** Bundsgenossen im Februar 1788 den **Türken** eben-

falls feyerlich erkläret, nachdem seine Armee im December 1787 vergeblich Belgrad durch einen Ueberfall zu erobern gesucht hatte. Man führte den Krieg nach dem Plan des Feldmarschalls Lascy anfangs meist vertheidigungsweise, mittelst eines ungeheuer großen Cordons; der Kaiser war selbst bey der Hauptarmee, und ließ einige kleine Festungen einnehmen. Die Türken brachen im August ins Bannat mit großer Macht, und es kam am 14. Sept. bey Slatina, und am 21. bey Lugosch zu nachtheiligen Gefechten. Bey dem letzten lief der Kaiser selbst in große Gefahr. Am 19. September wurde Chozim von den kaiserlichen eingenommen. In Syrmien und dem Bannate schloß man einen Waffenstillstand, und der Kaiser, dessen Gesundheit durch die unaufhörlichen Strapazen im Feld sehr gelitten hatte, verließ die Armee.

Vergebens suchte man im Winter Friedensunterhandlungen anzufangen. Das folgende Jahr war den kaiserlichen Waffen günstiger. Haddick und Laudon bekamen das Kommando über die Armeen in Ungarn und Croatien; und da der erste erkrankte, erhielt Laudon den Oberbefehl, nachdem er vorher Berbir eingenommen hatte. Der Prinz

von

von Koburg, welcher die Armee in der Moldau anführte, gewann den Sieg bey Fokschani den 1. August, und den noch größern bey Martinestie über den Großvezier den 22. September, und besetzte nachher den größten Theil der Wallachey, wo er Winterquartier nahm. Laudon eroberte Belgrad am 8. October, nachher wurde Gladowa eingenommen, und Orsowa eingeschlossen.

Dem Kaiser, der wegen seiner geschwächten Gesundheit diesem glücklichen Feldzug nicht beywohnen konnte, wurden die Freuden über die Siege seiner Heere durch die viele Beschwerden seiner Unterthanen und durch die Unzufriedenheit der Ungarn sehr verbittert. Vorzüglich schmerzte ihn der Aufruhr der Niederländer, den ein Bund verschworner Advokaten unter Anführung des Van der Noot und des Erzbischofs von Mecheln im Verständniß mit der Geistlichkeit dem Ausbruch näher brachten, und den das strenge Edikt vom 18. Junius noch mehr beschleunigte.

Den Tag vor dem Ableben des Monarchen wurde die ungarische Krone von Wien nach Ofen abgeführt, und es scheint, der große Kaiser habe die Wiederherstellung und Bestätigung aller Freyheiten,

Rechte und Verfassung des Königreichs Ungarn durch seinen Tod besiegeln wollen.

§. 5.

Verhältniß der europäischen Angelegenheiten.

Ganz Europa heftete sein Aug fest auf den großen Kaiser und seine russische Bundsgenossinn. Ein Theil der europäischen Mächte, die sich mit dem Spielwerk des Gleichgewichts zur Bemäntelung ihrer Absichten abgaben, wollten in den russischen und österreichischen Eroberungen die Gefahr des Uebergewichtes über alle andere Staaten wahrnehmen; ihr Besorgniß war überflüßig; denn der Krieg selbst hatte nicht Eroberungen, sondern die Freyheit der Handlung zur Grundursache.

Rußland war bey dem Tod Kaiser Joseph II. in dem vollkommnen Besitz der Crim, der Festungen Oczakov und Bender, dann eines großen Theils der Donau, und fast des ganzen Dniester. An einen Frieden war gar nicht zu gedenken; denn die Pforte konnte den Verlust so vieler beträchtlichen Besitzungen gar nicht verschmerzen. Schweden gab der Kaiserin viel zu schaffen; doch sah man be-

vor,

vor, daß es nicht anhaltend seyn werde. Von Preußen und Pohlen hatte Rußland nichts zu befürchten, weil diese Mächte, ohne eine Flotte zu haben, Rußland nicht schaden konnten. England ward durch einen Commerztraktat von Rußland beschäfftigt; diese Aussichten waren dem Engländer glänzender, als ein unfruchtbarer nordischer Krieg. Daher konnte Rußland seine Macht auf die gegenwärtigen Feinde anwenden.

Oesterreich befand sich in dem Besitz von Chozim und der Raja, der Festung Belgrad, des größten Theils des türkischen Serviens und der ganzen Wallachey. Es war in den Eroberungen zur linken Seite schon Rußlands Nachbar. Hätte Oesterreich den Krieg im ersten Jahr offensiv geführt, würden die Fortschritte mit geringerm Verlust, und weit mehrerer Entscheidung geschehen seyn. Allein Joseph II. wollte die Pforte nur demüthigen, und nicht zu Grunde richten. Oesterreich hatte viele stille Feinde, aber von keinem nichts zu befürchten. Die Einmischung fremder Mächte hieng ganz von England ab; von dieser Macht war man aber überzeugt, daß ihre Finanzumstände keinen Krieg zuließen, der ohne ihre Vortheile nur für Preußens

Vergrößerung geführt werden sollte. Der Kaiser legte sich mit dem Wunsch in das Grab, daß seine Staaten bald die Ruhe des äußerlichen Friedens genießen möchten; da der innerliche durch die Unzufriedenheit der Nationen ganz zerrüttet war.

Die **Pforte** war durch die Gewalt ihrer Sieger gebeugt. Der Sultan sprach ganz **Europa** um Hülfe an, der Helfenden waren aber wenige. Die Oßmannische Armee hatte alles Ansehen durch ihre Unthätigkeit und Feigheit verloren. Die Flotte fast außer Stande auf der See aufzutreten, schien vielmehr das Serail des Großherrn vor dem Anfall der **Russen** zu decken. Die Staatsmittel waren erschöpft, die beßten Provinzen in den Händen der Sieger. Die Magazine verheeret, der innerliche Zustand des Reichs in der elendesten Verfassung. Die Truppen, besonders die asiatischen, zum Theil unzufrieden, zum Theil empört, ohne Subordination, und noch mehr ohne allen Muth. Der Divan sehnte sich nach einem Frieden, und suchte Mittler.

Schwedens Monarch, der einzige rüstige Bundesfreund der **Pforte**, so lang die Subsidien richtig floßen. Diese Allianz würde sich zwar noch früher

zerschlagen haben, wenn Preußen und England dem muthigen Gustav seinen unerwarteten Gegner, den dänischen Helden Karl nicht vom Hals geschafft hätten; denn sie schloßen mit ihm zu Gothenburg einen Waffenstillstand. Der König von Schweden wurde anfänglich von Rußland besiegt, und besiegte auch seine mächtige Nachbarin; doch von keiner Seite mit Entscheidung. Allein der Zustand seiner Flotte, die Schwäche seiner Armee, der Mangel an klingender Münze, an Staats-Kredit und türkischen Subsidien, am meisten aber die zweydeutige Sprache der Schweden ließen voraussehen, daß der König bey der ersten Gelegenheit einen rühmlichen Frieden suchen werde.

Pohlen war, wie gewöhnlich, nur durch Geschrey allarmirt, in der That gar nicht. Der große Theil der Nation schien türkisch gesinnt zu seyn, der Hof aber russisch. Rußland hatte immer noch in Pohlen seinen großen, aber nicht so öffentlich auftretenden Anhang. Die Nation wollte im Ernst ihre Armee auf 100,000 Mann vollzählig machen; es fehlte aber an nichts, als an den Staatsmitteln. Die Armee erreichte niemal den Stand der Halbscheid; Pohlen schickte einen Gesandten an die Pforte, und

versicherte die Allianz. Es schmeichelte sich mit der Hoffnung, die Provinzen, welche durch die sogenannte pohlnische Theilung verlohren gegangen, wieder zu erobern, und man sprach schon zu Warschau laut von vortheilhaften Commerztraktaten mit England und Preußen. Allein alles dieses waren nur eitle Wünsche; Rußlands Anhänger in Pohlen wußten die Karte zu mischen, daß alle Projekte nur das blieben, was sie waren.

Preußen war, so lang Joseph II. lebte, zu keinem Bruch des Friedens mit Oesterreich geneigt. Friedrich Wilhelm II., ein friedfertiger Regent, war Josephs Freund, und nahm Antheil an dem Mißgeschick seines großen Nachbars; sein gutes und gefühlvolles Herz war empfindlich gerührt über die innerliche Empörung einiger österreichischen Staaten. Sein Ministerium schien in etwas entfernet von seiner Denkart zu seyn. Gewöhnt noch an die kriegerische Maximen Friedrichs II., alle Gelegenheiten, zu Erlangung der Staatsvortheile, zu benutzen, belebte es auch den kriegerischen Geist der Nation, und theilte die Empfindung über die Unruhen in den österreichischen Staaten mit seinem König nicht gänzlich. Die reizende Aussichten zu vortheilhaftem

Er=

Erwerbe, die Stimmung des kriegerischen Pohlens, die anwachsende Macht Rußlands bereiteten die preußische Nation zu einer Theilnehmung an dem türkischen Krieg gegen Rußland und Oesterreich; der König blieb aber immer unentschieden, wegen dem Mangel einer Flotte; auf die schwedische konnte Preußen wegen der Ungewißheit der dänischen Neutralität nicht rechnen. Zudem war es ihm mit dem schwedischen Bund nicht geholfen, der durch preußisches Geld sollte unterstützt werden. England schien zur Theilnahme nicht geneigt, und die Holländer hatten wegen ihrer innerlichen Zerrüttung einer Schonung, besonders von Preußen nöthig, welches die statthalterische Familie nicht dem Schicksal des Umsturzes aussetzen wollte. Auf Pohlen konnte sich Preußen wegen seiner schlechten innerlichen Verfassung, dem Zustande der Armee, und dem noch stärkern russischen Einflusse nicht verlassen. Auf die zu sehr gedemüthigte Macht der Pforte konnte Preußen nicht mehr rechnen. Diese Betrachtungen überwogen den Reiz der Aussichten, die Meinung des Ministeriums und die Wünsche der Nation.

England, unterhalten von den vortheilhaften Aussichten des russischen Commerztraktats, war nicht geneigt zur Theilnehmung an dem türkischen Krieg. Der Hof, festhaltend auf die Grundsätze Königs Georgs III., den Ausbruch eines jeden auch wichtigen Kriegs zu vermeiden, und den Wachsthum des Nationalreichthums allein in dem Frieden, als der wahren Staatsglückseligkeit, zu suchen, dachte an keinen Krieg; England, beschäfftigt noch mit der Heilung der Wunde des Kriegs und Verlusts von Amerika, schien vielmehr hieran einen Widerwillen zu haben. Beruhigt, durch den Krieg die Nord-Östlichen großen Mächte geschwächt zu sehen, war es bey allen Zumuthungen, hieran Theil zu nehmen, kaltsinnig. Sein Bedacht auf die Vermehrung der Vortheile des Handels, zog selbst die Stimme der Nation von aller Theilnehmung ab; England wußte, daß es als Vermittler zu Einräumung der Handelsbegünstigungen die Pforte eben so geneigt finden werde, als durch eine wirkliche Theilnehmung an dem Kriege. Zudem konnte es ohnehin keinen großen Theil seiner Seemacht auf diesen Krieg verwenden, um seinen Nachbarn nicht Blößen zu zeigen, und von Holland, seinem Bun-

desverwandten, konnte es gar keine ergiebige Hülfe erwarten; denn dieser Staat war unfähig wegen seines innerlichen Verfalles, eben so wenig einen unnöthigen Aufwand zu machen, als **England** in Betrachtung der großen Masse seiner Staatsschulden. In so weit waren **Rußland** und **Oesterreich** von der Seite Englands und dessen verbundenen Mächten sicher gestellt.

Dänemark blieb seiner bey **Gothenburg** durch **englische** und **preußische** Vermittelung im Jahr 1789 angenommenen Neutralität getreu, ohne Rußlands Bundsfreundschaft hiedurch zu beleidigen; **Rußland** schonte gar gerne die **dänische** Macht, aus dem Bewußtseyn, daß diese einen großen Ausschlag in dem Fall zu seinem Vortheil geben könne, wenn entweder **Schwedens** Kriegsglück selbst gegen **Rußland** entscheidend würde, oder sich die Seemächte in diesen Krieg mischen sollten. Selbst **England** sah den **dänischen** Hof als den beßten Werkzeug an, der die Vermittelung in dem Ost-Nordischen Krieg einst mit Entspruch übernehmen könnte.

Frankreich hatte durch den Verfall seiner Staatsfinanzen, und durch seine große innerliche Zerrüttung

rüttung in die europäische Angelegenheiten überhaupt und ins besondere, in Rücksicht des russisch-österreichischen Türkenkrieges, allen Einfluß verlohren. Man hielt es für das Reich der physisch- und politischen Unthätigkeit. Seine Allianz mit Oesterreich kam gar nicht in Anschlag. Bey diesem Krieg hatte es auch kein weiteres Interesse, als die Mißgunst, wenn sein Handel nach der Levante sollte gekränkt werden; allein unvermögend solches abzuleinen, mußte es sich dem Zufall des Schicksals überlassen. Die Nation näherte sich immer mehr dem Ausbruch der allgemeinen Staatsrevolution, ganz auf sich sehend, ohne Antheil an dem Gang der Staatsgeschäffte von Europa. Würde der französische Hof nicht das gänzliche Mißtrauen der Nation durch seine üble Staatsverwaltung gegen sich gehabt haben, so hätte es seyn können, daß er auf den Krieg im Nord-Ost gewirkt, um der Nation die Aufmerksamkeit auf den überhandnehmenden innerlichen Verfall des Staats zu benehmen.

Spanien war bey dem Türkenkriege ohne alles wesentliche Interesse. Das Band der Anverwandschaft mit Oesterreich kömmt bey Krieg- und Frie-

denssachen nicht in Anschlag. Es hatte mit sich selbst zu thun. Die Nation zeigte Vergnügen an der Revolution von Frankreich. Sie ist maßleidig über die Last der Inquisition, und schien nach Avignons Beyspiel geneigt zu seyn, solche selbst nach den Absichten des Hofes, sich von dem Halse zu schaffen. Der amerikanische Krieg war eine Entkräftung für das Reich, seine Eroberung keine Entschädigung für die Nation; Frankreichs Revolution erregte dem spanischen Hofe Besorgniß; denn England hatte Lust, sie blos gegen Spanien zu benutzen. Der Krieg ward von England schon so viel als erklärt. Allein der Hof gab sich alle Mühe, den Ausbruch zu vermitteln, denn die Kräften des Staats zu einem Krieg mit England, ohne Bundesverwandte zu haben, war so wenig hinreichend, als die Hülfe von Portugall.

Venedig, die Republik, schien der Theilnehmung an dem Türkenkriege sich zu nähern. Vielleicht mehr wegen eigener Staatsvortheile, als zur Gefälligkeit ihres großen Nachbars. Kaiser Joseph gab diesen seinen Republikanern zu verstehen, daß sie schon so gut als von den Türken verschlungen

gewesen wären, wenn sein Großvater sie im Jahr 1716 nicht errettet hätte. Allein die Republik gieng von dem Neutralitätssystem nicht mehr ab, vielleicht aus dem Bewußtseyn, daß die Staatspolitik nicht immer nach den Regeln der Erkenntlichkeit zu bemessen sey. Doch erklärte sie sich dahin, daß sie, im Fall das Erzhaus **Oesterreich** außer den **Türken** von einer andern Seite angegriffen würde, ihren Beystand nicht versagen wolle.

Die übrigen europäischen Mächte, und besonders die Staaten in **Italien** und **Deutschland**, schienen keinen Antheil an dem Türkenkriege zu nehmen. Der Hof von **Neapel** blieb eben so neutral, wie jener von **Florenz**. **Sardinien** hatte mit sich selbst, und auch mit der Republik **Genua** zu thun. Der **Pabst** ist ohnehin nicht mehr nach dem Beyspiel der Vorzeiten so sehr für die Demüthigung des Halbmondes eingenommen. Die **Schweizer** waren froh, daß Kaiser Joseph an der **Donau** zu thun hatte, und dadurch ihrer vergaß; sie hefteten ihr Aug auf die Rüstungen **Sardiniens**. **Hessen** ward noch zur Zeit, so lang **Preußen** sich ruhig hielt, in kein Interesse gezogen. Der wichtigste deutsche Staat, den

ich nicht übergehen kann, war Sachsen. So wie dieser Hof Festigkeit in allen Theilen seiner Regierung blicken läßt, eben dieselbe hatte er auch in seinem einmal erklärten Neutralitätssystem. Der Kurfürst sich stützend auf seine innerliche Stärke, verschaffte sich das volle Ansehen der bewaffneten Neutralität. Er suchte aber nichts anders, als seinem Staat den Frieden und die goldbringende Ruhe zu erhalten, und gleiche Gesinnungen auch seinen Nachbarn beyzubringen.

Ueberhaupt konnte Joseph II. mit seinem besten Willen es dem deutschen Reich nicht recht machen. Er griff durch den Versuch des baierischen Ländertausches den deutschen Fürsten in die Augen. Durch Conzentrirung der Diözesen gerieth der Episcopat in Gährung. Die Ausschließung des freyen Handels in seinen Erbstaaten war für die deutschen Reichsstädte eine empfindliche Kränkung. Joseph II. war erhaben an Geist, der mächtigste Fürst, er hatte alles, aber wenige Freunde.

In dieser Lage verließ der große Monarch die europäischen Angelegenheiten bey seinem Lebens Ende.

§. 6.

§. 6.

Zustand der österreichischen Staaten bey dem Tode Josephs II.

Die Lage, in welcher sich die österreichische Monarchie gegen auswärtige Höfe befand, war in keinem Betracht schlimm. Ein mächtiger Souvrän wird von der Eifersucht der Mindermächtigen immer verfolgt. Allein, die Selbstmacht und Stärke des großen Kaisers setzte sich über alle äußerliche Staatsplackereyen hinweg. Der Kampf, in dem sich dieser Fürst fast mit allen seinen untergebenen Völkern befand, hatte keinen seines gleichen. Der Geist der Unruhen dehnte sich von der **Pikardie** bis an die äußerste Gränzen von **Pannonien** aus. Die Erfahrung zeigte es wirklich, daß der einmal empörte Nationalgeist keiner Schonung fähig ist. Zur Zeit, als der rastlose Monarch die Türken bekriegte, als Er der Last der Regierungssorgen schon fast unterlag, und selbst zur Zeit, als seine Gesundheit, die Er dem gemeinen Beßten als ein freywilliges Opfer hingab, Ihm keine Lebensfrist mehr versprach, stürmte der Geist der Unruhe auf den mit dem Tod ringenden Kaiser hin. Die Rebellen in den **Niederlanden** wütheten ohne Scho-

Schonung. Die **Ungarn** waren mißvergnügt, und in Bewegung. Die **Gallizier** äusserten Unzufriedenheit. Die **Böhmen** klagten laut. Die **Unter-** und **Oberösterreicher** näherten sich einem Aufstand. **Steuermark**, **Kärnthen** und **Tyrol** nahmen den Ton der Unterdrückten an; und selbst die **Lombardie** und die **vorderösterreichischen** Lande traten mit Beschwerden auf. Die Hauptursache dieser fast allgemeinen Volksinsurgenz, wenn man sie mit Wahrheitsliebe bestimmen soll, war der Vorsatz des großen Kaisers: **Allein und durch sich selbst zu regieren.**

Dieses Vorhaben machte ihm alle Nebengewalt lästig, Er entfernte deßwegen in allen seinen Erbstaaten die Landstände, hob ihre Freyheiten und Privilegien auf, und nahm ihnen oft mehr ihre Vorurtheile als Rechte hinweg (*). Durch dieses machte sich der Monarch, ob Er gleich von Natur zur Gerechtigkeit und Wohlthun geneigt war, alle seine Untergebene zu unversöhnlichen, und laut geschwornen Feinden, und er war kaum im Stand nur einige wenige seiner großen Ideen auszuführen.

(*) Plebs magis ad nomina, quam realia respicit. *Tacitus hist.* L. 3.

§. 7.

Ursachen desselben.

Joseph II. kam in der zu schnellen Selbstentwickelung seines großen Geistes dem Zeitalter weit bevor. Die Aufklärung des Nationalgeistes soll immer früher erscheinen; denn auf ihr liegt die Ausführung großer Ideen. Allein Joseph II. hatte sehr wenige Leute um sich, die fähig gewesen wären, seine große Ideen zu fassen, eben so wenige, denen Er die Ausbildung mit Entspruch übertragen konnte, am wenigsten aber solche, die Standhaftigkeit genug hatten, ihm geradehin zu zeigen, was zu Ausführung derselben nöthig war. Aus Mangel dieser Leuten blieb Er mit seinen Ideen immer allein, und ringsumher setzte man Ihm Vorurtheile, Irrthümer, und oft auch Nebenabsichten entgegen. Nirgends fand Er Unterstützung und Hilfe, selbst in den offenbarsten Unternehmungen der Weisheit und Gerechtigkeit; wollte Er Religions- Denk- Handels- oder eine andere Freyheit festsetzen, oder ein fruchtbares Steuersystem einführen, oder der Staatswirthschaft einen wesentlichen Schwung geben, immer ward Er auf tausendfältige Art daran gehindert.

Es

Es ist nicht zu beschreiben, wie viel Mühe, Sorgfalt und Anstrengung Ihm jede dieser Anordnungen kostete. Jede derselben war ein Triumph, den Er über die ihm entgegengestellte Hindernisse erkämpfen mußte. Seine große Ideen lagen immer roh da; erforderte die Noth, wie es mehr als einmal geschah, die Wahrheit durch Machtsprüche zu retten, so ließ sich das Volk von der Gerechtigkeit derselben nicht überzeugen. Die Nationen schienen gegen alle Verfügungen mißtrauisch zu seyn. Er war außer Stande, seinen Verordnungen die Ausbildung zu geben, und diejenige, welche sie ausführen sollten, fuhren fort, sie statt der Unterstützung zu bestreiten. Daher kam es, daß Er um seine Widersprecher zu besänftigen, an einer Verordnung bald da, bald dort einen Umstand nachgab, wodurch Er sich selbst widersprach, und am Ende untergrub Er insgemein auch selbst seine Hauptidee. Daher entstund wider seinen Willen Verwirrung.

Die stete Widersetzung gegen seine offenbare weise Ideen, der ewige Kampf mit eingeschränkten Begriffen, Vorurtheilen und Unverstand machte den großen Ideenschöpfer mißtrauisch gegen Freunde,

gegen Völker, gegen seine Staatsdiener. Dieses Mißtrauen verursachte, daß Er ihre Erinnerungen, ihre kluge Rathschläge, ihre Mäßigungs-Mittel für Ergießungen einer und derselben unreinen Quelle ansah, und alles allein regieren, allein einsehen, allein anordnen wollte. Dieses Mißtrauen benahm Ihm die wahre Kenntniß guter Menschen, führte Ihn auf Leute, die sich schmeichelten seine Absichten zu kennen, und die sich fähig hielten, sie auszuführen. Sie benutzten die Umstände zu ihrem Vortheil, und der Monarch war getäuscht. Er fand seine Absicht in dem Zeitpunkte vereitelt, wo er sie erzielt zu haben glaubte. So gieng es Ihm bey dem Toleranzsystem, bey Einführung der Einförmigkeit der Gesetze, bey dem Urbarial-System, allerdings seinen größten und weisesten Ideen. So scheiterten seine wichtigsten Plane, die verschiedene getrennte Staaten seines Reichs zu verbinden, ihnen gleiche Sitten, Gesetze und Sprache mitzutheilen, ihre Kräfte zu vereinbaren, und seiner Monarchie einen einförmig- und gut organisirten Körper zu geben. So zerfiel seine preißwürdige Idee überall die natürliche Freyheit der Emsigkeit und des Handels herzustellen, die Unterdrückungen der vorigen Jahrhunderte aufzuheben, und alle Spuren der Feu-

dalität

dalität zu vertilgen; so verlor sich seine geistvolle Absicht, dem menschlichen Verstande alle seine Rechte einzuräumen, Freyheit im Denken, im Schreiben, in Religionsbegriffen herzustellen, und die Aufklärung bis in die gemeinste Menschenklasse auszubreiten.

Die vernünftige Welt erkennet es sehr wohl, daß sein Unternehmen zu groß war — **für einen Menschen.** Daher kam es, daß die alte Verfassung zerstört, die alten Gesetze abgewürdiget, und Verwirrung unter Diener und Unterthanen war. Daher kam es, daß das Gleichgewicht der Pflichten zwischen der Regierung und den Unterthanen aus der Wage getreten, und die Völker sich ihrem eigenen Willen überließen — **der Empörung.**

Diese mißliche Lage der innerlichen Angelegenheiten ward durch den schweren Krieg, den der Monarch gegen die Pforte führte, vermehret; Unternehmungen für das Wohl der Staaten können nicht anders, dann zur Zeit, da das Reich den Frieden und Ruhe genießet, ausgeführt werden, niemal aber im Krieg als dem größten Feind der bürgerlichen Gesellschaft. Josephs große Plane erforderten seine des Alleinherrschers Gegenwart. Allein seine Ent-

 fernung,

fernung, die äußerliche Fehde und der Abbruch des Verfolgs aller angefangenen Reformen, setzten das Ganze in Verwirrung; Es schlugen sich Eifersucht des Nachbars, einheimische Untreue, und fremde Aufwickelung bald da, bald dort dazu (*). Jeder Tag brachte die innerliche Angelegenheiten in größere Unordnung, und vermehrte die äußerliche Gefahr einer gänzlichen Staatszerrüttung; und so war die Lage der innerlichen Angelegenheiten beschaffen, als Joseph II. seine sämmtliche Staaten in den Schutz der Vorsehung bey seinem Lebensende stellte.

§. 8.

(*) Europa hat Souveraine von zu großer Rechtschaffenheit, als daß sich behaupten ließ, es wären durch einen derselben die Empörungen in den österreichischen Staaten erregt, oder angefacht worden. Freylich geschieht oft etwas unter der Hand, wovon der Regent nichts weis. So gieng es z. B. in Spanien. Der eifersüchtige Minister Cardinal Alberoni wollte Philipp V. die Regentschaft in Frankreich, und zugleich die Nachfolge in dessen Reich verschaffen. Er nahm zur Ausführung seines Zwecks alle Hilfsmittel ohne Wissen der Elisabeth zur Hand. Er brachte eine Verschwörung in Paris zu Stande. Er erregte einen Aufruhr in Bretagne. Er fieng geheime Unterhandlungen durch den Baron Görz mit Karl XII. und Peter I. an.

§. 8.

Wichtige Folgen seiner Regierung.

Der erhabene Geist Josephs II. ward durch die Nachahmung Friederichs II. Königs von Preußen belebt; er wählte diesen zu seinem eigenen Muster. Hätten die Nationen, welche Joseph II. beherrschte, die Empfänglichkeit schon gehabt, wozu die preußische Staaten vorbereitet waren, würde dieser Fürst jenen weit übertroffen haben. Ein Beweis, daß die Glückseligkeit der Regierung mehr durch den Geist der Nationen, als der Regenten bewirket wird. Joseph II. wollte nach dem Beyspiel Friederichs sein ganzes Leben nicht seiner Ruhe, nicht seinem Vergnügen, nicht eigener Wohlfahrt, sondern dem Glück der Völker widmen, die ihn verkannten. Er glaubte durch seine Anstrengung die Vervollkommnung seiner Staaten zu beendigen, die seine edle und menschenfreundliche Mutter Therese so glücklich vorgearbeitet hatte. Er fand aber in dem Glück der Ausführung den hartnäckigsten Widerstand. Sein fester Entschluß, alle Vorurtheile zu besiegen, blieb sein beständiger und größter Feind; denn er konnte seinem eigenen Vorurtheil von der Möglichkeit dieses

Sieges niemal Meister werden. Seine Popularität gegen die Völker, sein rastloses Bestreben, die Lasten des Unterthans zu erleichtern, seine Anstrengung, die Rechte der Menschheit emporzubringen, und die Pflichten eines Regenten genau zu erfüllen, machten alle Nationen aufmerksam. Joseph II. erschwerte durch seine Thätigkeit allen Regenten für seine, und künftige Zeiten die Regierungsbürde; denn alle bekennen einmüthig: es sey schwer nach Ihm zu regieren. Seine Regierung war zwar für Ihn unglücklich, für alle Nationen aber wegen der Folgen glücklich. Durch Ihn erkannten alle Völker die wahre Pflichten eines Regenten. Joseph II. erweckte durch die Unterjochung des Despotismus den Freyheitsgeist unter allen Nationen. Daher bleibt seine nur persönlich unglückliche Regierung die beßte Vorbereitung für das allgemeine Glück künftiger Zeiten. Ganz Europa sieht schon von dem Saamen der Volksaufklärung, den er ausstreute, die Pflanzen, deren Wachsthum dieser große Fürst durch den schweren Türkenkrieg am Ende seiner Regierung zurücksetzte. Das Toleranzsystem hat in den österreichischen Staaten diesem großen Fürsten seinen Grund und Festigkeit zu danken. In diesem Gegenstand hat es

Joseph II. am weitesten gebracht. Unter Ihm konnte jeder Glaubensgenoß nicht blos konstitutionsmäßig, sondern frey athmen (*), und die Nachwelt wird ihm dereinst die Gerechtigkeit widerfahren lassen, Er sey der Stifter der vernünftigen Duldung gewesen.

§. 9.

Testament, Thronfolger und einige Umstände.

Fast alle Plane und Thaten des großen Kaisers zielten auf den Zweck der Zukunft ab. Er suchte die Allianz mit Rußland zur künftigen Sicherheit seiner Monarchie immer fester zu binden. Auf den Fall, wenn

(*) Die Toleranz (sagte Joseph) ist das Kind der Sanftmuth, und folglich unserer eigenen Religion. Sie unterhält den rühmlichen Wetteifer der Tugend, und der Kirche selbst. Sie ist endlich die fruchtbare Mutter der Bevölkerung, und des Ueberflusses. Denn diejenigen Staaten, welche sie sich eigen machen, gehen unaufgehalten ihrer Höhe entgegen, und andere, aus denen sie verscheucht wird, sinken. Der große Monarch bewieß die Wirkungen der Toleranz dadurch, daß wehrend seiner Alleinregierung die Bevölkerung von Wien allein um 26,000 Menschen sich vermehret hat.

wenn sein ältester Bruder **Peter Leopold** Großherzog von **Toscana** versterben würde, sorgte **Joseph** für dessen ältestèn Prinzen den Erzherzog **Franz**. Er führte Ihn in die wichtigste Staats- und Kriegsgeschäfte frühzeitig ein. Er verschaffte ihm die würtembergische Prinzessin **Elisabeth** zur Ehe, um seine Monarchie auch durch das Band der Anverwandschaft mit Rußland zu befestigen. Er erkannte in diesem Prinzen die Tugend eines edlen Geistes, das Gemüth eines biedern **Habsburger**, hervorleuchtende Wohlthätigkeit und Großmuth, eine rastlose Thätigkeit, in allem harmonische Aehnlichkeit mit Ihm dem **Erhabenen**. Dieses gesegnete Ehepaar schien sein einziger Trost zu seyn; allein der schnelle Tod der Prinzessin **Elisabeth** (*) war auch eben das, was seine Leiden vergrößerte, ja selbst das Ende seines Lebens beförderte. Er überlebte Sie kaum mehr zwey volle Tage. Der Schmerz über diese plötzliche Trennung mußte der letzte Stoß für das zarte Herz dieses gefühlvollen Fürsten seyn. Er sah durch die Vorsehung abermal einen großen Theil seiner verborgenen Plane vereitelt. Doch all dieses erschütterte zwar die physische Kräfte, aber

(*) Sie starb den 18. Februar 1790.

aber ohne Eindruck auf die Standhaftigkeit seines hohen Geistes. Joseph II. blieb sich immer und in Allem ähnlich. Er errichtete bey Abnahme seiner Gesundheit einen besondern Staatsrath. Der Tod war dem nicht unerwartet, der beständig arbeitete für das Wohl der Nachkommen. Sein Testament war schon seit mehrern Jahren ein Stück der Vorbereitung. Er legte demselben nach dem Tode der Prinzessin noch ein Codicill bey. Der Inhalt des Testaments blieb als eine Haussache ohne alle Publizität. Joseph hatte vor seinem Ableben keinen Trost mehr, als das Angedenken seines würdigsten Thronfolgers Peter Leopolds. Er schätzte ihn so hoch, daß Er noch kurz vor seinem Ableben von Ihm sagte: „Der Großherzog ist ein Prinz, der patriar„chalische Vorzüge besitzt. Als Vater seines Hau„ses, und seiner Unterthanen wird er von jederman „geliebt. Er besitzt alle Eigenschaften und Tugend „eines weisen Volksbeherrschers. Toscana ist „unter seiner Regierung das glücklichste Land in „Italien." Mit dem sichern Bewußtseyn, daß seine äußerlich- und innerlich gekränkte Staaten bald diesem allgemein erkannten Volksvater huldigen werden, verließ Joseph II. die Welt: seine

Nach-

Nachkommen erkennen in Ihm einen Monarchen, der an Geistesgröße über sein Jahrhundert weit erhaben, der aber an Unglück den gemeinsten Menschen unter all seinen beherrschten Nationen nach dem Verhältniß seiner Größe übertraf. Das Unglück allein schien seiner Größe das Gleichgewicht zu halten; doch konnte es Ihn nicht hinwiegen; Denn von Ihm kann man sagen, **Er habe das Unglück noch im Sterben besiegt.** (*)

(*) Bey seinem Leichenbegängniß hieß es: cui nihil successit, quam mori. Es ist Ihm nichts geglückt, als Sterben.

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Von den Eigenschaften des Thronfolgers Kaiser Leopold II. und seiner Regierung in Toscana.

Inhalt.

§. 10. Leopold II. Thronfolger. §. 11. Von seiner Jugend bis zur Regierung in Toscana. §. 12. Seine Regierung in Toscana. §. 13. Rührende Schilderung derselben. §. 14. Noch mehrere Beweise von seiner Regierung. §. 15. Seine Entfernung von Toscana.

§. 10.

Leopold II. Thronfolger.

Die Vorsehung, die große Regentin aller Theile des unübersehlichen Alles, wachte nach dem Tode Joseph II. über seine in Verwirrung hinterlassene Staaten; sie gab der verwaißten Monarchie zur Entschädigung ihres verlorenen, unerkannten Vaters, einen andern — **Leopold den Zweyten**, einen

Fürsten, den zwar das Recht der Geburt als den ältesten unter seinen Brüdern auf den Thron der Monarchie setzte, der aber würdig war ihn zu besteigen; denn er trug schon lange die Verdienst-Krone eines klugen Regenten in **Toscana**.

§. 11.

Von seiner Jugend bis zur Regierung in Toscana.

Dieser erhabene Fürst verdient von der Zeit seiner Jugend an, bis zur Beherrschung der österreichischen Monarchie eine besondere Betrachtung.

Die Natur versah **Leopold** II. mit einem vortrefflichen Körper-Bau, und einer ausgezeichneten Fassungs-Kraft, die sich früher und gründlicher, als bey seinem Bruder **Joseph** II. entwickelte; denn dieser war in seiner Jugend immer schwächlich. **Leopold** ward erzogen, mehr nach dem Geist seiner großen Mutter, als einer gekünstelten Erziehungsart. Der Graf **Thurn** von **Valsaßina**, Oberhofmeister und Conferenzminister zu **Florenz**, hatte als Viceayo die Aufsicht über die Erziehung, und der Staatsrath von **Martini**, damaliger geheimer Referendär, bildete

die

die Erzherzoge Joseph und Leopold in den Wissenschaften. Nach dem Urtheil der Lehrer faßte Joseph schnell, aber nicht mit Anhaltung; Leopold hingegen etwas langsamer, aber fester; Joseph war voll Feuer; Leopold immer gemäßigt. Joseph wollte mit Ungeduld alles erschöpft wissen; Leopold gieng Stufenweis. Immer behauptete Leopold in der wissenschaftlichen Bildung den Vorzug. Beyde Prinzen waren aber nach ihrer gleich glücklichen Anlage geistvoll, und ganz nach dem Abriß ihrer großen Mutter. In ihrer Gegenwart ward Leopold im Jahre 1763 unter dem Vorstande des Viceayos und Lehrers in den Wissenschaften mit allgemeinem Beyfall geprüfet. Er erhielt das General-Gouvernement der österreichischen Lombardie. Es wurde aber durch ein kaiserliches Dekret vom 19. Merz 1764 bekannt gemacht, daß der jüngere Erzherzog Ferdinand, als General Gouverneur der österreichischen Lombardie, seinen künftigen Aufenthalt in Mayland nehmen solle; denn Leopold war als Zweytgebohrner für die Regierung von Toscana bestimmt.

§. 12.

§. 12.

Seine Regierung in Toscana.

Leopold regierte das Großherzogthum **Toscana** vom Jahre 1765 bis 1790 fast durch volle 25 Jahre. Seine ganze Regierung ist einer wohl eingerichteten Kette ähnlich, die Glieder derselben sind das Werk eines und eben desselben Meisters. **Toscana** oder das Großherzogthum von **Florenz** war vor und nach der Regierung der **Mediceer** einer der ansehnlichsten italienischen Staaten. Groß durch den Einfluß der europäischen Höfe, erhaben durch die Klugheit seiner Regenten, und bedeutend wegen seiner vortheilhaften Lage machte dieser Staat immer Epoche in der Geschichte von **Europa**, selten ohne Ruhm, öfter durch Mißgeschicke; am mehresten aber unter **Leopold**, durch dessen weise und glückliche Regierung.

Auf **Leopolds** Regierung richtete ganz **Europa** die Augen; dann sie war glücklich, ausgezeichnet, und ein Muster für alle Staaten. Er suchte sich immer mehr von der drückenden Abhängigkeit **Roms** zu befreyen; tilgte durch kluge Sparsamkeit die auf dem Staate gehaftete Schulden; gab weise Criminal- und Civilgesetze; beförderte durch Errichtung einer

Asse-

Assekuranz-Gesellschaft den Handel von Livorno, und verbesserte den Hafen und die Festung dieses wichtigen Platzes. Durch eine unermüdete Anstrengung brachte Er den Feldbau und die Landwirthschaft empor, setzte die Hände der beträchtlichen Staats-Bevölkerung in Thätigkeit, und sorgte als Vater für die Bedürfnisse der gemeinsten Menschenklasse. Er erhielt sorgfältig das Gleichgewicht zwischen den Erzeugnissen des Landes und den Konsumirenden. Die Dikasterien des Staats waren ohne Uebersetzung organisirt. Für die allgemeine Sicherheit, sorgte er statt der Soldaten durch Kundschafter. Er entledigte hierdurch den Staat von der Erhaltung einer Menschenklasse, welche die Erzeugnisse der Erde, ohne sie zu bearbeiten, dem Mitbürger entziehet.

Unvermerkt brachte Er die Einnahme des Staats zur größten Vollkommenheit (*). Die Künste wurden unter Ihm erhoben. Florenz seine Residenz war dem Sitz der Musen ähnlich. Den Schönheiten

(*) Hievon gibt das in gewissem Betracht vortreffliche Buch: il Governo della Toscana Sotto il regno di sua Maestà il Re Leopoldo II. seconda ediz., in Firence L'anno 1791. 4. einen unumstößlichen Beweis.

heiten des Alterthums verschaffte er durch Ordnung und Zusammenstellung ein majestätisches Ansehen (*). Die Wissenschaften bekamen durch seine Leitung einen neuen Schwung. Er ließ die öffentlichen Anstalten zur Pflege der Armen, Kranken und Verunglückten ohne Unterbruch nicht aus dem Auge. Sorgte für die Verschönerung der Städte, für Emporbringung der Bäder, für Anlegung der Straßen, für Benutzung der schiffbaren Flüsse, für die Ergötzlichkeit des Volks;

(*) Man werfe einen Blick auf die Verschönerung des pittischen Pallastes — und des Residenz-Gartens (di Boboli) — auf die vortreffliche Einrichtung der ungeheur großen Gallerie — auf den prächtigen Bau des Lustschlosses (Ville imperiale), in welchem Geist, Geschmack und Ordnung herrschet. Die schöne Einrichtungen und Gebäude zu Pisa, und Monte Catino, — die Verbesserung der Bäder, und die Sorge für Bequemlichkeit reissen die Augen und Herzen eines Fremden an sich. Ich habe das ganze Toscana bereiset, und traf fast keinen Platz an, wo sich nicht Merkmale des weisen Regenten darstellten. Die Ordnung und Pflege in den Spitälern war über alle meine Erwartung. Aus diesem allein erkennt man die wirkende Hand eines besorgten Volks-Vaters. Der Pallast der Mediceer (Palazzo vecchio) ist zur Bequemlichkeit aller Dikasterien des Staats eingerichtet. Ueberhaupt erforderte es ein eigenes Buch, wenn man alle die Anstalten, Verschönerungen und Einrichtungen dieses Fürsten beschreiben wollte.

Volks; hielt fest auf Gesetze, Polizey und Subordination; alles ohne Zwang, durch Milde und stete Leitung.

Die geistliche Verfassung erhielt unter Ihm nach Erforderniß eine neue Richtung. Er unterwarf sie dem Synod, besiegte die Vorurtheile des Volks durch Standhaftigkeit, und überstieg die mehresten Schwierigkeiten und Hindernisse durch gemäßigte Nachgiebigkeit und kluge Benutzung der Umstände. Er stellte sich dem Fanatismus immer muthig entgegen, und zeigte selbst im Jahr 1788 seine Ansprüche auf die Mathildische Stiftung. Im Jahr 1788 verband er sich durch die Vermählung einer seiner Prinzessinnen mit dem Prinz **Anton** von Sachsen näher mit diesem Churhause; wehrend dem sein erstgebohrner Prinz der Erzherzog **Franz** sich unter **Josephs** Augen zu den einst seiner wartenden Regierungspflichten bildete. Mit jedem Tag vollbrachte **Leopold** einen neuen Zug zur Vervollkommnung seiner Toscanischen Regierung. Kein Theil der Regierungspflicht blieb unerfüllt, und er hieß wehrend seiner 25jährigen Regierung schon der **Weise**, der **Gütige**.

§. 14.

§. 14.

Eine rührende Schilderung derselben.

Die Schilderung, welche der verstorbene französische Parlaments-Präsident Dupaty, ein Mann von tiefen Einsichten, über Leopolds toscanische Regierung machte, übertrifft die meinige weit; denn ich konnte wegen der Menge großer Gegenstände meine Betrachtungen über einzelne kaum vollenden. Dupaty schreibt folgendes:

„Leopold liebt sein Volk, und hat alle entbehrlichen Abgaben aufgehoben. Er hat fast alle seine Truppen abgedankt, und hat nur so viele, als zu einem Muster nöthig waren, beybehalten.“

„Er hat gefunden, daß ihm der Hof sein Volk verbarg, und sein Hof ist nicht mehr. Er hat Manufakturen errichtet. Er hat überall die vortrefflichsten Landstraßen auf eigene Kosten angelegt. Er hat Spitäler im Toscanischen erbauet, die jeder für Palläste des Großherzogs halten würde. Ich habe sie besucht, und überall Reinlichkeit, Ordnung, zärtliche und sorgsame Pflege gefunden. Ich sahe Kranke, Alte, und es schien, als wurden sie von ihren Kindern bedient. Ich sah auch kranke Kinder,

und

und es schien, als würden sie von ihren Müttern besorgt. Selbst in den Spitälern wird **Leopold** Vater der Armen genannt."

„Der Großherzog kommt oft in Person, die Armen und die Kranken zu besuchen. Er vernachläßiget nicht seine gute Stiftungen; denn Er hat nicht bloße Anwandlungen von Menschlichkeit, sondern ein menschliches Herz. So oft Er in diesem Aufenthalt der Angst und des Schmerzens erscheinet, ruft er Freudenthränen hervor, und so oft er hinausgeht, strömen Seegenswünsche über Ihn her."

„Um dem Großherzog vorgestellt zu werden, bedarf es keines vierhundertjährigen Adels, und man braucht eben nicht von Leuten abzustammen, die seinen Vorfahren die Krone streitig machten. Sein Pallast ist wie ein Tempel, all seinen Unterthanen offen. Drey Tage in der Woche sind jedoch einer Klasse vorzüglich geweihet, aber weder den Großen, noch den Reichen, weder den Tonkünstlern, noch den Dichtern, sondern den **Unglücklichen.**"

„Der Handel und die Industrie sind anderwärts, wie die Ländereyen das Erbtheil einer Anzahl von Menschen. In **Leopolds** Staaten steht es

jedem frey, zu machen, was er zu machen weis. Sobald man eine Fertigkeit, eine Geschicklichkeit besitzt, hat man auch ein Gewerbe; und das einzige ausschließende Privilegium ist Genie."

„Leopold beschäftigte sich in den letzten Jahren seiner toscanischen Regierung mit einer gänzlichen Gesetzgebung. Die bürgerlichen Gesetze sind einfacher, die peinlichen Gesetze milder als zuvor. Seit zehn Jahren floß kein Blut auf Richtplätzen von Toscana. Aus Gefängnissen ist zwar Freyheit, aber auch nur sie allein, und nicht zugleich die Gerechtigkeit und Menschlichkeit verbannet."

„Der Großherzog hat zwey vortreffliche Aufwand-Gesetze gegeben; das eine ist der freundliche Empfang, dem Er der Simplicität angedeihen läßt; das andere sein eigenes Beyspiel."

„Wenn die Sonne über die Staaten dieses Fürsten aufgehet, so regieret sie schon der Fürst. Um sechs Uhr des Morgens hat er schon viele Thränen abgetrocknet. Seine Staatssekretärs sind bloße Schreiber."

„Die Adelichen klagen, daß der Großherzog sie nicht genug unterscheidet; die Geistliche, daß er sie nicht

nicht genug fürchtet; die Mönche, daß er sie nicht genug bereichert, und die Beamten, daß er zu streng Aufsicht hält. In seinen Staaten muß der Magistrat Recht sprechen, der Soldat dienen, der Prälat residiren, der Beamte sein Amt verrichten; denn der Fürst regieret."

„Seine Kinder läßt er nicht in seinem Pallast, sondern in einem Haus erziehen. Prinzen will er nicht aus ihnen machen, dies sind sie schon, sondern Menschen. Seine Erziehung nähert sie unaufhörlich den Scenen des Unglücks, von welchen ihr Stand sie insgemein entfernet."

„Ich kenne nur (sagte der Großherzog) zweyerley Menschen in meinen Staaten, ehrliche Leute und Schurken."

„Der Großherzog geht oft mitten unter seinem Volk spazieren. Er nimmt Antheil an den Volksfreuden, und dadurch gibt er ihnen neues Leben. Er achtet der Kosten nicht zu geringen Freuden, die, wenn sie schon nicht verfeinert sind, doch wahrhaft empfunden werden, und Ihm selbst größtentheils ihre Entstehung verdanken. Man schlug Ihm vor zu Bestreitung der Kosten für die Feste, die dem König

und der Königin von Neapel zu geben wären, eine ganz mäßige Auflage zu machen. Meine Frau, (erwiederte Leopold) hat noch für 3 Millionen Juwelen."

„Zu Florenz ist die schönste Gallerie in der Welt. Der Großherzog trug zu ihrer Verherrlichung das mehreste bey. Dem Staat kostete der Aufwand nichts. Der Fürst baute aus seinen Mitteln oft, nur um den gemeinen Mann nicht verdienstlos zu sehen. Er ließ die Festungswerker von Pisa abtragen, um dem Staat, die kostbare Unterhaltung eines Werks, das Menschen verschlang, zu ersparen. Er ließ jede Spanne Erde anbauen und benutzen."

„Der Großherzog hat ein sicheres einfaches Mittel erfunden, zu verhüten, daß man keine Beschwerde gegen die Beamte zu führen habe. Es besteht darinn, daß jeder sich über sie beschweren darf. In den Mauren seiner Palläste hat er Oeffnungen machen lassen, durch welche die schüchternste Klage bis zu seinen Ohren gelangen kann. Diese Oeffnungen sind die Zugänge für die Wahrheit. Man warf Ihm vor, daß er Kundschafter hielt. Er antwortete: Ich habe keine Truppen."

„Der Großherzog regiert nicht für den Adel, nicht für den Reichen, nicht für den Minister, sondern für sein ganzes Volk. Er ist ein Fürst, im wahren Verstande des Worts.“

„Womit hat der Großherzog seine Unterthanen glücklich gemacht? Mit **Brod, Schauspiele und Gerechtigkeit.** Er hat Manufakturen errichtet, wo das Volk seine Zeit nützlich hinbringt; Theater, wo es die Zeit vergißt; Hospitäler, wo es Genesung findet, und Tribunäle, welche die Gerechtigkeit unpartheyisch verwalten.“

„Wie glücklich und zufrieden (schließt Dupaty sein Schreiben) muß dieser Fürst seyn, wenn er jeden Abend, bevor er seine Augen schließet, dem höchsten Wesen Rechnung über das Glück einer Million Menschen ablegt, welches er ihnen den Tag über zu verschaffen bereit gewesen ist. Man stelle sich einen Fürsten vor, der ein solches Vertrauen zu Gott hat. Ich vergesse auf eine Rede des Titus. Man bedaurte eines Tags vor dem Großherzog, daß seine Staaten nicht weitläuftiger und größer wären; ach, rief Er, es giebt doch noch Unglückliche in meinen Staaten.“

In dieser Art schilderte ein Ausländer die Regierung des großen Leopolds, der nicht einmal alles übersehen, viel weniger die Wohlthaten empfinden konnte, welche die Bewohner des Staats längst erfahren haben, und wovon noch der größte Theil im Verborgenen blieb.

§. 14.
Noch mehrere Beweise seiner glücklichen Regierung.

Toscana hat seine dermalige Glücksumstände diesem Fürsten ganz allein zu verdanken. Er hat alle Mittel angewendet, einen durch so viele Mißgeschicke gebeugten Staat wieder aufzurichten, und ihm eine Stärke zu verschaffen, die er zur Zeit seiner vorigen zum Theil ruhmvollen Beherrscher weder kannte, noch weniger besaß. Leopold wandte alles an, bis er dem Seehafen von Livorno Bequemlichkeit und Ansehen verschaffet hatte. Die Stadt Livorno kam unter Ihm durch die Beförderung der Handlung in eine solche Aufnahme, daß dieser Stadt, welche im Umfang ohne die Festungswerke kaum eine halbe deutsche Meile beträgt, ihre Bevölkerung von 80,000

Menschen gar nicht zur Last fällt. Durch die Ermunterung des Souveräns ward in der Gegend von Pisa die Baumwoll-Plantage mit dem beßten Fortgang eingeführt. Eine seiner Hauptabsichten war die Maremma von Sienna, eine Gegend, die sich auf 70 italienische Meilen längst dem toscanischen Meere erstrecket, in fruchtbaren Stand zu setzen. Er befreyte seinen in Romanien durch die Erderschütterungen beschädigten Landesantheil auf mehrere Jahre von aller Abgabe. Ueberall zeichnete er sich mit Thätigkeit und Güte aus. Wenn auch der römische Hof über verschiedene toscanische Verfügungen in Kirchensachen nicht am beßten zu sprechen war, so wußte der Großherzog immer solche Temperamente zu treffen, die in ein unangenehmes und anhaltendes Misverständniß nicht ausarten konnten. Eine geistvolle Fürstin, welche kurz vor dem Ableben Joseph II. die toscanische Staaten bereißte, sagte von Leopolds Regierung: „Ich glaube nicht, daß ein besserer Regent „gelebt hat, als der Großherzog; Fleiß, Billigkeit, „Ordnung und Menschenliebe sind ihm eigen. Er „ist der beßte Vater ohne Blindheit für seine Kinder, „er liebt und ehret seine Gemahlin, welche die beßte „Frau von der Welt ist.“

So war die Regierung desjenigen Fürsten beschaffen, den die Vorsehung wegen genauer Erfüllung der Regentenpflicht mit Kronen belohnte, und zum Glück von Millionen Menschen auserseheu hat. Mehr dann einmal haben die Florentiner öffentliche Gebethe angestellt, und der Vorsehung wegen der Wohlthaten ihres Landesvaters gedankt. Sehr oft haben sie ihrem **Leopold** Bildsäulen errichten wollen; Er ließ es aber nicht zu, sondern gestattete nur, daß statt derselben zu seinem Angedenken mehrere öffentliche Brunnen, wozu Er selbst an den Kosten Theil nahm, errichtet wurden. **Leopold** war mit dem bloßen Namen **Vater der Etruscier** nicht begnügt; denn die Nationen haben diese Benennung oft sehr misbraucht (*). **Er wollte in der That ihr Vater seyn.**

§. 15.

Seine Entfernung von Toscana.

Die Thronfolge in der österreichischen Monarchie entfernte den großen Fürsten von dem wechselseitig geliebten **Toscana**. Kaum hatte er diesen Staat ver-

(*) Tacitus Lib. 5. hist.

verlassen, als nicht nur zu Livorno, sondern auch selbst nachher zu Florenz der Geist des Aufruhrs den Meister spielen wollte. Der Fanatismus und das Mönchthum gaben hiezu das Signal. Man wollte gewisse abgethanene religiöse Gebräuche wieder hergestellt wissen; allein die Grundursache war, weil das Volk den Verlust seines allgemeinen Vaters mißte, und den Mangel an Brod fühlte. Leopolds kluge Verfügungen, seine Mäßigung, die Anwendung einer den Umständen angemessenen Vorkehre stillten die Unruhen.

Die letzte Wohlthat, die dieser weise Fürst dem toscanischen Staate zum ewigen Unterpfand seiner Liebe gab, war die Abtretung der Regierung an seinen zweytgebohrnen Prinzen den Erzherzog Ferdinand, der sich mit der zweyten Prinzessin des Königs von Neapel vermählet hatte; der 7. Merz 1791 war für Florenz und ganz Toscana der denkwürdige Tag des Jubels, da der Kaiser durch ein aller Orten verkündigtes Manifest erklären ließ, daß er kraft der in Wien den 21. Juli 1790 geschlossenen Verhandlung die Souveränität von Toscana, seinem zweyten Prinzen dem Erzherzog Ferdinand übertragen habe,

der

der auch noch an selbigem Tage durch den Präsidenten der Regierung Ritter von **Seristori** von dem Großherzogthum den Besitz und die vorläufige Huldigung von den Ständen und Gemeinden einnehmen ließ. **Leopold** II. kam als römischer Kaiser den 8. April 1791 selbst mit dem König und der Königin von **Neapel** nach **Florenz**, und stellte den neuen Souverän **Ferdinand** III. der Etruscischen Nation vor, um zugleich Augenzeuge der allgemeinen Volksfreude zu seyn (*). **Leopold** hat durch die Trennung des Groß-

(*) Der Großherzog hielt den 24 Jun. sein Inthronisationsfest, welches den 19ten Jun. anfieng, und sich den 5. Jul. endigte. Bey Menschen Gedenken, sah man in Italien keinen dergleichen Pracht von Feyerlichkeit. Der neue Großherzog ließ an den Festen, die er aus seinen Mitteln hielt, durch drey Tage den Armen die Summe von 30,000 Livres den ersten Tag an Bettstücken, den zweyten an Brod, und den dritten an Geld austheilen.

Ich war in Florenz ein Augenzeug mit mehrern tausend Fremden, wie sehr Ferdinand III. von seinem Volk geliebt wird. Er ist täglich unter dem Volk ohne Pracht, ohne Vorzug. Er bedient sich nur eines zweyspännigen Wagens. Hat immer seinen vorigen Ayo den preiswürdigsten General und Oberhofmeister Manfredini zu seiner Begleitung. Der Fürst hat einen standhaft und festen Karakter; liebt die Gerechtigkeit; erleichtert jedermann den Zutritt, und läßt keinen Menschen ohne Trost von sich gehen.

Großherzogthums Toscana von der österreichischen Monarchie den großen Vortheil verschafft, daß der jetzige Souverän nach dem Beyspiel seines weisen Vorfahrers, die Neutralität in allen Vorfällen beobachten, und ganz allein der Erhalter eines durch väterliche Vorsorge schon glücklich gemachten Volks seyn kann. Das Erzhaus Oesterreich hat durch Ausführung kluger Staatspläne und Verbindungen, die linke Flanken seiner Erbstaaten gedeckt; für die Rechte ist gegenwärtig durch Macht und vortheilhafte Verbindungen gesorgt.

Leopold scheint die Monarchen zu belehren, daß ein mächtiges Scepter mit patriarchalischer Milde geführet, und der liebende Hausvaters Sinn, womit er sein Toscana beglückte, auch über 20 Millionen Menschen Wohlstand und friedlichen Wonnegenuß verbreiten können. Man kann sich in der That keine erhabnere und rührendere Scene denken, als den Abschied des Erzherzog Ferdinands und seiner Gemahlin von Ihren kaiserlichen Eltern. Das ganze Gefühl, das die Natur in die Menschen-Herzen ausgegossen hat, äußerte sich dabey, und gab dieser Trennung eine solche Erhabenheit, die nur das fühlbareste Herz empfinden, niemand aber beschreiben kann.

kann. „Ich danke Eurer Majestät (sprach Ferdi„nand III. zu seiner Frau Mutter) für alle mehr als „mütterliche Sorgfalt, die Sie mir von der Wiege an „erzeigt haben; für mein empfindsames Herz, welches „ich der Art unserer Erziehung, die mehr Zärtlichkeit „vertrauter Freunde, als Ernsthaftigkeit der Eltern „war, einzig zu verdanken habe. Ewig werden mir „Ihre Lehren und Ihr Beyspiel zur Richtschnur aller „meiner Handlungen dienen." Die Kaiserin drückte den Erzherzog an ihr mütterliches Herz. Beyde brachen in Thränen aus; und nur Bescheidenheit und Besorgniß für die Gesundheit der Monarchin konnte Sie auseinander trennen. Der wohlthätige Kaiser gab seinem **Toscana** einen Prinzen, dessen gefühlvolles Herz, gebildeter Verstand, und ohne Uebertreibung thätiger Regenteneifer den Verlust der väterlichen Entfernung ersetzt. — Glückliches **Toscana!** aber noch weit glücklicheres **Oesterreich!**

Dritter

Dritter Abschnitt.

Von Leopolds II. Thronfolge in der österreichischen Monarchie überhaupt.

Inhalt.

§. 16. Nachricht in Florenz von Kaiser Josephs II. Ableben. §. 17. Leopolds Anstalten zur Reise nach Wien. §. 18. Seine Reise. §. 19. Ankunft in Wien. §. 20. Beschaffenheit der auswärtigen Angelegenheiten bey Leopolds Regierungsantritt. §. 21. Zustand der eigenen Staaten bey Uebernehmung seiner Regierung. §. 22. Seine erste Verfügungen. §. 23. Allgemeine Aussichten in die Regierung Leopolds.

§. 16.

Nachricht in Florenz von Kaiser Josephs II. Ableben.

Den 23. Febr. des Morgens traf der Kourier mit der Nachricht von dem Tod der Erzherzogin Elisabeth in Florenz ein. Schon damals war die Bestürzung des Hofes ungemein groß. Die Anzeige

von der nahen Auflösung des Monarchens vermehrte solche. **Florenz** schien mit dem Hof das tiefeste Leidwesen zu theilen; denn fast durch drey volle Tage verkündigte das Volk durch eine bey Menschengedenken niemal bemerkte Stille seine Trauer, als den 25. Abends der Eilbothe mit der Nachricht von dem Ableben **Josephs** II. eintraf. Dieser zwar vorgesehene aber wiederholte Schlag erschütterte den schon vorhin durch Wehmuth niedergeschlagenen Hof im Grunde. **Leopold** ward dergestalten niedergedrückt, als wenn der ganze Last der verworrenen und verwaisten Monarchie auf seine Schultern gelegt würde. Um die Fassung des Standhaften nicht zu verlieren, lehnte er sich an die Allmacht des Allherrschers. Er hob die Todes Nachricht in dem Kreise seiner durch Trauer und Mitleid gebeugten Familie mit einer vertrauensvollen Starkmuth gen Himmel: **Herr!** rief er: **ich empfehle deiner Güte die Seele meines Bruders, und deinem allmächtigen Schutz seine hinterlassene Völker.**

§. 17.

Leopolds Anstalten zur Reise nach Wien.

Der toscanische Staat war aus zwey Ursachen sehr bestürzt; er nahm Antheil an den Trauerfällen, die den Hof betrafen, und fühlte schon mehr den Verlust des Vaters, als des Regenten; denn **Leopold** der Erbkönig so mächtiger Reiche traf Anstalten zu seiner Reise. Er errichtete zu **Florenz** einen Regierungsrath, der in Abwesenheit seiner das Ruder der Staatsverwaltung führen sollte; zugleich erklärte Er auch, daß des noch obwaltenden Türkenkriegs ungeachtet, **Livorno** ein neutraler und für alle Nationen freyer Seehafen bleiben solle.

Leopold sollte den beglückten Staat verlassen, um seine unglückliche Erbstaaten von dem Umsturz zu retten. Ihm war vorbehalten **Europa** den Frieden, und den Völkern, die seiner mit Ungeduld warteten, Trost und Ruhe zu bringen. **Wien** die verwaißte Hauptstadt hoffte den Thronfolger schon in **Josephs** letzten Lebenstagen zu sehen; denn dieses war auch der Wunsch des verewigten Kaisers. Da **Leopold** nicht kam, gaben die Misvergnügten zu Vermuthungen Anlaß, die nur Unverstand und falsches Volks-Urtheil ausbrüten konnte. Der edle Theil der Monarchie

sah wohl ein, daß Leopold die Schmerzen des leidenden Bruders durch seine Gegenwart nicht vergrößern wollte, daß er als Vater einer zahlreichen Familie sich nicht jenen traurigen Umständen ohne die größte Noth nähern solle, die nach seinem zärtlichen Gefühle seiner Selbsterhaltung in einer so bedenklichen Crisi gefährlich seyn konnten. Die Begierde Monarchien zu regieren, stund von jeher mit Leopolds philosophischem Geiste im größten Kontraste. Er wollte daher nicht eher seinen Völkern zu Hilfe eilen, bis die Vorsehung durch Josephs Ableben Ihm seinen Ruf bestimmte. So viel die Klugheit zum Beßten der Völker erforderte, da der Erzherzog Franz dem mächtigen Schlage der beyden Trauerfällen fast unterlag, hatte der Staatskanzler Fürst von Kaunitz schon vorgesorgt. Leopold war durch dessen Bericht von der ganzen Lage der Monarchie unterrichtet. Erzherzog Franz erhielt von Ihm die Maasregeln um das Staatsruder mit dem Fürsten von Kaunitz zu leiten. Leopold reißte selbst den 1. Merz von Florenz ab; Er segnete als Vater eine Million hinterlassener Kinder, und es ist ein unauflösliches Problem, auf welcher Seite der Schmerz größer gewesen, und mehr Thränen geflossen seyn.

§. 18.

§. 18.
Seine Reise.

Leopold trat seine Reise mit einem sehr geringen Gefolge an; sein Begleiter war der General und königliche Rath Manfredini. Die Reise gieng so eilfertig, als es immer seyn konnte. Den 4. Merz kam er nach Rovoredo, und den 5. zu Botzen an; an beyden Orten huldigten Ihm schon die Seegenswünsche seiner neuen Unterthanen. Zu Botzen besprach sich Leopold mit der alldort wehrend des Markts anwesenden großen Kaufmannschaft, und erwarb sich allgemeine Liebe. Zu Brunecken empfieng Ihn den 6. die Erzherzogin Elisabeth, und den 8. traf Er in Klagenfurt ein; bis dahin kam Ihm sein Kronprinz Erzherzog Franz entgegen. Der Jubel und die Aeusserungen der Ergebenheit, die dem neuen Beherrscher aller Orten entgegen strömten, waren ihm zwar ein großer Trost; sie konnten Ihm aber die Schwermuth über die traurige Lage seiner einerseits äusserlich bekriegten, und innerlich durch den Geist der Rebellion gekränkten Monarchie nicht entreissen. Zu Klagenfurt ließ Leopold schon öffentlich bekannt machen, daß jederman seine Anliegen und Beschwerden vorbringen könne.

§. 19.

Ankunft in Wien.

Den 12. Merz zu Nachts gegen 10 Uhr traf **Leopold** in Wien ohne alles Gepräng und Aufsehen ein. Freude und Leidwesen wechselten in den Augen derjenigen ab, die Ihn empfiengen. So groß auch die Freude wegen **Leopolds** Ankunft war, so konnte sie doch die Trauer nicht benehmen, welche die Stadt über den Verlust des Feldmarschalls Grafen von **Haddick** bezeigte, der an dem nemlichen Tag aus Schmerzen der zwey vorherigen Todesfälle starb. Der Tag nach seiner Ankunft ward gleich den dringendsten Geschäften gewidmet. Er gab den auswärtigen Gesandten und Ministern Audienz. **Leopolds** Leutseligkeit riß die Herzen aller, die Ihn sahen, und mit Ihm sprachen, an sich, und ein jeder sagte: **Dieser ist der wahre Fürst, der uns den Frieden bringt.** In seinem Angesicht fand man sehr viele Aehnlichkeit mit Kaiser **Leopold** I. denn sein ernsthaftes Aussehen thut der Freundlichkeit keinen Abbruch, und die Majestät behauptet in jedem Zuge seines Angesichts ihren Platz. In wenigen Tagen schien sich die Residenzstadt von der erlittenen Erschüt-

terung durch die Anwesenheit ihres neuen Vaters zu erholen. Das Gerücht, **Leopold** wolle den Frieden herstellen, und seine Völker in Ruhe regieren, verbreitete sich allgemein. Die Freude war unermeßlich. Jeder rief Ihm schon zu: **Es lebe Leopold der Friedfertige.**

Der neue Beherrscher gab gleich im Anfang Beweise seines guten Herzens, der Erkenntlichkeit und Liebe gegen Männer von hohem Verdienste. Er nennte den Fürst **Kaunitz** und den Feldmarschall **Laudon** die zwey Hauptstützen seiner Monarchie; den ersten bat er persönlich um seine Freundschaft und Beystand, und dem zweyten übergab er seine ganze Kriegsmacht mit der Aeusserung: „Er schätzte sich „glücklich unter einem **Laudon** in die Kriegsschule, so „weit ein Regent selbe zu kennen nöthig habe, einge„führt zu werden." Die Königin nebst ihrer Familie kam im May zu **Wien** an. Aller Orten, wo sie durchreißten, strömten Ihnen die Beweise der Volksliebe entgegen, und **Wien** glaubte sich wegen des glänzenden königlichen Hofes wieder in die Zeiten der Kaiserin **Marie Therese** versetzt zu sehen. Die ausserordentliche Menschenfreundlichkeit der Königin

alle Herzen an sich. Die Nation glaubte ihre verewigte große Kaiserin in ihr vollkommen zu sehen. Ein schöner Zug ziert die Biographie dieser Fürstin; denn als der Fürst von Kaunitz Ihr bey dem ersten Ankunfts-Besuche in Laxenburg die Hand küssen wollte, embrassirte sie den ehrwürdigen Greiß selbst. Man darf behaupten, daß die Liebe der Nation gegen das königliche Haus in einem Uebermaaße mit jedem Tage zunahm.

§. 20.

Beschaffenheit der auswärtigen Angelegenheiten bey Leopolds Regierungsantritt.

In welcher Lage Joseph II. die Angelegenheiten der auswärtigen Höfe, in so weit sie auf die Monarchie Bezug hatten, verließ, ist schon (§. 5.) gezeigt worden; ihre Gestalt hat sich in weniger als ein paar Wochen um vieles verändert. Der Todfall eines Monarchen, der auf der Schaubühne der europäischen Staatsangelegenheiten eine Hauptrolle spielte, mußte in der ganzen Vorstellung eine wesentliche Veränderung hervorbringen. Alle Sterbfälle in dem österreichischen Hause waren von jeher sichere Vorbedeutungen

gen großer Staatsrevolutionen. Entweder war die Monarchie in einem schweren Krieg verwickelt, oder das Signal zu einer Fehde war schon gegeben. Die Geschichte des 18. Jahrhunderts liefert uns eine Reihe dieser Beweise. **Leopold** I. starb in dem allgemeinen Getümmel des spanischen Successionskrieges. Bey dem Ableben **Josephs** I. war der spanische Successionskrieg noch nicht geendiget. Der Tod **Karl** VI. und seine pragmatische Sanction, wegen der Untheilbarkeit der österreichischen Monarchie, setzte ganz Europa in den Brand eines grimmigen Krieges. Die Trublen des türkischen Krieges bey dem Ableben **Joseph** II. schienen **Europens** allgemeine Ruhe zu stören; denn das Glück der vereinigten österreich-russischen Heere, (wenn man es doch ein Glück nach dem Sinn der immer falschen Politik nennen soll) erzeigten eine allgemeine Staatseifersucht, die wahre Mutter des Unglücks der Völker. Diese war es auch, die in der innerlichen Gährung der österreichischen Monarchie ihre Nahrung fand. In diesen traurigen Vorbedeutungen, und in dieser mißlichen Lage trat **Leopold** II. die Regierung seiner Staaten an, die sich selbst in Ansehung ihres neuen Beherrschers wo nicht verkannten, doch verläugneten.

Die österreichische Monarchie fand ihre ungeheure Macht durch den schweren Türkenkrieg geschwächt. Die mehreste Heersführer lagen schon gestreckt darnieder. Die besten Staatsresoursen waren erschöpft. Der Geist der Uneinigkeit verstopfte die Quellen der künftigen Bedürfnisse. Die Handlung befand sich in einer Stockung. Eine ungewöhnliche Theurung nahm über Hand. Die Legislation ward zerstört. Der verderbte Freyheitssinn spielte in einigen Provinzen den Meister. Die **Niederlande** huldigten der Anarchie. Die alte Treue der **Ungarn** schien zu wanken. Das Unglück überhaupt schlug in der österreichischen Monarchie seinen Wohnsitz auf. Der neue Regent konnte kaum einen Plan fassen, welchen Theil seiner Staaten Er am ersten von dem Umsturze retten solle. **Preußen** änderte nach **Josephs** Tod seine friedsame Gesinnungen. Es lud **Polen**, **England** und **Holland** zur Theilnehmung an dem türkischen Krieg ein. Man hörte unannehmliche Erklärungen. Die empörten österreichischen Staaten schienen **Preußens** Vorhaben zu unterstützen, und fast hatte es das Ansehen, daß es ehender der Zertrümmerung der österreichischen Monarchie, als der Zerstörung des Halbmondes gelte. Jeder

Tag schien der letzte des Friedens zu seyn. Das deutsche Reich war ohne Oberhaupt. Frankreichs Revolution verkündigte vielen deutschen Reichsländern die Gefahr der Anarchie. Die Empörung des Lütticher Bischofsstaates vermehrte selbe. Die Kaiserkrone schien zwar für **Leopold** allein bestimmt zu seyn; die Aussichten zu einer friedsamen Wahl waren aber sehr weit entfernt. Das deutsche Reich glaubte, es sey von Joseph II. als einem zu mächtigen Kaiser nicht glücklich beherrscht worden. Es fand sich aber bey dem umgreifenden Geiste der Anarchie überzeugt, nur unter dem Schutze eines mächtigen Oberhaupts Sicherheit zu haben. **Leopold** hatte selbst, um der größern Zerrüttung seiner Staaten bevorzukommen, mehr als jemals ein Regent seines Hauses Ursach, sich der Zuneigung der deutschen Stände zu versichern. Allein allen diesen wichtigen Geschäften ihre Vorbereitung, ihre Leitung und Bestimmung zu geben, der Monarchie die äusserliche Ruhe zu verschaffen, den Türkenkrieg fortzuführen, die fast verlornen Provinzen wieder zu erobern, und den Geist der Empörung zu meistern; hierzu schien das Vermögen eines einzigen Menschen nicht hinreichend zu seyn. Und doch hatte die Vorsehung einmal beschlossen: **Leopold**

soll

soll derjenige seyn, der alles dieses in kurzer Zeit vollbringe. Hätte Leopold auf die Macht des Allherrschers, welche in dem Gewirre dieser Staatsbedrängnisse einen Monarchen führen muß, nicht so fest getrauet, wie sollte er es als ein einziger Mensch gewagt haben, die Kronen auf sein Haupt zu nehmen, derer schwere Last seinen kaum erkalteten Bruder zu Boden gedrückt hat?

Die **Pforte** schien alle ihre Kräfte nach dem Ableben Josephs II. zu vereinigen, um den Krieg mit Nachdruck gegen **Oesterreich** fortzusetzen, und das Eroberte wieder an sich zu reissen. **Schweden** war bis daher ihr getreuester Bundesgenoß. **Preußen** versprach dem Divan Hilfe. **Polen** ließ sich mit der **Pforte** in einen wirklichen Allianztractat ein. Die **Pforte** gab sich alle Mühe auch **England** und **Holland** in ihr Interesse zu ziehen, und glaubte, durch die Freundschaft mit **Preußen**, schon der Hilfe der Seemächte versichert zu seyn.

Rußland in dem vollen Besitze des zerstörenden Kriegsglückes benutzte die große Demüthigung, welche die **Pforte** durch die Siege bey **Fokschan** und **Martinestie** erlitten hat. Die Kaiserin schien

fest

fest entschlossen zu seyn, den Tod ihres großen und geliebten Bundsgenossen Josephs II. in dem Verderben der Muselmänner zu rächen. Gegen alle Gewohnheit waren die Russen im Frühjahr 1790 schon zum Streit bereit, um den Türken und Schweden frühzeitig eine Beschäftigung zu machen. Von England hatte Rußland nichts zu fürchten. Die preußische Drohungen ließ man deßwegen zu Petersburg auf ihrem Werthe und Unwerthe. Leopold konnte sich auf die Standhaftigkeit der Russen verlassen; denn ihr Interesse war mit dem österreichischen aus mehr als einer Ursach vereiniget.

Preußen schien Ursachen zu haben, sich in den Türkenkrieg zu mischen. Es glaubte, nach Friederichs II. Grundsätzen die Gelegenheit zu benutzen, wenn man den Krieg an den Gränzen, oder gar in einem fremden Lande führen könne. Man sagte, der preußische Soldat bedärfe nach einem 27jährigen Friede einer Uebung. Man hielt die Aussicht zu einem Länder-Erwerbe entweder von Danzig und Thorn, oder von Curland für nothwendig; weil dadurch eine Vormaur dem russischen Reiche auf immer gegen alle gefährliche Beunruhigung seiner Nach-

barn

barn angelegt würde. Allein der König, der den Frieden liebt, schien von dem Werth dieser kriegerischen Maximen noch nicht überzeugt zu seyn. Die Sinnesänderung ließ sich jedoch nicht verbürgen; denn manchmal ist der friedliebende Monarch genöthiget, die Stimme der Nation zu hören. **Preußen** besorgte von **Rußlands** Kriegsglück eine Gefahr. Auf den Fall, wenn die Pforte noch mehr gedemüthiget würde, lag es dem preußischen Hofe daran sich zu rüsten, und nicht mehr gleichgiltig zu seyn.

Schweden wartete mit Sehnsucht, daß je noch eine Macht auftreten werde, ihm seinen beschwerlichen Krieg gegen **Rußland** zu erleichtern; denn die Nation war selbst über die Fortsetzung des Kriegs in ihrer Meinung getheilt. **Rußland** schien seinen Einfluß in **Schweden** noch nicht ganz verloren zu haben; da keine Regierung bey der itzigen Stimmung der Völkerschaften gegen fremde Einwirkungen hinlänglich gesichert ist. **Gustav** mußte also den Krieg fortsetzen, um doch das System der souveränen Regierungsform mehr zu befestigen; wenn der Krieg für die schwedische Waffen nicht nach Wunsch ausfallen sollte.

England. Um sich bey seiner Größe zu erhalten, bedarf immer der Allianz von einer der besten Landmächte. Die preußische schien ihm die beste zu seyn, seit dem es sein System mit Oesterreich geändert hat. Preußen setzte aus dem Bewußtseyn dieser politischen Nothwendigkeit England immer heftiger zu, an dem Türkenkrieg Theil zu nehmen. Der englische Hof schien geneigt zu seyn. Allein das Parlement war der entgegengesetzten Meinung. Es sah Preußen von Rußland und Oesterreich weder beleidigt noch angegriffen; daher fand es nach seinem Allianztractat mit Preußen keine Ursach zum Krieg. Das Parlament schien mißvergnügt zu seyn, daß der Hof den Bruch zwischen der Pforte, Rußland und Oesterreich mehr veranlasset, als gehindert habe; denn ohne diesen Krieg würde weder die französische Staatsrevolution, noch die belgische Rebellion erfolgt seyn. Das Parlament heftete sein Auge auf Frankreich, welches England am gefährlichsten werden konnte, wenn durch die Revolution und gänzliche Staatsabänderung die Schulden getilgt, und die Glückseligkeit des Volks und die Handlung noch mehr betrieben würde. England verhinderte mit gutem Vorbedacht den Krieg zwischen Dännemark

mark und Schweden, um sich nicht in die Nothwendigkeit gesetzt zu sehen, daß es auf dem Kriegstheater auftrete. England hielt Polen aus gleichem Grunde zurück, und schien Preußen keine freye Hand zu lassen. Im Monat Merz waren nicht mehr dann 6 englische Linienschiffe segelfertig; dieß schien ein Zeichen zu seyn, daß es sich nicht in den Krieg mischen wollte. Allein gewiß war es dennoch nicht; denn wer weis nicht, wie oft die Hofparthey schon über das Parlament gesiegt hat?

Polen war in gewissem Betrachte an das preußische Interesse gefesselt. Preußen hatte dessen Episode übernommen; es mußte sie daher ausführen. Vergeblich beschäfftigte sich die Republik eine Armee von 100,000 Mann auf die Beine zu bringen, Preußen unterstützte sie in ihrem Eifer; eben so that es auch die Pforte durch Versicherungen, aber leider! ohne Geld. Allein, sobald die Polen den Wunsch äußerten, die durch die bekannte Theilung abgerissene Provinzen wieder an sich zu ziehen, schien Preußen kaltsinnig zu werden. Rußland kam mit Freundschafs-Versicherungen der Republik entgegen. Oesterreich that desgleichen. Die Republik wußte

sich

sich also nicht zu helfen; überließ sich daher wie allzeit ihrem Schicksal.

Dännemark harrte nach dem Tod Josephs II. noch immer fest bey dem Neutralitätssystem. Es sah, daß Rußland die preußische Vermittelung wehrend einiger im Winter gepflogenen ministeriellen Unterhandlungen ausschlug. Es versuchte selbst nunmehr das Mittleramt zu übernehmen. Hierzu diente ihm Englands Abneigung zum Krieg. Leopolds friedfertige Denkart, und Rußlands Freundschaft. Doch wollte es deswegen ersucht seyn.

Frankreichs Anarchie grief immer mehr um sich. Der Hof bereute nun den Verlust von Amerika gegen England betrieben zu haben. Er fand sich von der Wahrheit überzeugt, daß keine Nation an dem Verderben der andern arbeiten könne, ohne ihren eigenen Verfall vorzubereiten, und zu beschleunigen. Frankreich hat selbst in dem europäischen großen Staatsrath seine active Stimme suspendirt. Es hatte mit sich selbst zu thun, und ward nicht einmal aufgerufen über die Frage, wegen Theilnehmung an dem russisch-österreichischen Türkenkrieg, abzustimmen.

Spanien hatte noch keine Ursach sich der Theilnehmung an dem Türkenkrieg zu nähern; denn sein eigenes Schicksal war in Ansehung eines englischen Krieges nicht entschieden. Die französische Revolution machte dem Hof immer mehr Sorge; er mußte wachen für seine Selbsterhaltung.

Die übrigen europäischen Mächte stunden zur Zeit, als **Leopold** die Regierung antrat, in dem nämlichen Verhältniß, in dem sie sich bey **Josephs** Ableben befanden. Im Ganzen genommen, zeigte der politische Barometer mehr eine friedsame als kriegerische Witterung an.

§. 21.

Zustand der eigenen Staaten bey Uebernehmung seiner Regierung.

Unter die Schicksale der österreichischen Monarchie gehört vorzüglich, daß ein jeder Regent derselben insgemein noch die Beschwerden des Vorfahrers übernehmen muß. Nach **Leopolds** I. Tod trat **Joseph** I. die Regierung mit einem schweren Kriege an. Die Staatsmittel waren durch die lange Fortdauer desselben gänzlich erschöpft. Die Finanzen befanden

sich

sich ohnehin unter Karl VI. in der größten Unordnung, theils wegen seiner beschwerlichen und kriegerischen Regierung, theils aus dem Mangel einer regelmäßigen Staatswirthschaft. Die Monarchie kannte nicht einmal ihre innerliche Kräfte. In dieser Zerrüttung traten Franz I. und Therese die Regierung an. Die österreichische Monarchie hat dieser Epoche in gewissem Maaße den Flor und die Vervollkommnung der Staatswirthschaft zu verdanken. Franz war der beste Haushälter, den je ein Fürstenstaat kannte. Es ist noch unentschieden, ob Er oder Friederich II. größere Kenntnisse von der wahren Staatsökonomie hatte? Franz und Marie Therese vereinigten ihren Gleichsinn und ihre Kräften, die Staatswirthschaft der österreichischen Monarchie nicht blos zu entwickeln, und ihre innerliche Stärke zu erforschen; sie wollten vielmehr solche einrichten, und den Grund zur Vollkommenheit legen.

Theresens Regierungsantritt war einer der bedaurungswürdigsten, den jemals ein Regent dieser Monarchie hatte. Die damalige Habsucht fast aller europäischen Mächte (die Pforte und England ausgenommen) hatten zusammengeschworen, dieser

Fürstin alle ihre Erbländer zu entreissen. Sie hatte, außer dem Schutz der Vorsehung, kein Mittel zu ihrer Rettung; mit diesem Schild, und durch die Treue der **Ungarn** behauptete Sie gegen die Uebermacht aller Feinde ihre Monarchie. Dieser hartnäckige Erbfolgskrieg kostete Millionen; ungeachtet Ihr sehr beträchtliche Hausschulden zum Erbtheil anfielen. Sie hatte kaum einige Friedensjahre zu ihrer Erholung, als der siebenjährige Krieg der Staatswirthschaft wieder eine empfindliche Wunde schlug. Ein zwanzigjähriger Friede heilte sie zwar; allein eben die Einrichtung der Staatsökonomie, die Vervollkommnung ihrer Staaten, die Emporbringung des Commerzes, die Bildung des Nationalgeistes, und ihre außerordentliche Freygebigkeit brachten die Staatsbillanz niemal zur Gleichständigkeit. Der Thronfolger Joseph II. übernahm fast eben so viele Kronschulden, als seine große Mutter Therese. Joseph II. tilgte sie; Sein unternehmender Geist, sein großer Militärstand, die immer fortgedaurte Kriegsrüstung, die Ausdehnung des Land- und Seecommerzes, und endlich der mit einem ungeheuren Aufwande, nach dem Verhältniß seiner Heeresmacht, die vor Ihm noch kein Regent des Erzhauses hatte, geführte Krieg gaben

zu

zu neuen Kronschulden Anlaß; ungeachtet Joseph II. ohne Familie, ohne einem Prachte und Lieblingsaufwande wehrend seiner neunjährigen Alleinregierung sich eine unter Monarchen ungewöhnliche Sparsamkeit zum Gesetz machte.

Alle diese Regenten, selbst **Therese** nicht ausgenommen, traten die Regierung der österreichischen Monarchie in keinem so unglücklichen Zustande an, als der Thronfolger **Leopold**. Er übernahm die schwere Last des Türkenkriegs, eine geschwächte Armee, entkräftete Staaten, beträchtliche Kronschulden, und was das übelste bey allem war, eine fast im Ganzen und allen Theilen unzufriedene und in Gährung gerathene Monarchie. Die **Niederlande** waren von der österreichischen Bothmäßigkeit, die Provinz **Luxenburg** allein ausgenommen, gänzlich abgefallen. Die **Ungarn** ebenfalls irre geführt, und zum Theil empört. Er fand Unzufriedenheit in **Böhmen**, Misvergnügen in **Kärnten**, **Steyermark** und **Tyrol**, bedenkliche Klagen in **Ober**= und **Unterösterreich**, Unruhen in **Vorderösterreich**, Beschwerden in der **Lombardie**, und selbst einen Aufstand nach seiner Entfernung in dem Großherzogthum **Toscana**, und

 wo

wo man es am wenigsten erwartete, in Livorno und Florenz. Das Innerste der Monarchie stand in Bewegung, und zwar mit Beharrlichkeit, ungeachtet Joseph II. die Versicherung der Wiederherstellung ihrer Verfassung, Rechten und Freyheiten, der Vergessung des Geschehenen, und der Hebung der Beschwerden allen seinen untergebenen Völkern mit seinem Tod besiegelt hatte.

In dieser schaudervollen Lage trat Leopold die Regierung der Monarchie an. In den Augen des Biedermannes standen noch die Thränen des Mitleidens über den Verlust Josephs II., als die Thränen der Theilnehmung an dem Schicksal des neuen Regenten jene verdrängen mußten. Gegen Therese grief beynahe ganz Europa zu Waffen, und Leopold fand fast seine ganze Monarchie empört. Therese hatte zwar mit vielen und großen, aber nur äusserlichen Feinden zu thun; Leopold war aber von innerlichen Feinden, von dem Geist des Aufruhrs, dem größten und hartnäckigsten unter allen bekriegt, und zwar zur Zeit, da die Fehde von außen sich ehender zu vergrößern, als zu vermindern schien, die man nur für ein kleines Uebel gegen die innerliche Empörung hielt.

§. 22.

Seine erste Verfügungen.

Leopold hatte kaum durch seine Ankunft in Wien den Besitz von seinen Erbstaaten genommen; als Er allen europäischen Höfen hievon Nachricht gab; Er versicherte sie wörtlich: „nicht nur von wahrer „und aufrichtiger Freundschaft, sondern Er setzte noch „überall bey, daß Er alle seine Kräfte anstrengen „wolle, nicht allein die Ruhe im Ost-Nord, sondern „auch in seinen Staaten herzustellen; in Hoffnung, „sie würden mit dieser seiner für die Ruhe von „Europa ersprießlichen Gesinnung sich vereinigen, „und Ihm beywirken.“ Dem König von Preußen machte Er insbesonders solche Kontestationen mit Berührung der betrübten Lage, in welcher Er seine Regierung angetreten habe, daß der König aus der Harmonie seines zärtlichen Herzens öffentlich sagte: „Leopold ist ein Fürst, der das gute Herz seiner gro„ßen Mutter zum Erbtheil erhalten hat.“ Von dem Augenblick gab Friederich Wilhelm dem neuen Regenten Beweise seiner Freundschaft.

Diese friedfertige Gesinnungen verschafften dem neuen König Leopold den großen Vortheil,

daß alle Mächte die Sprache der Aufrichtigkeit gegen Ihn annehmen mußten; denn Er setzte zum voraus, daß sein gegebenes Wort, den Frieden herzustellen, keine Aenderung weder durch Umstände noch einiges politisches Interesse verstatte. Hierdurch brachte Er die Politik der Höfe zum Schweigen. Die ganze Lage, in welcher **Leopold** seine Regierung antrat, war zum äußerlichen Frieden geschaffen; denn ohne diesen zu haben, konnte Er die Ruhe in seinen Erbstaaten nicht herstellen. Man sah selbst aus dem friedlich und ruhigen Karakter dieses Fürsten, daß seine Regierung niemals kriegerisch werde. Er versicherte den **Ungarn** die Herstellung ihrer alten Verfassung, die Freyheiten und Rechte ihres Reichs, gemäß derer Er sich in Bälde werde krönen lassen. Er beruhigte die **Böhmen** auf gleiche Art. Er ermahnte die **Niederländer** den Geist der Rebellion zu unterdrücken, und zum Gehorsam zurückzukehren, mit der Versicherung, daß sie nach der Joyeuse Entrée alle ihre Freyheiten und Nationalrechte nebst einer vollkommensten Amnestie erhalten sollten. Er gab sodann allen Staaten seiner Monarchie die Versicherung, daß Er die Beschwerden heben, ihre

Land-

Landstände und Rechte wieder herstellen, und sie ehender nach den Umständen vermehren als vermindern wolle; diesem setzte Er aber bey, daß Er aller Orten Folgsamkeit, Ruhe und Ordnung erwarte.

Diese Versicherung, die Er den Abgeordneten aus allen Erbprovinzen theils mündlich theils durch öffentliche Manifeste zu erkennen gab, machten auf alle untergebene Völkerschaften einen solchen Eindruck, daß man auf einmal in der ganzen Monarchie eine vollkommene Sinnesänderung bemerkte. In der Residenzstadt **Wien** sorgte er also gleich für wohlfeilere Preise der Lebensmittel. Unter den nothwendigsten Verordnungen verfügte er 1) die Aufhebung des unter dem vorigen Kaiser neu eingeführten Steuersystems. 2) Die Abstellung der Konduit-Listen. 3) Die Aufhebung des Schiffziehens, und 4) die Erlassung der geistlichen Gegenstände an ihre Behörde.

Leopold befolgte die wahre Grundsätze eines großen Staatsmannes, daß ein Regent seiner Verwaltung nicht nach dem Beyspiel der Vorzeit, sondern nach dem Geiste des Volks die Richtung

geben muß (*). Denn ganze Völker verändern sich oft so schnell, als ein einzelner Mensch. **Leopold** hatte durch seine weise Regierung in **Toscana** schon die Herzen seiner Monarchie erobert; Er wußte sich derselben noch besser zu versichern, da Er den Denkspruch: die Herzen der Unterthanen sind der Könige Reichthum (**), bey dem Anfang seiner Regierung für sich wählte. **Leopold** konnte dieses wahrhaftig als das größte Glück ansehen, daß Er gleich bey seinem Regierungsantritt auch in den Besitz der Liebe fast von allen jenen Nationen gesetzt worden, die vorher entweder misvergnügt, oder empört waren. Es zeigt sich bey dieser schnellen Veränderung, daß zum Regieren eben so viel Glück als Verstand gehöret; denn wir haben Beyspiele erlebt, daß die weiseste Regenten bey weitem nicht die glücklichsten waren; immer ist eine unglückliche Regierung einer Gruppe ähnlich, auf welcher der Regent die Weisheit aus einem Füllhorn, wie das Oel in das Feuer gießet, und nur den Brand hierdurch vergrößert.

§. 23.

(*) *Tacitus* hist. Lib. 1. c. 17.

(**) Opes regum corda subditorum.

§. 23.

Allgemeine Aussichten in die Regierung Leopolds.

Man kann zuverläßig hoffen, daß ein so mächtiger, weiser und gutherziger Fürst wie Leopold, glücklich regieren werde; das Hauptsystem seiner Regierung besteht darinn, daß Er im Friede regieren will. Er sucht nur das zu erhalten, was Er hat, ohne an neue Erwerbe zu denken. Er beobachtet die Maxime, mit allen Mächten in Freundschaft zu leben. Die Staatseifersucht kann Ihn daher auf keine Weise verfolgen. Es trägt sehr viel zu einer guten Regierung bey, wenn ein Fürst nachdenkt, tief gründet, vergleichet, und zurückhaltend ist. Hierinn unterscheidet sich Leopold von seinem verewigten Bruder; denn dieser war schnell, feurig, kurz entschlossen, und heftig in all seinen Unternehmungen. Das Glück einer Regierung hängt zwar auch von Umständen ab; allein eben diese scheinen dem neuen Beherrscher der österreichischen Monarchie zum Vortheile zu seyn. Die unglückliche Regierung Josephs II. gibt ihm die Kenntniß des Karakters der Nationen, die er beherrschet. Seine Regierung hingegen fällt in

einen

einen Zeitpunkt, in welchem alle europäische Höfe zum Friede geneigt sind, und die Hände voll in ihren Haussachen zu thun haben. Die Crisis der gegenwärtigen Zeit hat dem Ländererwerbe mehr als auf ein halb Jahrhundert Einhalt gethan; indem kein Souverän auf die innerliche Sicherheit seines Staats bey einem auswärtigen Kriege rechnen kann. **Leopold** macht sich durch seine Friedfertigkeit alle europäische Kronen zu Freunden, und selbst seine große Familie wirkt bey, das Wohl seiner Staaten zu befestigen. **Leopold** hat wirklich nach dem Beyspiel **Rudolfs** I. seine Regierung mit Friedensschlüssen, Bündnissen und Heirathen angefangen.

Ueberhaupt giebt eine spanische Prinzessin dem österreichischen Hause schon einen sonderbaren Glanz. Wo eine so tugendhafte Fürstin und wahre Mutter einer so zahlreichen Familie den Thron besetzt, suchen die mehresten Höfe durch das Band der Anverwandschaft sich mit dem kaiserlichen Hause zu verbinden. Hätte sich Kaiser **Joseph** wie sein königlicher Bruder in dem Stande eines patriarchalischen Hausvaters befunden, so würde manche seiner Reformationsideen, vielleicht der Türkenkrieg, und was noch wahrscheinli-

cher

cher ist, die innerliche Unruhen und Rebellionen unterblieben seyn.

Leopold ist immer geneigt den Rath seiner Diener zu hören; ja er fordert solchen, und prüfet ihn; gestattet aber niemal, daß das Mistrauen eine Stimme bey seiner Entscheidung habe. Eigenschaften! die an und vor sich schon einen Fürsten krönen, der das Glück seiner Staaten mehr durch klugen Rath, als durch die Waffen zu befördern sucht (*). Die Herstellung der Ruhe war bisher nur die Vorbereitung zu **Leopolds** Regierung. Gute Plane können nicht anders als zur Zeit des Friedens ausgeführet werden.

Leopold hat aus der Regierung seines verewigten Bruders, und auch aus andern Staatsunruhen ersehen, daß der Grund aller Revolutionen ganz allein daraus entstehe, wenn das Gleichgewicht der Pflichten zwischen dem Regenten und dem Unterthan gegen den gesellschaftlichen Zweck gestöret wird. Das ist, in so ferne der Regent den Unterthan zu sehr belastet, oder der

(*) Pleraque in summa fortuna plus consiliis quam telis & manibus geruntur. *Tacitus* L. 13.

der Unterthan die Lasten zur Erhaltung des gesellschaftlichen Zwecks zur Ungebühr zu erleichtern sucht. Von Ihm kann man zuverläßig erwarten, daß er das zwischen Regenten und Unterthanen gestörte Gleichgewicht herstellen, und das hergestellte erhalten wird.

Unter Leopolds erhabenen Eigenschaften zeichnet sich auch vorzüglich diese aus, daß er in allen Stücken langsam zu Werke geht. Die Niederösterreichischen Landstände suchten in den ersten Tagen seines Regierungsantritts gleich um die Hebung ihrer Beschwerden an. Leopold erklärte, „daß er wünsche „Zeit zu haben; indem er sich in Geschäften nicht „übereilen lasse." So wie Er den Ursachen der innerlichen Staatsunruhen auf den Grund sieht, so erkennt Er auch, daß man selbige ganz dadurch ersticken könne; wenn man von den Unterthanen nicht blos die Vorlegung ihrer Beschwerden, sondern auch die angemessene Vorschläge und Abhilfsmittel verlangt, und sodann diese mit Ernste durchsetzt.

Wirft man noch einen Blick auf die Sorgfalt, die dieser große Fürst für eine richtige Gesetzgebung, für die Beförderung des Ackerbaues,

der Kultur der Wissenschaften, für die Vervollkommnung der Künste, Emporbringung des Handels, die Verschönerung seiner Staaten, wie auch für eine uneingeschränkte Toleranz sich wehrend seiner 25jährigen Regierung gleichsam zum Gesetz gemacht hat; so nähert sich die österreichische Monarchie unter dieser Regierung einem Zeitpunkt, welcher den bereits unter Therese und Joseph gelegten Grund der Staatsglückseligkeit gegen alle künftige Erschütterungen befestiget.

Vier-

Vierter Abschnitt.

Von Leopolds Gelangung zur deutschen Kaiserkrone.

Inhalt.

§. 24. Zustand des deutschen Reichs nach Kaiser Josephs II. Tod. §. 25. Gesinnungen der deutschen Reichsstände wegen Besetzung des Kaiserthrones in der Person Leopolds. §. 26. Leopolds Schätzung für die Würde eines deutschen Kaisers. §. 27. Leopold wird zum Kaiser erwählt. §. 28. Einzug Leopolds II. in Frankfurt, und Krönung. §. 29. Aussichten in seine kaiserliche Regierung. §. 30. Zurückkunft des Kaisers von Frankfurt.

§. 24.

Zustand des deutschen Reichs nach Kaiser Josephs II. Tod.

Nach Josephs II. Tod befand sich das deutsche Reich in einer äußerst kritischen Lage; vielleicht in der gefährlichsten, wenn nicht die Vorsehung den Biedergeist der ersten deutschen Höfe zur Handhabung der

der allgemeinen Ruhe und Ordnung erwecket hätte. Die französische Revolution hatte in **Deutschland** eine Menge Anhänger unter dem Volk gewonnen, die den Zeitpunkt einer deutschen Zwischenregierung zu benutzen schienen. Die österreichischen Niederlande waren von dem Geiste der Rebellion vollkommen hingerissen. Dieser traurige Vorgang fand auch in **Deutschland** seine Vertheidiger. Die **Lütticher** Rebellion war bey dem Ableben **Josephs** II. in der größten Wuth. Fast in ganz **Deutschland** spuckte der Geist der Unruhe. Selbst **Sachsen** das glücklichste deutsche Reichsland, sowohl in Ansehung seines Regentens, als der innerlichen Wohlfahrt, ward von den Anfällen dieser um sich gegriffenen Staatsseuche nicht geschonet. Die ganze österreichische Monarchie stand in einer Spannung und gefährlichen Fermentation. Auch in andern deutschen Staaten kam es zu lauten Beschwerden und Misvergnügen über die Regierung. Der Türkenkrieg, der, als **Joseph** II. starb, mit vollem Feuer geführt wurde, gab dem Geist der Unruhe in **Deutschland** eine Nahrung; denn ganz **Europa** heftete seine Augen auf die Vorfälle in **Osten**. Das deutsche Reichsvicariat ward durch die Vicariatshöfe **Pfalz** und **Sachsen** zwar in

seine Thätigkeit gesetzt; allein durch diese Höfe war die Ruhe des deutschen Reichs noch nicht gesichert; denn sie mußten für die Erhaltung ihrer eigenen Staaten bey der aller Orten drohenden Revolutions-Gefahr besorgt seyn. Das deutsche Reich sah durch den mislichen Gang der lüttichischen Executionssache diesmal nur zu gut ein, daß **Deutschland** eines Kaisers bedarf, der mächtig und herzhaft ist, das Ansehen der Reichsgerichte aufrecht zu erhalten, den Geist der Unruhen zu unterdrücken, und das Eigenthum der deutschen Stände gegen äußerliche und innerliche Kränkungen zu handhaben.

§. 25.
Gesinnungen des deutschen Reichs wegen der Besetzung des Kaiserthrons in der Person Leopolds.

Die deutsche Nation gab dem allgemein geliebten **Leopold** gleich nach Josephs II. Tod die Stimme zu der deutschen Kaiserkrone; denn das deutsche Reich scheint seit drey Jahrhunderten für die Fürsten dieses Hauses aus vielen und wichtigen Gründen eingenommen zu seyn. Vielleicht wäre die Großmuth

und

und Leutseligkeit, welche den österreichischen Prinzen ganz eigen ist, schon ein hinlänglicher Beweggrund, sie auf den Kaiserthron zu setzen; allein, die Macht dieses Hauses, wodurch das deutsche Reich sich des nöthigen Schutzes versehen kann, ist allerdings einer der stärksten Beweggründe, daß man die Fürsten dieses Hauses der Kaiserkrone vorzüglich würdig hält. Die deutschen Reichsfürsten näherten sich auch schnell dem Wunsch der Nation (*). Kaum hatte Leopold von seinen Erbstaaten Besitz genommen, als auch schon die mehreste Kurfürsten sagten: **Leopold soll deutscher Kaiser seyn;** denn seine Liebe zum Frieden, sein fester Karakter, und die Entschlossenheit, mit welcher er seine äußerlich und innerlich bedrängte Monarchie antrat, zogen die Herzen der Deutschen mit Gewalt an sich, denen das Gefühl einer anhaltenden Rührung ohnehin vor allen andern Nationen

(*) Es wurden verschiedene Neuigkeiten ausgekocht, daß bald dieser, bald jener Kurfürst des Reichs die Kaiserkrone auf sein Haus zu bringen suche. Allein alles war unwahrhaft und ungegründet. Kein einziger Kurfürst weder **Brandenburg**, noch **Hannover**, und eben so wenig Sachsen und Pfalz haben einen Schritt in dieser Absicht gethan, oder eine Aeußerung von sich kommen lassen.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

eigen ist. Der kurmainzische Gesandte kam schon den 24. Merz in Wien an, welcher den 29. durch eine öffentliche Auffahrt den neuen österreichischen Regenten als Kurfürsten von Böhmen zur Wahl eines römischen Königs einlud. Die Erklärung des Kurfürsten von Mainz war schon so beschaffen, wie Leopold selbe immer wünschen konnte.

Dringt man in die Gründe tiefer ein, welche das deutsche Reich insbesonders bewogen haben, für Leopold die deutsche Kaiserkrone zu bestimmen, so stellt sich eine ganze Reihe derselben dar. Das deutsche Reich fühlt seit Jahrhunderten eine Schwäche an sich, daß es dem Kaiserhofe diejenige Macht und Ansehen aus eigenen Kräften nach dem Verhältniß der Vorzeiten nicht mehr geben kann. Der deutsche Handel, einer der schönsten Steine in der Kaiserkrone gieng verloren; da Deutschland durch den Uebergang des Handels an die Seemächte vielfach als ein leidender Theil von auswärtigen Staaten lebt. Die Zeiten, wo die Kaiser große Einkünften und kleine Ausgaben hatten, sind verstrichen. Keine fremde Nation zahlt dem deutschen Kaiserthum mehr ein Tribut. Die Schätze Italiens, die Goldgruben der

deutschen Kaiser sind erschöpft. Die Reichsdomänen, Reichsstädte, Reichsdörfer, Reichsherrschaften, Waldungen, Flüsse, Zölle, Münzgefälle, Bergwerke, Salzgruben, die Einkünfte von erledigten Bißthümern, die Judensteuren, überhaupt fast alle Regalien, das vorige Eigenthum der Kaiser, befinden sich in den Händen der Stände. Das Reich gibt dem Kaiser nicht mehr wie vormals freye Wohnung, Tisch, Keller und Dienerschaft. Keine stehende Armeen zu seinem Dienste werden mehr erhalten (*). Die Zeit Kaiser **Rudolphs** I. hat sich geändert, wo das Reich wegen der Macht und dem Vermögen eines Kronkompetenten unbekümmert war. Das deut-

(*) Kaiser **Maximilian** I. legte 1507 dem Reichstag eine Rechnung vor, daß er eine Million Gulden aus seinem Vermögen wegen des Reichs verwendet, und konnte nicht den zehnten Theil wieder erhalten. Zur Zeit Kaiser **Friederichs** III. hieß es schon, daß die kaiserliche Reichsrevenüen nicht hinreichten, nur die Gesandtschaften zu unterhalten. **Rudolph** II. erklärte den Ständen auf dem Reichstag vom Jahre 1588, daß Millionen zur Aufrechterhaltung des kaiserlichen Ansehens und Würde, auf so viele Gesandte in- und außerhalb des Reichs, für den Reichshofrath, für Gnadengehalte, und für dergleichen Ausgaben erfordert werden.

sche Reich hat aber jezt eines mächtigen und taugli- chen Oberhaupts nöthig. Mächtig an Hauskräften, welche das deutsche Reich nicht hat; Geduldig um die Reichsanomalien zu ertragen; Tauglich, daß keine Eifersucht oder Herabwürdigung bey Mitstän- den erregt werde.

Die Kurfürsten betrachteten die Kräfte und die Verdienste des Erzhauses **Oesterreich** um das deut- sche Reich, diesmal mehr als jemals; denn welches Haus hat die Macht, die Lage und die Verbindungen wie **Oesterreich**? Welches Haus hat die Feuer- probe in allen Gattungen des Geschicks, des Verlu- stes, der Drangsalen so ausgehalten, wie **Oester- reich**? Betrachtet man die Macht, so hat **Oester- reich** einen Staat der größer als **Deutschland**, und über 20 Millionen Unterthanen, ein Einkommen von 90 Millionen Gulden, 300,000 geübte Krieger, mächtige Allianzen, und Millionen Resourcen in sich selbst. Welches Haus in **Deutschland** gewähret dies alles? Die Macht dieses Hauses bestehet aber nicht allein in Erhaltung der innerlichen Ruhe, son- dern hauptsächlich auch in den Rücksichten auf die Feinde des Reichs. **Oesterreich** hat gegen die Tür-

ken

ken, Ungarn, Kärnthen, Steuermark, Krain, eine Strecke gegen Polen, gegen und in Italien, Tyrol, Mayland, Mantua, Florenz; welcher Reichsstand ist vermögend, oder welcher würde es auf sich nehmen, das italienische Lehenland bey der deutschen Krone unverletzt zu erhalten? Wirft man einen Blick auf die harte Misgeschicke, welche das Erzhaus Oesterreich mit aller Gelassenheit in zween Kriegen getragen hat, und in die es durch das deutsche Reich eingezogen wurde. Hievon liefern die westphälische Friedenshandlungen, der Friede zu Ryswick, die Garantie der pragmatischen Sanction, die Entreissung von Elsaß, und der Vertrag von Lothringen die klareste Beweise. Alles dieses erwog das deutsche Reich. Allein, die größte Verdienste um die deutsche Kaiserkrone setzte es auf Leopold in der Betrachtung seiner weisen toscanischen Regierung. Die Reichsfürsten versahen sich von seiner Genügsamkeit, daß Er ihre Rechte nicht kränken werde. Der deutsche Episcopat, daß Er ihnen in ihren Beschwerden gegen den römischen Hof nach Gerechtigkeit und Billigkeit beystehen werde. Die deutsche Reichsstädte, daß Er ihrem gekränkten Handel wieder einen Vorschub geben werde. Das ganze

Reich setzte schon auf die persönliche Eigenschaften dieses Fürsten seine einzige Hoffnung, daß das Kaiserthum unter seiner Regierung beglückt seyn müsse; indem Er Gerechtigkeit liebt, ein edles und duldsames Herz besitzt, wohlthätig, treu und großmüthig denkt, und ganz in den großen Sorgen für seine Völker geübt ist.

§. 26.

Leopolds Schätzung für die Würde eines deutschen Kaisers.

Leopold suchte die Würde eines deutschen Kaisers nicht voreilig. Er machte dem deutschen Reich die Besitznehmung seiner Erbmonarchie bekannt. Er erklärte sich gegen die deutschen Reichsstände insbesonders, daß Er um ihre Freundschaft sich bestreben, und als ein Stand des Reiches nach Kräften zur Mithandhabung der allgemeinen Ruhe wehrend des Zwischenreiches alles beytragen werde. Er ließ gleich nach erhaltener Notifikation, daß der Wahltag eröffnet werden solle, ein Cirkular an sämmtliche Kurfürsten ergehen, daß sie, ohne Rücksicht auf Ihn, denjenigen zum Oberhaupt des Reiches wählen möchten,

den sie nach den Umständen und Erforderniß als den Würdigsten erkennen würden.

Hingegen war **Leopold** auch in Ansehung der Kaiserwürde nichts weniger als gleichgiltig. Er selbst als ein kaiserlicher Prinz, und dreyfacher König wußte den Werth der Reichskrone zu schätzen. Ihm war bekannt, daß ganz **Europa** in dem deutschen Oberhaupt, Titel und Rang der Cäsarn erkenne. Er als ein deutscher Prinz schätzte sich glücklich ein Volk zu regieren, in dessen Temperament, Großmuth, Tapferkeit, Redlichkeit, Abhärtung und Treue liegt. Er ist aus seinem Daseyn ingedenk, daß sein **Habsburgisches Stammhaus** vom **Rhein** bis an die Sümpfe des **Bannats**, und die Gebürge **Boßniens** sich niemal würde erstrecket haben, wenn **Rudolph** I. nicht zugleich Stammvater von seinem Hause wie von den jetzigen Kaisern gewesen wäre; und daß **Rudolph** die Kräfte niemal erlangt haben würde, die Herzogthümer **Oesterreich** und **Steuermark**, welche der böhmische König **Ottokar** nach Erlöschung des babenbergischen Mannsstammes geraubt hatte, wiederum seinem Sohn **Albert** zu schaffen, wenn der Reichstag zu **Augsburg** selbe nicht als dem Reich

 an-

anheimgefallene Lehen reklamirt hätte. — Gewiß hat sich **Leopold** erinnert, daß **Albert** II. nur als ein Kaisersſohn dieſe Mitgiſt bekommen habe. Daß **Maximilian** I. die reiche burgundiſche Erbtochter und mit dieſer die Niederlande nicht würde erlangt haben, wenn er nicht ein kaiſerlicher Prinz geweſen wäre, und daß die Kaiſerkrone **Ferdinand** I. die Schweſter **Ludwigs** Königs von **Ungarn** und **Böhmen** nebſt dieſen Königreichen verſchaffet habe. **Leopold** ein Fürſt von zu tiefer Einſicht wußte die Kaiſerkrone auch deswegen hochzuſchätzen, weil das Reich gar oft ſchon in das Intereſſe ſeines Hauſes gezogen, glückliche Bündniſſe errichtet, und dadurch ſchwere Kriege dem Erzhauſe erleichtert worden ſind. Als Vater von einer ſo großen Familie dachte **Leopold** auch gewiß daran, daß die Stände keine Gelegenheit außer Acht laſſen würden, die Verdienſte ihres Reichs-Oberhauptes zu belohnen, und daß die Kaiſerwürde ſein Erzhaus in das Intereſſe aller Reichsſtände ziehe, wodurch ſelbſt ſeine Erbſtaaten beſſer geſchützt werden. Dieſer großen Schätzung, die **Leopold** für die deutſche Kaiſerwürde hatte, iſt es zuzuſchreiben, daß Er ſich, nachdem die Wahlbothſchafter in **Frankfurt** eingetroffen ſind,

als Thronkompetent dem kurfürstlichen Kollegium empfohlen hatte.

§. 27.

Leopold wird zum Kaiser erwählt.

Der Wahlkonvent nahm den 11. August zu **Frankfurt** seinen Anfang. Die Präliminarien zur Berichtigung der Wahlkapitulation wurden mit vieler Ordnung und Bedacht vor die Hand genommen. Man glaubte, daß sich der Wahltag sehr spät hinausziehen werde; allein der zwischen **Oesterreich** und **Preußen** zu Stande gekommene Friede hatte selben beschleuniget. Selbst der König von **Preußen** wünschte den Betrieb des Wahl- und Krönungsgeschäfts am mehresten, damit durch die Vorsorge des neuen Reichs-Oberhaupts die Beschwerden der deutschen Reichsstände gegen **Frankreich** gehoben, und auch die lüttichische Sache mit Nachdruck in die Ordnung gebracht werde. Der Reichsfürsten-Rath zu **Regensburg** sandte seine Erinnerungen zu der neuen Wahlkapitulation ein. Ein gleiches geschah auch von dem reichsstädtischen Kollegium. Seit der Zeit, als der Friede zwischen **Oesterreich** und **Preußen** geschlossen war, verbreitete sich in ganz Deutschland

das Gerücht, daß alle Kurfürsten einstimmig wären, Leopold dem König von Ungarn und Böhmen ihre Stimmen zur Kaiserwahl zu geben. Es ist auch nicht daran zu zweifeln, daß Leopold von diesen Gesinnungen der deutschen Kurhöfe eine vorläufige Versicherung erhalten hat. Den 23. September gieng Er mit der Königin von Wien nach Mergentheim ab. Den 27. hielt er sich zu Neuburg bey dem Kurfürsten von der Pfalz auf. Den 29. traf er in Mergentheim ein, allwo sein Bruder der Kurfürst von Kölln als Deutschmeister seiner wartete. Der König und die Königin von Sicilien nebst den Erzherzogen setzten ihre Reise nach Mergentheim ebenfalls fort. Den 30. Sept. kam Leopold mit der Königin, dem sicilianischen Hofe und den Erzherzogen nach Aschaffenburg, wo sich die Kurfürsten von Mainz, Trier und Kölln einfanden. Die Tafel war mit sechszehn Personen von königlicher Herkunft besetzt. An dem nemlichen Tag gieng die Kaiserwahl zu Frankfurt vor sich. Leopold II. war von dem Kurkollegium, und zwar in persönlicher Anwesenheit der drey geistlichen Kurfürsten, einstimmig zum Kaiser nach dem Wunsche des ganzen Reichs erwählt, und feyerlich proklamirt. Der Herzog Karl von Mecklenburg

wurde

wurde von dem kurfürstlichen Kollegium an eben denselben Tag noch abgeordnet, Leopold II. das Patent, als römischer König und nachheriger Kaiser nach Aschaffenburg zu bringen. Die Freude sowohl in der Wahlstadt als in Aschaffenburg hatte keine ihres gleichen. Die allgemeine Beruhigung der deutschen Nation über diese glückliche Wahl ward durch die stille Freudenthränen in ganz Deutschland bestätiget. Man wußte vor Freuden nicht, ob man sie zuerst der Vorsehung zum Opfer bringen sollte; denn diese Wahl gehört wegen ihrer Seltenheit unter die Hauptmerkwürdigkeiten der deutschen Geschichte. Eben in dem Zeitpunkt, in welchem die Denkart aller Nationen mit dem Herzen in dem heftigsten Kontrast stund, erhielt **Leopold** die Kaiserkrone durch den lauten Zuruf aller europäischen Nationen. Er trat als Kaiser in einem Reiche auf, in welchem der Volkssinn fast so verworren war, als groß die Fehde zur Zeit der Wahl eines **Rudolphs** I. von **Habsburg** (*).

§. 28.

(*) Sehr rührend ist das Gedicht eines Fremden auf die Frage, was der Grund der allgemeinen Feyerlichkeit in Frankfurt sey?

Kein

§. 28.

Einzug Leopolds II. in Frankfurt und dessen Krönung.

Den 4. October hielt **Leopold** seinen feyerlichen Einzug in **Frankfurt**, und den 9. ward Er nach beschworener Wahlkapitulation gekrönt. Man beobachtete alle Formalitäten nach **Deutschlands** Sitte, und der Vorschrift der **goldenen** Bulle. Nur der allgemeine Jubel kannte kein Gesetz; denn in diesem Stück übertraf das Krönungsfest **Leopolds** II. alle Wahlfeste seiner Vorfahren. Der Geist der Nation, der durch **Leopolds** Thronerhebung der Empfindung über die vorige bedenkliche Lage auf einmal entrissen wurde, schwang sich aus der Tiefe der Niedergeschlagenheit auf den höchsten Gipfel des Wonnegenusses.

Die

Kein anderer Grund, als der allein,
(Wie Deutschlands Sitte stets gewesen)
Um immer freye Hand zu haben,
Den Fürsten von den beßten Gaben,
Den **Würdigsten** sich auszulesen.
Wie so! den Würdigsten, rief er:
(der Fremde)
Nun wunderts mich erst noch weit mehr,
Wozu bedarf es diesesmal
Bey **Leopold** dann eine Wahl?

Die Freude war allgemein vom Kurfürsten bis auf den gemeinsten Bürger (*). Die Beschreibung von diesem Krönungsfest wird dereinst das biedere Herz der Deutschen rechtfertigen, daß sie den Werth der Majestät in **Leopold** II. zu eben der Zeit erhöhet haben, als andere von dem Schwindelgeist der verkehrten Freyheit ergriffen, die Majestätsrechte herabsetzten. **Deutschland** zeigte allen Nationen, daß nur jenes Volk in dem Besitz der wahren Freyheit sey, welches unter einem freygewählten Oberhaupt auch immer frey verbleibe. Man besorgte, der aller Orten eingeschlichene Revolutionsgeist werde auch das Wahlfest beunruhigen; allein der Landgraf von **Hessen** deckte mit einem auserlesenen Chor seiner Truppen die Wahlstadt; eine Vorsorge, ganz eigen dem Biedersinn eines der ältesten deutschen Reichsfürsten. Den Tag nach vollbrachter Krönung ließ **Leopold** dem Papst

(*) Der Kurfürst von **Kölln** zeigte nach dem zarten Gefühl seines guten und königlichen Herzens die Stärke der Bruderliebe, da er im Rückzug von der Krönungs-Kirche, als das Volk das Vivat **Leopold** II. rief, seinen Kurhut vom Haupt nahm, und den Zuruf mit den Thränen erpressenden Worten erwiederte: **Er soll hoch leben!** auch der böhmische Wahlbothschafter Erzbischof von **Olmütz** nahm seinen Hut ab, und rief: **Vivat hoch Leopold!**

Papst durch Absendung des Fürsten von Schwarzenberg das Notificationskompliment machen; ein gleiches geschah auch bey den ersten europäischen Höfen. Der Kaiser und die Kaiserin verließen nebst dem neapolitanischen Hofe den 16. October die Krönungsstadt. Die Geschichte dieser Krönung wird es bestätigen, daß noch kein Monarch aus dem Erzhause **Oesterreich** mit einer solchen Pracht und Majestät bey seiner Krönung sich gezeigt habe, als **Leopold** II. Er nahm weder auf den Last eines noch nicht geendigten Türkenkriegs, noch auf die Kosten einer zu Bändigung der niederländischen Rebellen im Zug begriffenen Armee, am wenigsten auf die große Gelderforderniße die mit dem Antritt einer neuen Regierung verbunden sind, eine Rücksicht; sondern wandte Millionen auf, um das deutsche Reich zu überzeugen, wie hoch Er es schätze, dessen Kaiser zu seyn (*). Aber auch das

(*) Die Krönungsmedailie zeigte auf der einen Seite die Reichskrone, unter ihr den Reichsapfel, und über diesen den Reichsscepter, und das Kaiserschwert kreuzweis gelegt mit den Worten: Pietate & Concordia. Durch Gerechtigkeit und Eintracht. Auf dem Revers aber die Worte: *Leopoldus* II. Hungar. & Bohem. Rex. Archidux Austriæ. M. D. Hetruriæ. Electus Rex Romanorum, coronatus Francofurti IX. Octo-

das deutsche Reich sparte keine Kosten. Seine Fürsten sollten in vollem Prachte dem neuen Reichsoberhaupt zeigen, daß **Deutschland** auf seine erhabene Person den größten Werth setze. Daher kam der Pracht und die Majestät eines Krönungsfestes, allerdings des herrlichsten in der deutschen Geschichte.

§. 29.
Aussichten in seine kaiserliche Regierung.

Die glückliche Regierung eines deutschen Kaisers hieng zu allen Zeiten größtentheils von seiner Einigkeit mit den Ständen des Reichs ab. **Leopold II.** der mehr als das Sinnbild der wahren Eintracht ist, setzte sich durch seine Wahl und Krönung mit den mehresten und vornehmsten deutschen Reichsständen in persönliche Bekanntschaft; man bemerkte zwischen Ihm und denselben ein wirklich auf persönliche Hochschätzung und Zuneigung gegründetes Einverständniß. Dieses mußte ganz natürlich auf **Deutschlands** Glück, auf das österreichische Erzhaus selbst und theils auf

Octobris M. D. CCXC. **Leopold** der zweyte König zu **Ungarn** und **Böhmen**, Erzherzog zu **Oesterreich**, Großherzog zu **Toscana**, erwählt zum Kaiser der Deutschen, und gekrönt in **Frankfurt** am 9. October 1790.

auf die Wiederherstellung, theils auf die Aufrechthaltung der innerlichen Ruhe einen starken Einfluß haben. Die Regierung Leopolds als Kaisers kann nicht anders denn glücklich seyn; denn seine erhabene Denkungsart beruhiget alle Stände des Reichs. Kein Kaiser hatte leichter die Wahlkapitulation beschworen, als Leopold; denn der Sinn jeder Konstitution ist sein Wille. Die Religion wird unter ihm einen strengen Beschützer haben; Er verehrt sie. Das Reich wird von Ihm bey seinen Rechten erhalten werden; Er kennet die Pflichten seines hohen Amtes zu gut. Die Gerechtigkeit wird gehandhabet werden; Er hat sich diese Sorge selbst von jeher zum Gesetze gemacht. Die deutschen Reichsstände werden unter Ihm nicht über Eingriffe in ihre reichsständische Hoheitsrechte klagen können; denn Er will die Rechte eines jeden ungekränkt wissen. Die Geistlichkeit wird unter seiner Regierung an ihren Rechten und Eigenthum nicht geschmälert werden; Er ist ihr gesetzmäßiger Beschützer. Der Reichsbürger wird gegen die Bedrückungen der Mittelgewalt Schutz und Sicherheit haben; denn in der Gerechtigkeitspflege bestehet die größte Pflicht des kaiserlichen Amtes. Leopolds toscanische Regierung überzeugte die Nation schon

voll-

vollkommen, daß dieser Fürst rastlos sey bey seiner Regentenpflicht. Unter einem friedfertigen Regenten muß die Regierung immer beglückt seyn; denn der Friede allein bringt goldene Zeiten.

§. 30.

Zurückkunft des Kaisers von Frankfurt.

Die Notifikation, und die feyerliche Kundmachung der auf **Leopold** II. ausgefallenen Kaiserwahl, und glücklich vollzogener Krönung verursachten in der ganzen österreichischen Monarchie eine unbeschreibliche Freude. Die Residenzstadt **Wien** wünschte den neuen Kaiser durch Triumphporten und Feste von ihrer Theilnehmung zu überzeugen. **Leopold** nahm die Versicherung für das Werk an; Er wollte, die Kaiserstadt solle den hierzu bestimmten Kosten zum allgemeinen Beßten verwenden. Er traf deswegen den 22. Oct. im strengsten Incognito zu **Wien** ein. Dieser Zug vermehrte die Liebe des Volks; denn **Leopold** gibt nur jenem Pracht-Aufwand statt, den die Nothwendigkeit erfordert, und bey dem die Nation der gewinnende Theil ist. Der größte Triumph war für Ihn, daß Ihm das deutsche Reich zum Beßten seiner eigenen Monarchie die Kaiserkrone auf das Haupt gesetzt hat.

Niemal betrachtete Er den Ruhm in den Siegen eines Cäsars, sondern vielmehr in den Thaten eines **Titus**. Er bewundert den **Pompejus**, schätzt aber den **Kato**. Er will, daß die Nation Ihm in ihren Herzen eine Denksäule errichte; wozu seine Liebe das Materiale gibt. Bey Ihm hat der durch seine Friedensliebe eroberte Oelzweig einen größern Werth, als der auf Kosten des menschlichen Elendes erworbene Lorbeerkranz; und daher kam es, daß Er von seinen Nationen nicht in Triumphen geehrt, sondern in hausväterlicher Sparsamkeit geliebt werden will. Auf **Leopolds** gefühlvolles Herz machte bey seiner Zurückkunft die Anrede des Fürsten von **Kaunitz** den empfindsamsten Eindruck. „Sire! sagte der Fürst: Ich „fühle mit unaussprechlichem Vergnügen, daß Ihnen „die neue Würde die Ehrfurcht nicht vermehren kann, „die ich Eurer Majestät schon lang gewidmet habe.“ Mit der Anrede dieses erhabenen Greises, der in den Diensten ergrauet ist, vereinigte sich die Stimme der ganzen österreichischen Monarchie.

Fünfter

Fünfter Abschnitt.

Von den Begebenheiten in dem Königreich Ungarn, wie auch in Siebenbürgen, Illyrien und Gallizien.

Inhalt.

§. 31. Zustand, in welchem Kaiser Joseph II. das Königreich Ungarn bey seinem Ableben verließ. §. 32. Ihre Beschwerden unter der Regierung Josephs II. §. 33. Gänzliche Wendung der ungarischen Angelegenheiten bey Leopolds Regierungsantritt. §. 34. Begebenheiten bis zu Leopolds ungarischer Krönung. §. 35. Kaiser Leopolds II. ungarische Krönung. §. 36. Begebenheiten nach vollbrachter Krönung in Ungarn. §. 37. Veränderungen in Siebenbürgen. §. 38. Verfügungen in Illyrien. §. 39. Vorfälle in Gallizien.

§. 31.

Zustand, in welchem Kaiser Joseph II. das Königreich Ungarn bey seinem Ableben verließ.

Ganz Europa heftete seine Augenmerk auf das Königreich **Ungarn** wegen den Begebenheiten in dem

letzten Regierungsjahr Kaiser Josephs II. Man konnte nicht begreifen, wie ein Reich, welches die Natur mit allen Schätzen bis zur Verschwendung versehen hatte, von dem Geist der Unzufriedenheit so heftig hingerissen wurde. Es war noch mehr auffallend, daß eine Nation wie die ungarische, welche sich unter allen europäischen Völkern an Herzensgüte und eisenfester Treue gegen ihre Souveräne von jeher auszeichnete, von einer so plötzlichen Abneigung und Sinnesänderung befallen würde. Am wenigstens konnte man sich die Grundursachen vorstellen, warum die Nation in eben dem Zeitpunkt, da ihr theuerster Souverän mit der **Pforte**, der geschwornen Feindin der **Ungarn**, in einen schweren Krieg verwickelt war; da eine Fehde mit **Preußen** die Vergrößerung der Kriegsflamme bedrohte; da Er gegen die Untreue seiner Niederländer, und die Gährungen anderer Provinzen zu kämpfen hatte, ja, sogar in dem Zeitpunkt, da der Monarch selbst mit dem Tod rang, die laute Erklärungen und klaren Beweise ihrer Unzufriedenheit, und Misvergnügens von sich gab. Es gehört als eine der wichtigsten Bemerkungen zu der Regierungs- und Schicksalen-Geschichte der europäischen Regenten, daß die Nationen, nemlich die ungarische und belgische,

auf

auf deren Glücksbeförderung Kaiser Joseph II. den größten Theil seiner Regierungssorge verwandte, eben diejenigen, und zwar die ersten unter den Misvergnügten und Revoltirenden gewesen sind. Allein, die Hauptursache dieser Unzufriedenheit bestand ganz allein darinn, daß Kaiser Joseph der ungarischen Verfassung eine neue Form geben wollte, und sie in seinen großen Reformationsplan konzentrirte. Dies fiel einer Nation empfindlich, die ihre Konstitution für ihren Abgott hielt, die dem Geist der Neuerung noch niemals huldigte, und deren feuriges Temperament hiezu keine Vorbereitungen hatte. Josephs II. Plan, die Einheit einer allgemeinen Monarchie-Verfassung zu erzielen, war immer die Idee eines erhabenen Geistes; allein sie paßte dem Zeitalter nicht an, und daher war sie auch das Signal zu einer allgemeinen Gährung. Der empört gewesene Geist der **Ungarn** ließ sich durch keine Verfügung, überhaupt durch keine Milderung des verewigten Kaisers mehr besänftigen. Joseph versprach ihnen die gänzliche Wiederherstellung ihrer Verfassung, ihrer Freyheiten und Rechte; Er versicherte ihnen, in den ersten Tagen seiner Genesung sich gemäß der Konstitution ihres Reichs krönen zu lassen; Er gab ihnen sogar auf dem Todbett noch

die Krone zurück. Alle diese Versöhnungsopfer brachten nicht die geringste Sinnesänderung mehr zuwegen; vielmehr den Anlaß zu neuen Ausschweifungen. Die Politik der Kabinete schien ganz abgestumpft zu seyn, da alle Versuche, die sonst die Regierungsklugheit in dergleichen Fällen zu wählen pflegt, nicht nur fehl schlugen, sondern das Uebel ärger machten. Selbst das größte Versöhnungsopfer, der Tod des Monarchen, milderte kaum den Geist der Empörung.

§. 32.

Ihre Beschwerden unter der Regierung Josephs II.

Die ungarische Nation war mehr irre geführet, als zur Rebellion geneigt. Man kann einen fremden Einfluß nicht besser abnehmen, als wenn eine Nation von ihrem Souveräne mehr verlangt, als ihr gebührt. Der sich in eine fremde Regierungsverfassung mischet, weis schon, daß der natürliche Beherrscher die billige Forderungen seiner Unterthanen gewähret, mithin die Empörung keine Nahrung mehr findet. Es müssen also die Forderungen so hoch getrieben werden, daß sie der Regent niemal zugestehen kann, folglich auch die Spannung zwischen der Regierung und der Nation

immer

immer unterhalten werde. Dies war auch der Fall in Ungarn.

Es ist wahr, daß die Ungarn, so wie fast eine jede andere Nation, besondere Konstitutionsrechte, Freyheiten und Gesetze haben. Die Nation hat mit den Königen von Ungarn feyerliche Verträge errichtet. Die ungarische Reichsgesetze, besonders die Friedensschlüsse von 1606, 1622, 1641, und 1711, die jedesmaligen Kapitulationen insonderheit der 2 Artikel von 1687, und die 3 ersten von 1722 machen einen Theil der ungarischen Konstitution aus. Im Jahr 1687 hat die ungarische Nation das Wahlreich zum Behuf der männlichen Nachkommen Leopolds I. in ein Erbreich verwandeln lassen, unter der Bedingung, daß die Rechte der Nation gehalten, die Krönung beobachtet, und jedesmal vom Nachfolger der Eid geschworen werden sollte. Die Nation hat im Jahr 1722, als von Karl VI. kein männlicher Erb mehr zu hoffen war, durch eine öffentliche Akte die weibliche Descendenten der Erbfolge fähig erklärt, und mit Hindansetzung der Tochter des ältern Bruders der Tochter Karl des VI. das Reich übertragen.

Die Nation gründete auf diese allerdings wesentliche Rechte ihre Beschwerden. Die beträchtlichsten derselben bestunden nach einer Vorstellung, welche der Neograderkomitat schon im Jahre 1789 Kaiser Joseph II. übergab, darinn: 1) Die Krönung (sagte sie) hat Joseph II. den deutlichen Gesetzen zuwider unterlassen, und den Eid, die ungarische Rechte und Freyheiten zu halten, nicht geschworen. 2) Die Reichskrone hat man wider unsern Willen nach Wien gebracht. 3) Die Einführung der deutschen Sprache bey der bürgerlichen Administration geschah gegen die Reichsobservanz. 4) Dieser zuwider nahm man auch die Güterconscription mit Beyziehung der Soldaten vor, deren Einmischung man in bürgerlichen Sachen fürchtet. 5) Der geistliche Stand hat seine gesetzmäßige Prärogativen verloren, und einige durch die Gesetze des Reichs aufgenommene religiose Orden sind aufgehoben worden. 6) Die Obergespanne verloren durch die Aufstellung der königlichen Kommissarien ihre gesetzmäßige Gewalt. 7) Die Komitate sind des Rechts die Magistrate zu wählen, entsetzt worden. 8) Die Komitatversammlungen hat man gänzlich aufgehoben. 9) Die Form der Gerichte, sowohl der königlichen Tafel, als der Komitat-Gerichte ist ohne

reichs-

reichsständige Einwilligung geändert worden. 10) Die Gesetze selbst haben durch die neue Gerichtsordnung eine andere Gestalt zur Beschwerung des Reichs erhalten. 11) Die neue Kriminal-Ordnung ward ohne Einwilligung der Stände eingeführt. 12) Die Vermessung der Güter und Länderenen gieng den Gesetzen zuwider vor sich, und endlich 13) sind die Rechte der Gutsherren über ihre Unterthanen vielfach geschwächt und zernichtet worden.

Kaiser Joseph II. sah aus diesen Beschwerden schon ein, daß die ungarische Nation die Idee seines Reformationssystems, so sehr es auch zum Beßten des Reichs gereichte, vollkommen verkenne. Er wollte auch die vorige Verfassung wieder herstellen; dann sein Gemüths-Karakter war biegsam. Allein, in dem Zeitpunkt, wo Er mit dem schweren Türkenkrieg beladen war, konnte Er die Wiederherstellung einer fast in allen Theilen veränderten Verfassung nicht so schnell vollbringen, um nicht eine neue Verwirrung dadurch zu veranlassen. Dieser Verzug misfiel der Nation. Sie blieb nicht bey den geäußerten Beschwerden stehen, sondern machte noch weitere Forderungen, die über alle Begriffe giengen. Der Pa-

trio-

triotismus fuhr sogar in die ungarische Regimenter, daß sie verlangten bey dem Landtag repräsentirt zu werden. Die Geistlichkeit und jene Magnaten, die für den Hof gut gesinnt waren, mußten sich dem größten Widerwillen des Ritterstandes ausgesetzt sehen, der ganz unerhörte, und sehr bedenkliche Grundsätze ohne alle Rücksicht auf das gemeine Beßte aufstellte. Man erkannte aus diesen übertriebenen Forderungen, daß der Grund der ganzen Revolution auf einem Einfluß fremder Mächte beruhe. Man erhielt auch mit jedem Tag neue Beweise, daß Ungarn und Gallizien zu einem Opfer der Politik anderer Höfe bestimmt waren; daß sie das Gegenstück der Niederlande seyn sollten, und eine Misleitung hierzu gewirkt habe. Die Ungarn machten selbst kein Geheimniß daraus, vorzugeben, daß ihre Deputirte zu Berlin auf den Fall, daß das Königreich sich unabhängig machen werde, die Zusage einer Unterstützung erhalten hätten. Allein, so unvereinbarlich dieses alles schon mit der Herzensgüte des preusischen Souveräns ist, so hat dieses verbreitete Gerücht doch in den Gemüthern der erhitzten Ungarn den Geist der Empörung vollends in Bewegung gesetzt. Vielleicht wäre die Sache noch auf das äußerste gekommen, wenn sich Joseph II. nicht

nicht entschlossen hätte, durch eine standhafte Erklärung allen ihren Beschwerden mit Einemmale abzuhelfen, alles in den vorigen Stand zu setzen, einen Landtag zu halten, und sich krönen zu lassen, und wenn Er über die bereits gegebene Versicherung nicht erkläret hätte, alle ihre Rechte, Freyheiten und Verfassung für gegenwärtige und künftige Zeiten auf das feyerlichste zu bestätigen. Der Geist der Unruhe verlor hiedurch einen großen Theil seiner Macht. Die Freude der gut gesinnten **Ungarn** war über die Erklärung ihres Königs so groß, daß sie sich zur Insurrection gegen die Türken rüsten, und es sogar allein mit ihnen aufnehmen wollten; die Zahl der Misvergnügten und Irrgeführten war aber noch sehr beträchtlich, als Joseph II. ohne sein königliches Wort dem Wunsche nach mehr erfüllen zu können, mit Tod abgieng. Diese Revolutions-Geschichte gab allen europäischen Regenten das wichtige Lehrstück, daß die Verfassung eines Reichs gegen den Willen der Nation niemal solle geändert werden.

§. 32.

Gänzliche Wendung der ungarischen Angelegenheiten bey Leopolds Regierungsantritt.

In den ersten Tagen als **Leopold** von seinen Erbstaaten Besitz nahm, bestätigte er die Erklärung seines verewigten Vorfahrers, und versicherte schon den 8. Merz durch ein an die ungarische Statthalterey erlassenes Schreiben, daß er sich nach der Vorschrift der Landesgesetze werde krönen lassen; Er ertheilte zugleich die Befehle, die zur Ausschreibung des Landtages nöthige Expeditionen unverzüglich auszufertigen. Das ganze Königreich gab Zeichen des allgemeinen Jubels. Der Koloß des fremden Einflusses stürzte auf einmal zusammen, dann er hatte den Grund nicht mehr, worauf er stehen konnte, sobald die Versicherung in Mitte lag, daß allen Beschwerden der Nation auf Einmal abgeholfen werden solle.

Leopold forderte schon vor seiner Ankunft in **Wien** eine Deputation aus den ungarischen Ständen, welche Ihm alle Beschwerden der Nation vorlegen solle. Er erklärte, daß Er sich aber nicht ehender werde krönen lassen, als bis die Nation sagen könne;

sie

sie sey in allen Stücken beruhigt. Die Eröffnung des Landtags wurde festgesetzt. Die Güte des Königs schien aber wegen seiner großmüthigen Erklärung gleich wieder misbraucht zu werden; dann dieß ist die Eigenschaft derjenigen, welche in der Zerstörung der innerlichen Ruhe ihre Vortheile suchen. Außer den schon (§. 31.) gemeldten Beschwerden verlangten sie von dem König: 1) die Nation soll künftig allein über Krieg und Friede beschließen. 2) Kein Deutscher soll bey der Armee und im Civilstande dienen. 3) Nur National-Regimenter dürfen im Lande bleiben, und müssen unter dem Palatinus stehen. 4) Der König soll das Recht nicht haben über die Landeskasse zu disponiren. 5) Die Erbfolge soll nicht nothwendig auf die Aeltesten, sondern auf den Prinzen fallen, den die Nation erwählen würde.

Dem edelsten Theil der Nation misfielen diese übertriebene Forderungen. Allein, er war überschrieen und überstimmt. Der gutdenkende **Ungar** hielt es für verächtlich, und gegen die Ehre der Nation, an den König solche Forderungen zu stellen, die der Konstitution, den Gesetzen und Verträgen des Reichs entgegen stünden. Er sagte: „es seye niederträchtig,

„trächtig, den Zeitpunkt, wo das Kriegsfeuer noch
„nicht gelöschet wäre, zu entehrenden Bedingungen
„zu misbrauchen, da die Herzensgüte des neuen Re-
„genten der Nation alles, was ihre Reichsverfassung
„und die Kapitulation seiner Vorfahren erfordern,
„bewilliget habe.“

Leopold setzte sich über diese Forderung mit einer Großmuth hinweg, die das Bewußtseyn seiner Majestät, noch mehr aber die höchste Vollkommenheit seiner Herzensgüte beweiset. Er befahl dem Adel den Ruhestand, und erklärte: „daß Er keinen andern „Forderungen statt gebe, als die in der Verfassung „des Reichs, in den Nationalverträgen mit der Krone, „und in der Kapitulation seiner verewigten Mutter „Marie Therese gegründet wären, von welcher Er „als Sohn natürlicher und gesetzmäßiger Thronfolger „sey. Er werde die Rechte, Freyheiten und Verfassung nach dem Beyspiel dieser Monarchin, mit aller „seiner Macht handhaben, aber auch mit gleicher „Macht seine Rechte und sein Ansehen behaupten.“ Diese standhafte Erklärung warf das ganze System derjenigen über den Haufen, welche das Volk durch ihre übertriebene Forderungen zu einer Revolution vorbereiten

bereiten wollte. Sie verbargen sich, und wagten es nicht mehr auf ihren Forderungen zu bestehen. Die Stimme der Edlern der Nation erhob sich aus ihrer Niedergeschlagenheit; sie bestrebten sich dem Willen des Königs zu gehorchen. Das Geschäft, die alte Verfassung des Königreichs wieder herzustellen, ward angefangen.

So groß auch die Hitze und die Kühnheit war, mit welcher der größte Theil der **Ungarn** selbst eine gewaltsame Umstaltung ihrer alten Konstitution vornehmen wollte, so muß man dennoch den erhabenen Karakter dieser Nation, ihren außerordentlichen Enthusiasmus für ihre Rechte, für ihre Gesetze, und für ihren König, und für die Erhaltung einer wohlgeordneten Monarchie bewundern. Die Stelle aus einer ihrer Landtagsreden, verdient als ein Beytrag der Karakteristik dieser edeln Nation in allen Jahrbüchern aufbehalten zu werden. Der Redner sagte: „Wir „müssen uns daher bemühen in den zu erfolgenden „Restaurationen niemand, als Männer, die sich durch „Adel, Kenntnisse, Reinheit der Sitten, Eifer, „Klugheit und Vermögen auszeichnen, zu Aemtern „zu befördern. Laßt uns Leute verschaffen, die beym

„Landtage die Sachen Gottes fromm, des Fürsten treu, „des Vaterlands unerschrocken beförderen, betreiben, „vertheidigen; die aus Vaterlandsliebe das Reizende „mit dem Eckel, und das Furchtbare mit Verachtung „ansehen können, die lieber durch Wahrheit beleidi„gen, als durch Schmeicheleyen gefallen wollen. „Wenn nun einmal die Obrigkeit auf eine solche Weise „restaurirt seyn wird, so wollen wir unsere Herzen, „die Lebensart unserer Frauen, und die Erziehung „unserer Söhne restauriren. Die reine Lebensart der „Scythen, und die harte Erziehung ihrer Kinder jag„ten vor Zeiten Europa Schrecken ein. Diese Tu„gend wird ein Gegenstand des Gelächters, da die „zügellose Jugend begierig nach den Kleidungen und „Sitten anderer Nationen schnappt, oder im Theater, „bey der Harmonie der Musik und beym Kartenspiel „in Gesellschaften ihre Freyheiten und Gesetze verlernt, „und ohne Maas mit Verlust der Tugend kultivirt zu „werden strebt. Was nützt es, den Kopf mit Feder„büschen, Kokarden, die nichts als Leichtsinn verra„then, zu schmücken? Die zarten Hände der Jüng„linge sind zwar tauglich, die Wollust zu reizen, un„geschickt aber, recht den Säbel zu schwingen. Laßt „uns die weichliche Lebensart ablegen, zur alten zu-

rück-

„rückkehren, und uns zur Tugend bilden, so werden „wir Männer seyn, die auf dem Landtag nicht nur „verdienen gehört zu werden, sondern auch, daß man „ihren Bitten Genüge leiste. Wir werden eine neue „Stütze des neuen Fürsten und Vaterlands seyn. „Heilig war uns von jeher und ist uns noch der Name „des Königs; denn ihn hat uns entweder die Natur, „oder das Glück der Geburt, zum Vorgesetzten be„stimmt; auf seinen Wink setzen wir unser Leben dem „Tode entgegen; tausend Schwerter werden entblößt, „zur Vertheidigung oder zur Rache! Heilig muß uns „auch der Name Vaterland seyn; denn dieses ernährt „uns und unsere Kinder, empfängt in seinem Schooße „die Todten, und ist eine fertige Wohnung für die „Nachkommen, wenn wir es nicht durch Trägheit ver„lieren." Diese Aeusserung bleibt die bitterste Kritik sowohl für die französische Revolution, als für den Schwindelgeist der Belgier; sie beweist aber auch, daß der Geist des **Ungars** sich selbst zur Zeit des Misvergnügens gegenwärtig sey; sie zeigt, daß der Geist zwar irre geführet; das Herz aber von dem Verderbniße noch nicht angegriffen worden.

§. 33.

Begebenheiten bis zu Leopolds ungarischer Krönung.

Die Erklärungen Leopolds an die **Ungarn** waren alle nach der Herzensgüte und Großmuth abgefaßt. Es herrschte aber in selbigen der Ton der Majestät, die Sprache des Ernsts und der biedere Wahrheitssinn ohne allen Rückhalt. Die Nation war hierdurch in die Nothwendigkeit gesetzt mit ihrem Souverän aufrichtig und ohne alle Umschweife zum Werk zu gehen. Die wichtigste Veränderungen zu Wiederherstellung der alten Verfassung nahmen ihren Anfang. **Leopold** übertrug im April 1790 die durch den Tod des Feldmarschalls Grafen von **Haddick** erledigte Obergespanschaft des Bascer Komitats, dem Joseph von **Urmeni**, und die von dem Fürsten von **Grasalkovitz** niedergelegte Szoler Obergespanschafts-Würde dem Grafen **Casimir Eßterhazy**. Der König ernennte im Monat April zur Würde eines Banus von **Kroatien**, **Dalmatien** und **Sclavonien**, welche der Graf von **Balassa** mit königlicher Begnehmigung niedergeleget hatte, den Grafen von **Erdödy** mit allen dieser Würde nach der Landesver-

fassung

fassung hergebrachten Rechten und Vorzügen, welcher als wirklicher geheimer Rath dem König den 18. April den Eid abstattete. In dem nemlichen Monat wurden die beyden ungarische höchsten Gerichtsstellen zu **Ofen**, die **Septemviral-Tafel** und die **königliche Tafel** in die ehemalige Verfassung wieder hergestellt, und die Beysitzer ernennt. Den 12. May gieng die Installation des ernannten Banus feyerlich vor sich. Den 17. May ließ die Bürgerschaft zu **Fiume** dem Gouverneur des ungarischen Küstenlandes Grafen von **Szapary** zur Erkenntlichkeit wegen seinen Verdiensten zum Beßten des Landes und der Stadt ein Monument in seiner Abwesenheit errichten (*). Der Hof nahm an dieser Ehrenbezeugung einen wahren Antheil. Den 10. Junius wurden zu **Ofen** die Sitzungen des ungarischen Landtags durch den **Judex Curiä** feyerlich eröffnet. Bald darnach fiengen die

(*) Der Stein, welcher unter dem Stadtthor in die Maur gesetzt wurde, hatte folgende Aufschrift. D. O. M. Petro Comiti Szapario Gubernatori. De. Se. Meritissimo. Virtutis, Decoris Publici, & Omnis. Boni. Promotori. Eximio. Benemerentium. Patrono. Liberalissimo lapidem Hunc. Perpetuo Gratitudinis. Perpetuum. Indicem. Cives. Fiumenenses. Nunquam Posituri. Amorem. Posuerunt. Anno Salutis CIↃ. IC. C C. XC.

Deputationen der Repräsentanten nach den 3 Bezirken dies- und jenseits der **Theisse**, sodann diesseits und jenseits der **Donau** an, das Inaugural-Diplom abzufassen. Im Monat Julius besetzte der König drey seit langer Zeit erledigte Domherrn-Stellen am Fünfkirchner Domkapitel mit sehr würdigen Männern. Im Monat August kam eine aus den Mitteln der versammelten Landstände gewählte Deputation von 52 Personen nach **Wien**, um den König förmlich zur Krönung einzuladen. Sie wurden auf das prächtigste bewirthet, und auf das huldreicheste entlassen. Von dem Inaugural-Diplom geschah nicht die geringste Meldung. Indessen erklärte sich **Leopold**, da Er schon vorher den Inhalt des Projekts erhielt, gegen den ungarisch- und siebenbürgischen Hofkanzler Grafen von **Palfy**: „daß er via legitima & immediata „successionis die Regierung des Königreichs **Ungarn** „angetreten habe, und bereit gewesen, es auch noch „sey, das Diploma *Theresianum* oder *Carolinum* mit „der alleinig sich selbst verstehenden Verwechslung des „8. §. des letztern, mit dem 6. §. des ersten zu beschwö„ren, und pünktlich zu beobachten; hingegen keine „weitere Verbindlichkeiten anzunehmen.“ Der Landtag schien über die Standhaftigkeit des Königs, der

seiner

seiner Rechte bewußt, sich keine neue Gesetze gegen die Verfassung des Landes vorschreiben ließ, betroffen zu seyn. Man vereinigte sich, das Inaugural-Diplom ganz nach dem Willen des Souveräns einzurichten. Es wurde deswegen im September abermal eine Deputation nach **Wien** geschickt, welche die geheime Instruktion erhielt, daß, wenn der Monarch das karolinische Inaugural-Diplom nicht in allen Stücken annehmen wollte, sie sich auf des Königs Gerechtigkeitsliebe verlassen, und die von Ihm gesetzte Modifikationen annehmen sollten. Den 20. September erklärte **Leopold** dem Landtag nochmals: „daß Er ganz allein „dasjenige erfüllen werde, wozu Er und alle seine „Nachfolger als Erbkönige nach dem §. 5. des 2 Art. „vom Jahre 1741, zu leisten verbunden werden. „Er setzte noch hinzu, „daß Er nach vollbrachter Krönung, „die wider seinen Willen wegen der Zögerung des „Landtages nach seiner kaiserlichen geschehen müßte, „nicht säumen werde, alle Beschwerden, Wünsche „und Bitten seiner getreuen ungarischen Stände zu „erfüllen. Er versicherte zugleich, daß Er nach vorhergegangener gemeinschaftlicher und reifer Ueberle„gung hierüber seine nach den **klaren Vorschriften** „der Gesetze und dem wahren Besten des Reichs ein-

 gerich-

„gerichtete Entschließungen ertheilen werde." Den 21. Sept. erließ **Leopold** an den ungarischen Landtag über die Punkte des Inaugural-Diploms und über einige insbesonders vorgelegte Artikel noch ein zweytes Rescript, in welchem er sich gegen die Reichsstände nicht nur als Vater erklärte, sondern die beruhigendste Zusicherung wegen seiner Zufriedenheit ertheilte. **Leopold** verlangte beynebens, daß es bey dem karolinisch- oder theresianischen Diplome sein Bewenden haben solle, und nur der Zusatz in Ansehung Kaiser **Josephs** II. zu machen sey, daß der von seinem Thronvorfahrer versprochenen Haltung des Landtages, an welchem die Ausfertigung des Inaugural-Diploms, die Eidesleistung, und die Krönung hätte vor sich gehen sollen, dessen frühzeitiger Tod zuvorgekommen sey. Die Reichsstände waren über die Erklärung, und mitgetheilten Gesinnungen des Königs sehr erfreuet; sie schickten daher den Grafen von **Karoly** nach **Frankfurt**, welcher in ihrem Namen dem König den Dank abstatten, und Ihn zugleich bitten sollte, die Krönung vornehmen zu lassen.

§. 34.

Kaiser Leopolds II. ungarische Krönung.

Leopold nahm den ungarischen Grafen von **Karoly** in **Frankfurt** sehr huldreich auf. Er gab ihm ein Schreiben vom 13. Oct. an die ungarische Stände mit, darinn Er ihnen versicherte: „daß ihre Bereitwilligkeit Ihm zu einem besondern Wohlgefallen gereiche. Er werde Sorge tragen, daß nach seiner auf gesetzmäßige Art zu **Presburg** vollzogenen Krönung die weitere Landtags-Verhandlungen und die anzuordnende Landtags-Deputationen in den Mittelpunkt des Reichs versetzet werden. Hingegen hoffe Er, daß die Stände durch ihre Beywirkung sich mit ihm dem Zweck des gemeinen Beßtens nähern werden. Er schrieb ihnen weiter, daß unerachtet in den Reichsgesetzen **Presburg** zum Bewahrungsorte der Krone und übrigen Kleinodien bestimmt sey; Er dennoch die Wünsche der Stände, wenn sie mit den königlichen Rechten, und dem öffentlichen Wohl des Königreichs **Ungarn** übereinkommen, erfüllen, und ihnen gestatten wolle, **Ofen** zum künftigen Bewahrungsort der Reichskleinodien nach gesetzmäßig vollzogener Krönung zu machen." In diesem Schreiben bestimmte **Leopold**

den 15. November zu dem Krönungstag in Presburg, mit der Versicherung, daß die Ausfertigung des von Ihm versprochenen Diploms, so wie auch die Wahl des Palatinus und der Kronhüter den Krönungs-Feyerlichkeiten, den Gesetzen gemäß, vorausgehen werde.

Leopold erfüllte in allen Stücken sein königliches Wort. Er hielt den 9. November. in Presburg seinen feyerlichen Einzug. Den 10. eröffnete Er selbst in dem königlichen Schloß den Landtag durch seine Gegenwart. Der Kanzler überreichte den Ständen die königliche Vorschläge, welche der König mit Versicherung seiner Gnade dem Fürst-Primas übergab, und dafür die Danksagung der Stände erhielt. Den 12. wurde durch einen einstimmigen Aufruf der viertgebohrne Erzherzog Leopold Alexander zum Palatinus erwählt. Man proklamirte den neuen Palatinus unter Abfeurung der Kanonen dem Volk. Der König gab hierzu mit den gnädigsten Ausdrücken die Einwilligung. Den 13. erwählten die Stände die bisherige Kronhüter den Graf Reglevics und Graf Nadasdy aufs neue durch einen feyerlichen Zuruf, und der Palatin ernennte nach dem Ihm zustehenden

Rechte

Rechte den Vicegespan des Zipserkomitats Grafen von **Bernszeviczi** zu seinem Vice-Palatin, und den Vicegespan wesprimer Komitats von **Somoghy** zu seinem Protonatar. Den 15. Nov. gieng die Krönung **Leopolds** II. nach den Gesetzen, Sitte und Ordnung vor sich. Die Feyerlichkeiten und der Pracht, mit welchem die **Ungarn** einander in die Wette eiferten, übertraf alle vorhergehende Krönungen, selbst jene der großen **Marie Therese**. Die Anwesenheit der zahlreichen königlichen Familie, und des sicilianischen Hofes, gab diesem Feste die höchste Vollkommenheit. Nicht nur in der Krönungsstadt, sondern in dem ganzen Reiche erschallte das Jubelgeschrey: *Vivat Rex Leopoldus II.* mit einer solchen Zufriedenheit und Freude, die man an jeder Stirne der biedern **Ungarn** lesen konnte. Der König und die Nation schienen nur ein Herz zu haben; so fest war ihre Vereinigung. **Leopold** wandte seines Orts alles an, um der Nation seine Schätzung für dieses Fest zu zeigen. Er erschien mit seiner ganzen Familie in der ungarischen National-Tracht, geziert mit einem Reigerbusch, der mehr dann zwey Millionen kostete. Er ernannte Kämmerer, und schlug Ritter. Kurz, Er erfüllte alles, was die Würde, das Gesetz, und das Ansehen eines ungari-

schen

schen Erbkönigs erforderte. Die Nation erkannte es auch: sie bot alle Kräfte auf, ihrem neuen Souverän die Beweise ihrer allgemeinen Liebe zu geben, und versicherte ihren König: **daß Er, so lang Er ihr König sey, auch unüberwindlich seyn werde** (*). Die Stände, um den Konig auch von ihrem beßten Willen zu überzeugen, machten Ihm ein Geschenk von 50,000 Dukaten. Sie kassirten die rückständige Lieferungs- und Fourage-Scheine, in dem Betrag von 3 Millionen, und erboten sich auf alle Fälle zu Vertheidigung seiner Rechte auf eigene Kosten, eine Armee von 80,000 Mann zu stellen. Mit einer solchen allgemeinen Freude war der Krönungstag in **Ungarn** geendiget, den eine aus zehn Millionen Menschen bestehende Nation kaum erwarten konnte.

§. 35.
Begebenheiten nach vollbrachter Krönung in Ungarn.

Nach vollbrachter Krönung suchte **Leopold** sein königliches Wort in Erfüllung zu bringen. Er verfügte

(*) König **Friederich** II. von **Preußen** sagte öfter: So lang **Oesterreich** seine **Ungarn** hat, ist es unüberwindlich.

fügte sich in die Versammlung der Stände, um die Beschwerden zu heben, welche die Stände ihrem Souverän gänzlich überlassen haben, daß Er sie nach seiner schon bewährten Gerechtigkeit, Billigkeit und Weisheit entscheide. Dies geschah auch. Er vernahm die schon zusammengesetzte Beschwerden. Er verlangte von den Ständen auch die Vorschläge, um sie zu heben, und reißte von Presburg den 20. Nov. ab. Es kam nachher zu wechselseitigen Ueberlegungen, Gegenvorschlägen und Modifikationen. Zur Grundlage wurde die Verfassung des Reichs, die Gesetze, und das Herkommen genommen. Der Landtag setzte seine Sitzungen bis in den Monat März 1791 fort. Die Landtagsschlüsse wurden ins Reine gebracht. Von den 74 Artikeln, aus welchen der Landtags-Abschied bestehet, wird es hinlänglich seyn, nur einige der wichtigsten anzuführen; weil sie den Haupt-Bestandtheil der wiederhergestellten ungarischen Reichsverfassung ausmachen. Der **erste** betrifft die Krönung. Der **zweyte** das Krönungs-Diplom nebst dem Eide, und der **dritte** die künftige Krönung, welche unausbleiblich binnen 6 Monate von der Thronerledigung geschehen muß; doch allen Rechten, welche dem Erbkönige zur öffentlichen konstitutionsmäßigen Ver-

Verwaltung zustehen, wie auch der schuldigen Huldigungstreue und Pflicht unbeschadet. Nach dem **sechsten** Artikel wird die Krone fernerhin zu **Ofen** aufbewahret. Gemäß des **siebenten** erhielt der Graf **Schönborn** die Herrschaft **Munkats** wieder zurück. Der **neunte** allerdings sehr wichtige Artikel von des Königs persönlichem Aufenthalt in dem Königreiche lautete also: Gegen dem unterthänigen Ansuchen um Erneurung der wegen des Königs persönlichem Aufenthalte in dem Königreiche bestehenden Gesetze, hat der König zum weitern Beweise seiner königlichen Huld, und besondern Neigung gegen die ungarische Nation erkläret: „Er erkenne selbst, wie „viel dem öffentlichen Wohl daran liege, daß sowohl „der König sein Volk, als dieses den König näher „kenne, damit dardurch die Bande des gegenseitigen „Zutrauens enger geknüpfet werden, und daher wäre „Er aus eigener Bewegung dazu geneigt, öfter in den „Schoos dieses seines Erbreiches sich zu begeben, und „daselbst, so weit es die Regierungs-Angelegenheiten „der übrigen Erbländer gestatten, länger zu verwei„len." In dem **neunzehnten** sicherte der König den Ständen zu, keine Subsidien weder in Geld, noch natürlichen Erzeignissen, noch an Rekruten, unter

was immer für einem Namen auszuschreiben, noch außer dem Landtage zu verlangen. In dem fünf und dreyßigsten Artikel wurde das sogenannte unter Marie Therese eingeführte Urbarium so lang angenommen, bis der Landtag ein anderes zu Stande bringe. Durch den neun und dreyßigsten verwilligte der König den Ständen die Uebersetzung der septemviral- und königlichen Tafel nach Pest. Die übrigen Artikel betrafen größtentheils die innerliche Staatsökonomie des Königreichs, welche ebenfalls durch die Weisheit und Güte des Monarchen für das gemeine Beßte eine vortreffliche Richtung erhielten. Alle Leibeigenschaften der Unterthanen wurden aufgehoben, und die Freyzügigkeit festgesetzt. Der Staatsreferendar Freyherr von Spielmann erhielt durch einen allgemeinen Zuruf der Stände wegen seiner großen und entschiedenen Verdiensten für das allgemeine Beßte des Königreichs das Indigenat mit der Befreyung von allen Taxen. Den 2. Merz wurde den Ständen eröffnet, daß zu dem mit der Pforte angegangenen Friedensunterhandlungen zu Szistov der Graf Esterhazy von Seite des Königreichs Ungarn wegen der Ernennung besonderer Deputationen zu Berichtigung der Gränzstreitigkeiten mit be-

nach-

benachbarten Ländern abgesendet werde; damit auch von dieser Seite den Gesetzen des Reichs und den Wünschen der Stände genug geschehe.

Den 11. Merz wurden die Landtagsschlüsse dem König zur Sanction zugesendet. Den 13. erschien der König selbst in der Versammlung der Stände, nicht allein um die Schlüsse zu sanctioniren, sondern den unter seinem Vorsitz eröffneten Landtag in seiner Anwesenheit auch zu schließen. Diese Ueberraschung verursachte den Ständen eine allgemeine Freude. **Leopold** beschloß den Landtag mit der nemlichen Einigkeit und Zufriedenheit, mit welcher selber angefangen wurde. Der ungarische Kanzler Graf von Palfy hielt eine rührende Rede. Noch weit eindringender war aber diejenige, mit welcher **Leopold** gleichsam als Vater seinen Söhnen antwortete. Am Schluß derselben wandte er sich zu dem Palatinus, und sagte: „Wir übergeben hiemit Ew. Liebden „die mit unserer Bestätigung versehene Landtags„schlüsse: sie enthalten ein dauerhaftes Zeugniß unse„rer besondern Neigung für die ungarische Nation. — „Empfange zugleich, geliebter Sohn! unsern väter„lichen Dank, den dir, weil du deine der Nation

schul-

„schuldige Pflicht beobachtet, und weil du deine Obliegenheiten, wie ch von dir verlangte, vollbracht hast, „dein Vater im Angesicht der getreuen Stände, die „er auch wie seine geliebte Söhne ansieht, hiemit bezeuget." Der König übergab dem Palatinus die Sanction der Landtagsschlüsse, und entfernte sich. Der Schluß der Sitzung ward mit einer Rede des Palatinus, des Judex Curiä, und einiger Personen gemacht. Dem König ward sowohl in der Versammlung, als nach derselben von den Ständen im Namen der Nation der Dank erstattet, wie auch durch den Grafen von Szecsini die Denkmünzen überreicht, welche die Stände vermög des den 18. Nov. 1791 gefaßten und von dem König bestätigten Schlusses als ein Denkmal dieses Landtages und der huldreichen Gegenwart der sicilianischen Majestäten ausprägen ließen.

Das wichtigste, was nach vollbrachter Krönung noch in Ungarn vorgieng, war die Entschließung des Königs vom 7. Nov. 1790 in Ansehung des Religionswesens der protestantisch- und helvetischen Glaubensgenossen in Ungarn; Er brachte hierdurch das Religionsgeschäft des Königreichs Ungarn wieder auf

den im Jahre 1706 und 1647 durch die Gesetze bestimmten Fuß. Der König befahl, daß der Inhalt des 7. Artikels im Wiener Friedensschlusse, wie er 1608 in die Landesgesetze aufgenommen, und des Linzer Friedensschlusses, der im 5ten Artikel im Jahre 1647 eingeschaltet wurde, als die Grundlage und Stütze der auf immer wiederhergestellten freyen Religionsübung für die Einwohner der protestantischen und helvetischen Bekenntnisse anzunehmen und zu erneuern sey. Er verordnete weiters, daß, ohne auf die nachfolgende Schlüsse, Landtagsartikel, Hofentschließungen und Erläuterungen zu sehen, die zur Schmälerung obgedachter Artikel abgefasset worden, von nun an in Zukunft die Religionsübung mit dem freyen Gebrauch der Kirchen, Thürme, Glocken, Schulen, Freythöfe und Leichbegängnisse sowohl den Baronen, Magnaten und Edelleuten, als auch den Freystädten und allen Ständen überhaupt in ihren eigenen, und in ihren Kammergütern, auch in Marktflecken und Dörfern frey seyn, keine Privat-Religionsübung mehr statt finden, sondern überall öffentlich verbleiben solle. Leopold leistete in diesem Betracht durch seine Klugheit und Mäßigung, zur Beruhigung der augsburgischen und helvetischen Glaubens-Verwandten noch mehr, als sein verewigter Bruder.

§. 36.

Veränderungen in Siebenbürgen.

Leopold hatte durch ein Rescript vom 4. Merz 1790 dem Grosfürstenthum Siebenbürgen nicht nur seinen Regierungsantritt, sondern auch seinen weitern Willen bekannt machen lassen, daß er diesem Land (so wie dem Königreich **Ungarn**) die von seinem Vorfahren durch das Rescript vom 28. Jenner zugestandene alte Rechte und Freyheiten bestätige. Gegen Ende des März wurde in allen Gespanschaften des Grosfürstenthums die sogenannte Marcial-Kongregation gehalten, und in solcher die königliche Entschliessung zu Wiederherstellung des Zustandes vom Jahre 1780 bekannt gemacht. Die Freude, und der Dankjubel war hierüber allgemein. Die sächsische Nation erhielt am 27. März ihr Nationalarchiv. Sie bekam auch die 7 Richtergüter und den Fortgatscher Bezirk wieder zurück, welche Joseph II. als das Grosfürstenthum, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der in selbigem festgesetzten Nationen, und ihrer besonders erworbenen Rechte ganz einförmig behandelt, und in Gespanschaften vertheilt worden, unter diesen mitbegreifen ließ. Den 13. März ward

schon der sächsische Provinzial-Konsul erwählt. Mit königlicher Erlaubnis gieng auch die Wahl des Königs-Richters vor sich. Zu Wiederherstellung der vorigen Gespanschaften wurden bis zur Ernennung der Obergespanen theils Gubernial-Kommissäre, theils Administratoren abgeschickt. Es wurden auch zur Wahl der Oberbeamten in den Szeckler- und sächsischen Stühlen königliche Kommissäre abgeordnet (*). Den 25. May ward die Versammlung der sächsischen Nation eröffnet. Sie stellte alsogleich ihr wichtigstes Recht wieder her, welches darinn bestund, daß ihre Rechtshändel von selbst gewählten Richtern, oder von dem Fürsten entschieden wurden. Den 29. Sept. ließ der König den neuen Komes der sächsischen Nation in seine Würde einsetzen. Den 7. Jänner legte Erzherzog **Leopold** und Palatinus des Königreichs **Ungarn** in Gegenwart des siebenbürgischen Hofkanzlers, den Eid als Präses des königlichen Raths ab. Die siebenbürgische Stände kamen den 13. Decembr. zu **Klausenburg** das erstemal zusammen. Der Graf Banffi

(*) Die Fahnen, die bey der Abholung der Urkunden vorgetragen wurden, waren mit folgenden Inschriften gezieret. *Privilegia Nationis Saxoniæ Reddita.* anno 1790 die 11. May, *In Privilegiis Securitas.*

Banffi stellte in seiner Anrede den Satz auf; „daß „in einem monarchischen Staate der Begriff von Va„terlandsliebe nothwendig auch die Liebe des Königs „in sich einschließe; daß die eine mit der andern ver„eint, den wahren Patrioten ausmache; daß dieses „von jeher seine Gesinnungen gewesen seyn, die er sich „alle Mühe geben werde, auch bey seinen Kindern „fortzupflanzen." Diese Rede erhielt den allgemeinen Beyfall der Stände, und selbst auch des Hofs. Die wichtigsten Artikel der Proposition, welche der König an die siebenbürgische Stände gelangen ließ, betrafen 1) die Eidesleistung vor der Vornahm der öffentlichen Angelegenheiten. 2) Die Abstellung der Misbräuche in den Komitat-Versammlungen, wozu die Stände einen Organisirungsplan an Handen geben sollen. 3) Die Festsetzung eines noch abgängigen Urbariums, und Aufhebung aller Leibeigenschaften. 4) Eine bessere Verwaltung der öffentlichen Aemter. Die feyerliche Huldigung gieng den 23. Dec. vor sich, und da die Stände dem Willen des Königs sich in allem folgsam erzeigt hatten, so trennte Er, um die durch Gesetze und feyerliche Diplome bestimmte Form der allgemeinen Verwaltung wieder herzustellen, die siebenbürgische Hofkanzeley von der ungarischen, und setzte sie

in den vorigen Stand, in welchem sie vor ihrer Vereinigung mit der ungarischen Hofkanzley war, wieder zurück. Den 5. May 1790 fieng die neu errichtete siebenbürgische Hofkanzley ihre Sitzungen an. Leopold brachte auch in diesem Grosfürstenthum dasjenige in Erfüllung, was Er dessen Stände gleich bey seinem Regierungsantritt versicherte.

§. 37.

Begebenheiten in Illyrien.

Nach Kaiser Josephs II. Tod war in den weitläuftigen Erbstaaten keine Provinz, in welcher der neue Thronfolger nicht ein Stück Arbeit fand. Die illyrische Nation trennte sich von **Ungarn**, und wollte unter **Leopolds** Scepter selbstständig seyn. Es geschah; denn ein Volk, welches aus etwelchen Millionen Menschen besteht, verdiente einer besondern Rücksicht. Die **Illyrier** zeigten gegen **Leopold** eine außerordentliche Zuneigung und Treue; wenigstens thaten sie es hierinnfalls den übrigen **Ungarn** noch weit bevor. **Leopold** sah es selbsten ein, daß die Trennung dieser beträchtlichen Provinz sehr vieles zur Erhaltung der Ruhe in dem Königreich **Ungarn** beytrage; denn von jeher konnten getheilte Reiche

besser,

besser, als gar zu große übersehen und regieret werden. Die Nation erbot sich eine eigene Garde von 60 Mann an dem königlichen Hoflager zu halten. **Leopold** überhob die Stände dieser Beschwerde; vielmehr gestattete Er ihnen zu gänzlicher Wiederherstellung ihrer alten Rechte und Freyheiten einen Kongreß zu halten, der auch zu **Temeswar** im October 1790 eröffnet wurde. **Leopold** gewährte der illyrischen Nation auch ihr weiteres Verlangen, daß die illyrische Hofkanzley wieder hergestellt werde; Er befahl, daß sie ohne Verzug auf die nemliche Art wieder eingerichtet werde, wie sie unter **Marie Therese** war; und ernennte den vormaligen Banus von **Kroatien** zum illyrischen Hofkanzler. Die Sitzungen dieser Hofkanzley nahmen den 5. März 1791 zu **Wien** schon ihren Anfang. Die illyrischen Stände versicherten den König von ihren Gesinnungen eines unverlöschlichen Dankes, und einer unverbrüchlichen Treue; sie sagten: „daß, gleichwie Kaiser **Leopold** I. die Privi„legien der illyrischen Nation zu Ende des verflossenen „Jahrhunderts bestätiget habe, so sey dem Kaiser „**Leopold** II. vorbehalten gewesen, durch diese Be„gnadigungen den Grund zur künftig größern Auf„nahme der illyrischen Nation zu befestigen.“

§. 38.
Vorfälle in Gallizien.

Der Geist der Unruhen hat auch das Königreich Gallizien kurz vor dem Tod Josephs II. ergriffen. Der fremde Einfluß setzte die Einwohner schon allmählig in Bewegung, wozu sie der polnische Graf Rezwicsky nebst einem Mönchen vorbereitet hatte. Allein die Vorsehung wachte auch über dieses Reich. Leopold erstickte schon durch seinen Regierungsantritt den Keim der Rebellion. Die Gallizier wurden frühzeitig seiner natürlichen Güte theilhaftig. Er erließ schon im May 1790 ein Patent, in welchem das im Jahre 1789 eingeführte Steuer- und Urbarial Patent aufgehoben, und vermög eines mit den Abgeordneten der gallizischen Stände getroffenen Einverständnisses das vorige Steuersystem wieder hergestellt wurde. Leopold erklärte gleich darauf in einem Patent, daß die gallizischen Stände ihre Beschwerden vor den Thron bringen, und der Abhelfung versichert seyn sollten. Der König äusserte sich noch weiter, daß Er den Erbkönigreichen Gallizien und Lodomerien eine solche Verfassung zu geben wünsche, welche die persönliche Freyheit, und das Eigenthum gegen jeden Misbrauch der Gewalt schützen, und die gemeinschaftliche Wohlfahrt

fahrt der Stände befestigen soll. Bis nun diese Verfassung durch Bewirkung der Stände hergestellt seyn werde; befahl der König, daß sich die durch einige Uebelgesinnte nur irrgeführte Edelleute ruhig verhalten, und die königliche Güte nicht misbrauchen sollten. Er kassirte deswegen das Komitee, welches die Edelleute errichtet hatten, und lößte alle besondere Verhandlungen in der Maaße auf, daß nur die Versammlung der Stände der Erbkönigreiche sich über die öffentliche Landesangelegenheiten zu berathschlagen berechtigt, alle übrige außer derselbigen aufgenommene Protokolle und Schlüsse vertilgt seyn sollen. Sobald **Leopold** sich der Liebe und Zuneigung der Stände versichert hatte, wurden einige Urheber der Unruhen auf die Seite geräumt, und die Ruhe dadurch völlig hergestellt. **Leopold** hob das bisherige gallizische adeliche Leibgardenkorps, welches unterm 16. Nov. 1782 ohne Zuthun der Stände auf Kosten des Staats errichtet worden, zum Beßten der Erbkönigreiche auf, und verfügte, daß, vom 1. May 1791, an beständig 40 gallizische adeliche Jünglinge in der Militär-Akademie zu **Wienerisch-Neustadt** auf Kosten des Staats erzogen werden, worüber Er den Ständen zur Sicherheit einen von Ihm ausgefertigten besonderen Stiftungsbrief zustellte, und 2) daß sonach

30 gallizische Edelleute als Garden bey der deutschen adelichen Leibwache angestellt werden sollen. **Leopold** zeigte sich hierdurch als ein wahrer Vater des Adels, da er sagte: „Er glaube, daß jenen „Eltern, die zur Erziehung ihrer Kinder der Hilfe „des Staats bedürfen, an diesen ihnen zugedachten „Vortheilen weit mehr, als an der Erhaltung der „Garde gelegen sey; indem für ihren Unterhalt, „Bildung, Unterricht und Pflege gesorgt werden „soll.“ Die Eigenschaften, welche **Leopold** in Ansehung der Eltern erforderte, bestunden darinn, daß 1) der Vater ein geborner gallizischer Edelmann sey. 2) Den beständigen Wohnsitz in den K. K. Erbländern habe. 3) Daß Er zur Erziehung seiner Kinder der Hilfe des Staats bedürfe. In dieser Art hatte **Leopold** in seinem ersten Regierungsjahr für die Herstellung der allgemeinen Ruhe, für die Hebung der Beschwerden und für die Erleichterung der gallizischen Erbkönigreiche gesorget. Die gallizischen Stände äußerten den Wunsch, einen österreichischen Prinzen als Generalgouverneur zu haben, der zu **Lemberg** residiren, und zu seinem Unterhalt 50,000 Dukaten erhalten solle. Bisher konnte sich **Leopold** nicht entschließen, dem Staat, der sich von der Last des Kriegs noch nicht erholet hat, einen neuen aufzulegen.

Sechs-

Sechster Abschnitt.

Von dem Zustande des Königreichs Böhmen in dem ersten Regierungsjahr Leopolds II.

Inhalt.

§. 39. Forderungen der Böhmen nach Kaiser Josephs II. Ableben. §. 40. Wiederherstellung des Landtages, und Anfang der Berathschlagungen. §. 41. Leopolds böhmische Krönung. §. 42. Krönung der Kaiserin. §. 43. Noch einige Umstände von Leopolds Aufenthalt in Böhmen. §. 44. Verfügungen in Mähren.

§. 39.

Forderungen der Böhmen nach Kaiser Josephs II. Ableben.

Auf das Königreich Böhmen heftete Joseph II. wehrend seiner ganzen Regierung sein vorzügliches Augenmerk. Der Wohlstand dieses Reiches lag Ihm am Herze; denn es diente in diesem Jahrhundert zur Ausführung der Plane eines rivalen Nachbars.

bars. Oesterreich erkannte durch die wiederholte preußische Anfälle, die Nothwendigkeit dieses Reich zu verwahren, daß eine fremde Macht nicht so leicht mehr das Kriegstheater in selbem aufschlagen könne. Joseph II. kam schon als Mitregent diesem Reiche in allen Fällen zu Hilfe. Im Jahre 1770 reiste er im heftigsten Winter nach **Böhmen**, um der Hungersnoth einer damaligen Landplage abzuhelfen. Er ließ mit großen Kosten einen Ueberfluß an Lebensmitteln aus **Ungarn** dahin bringen. Er öffnete mit Gewalt alle Kornböden, welche der Wucher und Eigennutz bey dem allgemeinen Elende verschlossen hielten. Er übergab den Staatsbeamten beträchtliche Summen um die Hilfsbedürftigsten in jedem Bezirke zu unterstützen, und sorgte für die Zukunft gegen dieses Elend durch weise Verordnungen. Im Jahre 1779 nahm Er den böhmischen Bauren das Joch der Leibeigenschaft ab, unter welchem der Adel des Reichs sie als Sklaven seit Jahrhunderten schmachten ließ. Er setzte durch Konzentrirung seiner Kriegsmacht, gegen die Beyspiele der Vorzeit, **Böhmen** in einen solchen Vertheidigungsstand, daß für **Friederich** II. im Jahr 1778 schon jeder Schritt in **Böhmen** ein Verlust war. Joseph legte, um dieses Reich auch für die Zukunft

kunst an den Gränzen zu schützen, zwey neue Festungen **Theresienstadt** und **Pleß** an, und ließ **Königsgräz** und **Eger** noch stärker befestigen. In den letzten Jahren seiner Alleinregierung suchte Er das System der Regierungseinförmigkeit auch in **Böhmen** einzuführen. Das neue Steuerreglement, die Militärconscription und die Einschränkung, die Unthätigmachung der Stände und überhaupt die Schlag auf Schlag gefolgte neue Einrichtungen verursachten, daß die wirkende Vaterhand auch in diesem Reiche, wie in allen übrigen Provinzen der Monarchie verkannt wurde. Der Baur in **Böhmen**, zwar ingedenk seines großen Erretters, zeigte niemal eine Abneigung gegen den Regenten; allein der Adel wußte die Nation dennoch zu Beschwerden vorzubereiten. Nach **Josephs** II. Ableben schien die Erkenntlichkeit der Nation sich fast in Undank zu verändern. Die **Böhmen** gereizt durch das Beyspiel des gährenden **Ungars**, stellten an **Leopold** fast eben die ungestümme Forderungen, welche **Ungarn** zum Vorschein brachte. Unter ihren Beschwerden war die Zurückforderung der böhmischen Krone eine der wichtigsten; auch die Geistlichkeit fügte 27 Punkte den Beschwerden der Stände bey. **Leopold** besänftigte den aufbrausenden

Geist

Geist der Böhmen durch seine milde Erklärung, daß Er ihre Freyheiten, Rechte und Verfassung nach dem Verspruch seines Reichsvorfahrers wiederherstellen und befestigen werde. Er erklärte den Deputirten der böhmischen Stände, daß sie ihren Landtag wieder eröffnen, und ihre Beschwerden Ihm vorlegen sollten; Er werde diese heben, und sich alsdann nach dem Wunsch der Nation zu Prag krönen lassen.

§. 40.

Wiederherstellung des Landtags, und Anfang der Berathschlagungen.

Im Monat Merz 1791 waren die böhmischen Stände in Prag schon versammelt, um über die künftige Wohlfahrt des Reichs nach dem Willen des neuen Königs sich zu berathschlagen. Sie setzten ihren Landtag mit Ruhe und Ordnung fort. Die Beschwerden schienen sich von selbst durch den Kontrast in etwas zu mildern, in welchem die durch Joseph II. hergestellte Freyheit des Landvolkes, mit den geschmälerten Rechten des Adels stund. Der Adel fand sich zwar gekränkt, allein, durch die Selbstüberzeugung der allgemeinen Wohlfahrt bewogen, schloß

er seine Beschwerden in sich ein. Die **Böhmen** verlangten schon die Krönung des Königs nicht mehr, sondern überließen sich gänzlich der Güte und Gerechtigkeit ihres neuen Beherrschers. Die böhmischen Stände suchten bey dem König um die Wiederherstellung des ehemals bestandenen Landausschusses an. Der König bewilligte dieses Gesuch mit Vergnügen, denn es war seinem festen Grundsatze, jeder Provinz ihre alten Rechte wieder zu geben, ganz angemessen. Den 10. May 1791 ward bereits die erste Landtagssitzung gehalten. Der geistliche und der Ritterstand erwählten ihre Landtags Deputirten; ein gleiches that auch der Bürgerstand. Man nahm den folgenden Tag die Wahl eines Direktors des ständischen Steueramts vor, und die ständische Kanzley wurde mit all ihren vorigen Rechten wieder hergestellt. **Leopold** ließ den 9. May durch ein Patent bekannt machen, daß auch in dem Königreich **Böhmen** das im Jahr 1789 eingeführte Steuer- und Urbarialsystem aufgehoben, und der alte Steuerfuß wieder eingeführt werden solle, bis ruhigere Zeiten erlauben würden, den Gebrechen, die sich bey diesem Steuerfuß befinden mögen, mit Einverständniß der Landstände abzuhelfen. Die Landstände haben sich, ungeachtet die Obrigkeiten

mehrere

mehrere Lasten tragen, dennoch freywillig erklärt, zu der wieder einzuführenden alten Steuerquota nach dem Verhältnisse des bey der neuen Grundausmessung sowohl in Dominikali als Rustikali erhobenen Schäzungskapitals mit den Unterthanen zu konkurriren. Der König begnehmigte auch in seinem Patent den Antrag, daß die Obrigkeiten über den Betrag der vorigen extraordinären Steuern noch ein beträchtliches Steuerquantum übernehmen; weil dadurch eine gleiche Versteurung der obrigkeitlichen, und Unterthanen-Gründe erzielet, und die lezten so merklich erleichtert werden. Der König verordnete noch über dieshin, daß diejenige Gründe, welche in Böhmen bisher noch unbelegt waren, nach Einvernehmung der Stände über die Art der Belegung, zur Erleichterung eines jeden einzelnen Unterthanen steurbar gemacht werden sollten. Diese Wohlthat war eine der beträchtlichsten, deren die Böhmen sich bey dem Anfang der neuen Regierung erfreuen konnten. Die Obrigkeiten erboten sich von den Frohnverrichtungen, die sie nach dem wieder einzuführenden alten Steuerfuß zu fordern haben, die Halbscheid nachzulassen, und zur billigen Regulirung der Frohn die Hand zu bieten. Der Baurenstand schien aber mit der Aufhebung des Jo-

sephi-

sephinischen Urbarialsystems nicht zufrieden zu seyn. Es kam zu heftigen Widersprüchen. Der Bauer beargwohnte den Adel wegen Wiedereinführung der Leibeigenschaft. Ganz leer war diese Besorgniß nicht. Die Landstände erhielten aber dennoch den Ruhestand. Allein, **Leopold** benahm dem Volk seinen Argwohn alsogleich. Er bestätigte, um den Feldbau in seine völlige Aufnahme zu bringen, die Verordnungen seines Vorfahrers wegen der Erbfolge in die Baurengüter durch ein feyerliches Patent vom 26. May 1791. **Leopold** befestigte auf diese Art den Grund, welchen **Joseph** II. zur allgemeinen Wohlfahrt dieses Königreichs durch die Entjochung des Baurenstandes legte, durch neue Grundpfeiler. Die Ruhe und Eintracht in diesem Königreich ward durch Güte und Gerechtigkeit hergestellt. Der Adel fühlte den Verlust seiner alten Rechte, und glaubte von der Macht des Souveräns auch die Wiederherstellung der Leibeigenschaft zu erhalten. Allein, selbst erhabene böhmische Stände, die Fürsten von **Schwarzenberg** und **Auersberg**, entsagten auf ewig dieser Sklaverey, und **Leopold** erneuerte den Schluß, daß Er dasjenige, was Kaiser **Joseph** II. in all seinen Staaten zum Beßten der Menschheit gethan, fest halten, und ehender erweitern als einschränken wolle.

§. 41.

§. 41.

Leopolds böhmische Krönung.

Die Böhmen waren mit ihrem neuen Beherrscher ganz zufrieden. Sie sahen auf seinem Haupt schon die Krone der Gerechtigkeit, und wagten es nicht mehr ihrem König die Krönung in Böhmen zuzumuthen. Allein Leopold, welchen die Erfahrung lehrte, daß die Völker mehr zum Empfinden, als zum Denken geneigt sind, wollte der Nation durch die feyerliche Aufsetzung der böhmischen Krone ein sichtbares Opfer bringen. Er nahm den Willen der Böhmen, daß sie Ihm durch einen Gouverneur huldigen wollen, mit Zufriedenheit an. Er ließ ihnen aber schon im Monat Junius bekannt machen, daß Er nicht nur die Huldigung selbst einnehmen, sondern sich zu Prag im September 1791 werde krönen lassen. Die Freude der Nation war hierüber allgemein, mehr den Vater, als den König zu sehen; denn dieser war Leopold schon durch seine Geburt. In dem ganzen Königreiche wurden Anstalten zu Festen und einem feyerlichen Empfang des Königs gemacht. Der Adel eiferte in die Wette durch Ehrenbezeugungen dem Monarchen zu gefallen. Leopold ließ alle diese Anstalten

stalten geschehen, weil er die Freude dieser Nation nicht stören wollte. Die Deputirten des Königreichs **Böhmen** kamen mit **Leopolds** Bewilligung den 5. August nach **Wien**, nicht mit Zudringlichkeit, sondern in Freuden, die böhmische Krone nebst den Insignien des Reichs zur künftigen Krönung abzuholen. Die Auslieferung der Krone geschah mit des Königs Begnehmigung und mit eben so großer Feyerlichkeit zu **Wien**, als ihre Einführung zu **Prag**. Diese Handlung scheint eine wichtige Lehre für Nationen zu seyn, daß sie sich gegen ihre Souveräne in den Forderungen nicht übereilen sollen; denn das Herz eines guten Fürsten wird insgemein durch die Wünsche der Nation besiegt. Den 19. August reiste **Leopold** selbst nach **Böhmen** in einer zweyspännigen Chaise, ohne alle Pracht. Sein Gefolge war die Liebe der Unterthanen, welche Ihn von einer Provinz in die andere mit Jubel begleitete. — Den 30. August kam **Leopold** ohnweit **Prag** auf dem der städtischen Gemeinde gehörigen Schloß **Lieben** an. Den 31. begab Er sich nach dem außer **Prag** befindlichen großen Invalidenhause, aus welchem Er seinen feyerlichen Einzug in die Stadt unter dem Donner der Kanonen hielt. Den 4. September nahm **Leopold**

von dem Königreich die Huldigung. Er ließ sich vor der Krönung huldigen, um den **Böhmen** anzuzeigen, daß Er die Versicherung ihrer Treue höher als die Krone schätze, und daß Er als ihr Erbkönig auch ungekrönt berechtiget sey, sie zu behaupten. Den 6. September wurde **Leopold** zu **Prag** gekrönt. Die Feyerlichkeit war ganz nach jenem Grade der Liebe abgemessen, welche die Nation schon vor der Krönung dem König als ein Opfer brachte. Der Pracht des Hofs, der Glanz des reichen böhmischen Adels, und die Schönheit der Krönungsstadt machten dieses Fest vollkommen. Man bemerkt an **Leopold** eine besondere Eigenschaft, die Ihn unter allen Regenten dieses Jahrhunderts erhebt. Die Sparsamkeit hat nur an seinem Hofe den Sitz. Sobald **Leopold** aber sich zur Ehre einer Nation zeigte, waren seine Aufwände der Majestät angemessen. **Leopold** hatte von dem ersten Tag seines Regierungsantritts ungeheure Ausgaben. Die Fortsetzung des Türkenkrieges, die übernommene Kronschulden, der Truppenmarsch gegen die rebellirende **Niederländer**, die Kaiserwahl, die ungarische Krönung, und die Anstalten in der Monarchie erforderten Summen, die nur viele Friedensjahre wieder ersetzen können. **Leopold** zeigte sich dennoch bey seinem

nem Krönungsfest zu Prag in einem solch majestätischen Pracht, desgleichen das Königreich noch bey keinem ihrer Erbkönige gesehen hat. Leopold sah sich hinlänglich dafür entschädigt, daß die getreue Böhmen ihm ihre Herzen, als den größten Nationalschatz zum Unterpfand der Liebe brachten. Aus der schnellen Wendung dieser mit der vorigen Regierung in etwas unzufrieden gewesenen Nation läßt sich auch für die Souveräne ein wichtiges Lehrstück ziehen, daß der größte Theil der Nation sich selten um die Macht, wohl aber um die Güte, die sie regieret, bekümmert. Und daß die Nationen ohne Nachsinnen gehorchen, sobald sie die Liebe zum allgemeinen Beweggrund gemacht haben.

§. 42.

Krönung der Kaiserin.

Die Begierde der Kaiserin auch dem Wunsch der böhmischen Nation durch ihre Krönung zu entsprechen, gab den stärksten Beweis, daß der Kaiserhof für die Nation sehr eingenommen war. Die Krönung der Kaiserin gieng den 12. Sept. 1791 vor sich. Die Feyerlichkeit war der Krönung des Königs ganz ähnlich. Der Erzbischof von Prag nahm als Kon-

sekrator die Funktionen vor. Die Krönungsfeste wurden nicht blos in der Hauptstadt, sondern im ganzen Königreiche gehalten. Leopold stellte durch diese doppelte Krönung dem Königreich das Sinnbild der Einigkeit dar, welche in dem Herzen der Völkerschaft, wie auf dem Throne vereinigt herrschen soll. Die Kaiserin erhielt nach der Krönung von den Ständen des Reichs ein Geschenk von 10,000 Stück Ducaten. Die Erzherzogin **Marie Anne** ward den 8. Sept. als Aebtissin des adelich **Hradschiner** Damenstifts installirt. Die Stände haben den Kaiser selbst gebethen, eine der Erzherzoginnen als Aebtissin diesem Stift vorzusetzen. Hierdurch erhielt die Freude der Kaiserin über den Aufenthalt in **Böhmen** erst ihre Vollkommenheit, da sie Eine ihrer geliebtesten Prinzessinnen in dem Schoos der getreuen böhmischen Stände versorgt sah.

§. 43.

Noch einige Umstände von Leopolds Aufenthalt in Böhmen.

Leopold hielt sich nach seiner Krönung fast einen Monat noch in **Böhmen** auf. Er besuchte alle Hauptstädte des Königreichs. Er heftete mitten unter

den

den großen Festen und Jagden, die Ihm der Adel zur Zerstreuung hielt, auf das menschliche Elend seinen Blick. Es entgieng seinem durch die toscanische Regierung geschärften Auge kein Gegenstand, welcher der Betrachtung eines Volksvaters würdig war. Die böhmischen Stände machten Ihm ein Geschenk von 100,000 Gulden, die gewöhnliche Beysteuer zur Krönungsreise. **Leopold** befahl aber, daß diese Summe den Armen in der Hauptstadt und auf dem Lande ausgetheilt, und der Vertheilungsplan alsogleich entworfen werden solle. Er wollte nicht allein von den Reichen, sondern auch von den Armen geliebt werden. Er errichtete wehrend seiner Anwesenheit in **Prag** die theresianische Ritterakademie wieder, und bestimmte hierzu den Platz in dem löwenburgischen Konvict; diesem neuen Erziehungshause legte Er aber auch den Namen der **Theresianisch-Leopoldinischen Ritterakademie** bey. Alle Handlungen, die **Leopold** bey seinem Aufenthalt in **Böhmen** vollbrachte, waren die lebende Zeugen seiner Seelengröße; denn Er besitzt die wahre Kräfte große Gegenstände mit einer Leichtigkeit, ohne Gewalt, ohne Schwierigkeit, zu behandeln, und sein selbst erfundene große Ideen mit Sanftmuth auszuführen. **Leopold** besah die

neue böhmische Festungen Theresienstadt und Pleß. Er zeigte über die vorsichtige Bewahrung der Gränze des Königreichs große Zufriedenheit und sagte: „In diesem Stück hat Joseph II. mehr als seine große Mutter geleistet."

§. 44.

Verfügungen in Mähren.

Nach Josephs II. Tod suchten auch die Stände der Marggrafschaft Mähren um die Wiederherstellung ihrer alten Verfassung an. Leopold ließ zwar schon in den ersten Tagen seines Regierungsantritts bekannt machen, daß nach der Erklärung des verstorbenen Kaisers die alte Verfassung in allen seinen Erbstaaten wieder hergestellet werden sollte. Er bewilligte aber den mährischen Ständen in einem besondern Rescripte, daß sie sich ordentlich wieder versammeln, und aus ihren Versammlungen Ihm alle Beschwerden, Wünsche und Bitten vorlegen sollen, welche zu Wiederherstellung ihrer ständischen Gerechtsame, zum Beßten des Landes insbesondere, und der Monarchie überhaupt abzwecken. Am 5. Junius 1790 hielten die Stände schon ihre ersten Landtagssitzungen und setzten solche durch eine geraume Zeit fort. Sie

hatten die Resultate ihrer Landesschlüsse kaum an den Hof eingeschickt, als **Leopold** ihnen theils die Bestätigung, theils die Modifikationen derselben ertheilte. Diese wichtige Provinz, welche in der österreichischen Hauskrone auch einen Rangstein hat, zeichnete sich wehrend der Unruhen in andern Provinzen durch große Mäßigung und Anhängigkeit an ihren Souverän aus. Die vorige Steuerverfassung ward in **Mähren** durch ein Hofdekret vom 19. April wieder hergestellet, hingegen die 1789 aufgehobene Gränztranksteuer eingeführt. So weit reichte **Leopolds** Sorgfalt in dem ersten Regierungsjahr für das Königreich **Böhmen**, und die Markgrafschaft **Mähren**.

Siebenter Abschnitt.

Von dem Zustand der österreichischen Niederlande in dem ersten Regierungsjahr Leopolds II.

Inhalt.

§. 45. Zustand der österreichischen Niederlande unter der Regierung Kaiser Josephs II. und bey seinem Ableben. §. 46. Leopolds Unternehmungen in Ansehung der Niederlande. §. 47. Leopold erobert die Niederlande. §. 48. Niederländische Pacifications-Akte. §. 49. Begebenheiten nach der Unterwerfung bis auf den October 1791.

§. 45.

Zustand der österreichischen Niederlande unter der Regierung Kaiser Josephs II. und bey seinem Ableben.

Die Vorsehung scheint die Niederlande seit Jahrhunderte sich zu einem Maasstab gewählt zu haben; an diesem wollte sie allen Regenten zeigen, daß die

wahre Grundsätze der Regierungs-Klugheit ganz allein darinn bestehen, **jedes Volk nach seiner ursprünglichen Grundverfassung zu regieren;** denn dieses macht eigentlich den Grundvertrag bey Errichtung der bürgerlichen Gesellschaft aus. Dieser muß auch in so lang unverletzbar seyn, bis nicht die Nation mit ihrem Regenten über die Abänderung sich freywillig vereiniget. Die ursprüngliche Verfassung gibt diejenige Norm, welche das Gleichgewicht der Pflichten zwischen der Regierung und der Nation zur Aufrechthaltung der Gesellschaft bestimmt, und erhält. Man versteht unter Pflichten der Regierung gegen die Nation die Beschützung des Eigenthums, die Handhabung der Gerechtigkeit, und die Abwendung aller Drangsalen durch gerechten Gebrauch der erhaltenen Macht. Hingegen bestehen die Pflichten der Nation nach dem Grundvertrage der Gesellschaft, in dem Gehorsam, in der Befolgung der Gesetze, und in Vereinigung der einzelnen Kräfte, mit der Macht zur Erhaltung des gesellschaftlichen Zweckes. Jede Uebertretung dieses Grundvertrages störet das Gleichgewicht der Pflichten. Nach dieser Voraussetzung ist die Untersuchung der Frage überflüßig, ob Joseph II. den Geist und Karakter der niederländischen Nation,

die Er beherrschte, verkennet habe oder nicht? Genug: das Gleichgewicht der Pflichten wurde von beyden Seiten zerstört.

Die Provinzen der österreichischen **Niederlande** sind in dem zwölften und dreyzehnten Jahrhundert meist aus aufgetragenen Lehen (Feudis oblatis) entstanden. Die freye Eigenthümer hatten sich bey dem Lehensauftrage große Vorrechte und Freyheiten von den alten Grafen und Herzogen ausbedungen; diese wurden in Kapitulationen oder Grundvertrag bey jedesmaliger Regierungs-Veränderung vom Nachfolger beschworen. In **Flandern** heißt dieses Grundgesetz **Inaugural-Pakt**, in **Brabant** Joyeuse Entrée (lætus introitus) blyde Inkomst, **fröhlicher Regierungsantritt.** Das älteste Original findet sich in dem Testament **Heinrichs** III. vom Jahr 1220. Alle Regenten aus dem spanischen und österreichischen Hause hatten diesen Grundvertrag dem alten Herkommen gemäß jederzeit beschworen. Selbst Kaiser **Joseph** II. ließ selbigen den 17. Julius 1781 durch seinen General-Gouverneur den Herzog **Albert** von **Sachsen** und **Teschen** zu **Brüssel** beschwören (*).

Seit

Seit dem Jahr 1477 als das Erzhaus Oesterreich diese ansehnliche Provinzen durch die Heyrath Maxens mit der Erbtochter **Karl** des **Kühnen Maria** erhielt, zeigte diese Nation ihren neuen Beherrschern immer die Stärke eines Geistes, frey und ohne allen Zwang regiert zu seyn. Sie heftete auf die Regierung eines **Philipp** des **Gütigen** seit Jahrhunderten ihr Augenmerk. Denn dieser Fürst regierte mit solcher Staatsklugheit, und gleichem Glück, daß man die **Niederlande** das gelobte Land **Europens** nennte (**). Bey allen diesen außerordentlichen Glücks-

(*) Zu diesem Grundvertrage gehört auch die **goldene Bulle**, welche **Karl IV.** 1349 den Provinzen **Brabant** und **Limburg** ertheilte. Die Stände von **Brabant** bestehen aus der Geistlichkeit, dem Adel, und den Deputirten der Städte **Brüssel**, **Antwerpen**, **Löwen**; die von **Flandern**, aus der Geistlichkeit, und seit 1755 aus den Deputirten von 16 Städten. Der Adel wurde seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts ausgeschlossen. Die Stände in **Geldern** aus dem Adel, und den Deputirten der Stadt **Rüremonde**.

(**) Die Ordnung seiner Finanzen, und der Friede mit seinen Nachbarn, besonders den **Franzosen**, die Er auf eine unerhörte Art demüthigte, machten ihn zum reichsten Fürsten seiner Zeit. Dieser Reichthum befreyte ihn von der Nothwendigkeit viele Subsidien von seinen

Glücksumständen des Fürsten und des Volks war der Nationalgeist doch immer unruhig. Die Einwohner von **Brügg** und **Gent** empörten sich. **Philipp** besiegte sie ohne zaghafte Nachgiebigkeit. Er strafte mit der Standhaftigkeit eines Monarchen; vergaß aber nicht der Liebe eines Vaters. Auf gleiche Art besiegte er die damals grausame **Lütticher**. Er starb gefürchtet von seinen Feinden, verehrt von seinen Neidern, angebetet von seinen Völkern mit dem Beynamen des **Gütigen**. Man erinnere sich der folgenden Regierungen eines **Karl des Kühnen**, **Maximilians**, **Philipps II**, der **Gouvernantinn Margaretha** und der **Isabella**. Keine dieser Regierungen konnte es den **Niederländern** mehr recht machen.

Philipp II. begieng einen großen Fehler, welcher zwar allen seinen Handlungen eigen war. Er wollte sein Regierungssystem niemal der Denkungsart und den Sitten der verschiedenen Nationen, die unter seinem Scepter stunden, anpassen, noch solches nach den Gesetzen einer jeden abändern; ungeachtet es doch die

---

seinen Unterthanen zu fordern. Sein Hof war der Sitz des Prachts, seine Länder der Sammelplatz der Künste, vorzüglich der Mahlerey; der Handel in einer Vollkommenheit.

die Gerechtigkeit und die Staatsklugheit erfordert hätte. Die Amerikaner, die Kastilianer, die Arragonier, die Sicilianer, die Neapolitaner, die Lombarder, die Niederländer, alle sollten nach seinen Grundsätzen regiert werden. Daher kam es, daß er als der reichste Fürst seiner Zeit es nicht verhindern konnte, sondern selbst ein Zuschauer seyn mußte, wie seine Armee und kleine Provinzen sich nach und nach seiner Bothmäßigkeit entzogen, um stufenweise die mächtige Republik der vereinigten Niederlande zu bilden. Für die Fürsten des siebenzehnten Jahrhunderts war dieses traurige Beyspiel eine Warnung, aber nicht für alle des achtzehnten. Jede Neurung erregte den Niederländern seit der Regierungszeit Philipp II. einen grimmigen Haß; denn sie sahen in jeder auch der besten Reforme nur Bilder der Granvella und Alba. In der sanften Regierung der Marie Therese glaubten die Niederländer sich wieder in den Zeiten Philipps des Gütigen zu sehen. Der unruhige Nationalgeist ward in eine vollkommene Kinderliebe verändert. Der Fürst wie der Edelmann, der Geistliche wie der Bürger, ein jeder Stand eiferte in die Wette der großen Mutter näher, und gefälliger zu seyn. Marie Therese erbaute die Niederländer

durch

durch ihre Majestät; belebte sie mit Großmuth, und kam ihnen immer mit gewissen Vorzügen entgegen; denn der stolze Geist einer Nation, die ihren Wohlstand fühlt, den Umfang ihrer Rechte kennt, und Freyheit liebt, konnte nur nach den Theresens Maximen glücklich regiert werden. Bey diesen Maximen wußte der Fürst von Kaunitz die große Regentin immer zu erhalten; denn Er kannte den Geist der Niederländer; hingegen war Er auch von jeher in dem vollkommenen Besitz der Nationalschätzung.

Die Regierung Josephs II. setzte die niederländische Nation frühzeitig in eine Bewegung, die in ganz Europa Aufsehen machte. Kaum waren die vereinigte Niederlande durch den Siegeszug des edeln Herzogs von Braunschweig wieder beruhigt; als unter ihren ehemaligen Mitbürgern den österreichischen Belgiern die ersten Ausbrüche des schon im verborgenen glimmenden Misvergnügens sich zeigten. Belebt durch den Geist der Freyheit, und voll Vertrauens auf den Schutz ihrer von allen Regenten und selbst von Joseph II. beschworenen Privilegien und ehrwürdigen Grundgesetze hatten diese Provinzen bisher mit thätigem Kunstfleiße die Wunden wieder geheilet,

heilet, die ihnen die verzehrende Raubsucht der französischen Könige geschlagen hatte. Allgemeiner Wohlstand verbreitete sich unter dem sanften und ruhigen Gouvernement **Alberts** und **Christine** über diese betriebsame Nation. Sie steuerten ohne Murren dem Souverän jährlich beträchtliche Abgaben. Sie verstunden sich willig auch zu ansehnlichen außerordentlichen Hilfsmitteln, bis die Gerüchte von dem baierischen Tauschhandel im Jahr 1785 ihr Mistrauen und Aufmerksamkeit auf den Gang der Geschäfte in Wien erregten. Die Nation gewohnt nur unter dem Scepter des mächtigsten Potentaten regiert zu seyn, hielt es für eine Geringschätzung vertauscht zu werden. Ihr natürlicher Stolz war dadurch beleidiget; denn sie glaubten, die Souveräne müßten es ebenfalls für ein Glück halten, sie zu beherrschen; und sie schmeichelten sich in Ansehung ihrer Freygebigkeit diesen Dank nicht verdient zu haben. Kaiser Joseph mußte im Jahr 1786 die Empfindlichkeit der Nation gleich spüren; **Brabant** schlug Ihm wegen des Kriegs vom Jahr 1784 das anverlangte Dongratuit ab. Dem Souverän war die Weigerung unerwartet. Er setzte sich aber über diesen Auftritt hinweg, um die Ausführung anderer Absichten dadurch nicht aufzuhalten. Jo-

sephs großer Plan zur Beförderung der Aufklärung, Verbesserung und Umschmelzung der Staatsverfassung in seinen übrigen Landen war schon mit anscheinendem Glücke fortgerückt. Er konnte seinem Vorsatz, auch die **Niederlande** näher mit dem Körper seiner Monarchie zu verbinden, und ihre politische und geistliche Verfassung nach dem allgemeinen Maasstab umzustalten, nicht widerstehen. Er ließ sich durch keine Vorstellung davon abhalten. Man sagte Ihm: der Geist dieser feurigen Nation könne keine Veränderung ertragen. Man überzeugte Ihn aus Thatsachen, daß die Nation wegen des Ländertausches ohnehin schon misvergnügt sey. Ja, man stellte Ihm sogar das traurige Beyspiel **Philipps** II. vor, wie unerträglich dem Belgier jede Reform sey, wozu der Nationalgeist sich von selbst nicht zubereitet habe. Allein, **Joseph** hielt sich von der Vollkommenheit seiner guten Absicht so überzeugt, daß Er die Nation an dieser ihrer empfindlichsten Seite angriff. Religion und Vaterland geht dem Brabänter über alles. Schwärmerisch liebt er seine alte hergebrachte Vorrechte, tiefe Verehrung gegen den geistlichen Stand ist ein Grundzug seines National-Karakters. Man stelle sich vor, was diese feurige, andächtige und stolze Nation für eine

Mischung

Mischung von Empfindlichkeit in sich ernähren mußte, als der Souverän eben die religiöse Gebräuche, Geistlichkeit und Nationalrechte zu den Hauptgegenständen seines Reformationsplans gemacht hatte. **Joseph** fuhr in der Ausführung desselben fort, muthig griff Er die Vorrechte des Adels und der Stände an, schränkte die Nationalprivilegien ein, und drohte der ganzen Landesverfassung mit dem Umsturz. Die ganze Nation fand sich schon in einer innerlichen Gährung, als im Jahre 1787 der Graf von **Belgiojoso** mit einer neuen Staatsverfassung, und der Freyherr von **Martini** mit einer neuen Prozeß- und Gerichtsordnung zu **Brüssel** eintraf. Der Anfang der neuen Einrichtung kam aber wegen den Vorstellungen der Stände, und der Weigerung der Subsidien nicht zu Stande. Wehrend als **Joseph** auf der Rückreise von **Cherson** war, erhielt Er schon die Nachricht von dem Aufruhr der Belgier. Er ließ sogleich die Deputirten nach **Wien** kommen, versicherte ihnen die Bestätigung der Grundverträge, und Abstellung aller Neuerungen. Die Nation war beruhigt, und bewilligte die Subsidien. Graf **Trautmannsdorf** kam als bevollmächtigter Minister nach **Brüssel**, und **d'Alton** erhielt das Oberkommando. **Joseph** nahm bald dar-

nach seinen Reformationsplan wiederum vor die Hand. Die Eröffnung des General-Seminariums zu Löwen, die Schließung des bischöflichen Seminariums, die Gefangennehmung des Erzbischofs zu Mecheln, die Einschränkung der Advokaten erregte wieder einen Aufruhr, und die Subsidien wurden verweigert. Joseph schritt zu Drohungen, aber ohne Wirkung. Er ergriff die Mittel der Mäßigung, aber ohne Eindruck. Als die Stände weder auf die sanfte Vorstellungen des Ministers, noch auf die Drohungen der Macht mehr Rücksicht nahmen, so erfolgte den 18. Juny 1789 die scharfe Verfügung, worinn 1) der Rath von Brabant aufgehoben. 2) Die Joyeuse Entree vernichtet. 3) Die Deputation der Stände entlassen. 4) Alle Beamte ihrer Dienste entsetzt, und zu einem neuen Diensteid verwiesen wurden, und 5) die Verwaltung der Rechtspflege und Erhebung der Abgaben eine neue Einrichtung erhielten. Dieser Machtspruch gab das Signal zu einem allgemeinen Aufruhr, der Schlag auf Schlag den Abfall aller Provinzen bis auf Luxenburg veranlaßte, und die Nation auf einmal in Waffen setzte. Alle Nachgiebigkeit des Monarchen, und alle Vorstellungen des Ministers waren vergeblich; denn was diese gut machten,

ten, verderbte des General d'Altons unzeitiger Trotz und kraftlose Drohung. Man versah die Konzentrirung der Truppen, das einzige Rettungsmittel gegen den Verlust der Provinzen. Derjenige Theil, der die Geschäfte in Handen hatte, dachte und handelte anders, als der die Macht leitete; hieraus erfolgten widersprechende Befehle und Eifersucht. Die Generalgouverneure mußten die Niederlande verlassen. Die Truppen waren genöthiget sich nach Luxenburg zurückzuziehen. Die Stände als Meister der Hauptstadt stellten den ehemaligen Justizhof sammt dem Rath von Brabant her. Sie ließen sich huldigen und erklärten sich unabhängig. Belebt durch fremden Einfluß, gereizt durch das Beyspiel der Revolution in Frankreich, gesichert durch die Empörung der Lütticher, und durch den Krieg im Ost-Nord schritten sie den 12. Jenner zur Kundmachung der Unionsakte um die erklärte Unabhängigkeit zu behaupten. Den 12. Febr. ließ der sanftmüthige und geistvolle Graf von Kobenzel, welchen Joseph zum Versuch der Güte nach Luxenburg gesandt hatte, für diese Provinz im Namen des Kaisers alle bisher ergangene Verordnungen und Neuerungen widerrufen, aber ohne allen Eindruck und Wirkung bey den übrigen

Provinzen. Es war schon zu spät auf die gütliche Nachgiebigkeit einer Nation zu rechnen, die zu gleicher Zeit durch einen fremden Einfluß zur äußersten Verbitterung gebracht war. In diesem traurigen Zustande verließ Kaiser Joseph bey seinem Ableben die **Niederlande**, als ein warnendes Beyspiel für alle Regenten, wie weit es komme, wann das Gleichgewicht der Pflichten zwischen dem Regenten, und der Nation gegen den Grundvertrag des gesellschaftlichen Zweckes gestöret wird, und wenn der Regent zu seinem eigenen Nachtheil die vollziehende und die gesetzgebende Macht in eine Kolision setzt.

§. 46.

Leopolds Verfügungen in Ansehung der Niederlande bey dem Antritt seiner Regierung.

In der traurigsten Lage sah **Leopold** die **Niederlande**, einen der vornehmsten seiner Erbstaaten. Die Stände stellten Souveräne vor. Die Unterthanen waren irre geführt. Die Geistlichkeit stand unter den Waffen. Die Handlung lag darnieder. Die Festungen waren in den Händen der Empörer; die

Gerichts-

Gerichtshöfe zerstört; die Straße mit Bürgerblut befleckt; das Eigenthum befand sich ohne Sicherheit; die Gerechtigkeit ohne Pflege. Die Religion war ein Schleyer der Schalkhaftigkeit. Die Kirchen hatten keine Hirten, und die Armen keine Retter; die Reichen keinen Schutz, und die Gutdenkende keine Unterstützung. Die Macht lag in den Händen der niederträchtigsten Usurpateurs. Die Einkünfte waren ein Raub der Volksbetrüger. Mit einem Wort, verkehrter Freyheitssinn und Anarchie hatten den Fürsten entthront, und den Staat fast einer Mördergrube gleich gemacht. So weit kam es mit einem Staat, den man zwar aus den beßten Absichten, aber wider seinen Willen bilden und glücklicher machen wollte.

Vergebens suchte daher der weise **Leopold** als Nachfolger in der österreichischen Monarchie, gleich nach seiner Thronbesteigung, alle Veränderungen seines Vorfahrers zu wiederrufen, und durch freywillige Darbietung noch mehrerer Vorrechte die **Niederlande** wieder mit seinen Erbstaaten zu vereinigen. Er erklärte in einem an die General-Gouverneur erlassenen Manifest: „daß Er nie von dem, was in den **Niederlanden** geschehen, gehörig unterrichtet gewe-

sen, noch weniger zu Rath gezogen worden. Er äusserte, daß Er jene Veränderungen, welche in den **Niederlanden** seit verschiedenen Jahren eingeführet worden, gemisbilliget habe, und daß vorzüglich alle Verletzungen der **Joyeuse Entree** und der Privilegien der Provinzen, nebst allem dem, was vorgefallen, nie seinen Beyfall erhalten haben. Er glaubte daher, daß die Eingriffe in die Rechte und Freyheiten der Stände Ihm nicht nachtheilig seyn können; da Er der Erbe seines Bruders, und kraft aller durch die übrigen Mächte **Europens** garantirten Verträge, sein Nachfolger sey. Er verhoffte nach seiner Erklärung, daß die Stände der **Niederlande** seine Denkungsart billigen müssen, und von selbst geneigt seyn würden, sich Ihm zu nähern. Er begehrte weiter nichts, als sich mit den Ständen der **Niederlande** zu vereinigen, und mit denselben aufrichtig zu Werk zu gehen. Er both die völlige Bestätigung der **Joyeuse Entree**, und aller Privilegien, allen und jeden Provinzen an. Er versprach eine gänzliche Verzeihung des Vergangenen, Er versicherte, daß für alle Aemter im Staat künftig nie wieder ein Fremder angestellet werden solle; daß man mit Beystimmung der Stände neue Regimenter errichten, ihre Offiziers aus Landeskindern ernennen,

nennen, und nach den Vorstellungen der Stände und Provinzen sie befördern wolle; daß das Militär den Ständen sowohl, als dem Souverän den Eid ablegen, und nie ohne Einwilligung der Stände außer Landes, noch auch im Lande selbst gebraucht werden solle, ausser nur zur Erhaltung der guten Ordnung; daß der Souverän ohne Einwilligung der Stände kein neues Gesetz machen; daß jedes Gesetz durch den Rath jeder Provinz gerichtlich bestätiget werden solle; daß die Stände im nöthigen Fall, ohne durch den Kanal der Minister und selbst der General-Gouverneurs zu gehen, geradewegs alles an den Souverän sollten einsenden können, und endlich überließ **Leopold** auch den **Niederlanden** noch die Freyheit, jede andere Einschränkung und Artikel beyzufügen, die sie für sich, und die Wohlfahrt ihres Landes vortheilhaft finden möchten, um sogar auf künftig, auf welche Art sie wünschten, dem Souverän die Verletzung ihrer Privilegien und ihrer Freyheit unmöglich zu machen." Diese Versicherung enthielt alles, was immer ein weiser und gutmüthiger Souverän, und ein aus der toscanischen Regierung allgemein bekannter Volksvater einer Nation mit seinem königlichen Wort versprechen konnte. Allein, auf die empörten Belgier machte es nicht den

 gering-

geringsten Eindruck. Alle Personen, die entweder aus Ueberzeugung von der Gütigkeit des Souveräns, oder aus einem andern Bewegggrund hieran Theil zu nehmen schienen, wurden als Feinde des Staats angesehen, einige derselben gar in Verwahrung gebracht. Die Art, wie Leopold die Gemüther einer empörten Nation gewinnen wollte, macht seinem Geist eben so große Ehre, als seinem Herze; denn es ist nicht so schwer eine Nation zu empören, als eine empörte zur Ruhe zu bringen.

§. 47.

Erobert die Niederlande.

Leopold hatte durch die Festigkeit seines Karakters, durch den mäßigen Gebrauch seiner Macht, und durch seine ohne Beyspiel große Friedensliebe, die Neigung fast aller europäischen Fürsten an sich gezogen. In den letzten Tagen der Josephinischen Regierung hatten die empörten Niederländer noch viele Freunde von Fürsten und Völkern. Kaum trat der Vater **Etruriens** die Regierung seiner Erbstaaten an, söhnte Er sich mit **Friederich Wilhelm** von **Preußen** aus. Kaum versicherte Er der **Pforte** den Frieden, und seinen Staaten die Ruhe durch ein Opfer,

welches in Ansehung der Genügsamkeit in der Geschichte keines seines gleichen hat; und kaum ward in Deutschland seine hohe Verheissung bekannt, daß Er seine Macht blos anwende, um in Ruhe und Frieden zu regieren, so sah man auf die niederländische Rebellen mit einer Gattung von allgemeiner Verachtung hin; weil sie gegen den Zuruf eines Fürsten sich vorsetzlich taub stellten, von dessen Scepter regiert zu werden, sich doch jede Nation für ein Glück halten sollte. Der Rebellen Kongreß, ohne sich es merken zu lassen, gerieth dennoch schon durch die königliche Erklärung, deren mehrere auf einander folgten, in eine Verlegenheit; er wähnte selbst nichts Gutes mehr zur Erhaltung der Revolution; er faßte den Entschluß, seine Truppen zu verstärken, verschiedene Verordnungen fest zu setzen, patriotische Geldbeyträge zu veranlassen, Münzen auszuprägen, und alles anzuwenden, was in diesem Falle Rebellen eigen ist, den Muth und den Enthusiasmus eines irrgeführten Volkes zu beleben, und bey selbem den falschen Freyheitssinn zu erhalten. Allein das österreichische Generalkommando im Herzogthum Luxenburg zog von allen Seiten Verstärkungen an sich; und da die Güte des Monarchen von der Nation misbraucht wurde, so traf es

ernst-

ernsthafte Verfügungen den Rebellen nahe auf den Leib zu gehen. Die Provinz Limburg ward nach einer zweymaligen Besitznehmung behauptet. Die Generalstaaten schlugen auf Veranlassung der Belgier einen Waffenstillstand vor, um sich in besseren Vertheidigungsstand zu setzen. Das österreichische Kommando verweigerte aber gemäß eines Hofbefehles den Waffenstillstand schlechterdings. Zu gleicher Zeit wurde auch in Brüssel den Ständen der Abschluß der Reichenbacher Konvention bekannt gemacht, kraft welcher sich der König von Preußen erkläret hatte, daß die niederländischen Unruhen unter seiner und der Seemächte England und Holland zu eröffnenden Mediation nicht nur gestillt und beygelegt, sondern auch die Belgier dem österreichischen Scepter wieder unterworfen werden sollten. Dieser Vorgang verursachte den belgischen Ständen große Bestürzung. Sie schickten sogleich Deputirte nach dem Haag, nach London und nach Berlin; man rieth ihnen aber von Seiten dieser Höfe sich zum Ziel zu legen. Nichts destoweniger fuhren sie fort, sich mehr als vorher zu bewaffnen. Sie bothen allen Kräften auf. Van der Noot entwarf einen Plan zu großen aber fruchtlosen Expeditionen. Leopold erließ nochmals eine

väter-

våterliche Ermahnung und Erklårung an die Belgier; auch diese hatte keine Wirkung; vielmehr suchten die Stånde, weil von dem Religionswesen nichts gemeldet wurde, die kònigliche Aeusserung auf die schåndlichste Art verdåchtig zu machen. Der Kaiser that wegen der Religion eine Erklårung, die den erdichteten Verdacht hinweg råumte; 30,000 aus den Erbstaaten auf dem Marsch begriffene deutsche und ungarische Truppen nåherten sich den **Niederlanden**, und der Feldmarschall von **Bender** ließ vor Einrückung der Armee den 18. August ein Manifest bekannt machen, und sie zur gütlichen Unterwerfung anmahnen. Sobald die vermittelnde Måchte wahrnahmen, daß der Kaiser mit Ernst verfuhr, so ward ein Vermittlungs-Kongreß im **Haag** angesetzt. Graf **Mercy d'Argenteau** trat dabey als kaiserlicher Bevollmåchtigter auf. **Preußen**, **England** und **Holland** schickten ihre Minister nach dem **Haag**, und auch die **Belgier** ihre Deputirte ab. Das erste, was die Minister des Kongresses vornahmen, war der Vorschlag eines Waffenstillstandes, welchen aber die Stånde zu **Brüssel** verwarfen. Die Minister der vermittelnden Måchte gaben sich zwar Mühe durch unterschiedliche Erklårungen die belgischen Stånde auf bessere

sere Gesinnungen zu bringen; selbst der Kaiser erließ zum leztenmal aus **Frankfurt**, woselbst Er sich wegen der Krönung aufhielt, ein peremptorisches Unterwerfungs-Manifest. Dieses verursachte zwar zu **Brüssel** eine allgemeine Bestürzung; aber die Stände trafen dennoch Vertheidigungs-Anstalten. Allein sie brachten solche nicht mehr zu Stande. Die Nation fieng an sich in Faktionen zu theilen, und die österreichische Armee rückte schneller als man es vermuthete, an. Die Stände ersuchten die Minister im **Haag** um eine Verlängerung des Unterwerfungs-Termins. Allein, der Graf **Mercy** schlug dieses Gesuch ab; der in einer unerschütterten Treue ergraute Feldmarschall **Bender** ließ sich nicht darauf ein. Vielmehr drang dieser tiefer mit der Armee in das Land, ungeachtet die Minister der vermittelnden Höfe gegen den Einmarsch protestirten, und auch der König von **Preußen** selbst die Verlängerung des Unterwerfungs-Termins bey dem Kaiser betrieb. Die kaiserliche Armee gieng zu **Lüttich** mit einem schnellen Zug über die **Maas**. **Namur** mußte sich sogleich unterwerfen. Dies war schon für die Rebellen der heftigste Schlag. **Köhler** und **Schönfeld**, die beyden Generale der belgischen Armee zogen sich nach einigen unglücklichen

Gefechten zurück. Die Kaiserlichen rückten in Brüssel ein, und in weniger als zwölf Tagen erfolgte Belgiens gänzliche Unterwerfung. **Oesterreich** gewann also seine niederländische Provinzen schneller als sie verloren giengen. **Laudon** hat es zwar längst, und allerdings richtig vorhergesagt, daß die **Niederlande** für das Erzhaus **Oesterreich** in **Schlesien** müssen erobert werden. Nach dem Gang der Staatspolitik ward dieses wirklich durch die Konvention von **Reichenbach** zu Stand gebracht. Allein, wenn man der Grundursache näher nachforschet, so war **Leopolds** große Friedensliebe die alleinige Triebfeder sowohl der **Reichenbacher Konvention**, als der Wiedereroberung der **Niederlande**. **Leopold** gewann durch seine Friedfertigkeit das Herz des preußischen Monarchen. Er drang mit Vertrauen in die Geheimnisse der Kabinete. Sein großes Opfer, der **Pforte** aus Friedensliebe alle Eroberungen wieder zurückzugeben, war der stärkste Beweis seines erhabenen Karakters. Er machte sich die Zuneigung des englischen Hofes und der Nation eigen; weil er sie von der Theilnehmung an einem kostspieligen Kriege befreyte. Die Freundschaft **Hollands** ward Ihm aus gleichen Gründen zu Theil. Die **Holländer** erkannten an

Ihm die Eigenschaften eines guten Nachbars. Das deutsche Reich war unter Josephs Regierung in etwas unzufrieden über die Durchzüge der österreichischen Truppen. Zu der Eroberung Belgiens unterstützte es mit Freuden die Armee des neuen Kaisers. Denn selbst seine Friedensliebe versprach schon dem Reiche auch die Wiederherstellung der Ruhe in dem Lüttichischen Staate. Ohne Leopolds Friedfertigkeit würden alle diese Umstände nicht eingetreten seyn, und man kann behaupten, daß dieser Fürst durch sein Friedenssystem allen europäischen Höfen die wahre Weisheit der Politik gelehret habe.

§. 48.

Niederländische Pacifikationsakte.

Die schnelle Unterwerfung der Niederlande erregte dem preußischen Hofe einiges Bedenken. Friederich Wilhelm als Vermittler des belgischen Aufruhrs misbilligte in etwas die Eintrittsart der österreichischen Truppen. Dies geschah aber nicht um den belgischen Ständen eine Hilfe hierdurch zu verschaffen, sondern vielmehr wegen des Besorgnisses, daß Leopold nach der Unterwerfung der Niederlande und durch den Behuf einer allda stehenden ansehnlichen

Armee

Armee seine Gesinnungen in Rücksicht des Friedens mit der Pforte ändern dürfte. Allein, der Kaiser bezog sich einerseits auf den Widerstand der Belgier, und erklärte andererseits, daß sein gegebenes Wort, mit der Pforte den Frieden zu schließen, durch die Eroberung Belgiens nicht verändert werde. Preußens Monarch fand sich beruhigt. Die Gesandten der vermittelnden Mächte entwarfen die Pacifikationsakte über die Regierungsform der österreichischen Niederlande. Dieser wichtige Vertrag ward den 10. December 1790 mit dem österreichischen Bevollmächtigten, dem Graf von Mercy d'Argenteau geschlossen und unterzeichnet. Die wichtigsten Punkte derselben bestunden darinn: 1) der Kaiser bestätigte bey Empfang der Huldigung der belgischen Provinzen jeder derselben ihre Konstitutionen, Privilegien und gesetzliche Gewohnheiten, deren Genuß ihnen durch die Inaugurationsakten Karl VI. und der K. Marie Therese versichert worden. 2) Er begünstigte eine General-Amnestie, nur mit der Ausnahme einiger Personen. 3) Die geistliche Verfassung ward hergestellt, wie sie bey dem Lebensende der K. Marie Therese war. 4) Gleiches Bewandniß sollte es mit der Universität Löwen haben. 5) Er versicherte die aufgehobene

gehobene Klostergüter zu andern milden Stiftungen mit Uebereinkunft der Stände zu verwenden. 6) Der Kaiser versprach, die Nation in Ansehung ihres Patriotismus zu Vertheidigung des Vaterlandes von der militärischen Konscriptionfrey zu lassen. 7) Vertrauend auf die Liebe der Nation setzte er fest, ohne Bewilligung der Stände niemal eine Auflage von dem Volk zu erheben. 8) Alle Richterstellen der höhern Gerichtshöfe sollten als unabschafflich (inamovibiles) erklärt, und die Konstitution jeder Provinz diesfalls bestätigt werden. 9) Das Diplom K. Karl VI. wegen der Repräsentation der Subjekten zu erledigten Stellen bey den höhern Gerichtshöfen sah er unwiderruflich, und als einen Konstitutionspunkt nach den Wünschen der Stände an. 10) In dem Punkt der Legislation versprach der Kaiser die Stände zu Rath zu ziehen. 11) Die Organisirung der Regierung und Rentkammer, insbesondere des Staats- und Finanzraths behielt sich der Kaiser zwar bevor, jedoch mit der Versicherung jederzeit auch den allgemeinen Wunsch der Nation dabey zu Rath zu ziehen. 12) Der General Kommandant der Truppen, und der bevollmächtigte Minister sollten unter den Befehlen des General-Gouverneurs stehen. 13) Die Gerichtsordnung ohne Einwilli-

willigung der Stände nicht abgeändert, und 14) die allenfalsige Strittigkeiten über den Geist oder Sinn der Konstitution, durch beyderseitige Kommissarien, oder durch den Ausspruch unpartheyischer Schiedrichter abgethan werden. 15) Die Könige von **Großbritannien** und **Preußen**, und die **Generalstaaten** der vereinigten Provinzen garantirten auf die feyerlichste Art dem Kaiser und dessen Erben und Nachfolgern die Souveränität der unter dessen Oberherrschaft nun wieder vereinigten belgischen Provinzen, und zwar in der Maaße, daß sie nur eine **einzige untheilbare, unveräusserliche** und **unvertauschliche** Besitzung künftighin ausmachen, von den deutschen Staaten des Hauses Oesterreich **untrennbar** seyn, und nach ihren Konstitutionen, Privilegien und gesetzlichen Gewohnheiten regiert werden sollen. Auf gleiche Art werden die gedachte Mächte die Erhaltung und den vollen Genuß der niederländischen Konstitutionen, Privilegien und gesetzlichen Gewohnheiten garantieren.

Durch diese Pacifikationsakte bestätigte **Leopold** der niederländischen Nation sein Wort, welches Er ihr gleich bey dem Antritt seiner Regierung gab; (§. 46.) die Staatspolitik der fremden Höfe würde

selbst bey der Unterwerfung der **Niederlande** die Karte noch einigemal gemischt haben, um das Spiel zu verlängern, wenn **Leopold** durch die Festhaltung seines hohen Worts, und durch die Aufrichtigkeit, mit welcher Er im Angesicht von ganz **Europa** zu Werk gieng, denselben nicht ein Ende gemacht hätte. **Preußen** wünschte die Unterwerfung der **Niederlande** erst zu sehen, wenn der Friede mit der **Pforte** gänzlich geschlossen seyn würde. Es schien, als hoffte man hierdurch noch die Trennung **Oesterreichs** von der russischen Allianz zu erzwingen. **England** war dieser Absicht nicht ganz entgegen; weil es hiedurch immer mehr gegen die Theilnehmung an dem russisch-türkischen Krieg geführet wurde. Dem **Holländer**, welcher auf den Wohlstand seiner Nachbarn der Niederländer ohnehin immer eine stille Eifersucht nähret, war an der stärkern Schwächung der Provinzen viel gelegen, damit sie sich sobald nicht wieder erholen könnten. Allein, **Leopold** setzte sich über diese im verborgenen wirkende Politik hinweg, und beschleunigte mit Herzhaftigkeit selbst zum Beßten dieses ihm gehörigen Erbstaats die Unterwerfung.

§. 49.

§. 49.

Begebenheiten nach der Unterwerfung der Niederlande bis auf den Oktober 1791.

Die ansehnliche Armee, mit der sich Leopold des Besitzes seiner Niederlande versichert hatte, und seine Verheissungen, alles zu Aufrechthaltung ihrer Konstitution anzuwenden, konnte den Ruhestand in den Provinzen doch nicht vollkommen herstellen. Fast mit jedem Tag kam es zwischen dem Pöbel und dem Militär zu blutigen Auftritten. Der Kaiser ertheilte zwar im Monat Jenner 1791 die Ratifikation der von den vermittelnden Mächten im Haag geschlossenen Pacifikationsakte, jedoch mit der wichtigen Restriktion, daß Er bey der Inauguration jeder Provinz die nemliche Konstitutionsakte bestätigen wolle, welche bey den Inaugurationen K. Karls VI. und der K. Marie Therese bestätigt worden. Er fügte bey, daß Er in Ansehung der wirklichen Besitzungen (pour la possession du fait) sich in dem geringsten nicht von dem statu quo am Ende der Regierung Marien Theresens entfernen werde, welches auch der Reichenbacher Konvention gemäß sey. Diese standhafte, und den Rechten des Souveräns angemessene Erklärung erregte

schon wieder bey einigen Höfen Bedenken; Leopold möchte auch gethan haben, was Er wollte, so war es den vermittelnden Mächten immer noch nicht ganz Ernst die Ruhe in den Niederlanden herzustellen; es lag ihnen daran, das Erzhaus Oesterreich von dieser Seite, so lang der Definitiv-Traktat mit der Pforte noch nicht geschlossen war, beunruhigt zu sehen. Allein Leopold ließ sich im geringsten nicht mehr irrre machen. Er benutzte seine Kriegsmacht in den eroberten Niederlanden blos zu Handhabung seiner Rechte. Die demokratische Parthie hatte noch immer ihre Beschützer. Die Holländer gaben den Hauptrebellen Van der Noot und Van Eupen sichern Aufenthalt, und England nahm die dem Staat von den Revolutionshäuptern geraubte Gelder in die Bank auf. Die Emissarien der berüchtigten Pariser-Propaganda fanden auch aller Orten in den Niederlanden ihre Gönner, und die demokratische Parthie des in der niederländischen Revolutionsgeschichte bekannten Advokaten Vonks bedrohte die Stände, verlangte ihre Aufhebung, und drang auf eine neue Verfassung, die dem demokratischen System in Frankreich ähnlich wäre. Die vermittelnden Höfe verfielen sogar auf die Zumuthung, daß der Kai-

ser

ser nach dermal gestillten Unruhen sein Militär aus den **Niederlanden** wieder ziehen soll. Die übrigen Mächte **Europens** sahen aus diesen Begebenheiten, daß man das Erzhaus **Oesterreich** wegen den **Niederlanden** mehr nach den Grundsätzen der Politik als der Gerechtigkeit behandle.

Leopold blieb bey allen diesen geheimen Bewegungen standhaft; Er setzte sich mit Offenherzigkeit und Großmuth über alles hinweg. Er zeigte sich einerseits als ein in allen Stücken weiser und gütiger Volksvater, auf der andern Seite aber als ein strenger und gerechter Vertheidiger seiner Gerechtsame. Er hob mittlerweile alles, was gegen seine Rechte und Souveränität vorgenommen worden, auf, und vernichtete alle ungerechte Anmaßungen. Selbst die Ertheilung der Aemter, Würden, geistlicher und weltlicher Bedienungen der vorigen Verwaltung erklärte Er für null und nichtig; und da der Excessen noch kein Ende war, so stellte der Graf von **Mercy** als bevollmächtigter Minister im Febr. 1791 das vormalige oberste Justiz-Tribunal des Landes, das Konseil von **Brabant**, dessen Organisirung bisher noch Schwierigkeiten fand, wieder her, und besetzte es mit

der erforderlichen Subjektenzahl. Das Militär erhielt die schärfesten Verordnungen nur gegen die Aufwiegler und Stöhrer der allgemeinen Ruhe nach Strenge zu verfahren, und die Preßfreyheit wurde ganz außerordentlich eingeschränkt.

Leopold ertheilte den General-Gouverneurs die Weisung, sich nach den **Niederlanden** zur Verwaltung des Gouvernements zu verfügen. Am 11. Juny kamen die Deputirten der Staaten von **Brabant** nach **Bonn**, um den General-Gouverneurs ihre Ergebenheit zu bezeigen. Den 15. Juny trafen sie in **Brüssel** unter dem Geläut der Glocken, dem Donner der Kanonen, und Paradirung der großen Besatzung ein. Auf dem **Löwner** Platze ward eine herrliche Ehrenpforte errichtet. An den Stadtthoren stund der Stadtrath, und an der Godula Kirche kam ihnen die Geistlichkeit, an deren Spitze sich der Kardinal Ezbischof von **Mecheln** befand, entgegen. Nach vollbrachtem ambrosianischen Lobgesang wurden sie von den Ständen bewillkommt. Die Freude war bey dem Volke sehr groß. Feste und Beleuchtungen machten den Jubel des Volks vollkommen. Einige Zeit darnach ließen sich die General-Gouverneurs im Namen des Kaisers huldigen. Die wehrend der Rebellion

bellion von den Ständen geschlagenen Münzen wurden verbannet. Das Regiment **la Tour** erhielt wegen seiner bezeugten Treue bey den belgischen Unruhen zur Belohnung von der Hand der Erzherzoginn die mit einer großen goldenen Medailie gezierte Regimentsfahne (*). Der Fürst von **Ligne** wurde zum Grosbaillif von **Hennegau** ernannt. So sehr sich **Leopold** und die Gouverneure angelegen seyn ließen, das Beßte der Nation in allen Stücken nach der Konstitution der Provinzen zu erzielen, so hatten die Stände von **Brabant** dennoch die Dreistigkeit dem Souverän die Subsidien abzuschlagen. Man erfuhr aber bald die Ursache dieser Weigerung. Die Stände verwandten nach geschehener Unterwerfung und nach vollbrachter Huldigung die öffentliche Einkünfte des Staats zur geheimen Besoldung der Rebellionshäupter. Dieser Aufschluß erregte bey den Ständen der andern Provinzen eine nicht geringe Verbitterung. Die Folge davon dürfte am Ende die Konfiskation der Güter dieser so niederträchtig und meineidig handelnden Stände seyn, da sich die Stände der übrigen

(*) Die Medailie führt auf einer Seite das Bildniß des Kaisers, auf der andern die Innschrift: für die Treu und Tapferkeit des Dragonerregiments la Tour erkannt vom Kaiser und König.

Provinzen zu den Subsidien, wie auch zu Abführung der dem Souverän verursachten Truppen-Marschkosten willig einverstunden. So weit brachte es **Leopold** in einem halben Jahr mit einer Nation, die bey dem Antritt seiner Regierung durch den Geist einer allgemeinen Empörung beherrscht wurde. Die Nation erkannte im Stillen wohl, daß sie bey Annehmung der Josephinischen Einrichtungen mehr als durch die Rebellion gewonnen hätte; indem durch eine Empörung der Karakter des Volks insgemein so verderbt wird, daß er durch mehrere Generationen nicht mehr gebessert werden kann. Allein, welche Wunder wirkte **Leopold** nicht schon durch die Ausgüsse seines Vaterherzens? Gewiß ist dieses durch die Vorsehung bestimmt, die bereits unterworfene Nation, die **Leopold** nicht als unterjochte Rebellen, sondern als irrgeführte Kinder, statt der verdienten Rache, mit Liebe und Mitleiden behandelt, einer daurenden Gegenliebe empfänglich zu machen. Die Nation wird aus ihrer Revolutionsgeschichte selbst für künftige Zeiten das Resultat ziehen, daß die durch Bürgerblut einige Zeit behauptete Freyheit eine wahre Sklaverey gewesen sey, und daß sie nur fremden Mächten zu einem entschiedenen Opfer ihrer politischen Absichten gedienet hatte.

Achter

Achter Abschnitt.

Von den Angelegenheiten der übrigen österreichischen Erbstaaten, und des Erzhauses in dem ersten Regierungsjahr K. Leopolds II.

Inhalt.

§. 50. **Leopolds** Reise nach **Italien**. §. 51. Seine Verfügungen in dem Herzogthum **Mantua**. §. 52. Einrichtungen und Aufenthalt in **Mailand**. §. 53. Wiederherstellung der Verfassung in dem Erzherzogthum **Oesterreich**. §. 54. Einführung der Verfassung in **Steuermark**, **Kärnthen** und **Krain**. §. 55. Wiederherstellung der tyrolischen Landschafts-Rechte. §. 56. Seine Sorge für die Ruhe in den vorderösterreichischen Ländern. §. 57. **Leopolds** Beschäftigung in Regierungssachen. §. 58. Handhabung des Adels und Belohnung der Verdienste. §. 59. Sein Benehmen in Religions- und geistlichen Sachen. §. 60. Sorge für Schul- Erziehungs- und Kunstanstalten. §. 61. Beförderung des Landbaues, des Handels und der Schiffahrt. §. 62. Verfügungen in Militärsachen. §. 63. Wiederherstellung der vorigen Verfassung des Hofes. §. 64. Begebenheiten in Sachen des Erzhauses, bis auf den Oktober 1791.

§. 50.

Leopolds Reise nach Italien.

Der König und die Königin von Neapel hatten zur Freude des Kaiserhofs und der Residenzstadt Wien ihren Aufenthalt bis in das Frühjahr 1791 verlängert. Die Menschenfreundlichkeit und Herablassung des Königs, und die Herzensgüte der Königin trugen sehr vieles zur Aufheiterung der Kaiserstadt bey, welche durch die Traurigkeit der schlagweis erlittenen Unglücksfälle sehr gebeugt war. Allein, da Neapel ihre allgemein geliebte Regenten **Ferdinand** und **Karoline** zu sehen wünschten, mußte **Leopold** dem Wunsch der Nation nachgeben, und die Abreise geschehen lassen. Diese Trennung fiel Ihm schwer. Er beschloß daher die Reisende bis nach **Florenz** zu begleiten. **Leopold** trat die Reise unter dem Namen eines Grafen von **Burgau** mit den neapolitanischen Herrschaften an. **Steuermark**, **Kärnthen** und **Istrien** hatten eine ungemeine Freude ihren Monarchen zu sehen. Durch allgemeinen Jubel dankte das Volk schon für die Wiederherstellung seiner Verfassung. Der Kaiser kam mit dem König und der Königin von Neapel nach **Venedig**. Die Republik sparte keinem

Kosten

Kosten, diesen hohen Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen. Jeder Tag brachte ein neues Fest. Die Republik zeigte dem Kaiser durch Beweise, wie viel ihr an der Freundschaft eines so großen und friedfertigen Nachbars gelegen sey. **Leopold** ließ dem republikanischen Geiste Gerechtigkeit wiederfahren, und versicherte, daß die zu **Venedig** zugebrachte Tage unter die angenehmste seines Lebens gehören. Eben diese Erklärung that auch der Hof von **Neapel**. **Leopold** kam mit seinen königlichen Reisgefährten zu **Florenz** an. Er stellte den mit der neapolitanischen Prinzessinn vermählten Prinzen **Ferdinand** als Großherzog der etruscischen Nation zur Freude der königlichen Eltern vor. — (§. 15.) Der Anblick, einen gebohrnen Etrurier auf dem Thron zu sehen, entschädigte den Staat wegen des Verlustes, den er durch **Leopolds** Entfernung erlitt. Allein, hier hieß es: **der Vater wird in dem Sohne geliebt.**

§. 51.

Seine Verfügungen in dem Herzogthum Mantua.

Leopold hatte kaum die Regierung seiner Erbstaaten angetreten, als die **Mantuaner** mit seiner

Begnehmigung eine Deputation nach Wien schickten, welche sowohl ihre Wünsche als Beschwerden vor den Thron brachte. Zu den Wünschen gehörte die Trennung der Herzogthümer Mantua und Mailand, welche K. Joseph II. vereinigte. Unter den Beschwerden machte aber die Herstellung der vorigen Verfassung den Hauptgegenstand aus. Der Monarch gewährte beydes; denn eine Grundmaxime seiner Regierung bestehet darinn, jedes Volk nach seiner ursprünglichen Verfassung zu beherrschen (*). Die Provinz Mantua erhielt außer der bisher bestandenen Gerichtsstelle und Appellations-Kammer eine eigene politische und Finanzstelle; diese mußten aber dem Gouvernement der österreichischen Lombardie untergeordnet bleiben. Leopold stellte hingegen ihre vorigen Rathskollegien wieder her. Er gab den Vorstehern der Stände und Marktflecken, wie auch den öffentli-

chen

(*) Die Freude über die königliche Bewilligung war so groß, daß die Mantuaner den 19. Febr. 1791 ein Dankfest feyerten. Das königliche Rescript wurde in dem großen Rathssaale der Munizipal-Kongregation bey offenen Thüren vorgelesen, und das Loos für 50 arme Stadtmädchen gezogen, welche die Stände zum Zeichen der allgemeinen Zufriedenheit auf ihre Kösten ausstatteten.

chen milden Stiftungen die Verwaltung ihrer Aemter und Einkünfte zurück. Ueberhaupt setzte Er die vorzüglichsten Zweige der dortigen Staats-Regierung auf einen den Wünschen der Nation, und dem Verhältnisse der Landesumstände angemessenen Fuß. Den 17. Juny kam Leopold nach Mantua. Die Freude des Volks hatte keine Gränzen. Der Monarch besah selbst wehrend seines Aufenthalts alle öffentliche Anstalten; hörte alle Beschwerden an, und traf verschiedene Verfügungen. Die jüdische Nation, welche zu Mantua beynahe aus 4000 Seelen besteht, erhielt die Erneuerung ihres Duldungsbriefes, und Leopold vermehrte selben durch Ertheilung verschiedener Freyheiten, die den Bürgern keinen Nachtheil bringen. Der Graf von Artois kam zu Mantua den 18. Juny an. Er stellte dem Kaiser die traurige Lage des französischen Hofes vor. Der Prinz erhielt eine Versicherung, mit welcher er beruhigt abreißte. Den 19. Juny wurde Leopold zu Mantua von dem Herzog und der Herzoginn von Parma besucht. Er verließ dieses Herzogthum den 21. May. Das Volk erkannte in Ihm den gütigen Regenten, die Stände den Wiederhersteller ihrer Verfassung, die Armen und Presthaften einen sorgfältigen Vater. Millionen der hei-

ßesten Dankesthränen segneten den reisenden Kaiser, der den 21. Juny von **Mantua** nach **Kremona** und von da nach **Pavia** und **Lodi** gieng. Er untersuchte auch allda sehr genau alle öffentliche Anstalten, und ließ sogleich aller Orten bekannt machen, daß Er die Beschwerden und Bitten der Unterthanen anhören werde. Zu **Pavia** hatte **Leopold** ein außerordentliches Vergnügen, als Er die von dem Professor **Frank** als Direktor der Universität getroffene, vortreffliche und musterhafte Einrichtungen, besonders in Ansehung der Spitäler und Krankenpflege in Augenschein nahm.

§. 52.

Einrichtungen und Aufenthalt in Mailand.

Die österreichische **Lombardie**, begabt mit dem natürlichen Reichthum des Ueberflusses, befand sich unter **Theresens** und **Josephs** II. Regierung in der glücklichsten Lage. Dieses Herzogthum vergaß in dem vollen Genusse eines vierzigjährigen Friedens der erlittenen Drangsalen verheerender Kriege. Auf diesen wichtigen Staat heftete **Marie Therese** ihr besonderes Augenmerk. Unter dem Gouvernement eines sanftmüthigen Erzherzogs **Ferdinand** und der klugen

Bea-

Beatrix herrschte allgemeine Zufriedenheit bey dem Adel, der Geistlichkeit, und dem Volke. Der Hof belebte durch Verschönerung der Hauptstadt, Verschaffung aller Bequemlichkeit und durch sein leutseliges Wesen die Nation. Der Staat hatte das Glück durch den Minister Grafen von **Firmian**, dessen große Geistes-Erhabenheit ganz **Europa** kannte, die vortrefflichste Einrichtungen zu erhalten. Das Steuersystem der **Lombardie** ein Meisterstück, ohne seines gleichen zu haben, ward in diesem Staate zu einer solchen Vollkommenheit und Festigkeit gebracht, daß es auf Jahrhunderte zurück keiner wesentlichen Veränderung unterworfen ist. Die Landeskultur erstieg den höchsten Grad der Vollkommenheit. Die Polizey bekam eine Verfassung, welche fast ohne Aufsicht und Zwangsmittel durch den Ehrgeiz einer glücklichen Nation gehandhabt wird. Selbst **Joseph II.** fand in diesem durch die Natur, und kluge Leitung des Ministeriums beglückten Staat wenig zu ändern, und eben so wenig zu verbessern. Sein System der Einförmigkeit brachte Ihn jedoch auf den Entschluß auch in diesem Herzogthum die neue Gerichtsverfassung einzuführen, und in religiösen Gegenständen manches zu ändern. Die Josephinische Reformen wurden

durch Leitung und Mäßigung des Ministeriums ausgeführt; der bevollmächtigte Minister Graf von Wilzeck, der gleiche Geistes-Bildung und Thätigkeit von seinem unvergeßlichen Vorfahrer durch harmonische Mittheilung bekam, erhielt den Ruhestand in dem Staate bis zum Ableben des verewigten Kaisers mit Klugheit und Bescheidenheit.

Joseph des II. Tod war die Epoche der allgemeinen Beschwerden. Die lombardische Stände wollten auch des Leopoldinischen Wiederherstellungssystemes theilhaftig seyn. Sie suchten durch Absendung einer Deputation die Thätigmachung der Landstandschaft, die Aufhebung der Josephinischen Reformen, und vorzüglich die Wiedereinführung der vorigen Gerichtsverfassung nach. **Leopold** festhaltend an sein System, gab auch diesem Staate seine alte Verfassung wieder. Seine Entschließung vom 20. und 24. Jenner 1791 bestund in zwey Dekreten, wovon eines 56 Artikel in Beziehung auf **allgemeine**, und das andere 63 Artikel in Beziehung auf **besondere** Angelegenheiten enthielt. Der Monarch verlangte, daß die Wirkung, so viel thunlich wäre, vom 1. April 1791 ihren Anfang nehme. Er setzte unter dem Vorsitz des Gene-

ral

ral=Gouverneurs Erzherzogs **Ferdinands** eine eigene Staatskommission nieder. Diese sollte die Ausführung dieser Artikel besorgen, und durch Klugheit, Vorsicht, und Mäßigung leiten. Bald darauf stellte er auch eine Kommission auf, welche den Zolltariff untersuchen, und den allenfalls begründeten Beschwerden abhelfen sollte. Die Stände bezeugten über die Verfügung des Souveräns eine außerordentliche Zufriedenheit. Man stellte den 8. Febr. in der Hauptstadt ein feyerliches Dank=Fest an, und zur Ehre der ständischen Deputirten wurden goldene Denkmünzen gepräget (*).

Die Begierde der lombardischen Nation, ihren Souverän in der Hauptstadt zu sehen, war über alle Maaße. **Leopold** erfüllte sie zu seiner eigenen Beruhigung; weil Er von der Zufriedenheit der Nation schon vor seiner Ankunft überzeugt war.

Den 28. Juny traf **Leopold** zu **Mailand** unter allgemeinem Volksjubel ein. Abends zeigte Er sich

(*) Auf der rechten Seite steht die Göttin des Ueberflusses mit der Aufschrift: *Provincia Restituta Rescripto optimi Principis. Conventus. Insubriæ* Anno M. DCC. XCI. Auf dem Revers: Ant. Vicecomiti Aimo. Mdd. Alex. Bottæ Adriano Tic. Alex. Cautio Cremon. ad *Leopoldum II.* Aug. legatis.

seiner geliebten Nation schon in dem Theater, bewillkommt durch ein rührendes Evviva. Den folgenden Tag gab Er schon den ständischen Kongregationen, und einigen anwesenden Fremden Audienz. Den 30. ward jedermann der Zutritt zu dem Monarchen geöffnet. Nach geendigten Audienzen, oder zu sehr früher Morgenstunde besuchte **Leopold** die Spitäler, öffentliche Anstalten und Fabriken. Den 31. May kam Er in das vortrefflich eingerichtete Münzamt. Bey seinem Eintritt ward Er durch die Prägung einer sehr schönen Denkmünze überrascht (*). **Leopold** gieng zu **Mailand** selbst in die Gefängnisse. Er gab warnende Beyspiele von einer schnellen und strengen Gerechtigkeitspflege. Die Abänderung des Josephinischen Systems in Ansehung der Gouvernemente beruhte auf seiner Ankunft. Er behielt es im Hauptwesen bey; nur mußten gewisse Veränderungen und Modifikationen wegen zufälligen Umständen getroffen wer-

(*) Diese Münz verfertigt von dem geschickten Medailier Gilmar hat auf der rechten Seite das sehr wohlgetroffene Portrait des Kaisers mit der einfachen Aufschrift: *Leopoldus II. Pius Felix Augustus.* — Auf der Rückseite steht an dem Opferaltar die Göttin des Ueberflusses mit der Aufschrift: *Hilaritas Insubriæ.* A. M. DCC. XCI.

werden; da ohnehin die Plane des verstorbenen Kaisers nicht im Ganzen zur Reife kamen. **Leopold** zeigte aus seinem standhaften Benehmen, daß Er in unmittelbaren Regierungsrechten, wozu die Stände eines Staats nicht concurriren, zwar langsam, aber ohne einige Rücksicht nach den wahren Grundsätzen eines klugen Regenten (*) durchgreife, und keinem fremden Einfluß statt gebe. Wehrend seiner Anwesenheit in **Mailand** ward Er von der Erzherzogin **Marie Therese**, Erzherzogs **Ferdinands** Tochter und ihrem Gemahl dem Herzog von **Aosta** besucht. Der preußische Oberste **Bischofswerder** kam ebenfalls nach **Mailand**, und brachte das zwischen der **Pforte** und dem **Erzhause** zu unterhandelnde Friedensgeschäft mit dem Kaiser größtentheils zu Stande. **Leopold** kam auch nach **Monza** in die Krönungsstadt der longobardischen Könige, und dem Aufbewahrungsort der eisernen Krone. Er machte eine Reise nach **Komo** und in die übrigen Provinzen in der **Lombardie**. Er wollte, daß die Unterthanen dieses großen Staates Ihn nicht blos sehen, sondern auch als ihren Vater erkennen

 sollten.

(*) Princeps (sagt Tacitus Lib. 5.) eo flectat, ne facti rationem nisi sibi reddi patiatur, ubi enim multis redditur, vis imperii resolvitur.

sollten. Den 28. Juny reißte Leopold von Mailand ab. Er hinterließ in der Lombardie nicht nach dem Beyspiel der alten Könige die Merkmale der Macht und Furcht, sondern der Gerechtigkeit und Liebe.

§. 53.

Wiederherstellung der Verfassung in dem Erzherzogthum Oesterreich.

Das Erzherzogthum Oesterreich war den Reformationsplanen K. Josephs II. am stärksten unterworfen. Dieses Land machte den Mutterstaat aus. Der Regent war mit selbem zu genau bekannt; denn es faßte zugleich die beständige Residenz der Monarchie in sich. Joseph II. machte diesen Staat zum Zentral-Punkte seiner hohen Ideen, und Leopold wählte diesen nemlichen Staat zum Vereinigungspunkt der durch seinen Vorfahrer erschütterten Zentralkraft. Der Kontrast dieser einander entgegen gesetzten Wirkungen beweist, daß sich der Nationalgeist zwar mit jedem Regenten, aber nicht unter dem nemlichen Verhältnisse vereinigen lasse. Dem Erzherzogthum Oesterreich gab Leopold am ersten seine vorige Verfassung

fassung wieder. Die Stände von Niederösterreich erhielten schon vor seiner Ankunft die Bewilligung sich versammeln zu därfen. Den 11. Merz 1790 hielten sie in dem Landhaus ihre erste Berathschlagung. Den 14. Merz überreichten sie schon bey der ersten Audienz ihre auf diesem Landtage verfaßte Vorstellung. Den 6. April nahm Leopold mit einer ganz außerordentlichen Feyerlichkeit die Huldigung des Erzherzogthums Oesterreichs unter der Ems vor. Auf diese Huldigung ließen die österreichische Stände besondere Schaumünzen schlagen (*). Der österreichische Erzherzogenhut, den K. Joseph nebst den Reichskleinodien im Jahre 1783 nach Wien in die Schatzkammer übertragen ließ, ward mit königlicher Bewilligung nach Kloster Neuburg seinem vorigen Aufenthaltsort gebracht. Leopold zeigte in allen Stücken, daß Er jedes Land bey seinen alten Gewohnheiten und Rechten belassen wolle. Diese Huldigung

 machte

(*) Die Schaumünzen stellten auf einer Seite den böhmischen Löwen vor, der in einer Hand das ungarische Kreuz, in der andern das österreichische Wappen hält. Die Umschrift lautet: *Opes regum, corda subditorum.* Auf der Rückseite liest man unter dem Erzherzogenhute die Worte: *Leopoldo II.* Hungariæ, Bohemiæ, Galiciæ, & Lodomeriæ &c. Regi, Archiduci Austriæ Homagium præstitum *Viennæ* 6. April. 1790.

machte überhaupt einen sehr tiefen Eindruck auf die Gemüther der **Oesterreicher**. Fast bey allen Anwesenden sah man die äußerliche Zeichen der Rührung. Die Thränen der Freude ließen sich nicht verbergen. Selbst der Monarch war bey dieser Handlung sehr gerührt. Er ließ gleich nach seinem Abgang den Landmarschall Grafen von **Pergen** zu sich rufen, und trug ihm auf, daß er den versammelten Ständen im Namen des Königs nochmals für die bey dem ganzen Huldigungsakte beobachtete Ordnung, und ihre aufrichtige Gesinnungen danken, und versichern solle, daß ihr Souverän sicher hoffe, das Land und die Stände im ganzen, und jeden insbesondere nach Gerechtigkeit und Billigkeit glücklich zu machen. **Leopold** gewann hierdurch die volle Liebe des Staats und der Stände. In der Versammlung der Stände erscholl ein lautes: **Es lebe der König.** Nach der Versicherung **Leopolds**, daß die ständische Verfassung wieder vollkommen hergestellt werden solle, wählten die niederösterreichische Landstände den 12. und 14. May ihre Deputirten und Ausschüsse, welche der König bestätigte. Den 19. May befahl **Leopold** allen österreichischen Vasallen durch ein öffentliches Patent ihre Lehen zu muthen. Bald darnach verfügte er

die

die Aufhebung des Josephinischen Steuersystems, und ließ denjenigen Unterthanen, die nicht davon abgehen wollten, mit Ernst drohen. Zu vollkommener Wiederherstellung der alten Verfassung wurde auch das Gubernium der vereinigten innerösterreichischen Provinzen wieder getrennet. **Leopold** sah es aus den Ihm aller Orten entgegenströmenden Beschwerden nur zu gut ein, daß das Regierungssystem seines verewigten Bruders im Ganzen nicht mehr bestehen könne. Doch Er selbst wollte auch nicht der Urheber eines neuen seyn, sondern wählte mit Klugheit ein drittes, nemlich das Beglücktgewesene seiner großen Mutter.

§. 54.

Einführung der vorigen Verfassung in Steuermark, Kärnthen und Krain.

Der große Reformationsplan K. Josephs II. hatte auch die drey Herzogthümer **Steuermark, Kärnthen** und **Krain** in sich begriffen. Die Stände wurden unthätig gemacht; alte Rechte und Freyheiten aufgehoben. Die Josephinischen Verordnungen zernichteten fast die ganze Verfassung dieses beträchtlichen Staates. Dieses alles brachte in Jo-

sephs II. letzten Lebenstagen das Volk in eine Gährung, die auch wirklich gegen alle Erwartung, ausbrach. **Leopold** hatte bey seiner Durchreise im Frühjahr 1790 diesen Ländern die Wiederherstellung ihrer vorigen Verfassung, Rechten und Freyheiten schon zugesichert. Er hielt auch nach der Besitznehmung sein königliches Wort. Den 26. April 1790 wählten die steuermarkischen Stände schon ihren Landeshauptmann. Im Juny 1791 waren sie vollkommen organisirt, und hielten einen außerordentlichen Landtag. Die Grundverfassung Steuermarks ward zwar wieder hergestellt; **Leopold** verfügte aber durch ein Dekret vom 27. May, daß die Kreisämter noch ferner nach ihrer gegenwärtigen Verfassung und Wirksamkeit allein von der Landesstelle abhangen sollen. Er überließ jedoch den Ständen die Freyheit, daß sie über diejenige Geschäfte und Gegenstände, die man ihnen übertragen würde, sich mit den Kreisämtern vereinnehmen könnten.

Leopold ließ in diesen dreyen Herzogthümern die Huldigung vor sich gehen. Er trug den Vasallen die Muthung ihrer Lehen auf. Der Hauptstadt Gräz gab Er den Erzherzogen-Hut nebst den Klei-

nodien

nodien zurück. Das Steuer- und Urbarialsystem ward abgeschaft, und die Gebühren des Mortuariums erleichtert. Leopold setzte überhaupt auf die Stände eines jeden Staates sein einziges Vertrauen. Dieses bewirkte ihm Gehorsam und Liebe. Er überstieg ohne Mühe alle Schwierigkeiten. Seine Verordnungen erhielten hierdurch eine eben so schnelle Wirkung, als unerschütterliche Festigkeit. Dieses war der Fall bisher bey Leopolds Verfügungen in Steuermark, und in seiner ganzen Monarchie.

§. 42.

Wiederherstellung der tyrolischen Landschafts-Rechte.

Die Grafschaft Tyrol, der Wohnsitz deutscher Redlichkeit, war am empfindlichsten durch Reformen gekränkt. Die Nation erzogen in der natürlichen Simplicität, gewöhnt an eine Folgsamkeit ohne Zwang, belebt durch den Enthusiasmus einer verjährten Freyheit, verlegte in ihren Alpen dem Geiste der Neuerungen alle Zugänge. Sie sah von jeher ihre Verfassung im politischen und geistlichen Fache als ein National-Heiligthum an. Die Folge hievon war,

daß

daß sie von dem neuen Souveräne die Wiederherstellung ihrer Rechte verlangte. Beglückt, ihren Fürsten am ersten bey der Besitznehmung seiner Erbstaaten zu sehen, war sie auch die erste, ihre Bitte an Ihn zu stellen. Leopold gerührt über den Zustand dieses Volks, welches Ihn in der Aufrichtigkeit seiner Landessprache, **Du bist jetzt unser Vater!** anredete, gewährte ihm sogleich die Wiederherstellung der alten Verfassung. Die unthätig gewordene Landstände erhielten die Erlaubniß sich wieder zu versammeln. Leopold bevollmächtigte seine Schwester, die Erzherzogin Maria Elisabeth, zur Vornahm der Huldigung. Der Wiederhall in dem Gebürge verkündigte die Feyerlichkeit dieser Handlung weit über die Wolken. Im Monat April gab Leopold schon seine Entschließungen auf die Beschwerden des Landtages, und im nemlichen Monat hob Er in Ansehung der Grafschaft Tyrol und der Vorarlbergischen Herrschaften das Appellations- und Kriminal-Obergericht in Klagenfurt auf, und stellte das oberösterreichische Appellations-Gericht in Insbruck wieder her. Dieses Land vorher gebeugt durch den Geist des Misvergnügens befindet sich schon gegenwärtig in dem Genusse der Zufriedenheit. Von Leopolds Herzens-

zens-

zensgüte kann es auch in Bälde die Hebung der übrigen Beschwerden erwarten.

§. 56.

Sorge für die Ruhe der vorderösterreichischen Länder.

Nach Josephs II. Ableben wollte der Geist der Unruhen in einigen vorderösterreichischen Ländern schon den Meister spielen. Sie schienen für den verkehrten Freyheitssinn des benachbarten Galliens empfänglich zu seyn. **Leopold** trat kaum seine Regierung an, als Er für die Wiederherstellung der innerlichen Ruhe sorgte. Da die vorderösterreichische Truppen zur Stillung der belgischen Rebellion abgegangen waren, sprach **Leopold** den Markgrafen von Baden um nachbarliche Hilfe gegen den allenfalsigen Ausbruch einer nochmaligen Gährung an. So viel es Zeit und Umstände zuließen, stellte der Souverän die ehemalige Verfassung sowohl im Politischen als Geistlichen wieder her. Er vereinigte das Appellations-Gericht mit der Regierung und Kammer zu Freyburg. Er besetzte die Präsidial-Stellen, und sorgte für manchfaltige Erleichterung des leidenden Unterthans. Leo-

polb

pold verordnete den 30. Sept. daß einer jeden Stadt in Vorderösterreich im politischen und Justizsache eine den Lokal-Umständen und der Verfassung anpassende Einrichtung gegeben werden solle. Er wies aber auch die Stände ausdrücklich an, ihre diesfällsige Vorschläge Ihm an die Hand zu geben, und befahl zugleich, daß unstudirte Bürger, wenn sie nur rechtschaffene Männer sind, und das gemeine Zutrauen haben, zu Räthen im politischen Fache angestellt werden sollen. Er warf auf alle von dem Mutterstaate auch noch so weit entfernten Länder seinen Vaterblick. Selbst der Marggrafschaft **Burgau** vergaß er nicht; denn Er trug das Andenken dieser Provinz mit sich nach **Italien**; indem Er unter dem Namen eines Marggrafen von **Burgau** reiste. Vielleicht ist es der Weisheit und Gerechtigkeit dieses Fürsten vorbehalten, einem durch dreyhundert Jahr daurenden Streit auf einmal ein Ende zu machen; denn die Grundmaxime **Leopolds** in seinem ganzen Regierungssystem bestehet darinn, daß ein jeder bey seinen erworbenen Rechten, Freyheiten und Gewohnheiten belassen und geschäzt werde. Eben dieses macht den Streitpunkt aus, dessen Erörterung die schwäbische Stände und Einwohner der Marggrafschaft von einer Generation zu der andern mit Ungeduld entgegensehen.

§. 57.

§. 57.

Leopolds Beschäftigung in Regierungssachen.

Man konnte sich leicht vorstellen, daß ein Regent, der wie **Leopold** seine Erbstaaten in der größten Verwirrung antrat, ein schweres Stück Arbeit vor sich hatte. Er zeigte aber gleich die größte Thätigkeit und rastlose Beschäftigung in seinen Regierungs-Angelegenheiten. Durch einige Monate nach seiner Ankunft in **Wien** nahm Er an öffentlichen Belustigungen keinen Antheil. Außer den ertheilten Audienzen sah man Ihn niemal im Publikum. **Joseph** und **Leopold** hatten in Ansehung der ununterbrochenen Anstrengung in Geschäften einen ganz gleichen Sinn. Allein, **Joseph** glaubte durch seine Gegenwart und Alleinausführung allen Geschäften einen schnellen Lauf zu verschaffen. Hierdurch entgieng dem Regenten sehr viel Zeit, und das wenigste konnte gut durchgedacht und berathschlaget werden. **Leopold** hingegen läßt jede Stelle bey ihrem Geschäfte. Er hält ohne Erforderniß ihre Verwaltung nicht auf. Er übersieht und leitet das Einzelne im Ganzen. Mit deutschem Tiefsinn und Gründlichkeit

dringt Er in die verworrenste Geschäfte und vollzieht sie mit der den **Italienern** eigenen Leichtigkeit. Joseph machte mehr seine Person, als sein Kabinet zum Sammelplaz der Geschäfte. **Leopold** hingegen harret in seinem Kabinet, berathschlagt, kombinirt, denkt, und arbeitet ohne äußerliche Zerstreuung. Daher werden seine Resultate, wenn Er dereinst einer allgemeinen Ruhe in seinen Staaten genießet, fester und dauerhafter seyn. **Leopold** sah es bey seinem Regierungsantritt gar wohl ein, daß es seinen Erbstaaten an passenden und festen Gesetzen fehle. Joseph II. wollte durch Verfassung neuer Gesetzbücher diesem Fehler abhelfen; Er konnte aber in diesem Stück gar nicht fortkommen; schon sein Plan, alle seine verschiedene Nationen in Sitten, Sprache und Gesetze zu vereinigen, stund dem Grundsystem einer guten Gesetzgebung entgegen. Wenn es je ein Regent in der Legislatur weit bringen kann, so ist es gewiß **Leopold**. Er legte bisher seinen Plan darauf an, jedem einzelnen Staat ein passendes Gesetzbuch zu verschaffen. Er sah aus dem Beyspiel der **Niederländer** ein, daß die Gesetze dem Volke, für welches sie gemacht sind, so eigen seyn müssen, daß sie sich schwerlich für ein anderes schicken können. Die Verwirrung in

Ungarn

Ungarn zeigte Ihm, daß die Gesetze nach der Natur und dem Grundvertrag der errichteten konstitutionellen Regierung überreinkommen müssen; das fast in all seinen übrigen Erbländern laut gewordene Misvergnügen bestärkte Ihn, daß ein Souverän die allgemeinen Grundsätze einer festen Legislation nicht verfehlen dürfe, indem die Gesetze mit der Natur des Landes, der kalten, heißen und gemäßigten Gegend, mit den Eigenschaften des Bodens, mit seiner Lage, Größe, mit der Lebensart der Völker, mit dem Grad einer Verfassungsmäßigen Freyheit, mit der Religion der Einwohner, mit ihren Neigungen, Reichthümern, Anzahl, Gewerbe, Sitten, Sprachen und Gebräuchen übereinstimmen sollen. Daher kam es auch, daß die Josephinische Gesetzgebung niemal ausführbar war; indem sie auf alle die so verschiedene Nationen der ganzen Monarchie ohne Rücksicht ihrer Individual-Verhältnisse nach dem Grundplan des einförmigen Regierungssystemes passen sollte. Nach Leopolds Grundmaxime wird den Ständen eines jeden Landes ein zweckmäßiger Einfluß in die Legislation gestattet. Die Stände kennen am beßten die Natur des Landes, den Geist der Nation, und ihre Gebräuche. Sie sind im Stande die Legislation aus dem Grunde zu

erschöpfen, bis der Regent nur daran Hand anlegt. Leopold hatte vor Erlassung aller bisherigen Gesetze, Verordnungen und Verfügungen, die Stände der Staaten vernommen. Deswegen betrieb Er ihre Wiederherstellung so sehr. Blos aus diesem Grunde beförderte Er ihre schnelle Organisirung, und aus Ueberzeugung der Nothwendigkeit, räumte Er ihnen ihre Freyheiten und Rechte wieder ein. Leopold kann dereinst, wenn man ihn fragt, ob er seinen weitläuftigen Staaten die beßte Gesetze gegeben habe? mit dem Solon antworten: **Ich habe ihnen die beßte von denen gegeben, welche sie leiden konnten.** Denn nur jene Gesetze, welche sich ein Volk durch seine repräsentirende Stände auflegen läßt, müssen demselben erträglich seyn. Der Souverän beobachtete aber auch bey seiner Legislation, den festen unerschütterlichen Grundsatz, daß die gesetzgebende und vollziehende Macht niemal von einander getrennet werden soll; denn diese Trennung führt den Keim zur ewigen Spaltung in sich, und es ist nicht möglich, daß zwischen entgegengesetzten politischen Körpern Ruhe und Friede herrschen. In dieser Trennung lag zum Theil die Grundursache der Revolution des französischen Reichs, und aus der Zerstörung, so wie

aus

aus dem Mangel einer festen Legislation entstund die nemliche Zerrüttung der ganzen österreichischen Monarchie; denn es fehlte an der Legislation, dem einzigen Mittel das Gleichgewicht der Pflichten zwischen der Regierung und den Unterthanen zu erhalten. Leopold that in dem ersten Regierungsjahr seiner Erbmonarchie in der Legislation schon entscheidende Schritte. Er mäßigte die Kriminal-Gesetze durch Milderung der Strafen. Er gab wichtige Erklärungen zu dem allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche. Er verordnete die gedruckte Ausgabe aller wehrend Seiner Regierung ergehenden politischen Gesetze und Verordnungen, welche das Publikum und die Staats-Beamte gegen Irrthümer sicher stellen solle (*). Er hob in seinen Erbstaaten die eingeführte Oberkommissionen auf, und organisirte die Dikasterien vollkommen nach der Verfassung und der Erforderniß eines jeden einzelnen Staates. Der weise Souverän vollbrachte dies alles schon in dem Zeitpunkt der noch herr-

(*) Der erste Band von seinem Regierungsantritte bis zum Schluß des Jahrs 1790, unter dem Titel: Sr. K. K. Majestät Leopold II. politische Gesetze und Verordnungen für die deutschen, böhmischen und gallizischen Erbländer ꝛc. enthält eine Menge der weisesten Gesetze und Verordnungen.

schenden innerlichen Gährung; was wird dereinst diese Vorbereitung in dem Genusse der äußerlich und innerlichen Ruhe nicht bewirken?

§. 58.
Handhabung des Adels, und Belohnung der Verdienste.

Kein Regent in Europa hat so viele Mittel und Anlässe seine Großmuth zu zeigen, als der Beherrscher der österreichischen Monarchie in Verbindung der deutschen Kaiserkrone. Leopold beherrschet im Ganzen genommen die Staaten der Ehre. In einem solchen Reiche wird erfordert, daß der Regent auch in Belohnungen und Gnadenbezeugungen die Gerechtigkeit handhabe; denn in einer wohleingerichteten Monarchie ist der erste Grundsatz: **der Schatz der Ehre ersetzt die andern Schätze.** Daher ist es ein Konstitutionspunkt, daß der Adel, als der von der Natur geschaffene Mittelstand zwischen dem Regenten und dem Volk, in seinem Glanz erhalten werde; daher kommt es, daß die Monarchie ihre Wesenheit verliere, wenn der Adel in Verfall geräth (*). Daher haben die

(*) Le pouvoir intermediaire subordonnè le plus naturel est celui de la Noblesse. Elle entre, en quelque façon

die Regenten der österreichischen Monarchie die Aufrechthaltung des Adels und vorzüglich des deutschen mit ihren Wahleiden beschworen; denn selbst von Petersburg bis Lissabon wallt deutsches Blut auf den Thronen. Leopold schlug bey seinen drey Krönungsfesten in Frankfurt, Preßburg und Prag eine beträchtliche Anzahl Ritter. Er ernennte in allen Reichen Kämmerer, und beförderte die Würdigste des Adels zu seinen geheimen Räthen. Er sorgte für den immerwehrenden Glanz der Ritterorden. Er zeigte durch Geschenke von Ketten und Medailien seine Großmuth. Er theilte die Ehre der Standeserhöhung nur der Tugend und dem Verdienste, niemals dem Reichthum mit.

§. 59.
Sein Benehmen in Religions- und geistlichen Sachen.

Die Religion betrachtet Leopold als das beßte Mittel, den Nationen die Grundsätze der Gerechtigkeit an

façon dans l'essence de la monarchie, dont la maxime fondamentale est: *point de Monarque, point la Noblesse, point de Noblesse, point de Monarque. Mais on a un despote. Montesquieu* l'esprit de loix chap. 4.

an das Herz zu legen. Er erklärte sich gleich anfangs seiner Regierung gegen den Kardinal Erzbischof Migazzi, „daß Er keine Hand an die kirchliche Verfas„sung legen werde; Er überlasse dem Episcopat voll„kommen über die Aechtheit der unter der vorigen Re„gierung in den Schulen und Seminarien eingeführ„ten theologischen Lehrsätze den Ausspruch zu thun; „Er werde auch nicht erlauben, daß seine weltlichen „Stellen in die eigentliche bischöflichen Gerechtsame „eingreifen. Wenn der Kardinal gegen den neu ein„geführten, äußerlichen Gottesdienst etwas zu erinnern „fände, so stehe ihm frey, dasselbe nach Gutbefinden „abzuändern.“ Der Monarch bedung sich aber doch dabey, daß Er benachrichtiget seyn wolle, wenn etwas reformirt werde. In Ansehung der Bücher-Censur, so weit sie auf geistliche Gegenstände einen Bezug hat, äußerte **Leopold** schon unterm 5. Juny 1790 seine Gesinnungen dahin, daß sich die Censur-Kommission genau nach den vorliegenden Instruktionen besonders in Ansehung der Schriften benehme, und jene Bücher und Broschüren nie zulasse, welche die Religionslehren, und jenes, was in die kirchliche Verfassung einschlägt, sammt den Dienern der Religion dem Gespötte Preis geben, und lächerlich und verächtlich

machen.

machen. Von einem Regenten, der die Aufrechthaltung der Religion mit einem Eide bestätiget hat, läßt sichs ohnehin nicht anders erwarten, als daß Er sie im Ganzen und all ihren Theilen schützen werde. **Leopolds** Regierung in **Toscana** gab schon die klare Beweise, daß Er die Reinigkeit der Religion zu erhalten suche. Daher stellte Er alle auffallende Misbräuche ab. Daher rief Er den Synod der Bischöfe zusammen. Daher unterwarf Er die Mönche den Bischöfen. **Leopold** hatte in dem ersten Regierungsjahre sich mit dergleichen Gegenständen nicht abgeben können; da Er seine Monarchie erst von dem Geist der Unruhe befreyen mußte. Man machte ihm freylich schon gleich bey dem Antritte seiner Regierung die Zumuthung, den Mönchen ihre vorige alte Verfassung wieder zu geben; allein der Monarch antwortete: „So „viel ich die Kloster-Einrichtungen meines seligen Bru„ders kenne, finde ich sie sehr schön und sehr gut. „Ich meyne, wir ließen diese Reformen noch eine „Weile anstehen, bis wir Zeit haben, solche genauer „durchzudenken." **Leopold** gab einigen Klöstern ihre Güter wieder zurück. Er ließ die Landstandschaft des Pauliner-Ordens wieder herstellen. Die Aufrechthaltung des Piaristen-Ordens ward durch ein

eigenes Dekret bestätigt. Dem Kloster Melk ließ Leopold durch eine den 27. Oct. abgeordnete Hofkommission die Erneuerung seiner von den ältesten Zeiten hergebrachten Vorrechte des Primats unter den Landesständen, und des Präsidiums bey dem Prälatenstande versichern, und gab ihm die Erlaubniß wieder zu einer kanonischen Prälatenwahl zu schreiten. Er verfügte die Herstellung des Stifts Lilienfeld. Der Bischof von Breslau erhielt von Ihm vermöge eines Hofdekrets vom 8. July 1790 die Restitution der in dem österreichischen Antheil Schlesiens unter der Administration gestandenen Güter. Ueberhaupt zeigte der Monarch in Gegenständen, die das geistliche Fach betreffen, daß sein ganzes Benehmen auf Grundsätze der Gerechtigkeit, Billigkeit und Mäßigung gegründet ist.

§. 60.

Sorge für Schul- Erziehungs- und Kunst-Anstalten.

Unter Kaiser Joseph II. gewannen die Schulen und die Erziehung durch Errichtungen öffentlicher Anstalten sehr viel; denn der Monarch wollte seinen

Völ-

Völkern einförmig Aufklärung und Bildung nach seinem Hauptplane verschaffen; daher wurden mehrere tausend ganz neue Landschulen in allen Provinzen gestiftet. In dem ersten Leopoldinischen Regierungsjahr hatte der Regent die Hände voll zu thun, daß Er den äußerlichen und innerlichen Kriegen ein Ende machte. Gesetze und Wissenschaften schweigen immer zur Zeit der Kriegstrublen. Indessen warf **Leopold** auf diese Gegenstände gleich bey seinem Regierungsantritt einen festen Blick. Er befahl, daß man für die österreichische Schulen einen neuen Plan entwerfe. Alle öffentliche Schulanstalten in denjenigen Erbstaaten, die Er bisher bereiste, wurden von Ihm selbst untersucht. Bey der Universität zu **Wien** ließ er einen eigenen Lehrstuhl für den deutschen Stil errichten. Zu **Prag** wohnte Er der Sitzung der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften mit dem Erzherzog **Franz** und dem Herzog **Anton** von Sachsen bey. Die Studien-Sachen von **Ungarn** und **Siebenbürgen** mußten nach seiner Verfügung von der ungarischen und siebenbürgischen Hofkanzley statt der bisherigen Hofkommission besorgt werden, und der ungarischen Jugend wurde wieder erlaubt, ihre Studien in **Rom** fortzusetzen. Zum Behuf des Stu-

diums für die Prediger-Söhne der augsburgischen Konfession hinterlegte Leopold bey dem Konsistorium zu Dresden aus eigener Bewegung einen Stipendien-Fond von 1000 Dukaten. Durch eine Verordnung vom 23. August erklärte Er den Gradus, den die Studierende zu Pavia nehmen, in allen Erblanden gültig. Ueber die Beschaffenheit einiger Erziehungshäuser ließ sich der Monarch in den ersten Tagen seines Regierungsantritts schon ausführliche Berichte erstatten. Für die Erziehung einer Anzahl Eleven des gallizischen Adels machte der Monarch im Jahr 1791 eine beträchtliche Stiftung zu Wienerisch-Neustadt. Leopold sah es nur zu gut ein, daß die bisherige Erziehungsanstalten für die mehreste seiner zu beherrschenden Nationen sehr fehlerhaft sind. Man vernachläßigte dabey 1) die gewisse Hoheit der Tugend zu zeigen. 2) Die Sitten zu einer gewissen Ungezwungenheit zu bilden, und 3) dem äußerlichen Betragen eine gewisse Höflichkeit einzuflößen, welche den Nationalstolz unterdrückt. Wenn dieser Monarch Friedensjahre genießet, so werden seine Staaten unter Ihm in den Erziehungsanstalten große Fortschritte thun, da Therese und Joseph schon so eifrig vorgearbeitet haben. Für den Kunstfleiß ist Leopold

ohnehin ganz eingenommen. Man werfe nur einen Blick auf seine Regierung von Toskana (§. 12.); kein Fürst vor Ihm hat dieses geleistet. Seine tiefe Kenntnisse und feiner Geschmack trugen hiezu das mehreste bey. Ueberhaupt müssen die Wissenschaften und Künste unter einem Fürsten blühen, der die Friedensliebe zum Hauptplane seiner Regierung macht. Der Industrie gefällt es ohnehin nur in dem Schatten des Friedens; denn das Genie erlöscht, wenn es ohne Hoffnung, ohne Wetteifer ist, und beyde verschwinden, wo das Eigenthum keine Sicherheit hat.

§. 61.

Beförderung des Landbaues, des Handels und der Schifffahrt.

Die Liebe zur Beförderung des Handels pflanzte Kaiser Franz auf seinen Stammen. Alle Prinzen des Erzhauses haben zu Begünstigung desselben eine natürliche Anlage. Wie weit es der verewigte Joseph II. brachte, ist ganz Europa ohnehin bekannt. Leopolds toscanische Regierung giebt hievon ebenfalls schon die Beweise. Er erkannte, daß der Handel, welcher natürlicher Weise aus dem Ackerbau entspringt,

springt, durch seinen Hang und Kreislauf dahin wieder zurückkomme. Daher ließ Er keine Spanne Erde in Toscana unbebaut. Er überzeugte sich durch eigene Erfahrungen, daß der goldene Regen, den die Fortschaffung und Aufzehrung der Erdfrüchte an sich ziehen, auf die Felder zurückfalle, und jede Lebensnahrung und selbst die Materialien des Handels wieder aufs neue hervorbringe. Nach seinen wahren Grundsätzen ist jeder Handel ohne den Landbau prekar; weil es an den Erzeugnissen der Natur fehlet; denn die Nationen, welche nur zur See fahren, oder blos Handel treiben, haben zwar die Früchte des Handels, aber der Baum gehört immer den Ackerbauenden Nationen. Nur der Ackerbau vermehrte die Menschen mit ihren Lebensmitteln, und bildete die großen Landmächte. Leopold ist der erhabene Fürst, der sagt: **Wenn ich einen Mann hätte, der mir zwey Aehren Getreides statt einer hervorbrächte, diesen würde ich allen politischen Genien der Welt vorziehen.** Daher kam es, daß Er gleich bey dem Antritt seiner Erbmonarchie den Bauren in Ungarn die Erblichkeit ihrer Güter, nach Josephs II. ruhmvoller Verordnung bestätigte. Daher hob Er den 10. Sept. 1790 die Kriegssteuer

auf, um den Landmann zu erleichtern. Aus dieser Ursache geschah es, daß Er den Unterthanen, die ihr Zugvieh in den Kriegstrublen verloren, großmüthige Entschädigungen gab, um dem Landbau auch die Kräften wieder zu verschaffen. Die Baumzucht in Gallizien ließ Er durch Preise ermuntern. Durch die Beurlaubung eines großen Theils seines Militärs stellte Er dem Feldbau die Bearbeiter zurück. Ueberhaupt einer jeden Verbesserung der Landkultur versicherte Er seine Unterstützung; dardurch zeigte der Monarch, daß Er den Landbau als den ersten und wahren Reichthum seiner Staaten ansehe; denn der Handel ohne Ackerbau fand von jeher seinen Untergang in den Reichthümern, die er anhäufet, wie schon große Reiche zu Grunde giengen, da sie sich auf ihre Eroberungen stützten ohne den Frieden zu lieben. Nur der Ackerbau löste das Räthsel auf, wie es möglich war, daß die österreichische Staaten ohne Schifffahrt, ohne Kolonien, ohne eine Marine in dem Handel so große Fortschritte thaten. Joseph II. zog den Ackerbau, wie billig, allen Manufakturen und Künsten vor; und Leopold behauptete schon in Toscana, daß man der Ordnung der natürlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse vergesse, wenn die

Künste

Künste des Luxus mit Hindansetzung des Landbaues befördert werden. Der Ackerbau allein verschaffte der österreichischen Monarchie bisher eine wesentliche Stärke. Diese beeiferte **Leopold** nach seinen Grundsätzen durch die Beförderung des Handels. Aus diesem Grund wandte Er alles an, den von seinem Vorfahrer erworbenen freyen Handel in dem schwarzen Meere zu behaupten. Er sorgte für die Aufnahme seiner Seehäfen. Er ließ bey dem Antritt seiner Regierung die Arbeiten an dem Hafen von Buso betreiben. Die eingegangene Berichte zeigten, daß im Jahr 1790. 6750 Schiffe in den Hafen von **Triest** eingelaufen, und 7280 abgesegelt sind. Der Hafen zu **Ostende** nahm im Jahr 1790. 908 Schiffe auf, und 920 liefen aus. Nach dem Maaße der Vortheilen, die der Monarch diesen Häfen verschafft, wird ihre Aufnahme sich vergrößern. In unterschiedlichen Waaren-Artikeln erlaubte **Leopold** bereits die Einfuhr, welche unter der Josephinischen Regierung verbothen war. Er verfügte, daß diejenige vorderösterreichischen Manufakturs-Waaren, welche auf den Nahrungsstand dieser Länder einen vorzüglichen Einfluß haben, den vorarlbergischen sowohl in Ansehung der Einfuhr in die übrigen deutschen Erbländer als des

Zolls

Zolls gleich gehalten werden sollen. Er hob durch ein Dekret vom 30 Juny 1791 die Bezeichnung der Kommerzial-Waaren auf, jedoch mit Beybehaltung der vorigen Tarife und Legitimationen. Auf gewisse Erfindungen, Manufakturen und Maschinen wurden ausschließende Privilegien ertheilt. Ueberhaupt suchte **Leopold** sein erstes Regierungsjahr schon durch Beweise auszuzeichnen, daß Er dem Handel in seinen Staaten die volle Schwungkraft verschaffen wolle. In Bezug auf das Münz- und Bergwesen wurden verdiente Leute befördert. Er erließ wegen Punzirung der Silber- und Goldwaaren eine bestimmte Verordnung; gleich nach seinem Regierungsantritt ließ Er die Interessen bey den Kassen herabsetzen. Zur besseren Cirkulation des Geldes hob Er die alte Verordnung auf, nach welcher man die Fideikommis-Kapitalien bey öffentlichen Fonds anlegen mußte. **Leopold** zeigte in seiner Regierung von **Toscana** ein sonderbares Bestreben an jenen Anstalten und Manufakturen, wodurch eine große Anzahl Menschen ihre Nahrung erhalten. Daher genießen die freywillige Arbeitsanstalten in **Oesterreich** seine Gnade und Unterstützung; da jene Anstalten und Maschinen, wodurch man nur Hände zu gewinnen sucht, auf die Vor-

theile

theile des Eigenthümers, und nicht des nahrungsdürftigen Publikums gerichtet sind. Die Verfügungen, welche der Monarch in der Hauptstadt zur Wohlfeile der Lebensmittel insonderheit des Fleisches und Mehls mittelst einer beträchtlichen Unterstützung traf, sah das Publikum als Wohlthaten eines wahren Volksvaters an.

§. 62.

Verfügungen in Militärsachen.

Kaiser Joseph II. brachte seine Kriegsmacht auf einen hohen Grad der Vollkommenheit. Vor Ihm konnte kein Regent der österreichischen Monarchie selben erreichen. Seine verewigte Mutter legte hierzu den Grund. **Preußens** stehende große Armee machte dem Erzhause **Oesterreich** die Vergrößerung der Kriegsmacht zur Nothwendigkeit. Man sicherte sich hierdurch gegen die Angriffe eines gefährlichen Nachbars. Das Erzhaus zog aus den österreichischen Erbfolgs- und nachherigem siebenjährigen Kriege das Resultat, daß die innerliche Stärke und die Selbstmacht dem Staate mehr Sicherheit gewähre, als die mächtigsten Allianzen, auf die man sich am wenigsten verlassen kann. Joseph II. hatte eine Armee von

350,000 gut disciplinirte Krieger, die ersten Feldherrn von Europa; die Festungen im beßten Stande; das Kriegsgeräthe in einem Ueberfluß, mit einem Wort, alles in der vollkommensten Ordnung. Der erste unglückliche Feldzug gegen die Türken war eine ordentliche Zerstörung dieser ungeheuren Kriegsmacht. Ohne eine Schlacht verloren zu haben, und selbst in dem zweyten siegreichen Feldzuge nahm die Armee gegen alles Begreifen ab. Es schien, die Vorsehung habe beschlossen, **das Erzhaus Oesterreich soll seine Macht niemal zum Kriegführen, sondern zur Handhabung des Friedens anwenden, und ganz allein im Friede glücklich seyn.** Bis auf unsere Zeiten brachte wenigstens noch kein Krieg dieser Monarchie unbeneidete Staatsvortheile und dauerhafte Erwerbe. **Leopold** der **Stifter** des **allgemeinen Friedens** in **Europa** schätzt seine respectable Kriegsmacht. Er kennet ihren hohen Werth. Er sieht sie als das Mittel an, seinen Staaten die äusserliche und innerliche Ruhe zu sichern. Sein friedfertiger und tief forschender Geist steht aber mit dem System einer Kriegsmacht, welche die Kräfte des Staats anstrengt, im äußersten Kontraste. Nach seinen Verfügungen erkennt der Monarch, daß das

System, Truppen über die Erforderniß zu haben, nur eine Wuth sey, die unter dem Vorwande die Ruhe des Staats zu erhalten, und Kriegen vorzubeugen, die Ruhe störet, und Kriege anzündet. Der weise Fürst scheint aus Beyspielen unserer Zeit überzeugt zu seyn, daß die Nationen eine außerordentliche Kriegsmacht als die Vorbothen des Despotismus ansehen, der den Aufruhr der Völker von weitem vorbereitet. Kein Monarch fand bisher das System, eine übermäßige Anzahl Truppen zu haben, so gefährlich als **Leopold**. Denn es reißt den Innwohner von seinem Heerde, und den Feldarbeiter von seinem Felde. Die Liebe zum Vaterlande erlöschet, indem es den Menschen von seiner Wiege entfernet, die Nationen gänzlich in Unordnung bringt, und sie von der natürlichen Leibeigenschaft in eine andere übersetzet, — in die politische der Konscription. Daher wollte der menschenfreundliche Monarch durch das Friedenssystem den Nationen die angebohrne Freyheit wieder herstellen, und hierdurch gab Er auch andern Mächten einen bedeutenden Wink. Bald nach dem Antritt seiner Regierung erhielt der verdienstvolle Feldmarschall Lascy, das durch **Laudons** Tod erledigte Generalkommando. Bey der Armee gieng eine allgemeine Be-

forderung vor. Leopold belohnte den Heldenmuth des Feldmarschalls **Laudon** durch militärische Erhöhung seines Neffens. Er erneuerte durch eine Verordnung vom 13. Januar 1791 die Festhaltung der militärischen Kriegsdisciplin, die Seele der Kriegsmacht. Er äußerte zwar in dieser Verordnung, daß die Sorge der Armee eine seiner Hauptbeschäftigung ausmachen werde, um dieselbe in ihrem durch mehrere Kriege erworbenen Ruhm und Ansehen zu erhalten. Er gab aber gleich nach dem mit der **Pforte** hergestellten Friede den überflüssigen Theil seiner Kriegsmacht dem Ackerbau und der Landes-Industrie zurück. Er entließ namhafte tausend Krieger ihres Dienstes, aber nur solche, die ihre Nahrung besser als im Kriegsdienste zu finden wußten. Er hob die Montirungs-Verpflegung auf, und milderte das Konscriptions-Gesetz nach den Umständen der Provinzen. Aus allen diesen Verfügungen leuchtet der Geist der Friedfertigkeit; edler Trieb für die Schätzung der Menschheits-Rechte; und Sorge eines herrschenden Vaters für seine freygebohrne Kinder. **Leopolds** philosophischer Geist scheint ganz **Europa** zu überzeugen, daß außer einigen erst aufkeimenden Reichen, und außer dem Augenblick der Krisis, sich eine Na-

tion um so mehr schwäche, je mehr Soldaten in dem Staate sind, und daß, je mehr sich die Nation auch schwächet, desto mehr die Zahl der Soldaten zunehme.

§. 63.

Wiederherstellung der vorigen Verfassung des Hofes.

Der Hof eines österreichischen Regenten behauptet in Ansehung des ungezwungenen und natürlichen Glanzes vor allen Europäischen den entschiedenen Vorzug. Drey Königreiche, und so viele andere große Provinzen, die den Thron des Monarchen mit ihren Fürsten und erhabenen Adel umgeben, erhöhen die Majestät des Besitzers, wenn sie schon von dem Thron den größten Theil ihres Ansehens erhalten. **Leopold** läßt auch bey jeder Gelegenheit dem Adel seine Vorzüge angedeihen, die ihm das Verdienst zuwege bringen. Daher rührte es, daß Er seinen beyden Prinzen Erzherzog **Alexander Leopold** und **Karl Joseph**, und dem Prinz **Anton** von **Sachsen** den 21. May 1790 den Orden des goldenen Vließes mit allen öffentlichen Ceremonien ertheilte. Den nemlichen Orden erhielten auch im Jahr 1790 die Fürsten

Karl Auersberg, Aloys Lichtenstein, Anton Esterhazy und Belgiojoso, der Reichshofraths Präsident Freyherr von Hagen, der Graf von Schönborn, Sternberg, Karoly, und der Marchese Litta in Mailand, der Graf Nostiz, und Franz Kolloredo. Das große Kapitul des Theresienordens ward auch wieder gehalten. Leopold theilte den neuerwählten Großkreuzen, Kommandeurs und Rittern die Ordenszeichen mit, und hängte es dem Erzherzog Franz selbsten um. Bey dem Andreas Ordensfest herrschte Pracht und Feyerlichkeit. Die Königin ernennte Sternkreuz-Ordens-Damen, und Leopold unterläßt keine öffentliche Handlung, worauf der Adel in dem ersten Reiche der Ehre Anspruch machen kann. Alle Hofämter sind besetzt. Das Ruder des Ministeriums hat Fürst Kaunitz, Oesterreichs Nestor mit seinem geistvollen Gehilfen dem Staatsvicekanzler Grafen von Kobenzel in Handen. Die kaiserliche geheime Rathsstellen werden sehr sparsam und nur den würdigsten Männern ertheilt. Die Anwesenheit der fremden Bothschafter verherrlichet den Cercl bey Hof. Die kaiserliche Kämmerer verrichten ihre alte Funktionen. Die Garden zeigen sich in voller Pracht. Leopold nahm über-

haupt das Wiederherstellungs-System sogar in der Erhabenheit seines Hofes an. Hierdurch nährt Er die ungezwungene Lebhaftigkeit eines freyen Volks. Als ein tief forschender Regent erkennt Er, daß in einer Monarchie wegen der ungleichen Austheilung der Reichthümer, der Aufwand ein nothwendiges Uebel sey; daher begünstiget Er jedem Stande seine Neigung. Er gönnt dem schönen Geschlecht seine Reize, und läßt der vernünftigen Pracht ihren Werth ohne übertriebene Einschränkung der Weichlichkeit (*).

§. 64.

Begebenheiten in Familien-Sachen des Erzhauses bis auf den Oktober 1791.

Leopold versetzte nur seinen patriarchalischen Hausvatersinn von dem glücklichen **Toscana** in die österreichische Erbmonarchie. Eine wesentliche Veränderung gieng in dem innern Zustande seiner Familie dardurch nicht vor. Liebe und Eintracht blieb noch wie

(*) *Piso* magnificentiam exercuit, gnarus hanc illis probari, qui summum imperium nec restrictum, nec perseverum in vitiorum dulcedine vellent: *Tacitus* L. 15.

wie vor das strengste Hausgesetz. Die väterliche Sorge stellte sich gleich bey dem Regierungsantritt seiner Erbmonarchie in ihren Wirkungskreis. **Leopold** theilte sie mit dem Hofe von **Neapel**. Der König und die Königin kamen nach **Wien** nicht wegen der Zerstreuung, sondern mit **Leopold** unter ihren Kindern einen Ehevertrag zu stiften. Dem Erzherzog **Franz** ward als eine Braut die älteste königliche Prinzessin **Maria Klementina**, und dem Erzherzog **Ferdinand** die königliche Prinzessin **Ludovica** zugedacht. Der Wille der beyderseitigen Geliebten vereinigte sich mit dem Sinn der Eltern, und der Vertrag der Eheverbindung war geschlossen. Der Papst ertheilte durch eine Dispense wegen der Blutsverwandschaft hierzu seine Bewilligung. Der Politik raumte man den Gebrauch des Ettikets ein. Die Werbung geschah zu **Neapel** durch den österreichischen Bothschafter Fürsten von **Ruspoli**. Die Gegenwerbung ward dem neapolitanischen Bothschafter **Marchese Gallo** übertragen. Beyde verrichteten ihr Geschäft mit Pracht und Feyerlichkeit. Den 19. Sept. 1790 gieng die Vermählung unter dem Angesicht der beyderseitigen Eltern zu **Wien** vor. Eine Handlung ungekannt in der Hofgeschichte dies-

ses Jahrhunderts. In dieser Ehestiftung herrschte eine tiefe Politik. Sie war ganz frey von fremden Einflusse, Eifersucht und Interesse; daher auch gesichert gegen die Folgen künftiger Ansprüche. Man vollzog sie in Freuden, wegen des hergestellten äußerlichen und innerlichen Friedens der Monarchie. Der Erzherzog **Franz** als Kronprinz blieb in dem Schoose seiner kaiserlichen Eltern zu **Wien**, und Erzherzog **Ferdinand** gieng als Souverän von **Toscana** mit der Großherzogin **Ludovica** nach **Florenz**. (§. 15.) Erzherzog **Alexander Leopold** fand als Palatin von **Ungarn**, nach dem Wunsche der Stände seine Auskunft. Die Erzherzogin **Maria Anna** ward auf Begehren der böhmischen Stände als Aebtissin des **Hradschiner**-Damenstifs zu **Prag** installirt. **Leopold** erlebte in einem Jahr die Freude vier seiner geliebtesten Kinder in ihrer Bestimmung zu sehen.

Der Prinz **Anton** von **Sachsen** war mit seiner Gemahlinn der kaiserlichen Prinzessinn **Marie Therese** ein Augenzeug bey diesen Ereignissen. Den 25. Juny gieng die Erzherzogin **Maria Ludovica** Tochter des Erzherzogs **Franz** und der verstorbenen Erzherzogin **Elisabeth**, einer Prinzessin von **Würtemberg** mit Tod ab. Dieser Trauerfall erneuerte

die

die Schmerzen der vorigen. Durch den Tod der Herzogin von **Modena** fielen der Gemahlin des Erzherzogs **Ferdinand** zu **Mailand**, **Maria Beatrix** als Universal-Erbin die Fürstenthümer von **Massa** und **Tartara** zu. Ihr Vater der Herzog machte sogleich bekannt, daß Er sich seines Vertragsmäßigen Rechtes der Mitregentenschaft zu Gunsten seiner Tochter der Erzherzogin **Beatrix** begebe. Als einen Beweis der väterlichen Sorgfalt bewundert man allgemein, daß **Leopold** seine kaiserliche Prinzen schon in der Blüthe ihres Alters in die Regierungsgeschäfte einführet, und sie mit der Regentenpflicht bekannt macht. Seinen Thronprinzen den Erzherzog **Franz** näherte Er den Staatsgeschäften in der Eigenschaft eines Konferenz-Ministers, und die beyden ältern Erzherzoge **Leopold** und **Joseph** wohnten den Sessionen als Hofräthe bey. Auf seiner Reise in **Italien** hatten diese beyden Erzherzoge die Besorgniß des Kabinets unter sich, und der Fürst **Karl** von **Lichtenstein** verrichtete mit einer ausgezeichneten Thätigkeit die Stelle eines geheimen Kämmerers, den der Monarch nach seiner Zurückkunft zum Direktor des geheimen Kabinets, wegen seinen außerordentlichen Talenten und Verdiensten ernannte. Diese drey Personen waren die einzigen Reisegefährten des ersten Monarchen in **Europa**.

Neunter Abschnitt.

Von Kriegs- und Friedens-Sachen in dem ersten Regierungsjahr Leopolds II.

Inhalt.

§. 65. Vorläufige Betrachtungen über die Ursachen des russisch- österreichischen Türkenkriegs. §. 66. Zustand des Krieges bey dem Tod Josephs II. §. 67. Oesterreich bestrebt sich seinen Staaten den Frieden zu geben. §. 69. Kongreß zu Reichenbach und Friede Oesterreichs mit Preußen. §. 70. Leopold schließt mit der Pforte einen Frieden zu Sistov. §. 71. Rußlands Friede mit der Pforte. §. 72. Oesterreichische Allianz mit Preußen. §. 73. Verhältniß der europäischen und österreichischen Staatsangelegenheiten bey dem Schluß des ersten Regierungsjahrs Leopolds II. bis auf den Oktober 1791.

§. 65.

Vorläufige Betrachtungen über die Ursachen des Russisch- Oesterreichischen Türkenkriegs.

Rußlands zwanzigjährige Fehde mit dem osmannischen Reiche stellt der Welt ein Bild des pelopone-

sischen

sischen Kriegs dar. Diese verheerende Kriege unterscheiden sich nur darinn, daß die Siege und Eroberungen in drey Kriegen fast unaufhörlich auf einer Seite blieben. **Rußland** siegte und eroberte ohne Unterlaß. In dem ersten Frieden zu **Kainardge** im Jahr 1774 erwarb **Rußland** durch Demüthigung der **Pforte** das Land zwischen dem **Bog** und **Dniper**, **Asow** und dessen Gebiet nebst andern beträchtlichen Oertern; über all dieses aber die freye Schiffahrt in allen Gewässern des türkischen Reichs, und Millionen zur Abfindung. Nach dem zweyten im Jahr 1783 geendigten Krieg mußte die **Pforte** die **Krimm**, **Taman** und **Kuban** an **Rußland** als eigenthümliche Provinzen überlassen, und die russische Handelsfreyheit aufs neue bestätigen; allein **Rußland** war mit diesem allem nicht zufrieden; es wollte die Vortheile seines Handels noch weiter ausdehnen, und verlangte im Jahr 1787 die Abtretung von **Besarabien** und **Bajuckdare**, nahe bey **Konstantinopel** zum Eigenthum, um seine Kriegs- und andere Schiffe allda ausbessern zu können. Diese und noch andere Zumuthungen gaben das Signal zum dritten Kriege; denn der **Pforte** waren sie zu drückend. Allein **Rußlands** emporgestiegene Macht, die unge-

heure

heure Ausdehnung seines Reichs, die seit **Peter** I. von 12 auf 24 Millionen Menschen angewachsene Population erforderten das System der Selbsterhaltung; dieses konnte ohne Vergrößerung des Handels und der Seemacht nicht behauptet werden. Der Handel war daher eine der Hauptursachen der russischen Kriege mit der **Pforte**.

Die Kriege des Erzhauses **Oesterreich** mit der **Pforte** stützen sich auf eben dieselbe Grundursache. Seitdem der Unglaube sich mit dem Staatsinteresse vereinigte, leistete die Politik auf Kreuzzüge einen feyerlichen Verzicht. Die Reformation machte der Menschheit das Gesetz der Duldung empfänglich. Man behandelte die **Pforte** nicht mehr als eine Feindin der Christenheit, sondern als eine Freundin des freyen Handels. **Karl** VI. warf bey dem Friede zu **Passarowitz** vom Jahr 1718 auf die Begründung des Handels sein erstes Augenmerk. Man fügte dem Friedensschlusse einen vortheilhaften Handlungstraktat bey. So unglücklich auch der zweyte Krieg mit der **Pforte** in diesem Jahrhundert durch den Belgrader Friede vom Jahr 1739 sich endigte, so rettete **Karl** VI. dennoch in dem 11. Artikel die Vortheile des österrei-

österreichischen Handels nach **Persien** und wechselseitig des türkischen nach **Oesterreich**, wiewohl mit einer Einschränkung. Nach dem siebenjährigen Kriege begann für **Rußland**, **Preußen**, und vorzüglich für **Oesterreich** eine neue Periode. **Oesterreich** fand sich genöthiget das von **Friederich** II. zur Selbsterhaltung ergriffene System anzunehmen. Es mußte zu seiner Sicherheit eine der Größe seiner Monarchie angemessene immer stehende Kriegsmacht in Friedenszeiten unterhalten. **Rußland** that ein gleiches. **Oesterreich** war gezwungen um seine innerliche Kräfte nicht zu erschöpfen, eine bessere Circulation seinen Staaten zu verschaffen; denn es würde ihm unmöglich gewesen seyn, nur zehn Jahr lang nach den damaligen Finanz-Umständen eine Armee von 250,000 Mann zu erhalten, wenn das Geld wie vorhin für die Bedürfnisse in auswärtige Staaten geflossen wäre. Man nahm den Bedacht auf Errichtung aller Gattungen Fabriken und Manufakturen; und der Grundsatz war, den Bilanz des Gelds für sich zu gewinnen. Ein festes Finanzsystem und die Theilung von **Polen** beförderten diesen Plan, und ein durch 25 Jahr fortgedauerter Friede war hinlänglich denselben auszuführen.

Joseph fand sich von den Vortheilen dieser glücklichen Unternehmung mehr denn in einem Betracht überzeugt; daher machte Er dem französischen, englischen, und auch dem Reichshandel durch Erhöhung der vorhin schon großen Abgaben mit Einemmal ein Ende. Die österreichische Fabriken und Manufakturen konnten sich aber im Auslande den erwünschten Schwung nicht geben. Sie blieben daher nur für die Erblande eingeschränkt. Ihre Fabrikaten wurden immer in Deutschland durch die bessere Qualität und Wohlfeile der englischen und französischen verdrängt. Immer strich sich Gewinn und Verlust bey den österreichischen Fabriken ohne Eroberung einiger Vortheile; sie arbeiteten nur im Zwang, und blos für den Staat. Alles würde in eine Stockung gerathen seyn, wenn Joseph II. dem Handel nach der Türkey, nach Persien und in das schwarze Meer, durch sein rastloses Bestreben nicht einen breitern Weg geöffnet hätte.

Frankreich und England fühlten sogleich das Emporsteigen des österreichischen Handels. Die Eifersucht wurde dardurch am stärksten rege gemacht. Nach dem unglücklichen amerikanischen Kriege fiel der

Verlust

Verlust des Handels nach den österreichischen Ländern den beyden Reichen noch empfindlicher. Die öftere Veränderung des Geldkurses zu **Wien**, besonders des Goldes gab dem fremden Handel in den österreichischen Staaten den letzten Herzstoß. Desto mehr wuchs die Eifersucht des englischen Hofes; denn dieser konnte den Schwung des österreichischen Handels noch weniger als **Frankreich** ertragen. Auch **Holland** ward aufmerksam, und vereitelte dem Kaiser Joseph im Jahr 1784 die Oeffnung der **Schelde** zu Gunsten des Handels seiner belgischen Provinzen. Hierdurch war **Joseph** genöthiget den Handel seiner Erbstaaten gegen **Osten** mit allem Ernst auszubreiten. Im Jahr 1784 benutzte Er den Zeitpunkt, theils durch die schon angefangene Unterhandlungen, theils durch das Ansehen seiner Macht, und **Rußlands** Freundschaft, von der **Pforte** alle nur mögliche Handelsvortheile zu erhalten. Bis dahin zeigt die Geschichte kein Beyspiel, daß ein öffentlicher Friedensschluß, wie der Belgradische war, durch eine besondere Konvention nicht nur aufgehoben, sondern gar aus seiner Wirkung gebracht wurde; allein, K. **Joseph** setzte dieses und noch ein mehreres durch. Die **Pforte** mußte Ihm Sicherheit und Entschädigung

für die österreichische Flaggen sogar gegen die Anfälle der **Barbaresken** und **Algierer** verschaffen; eine Bedingung, die ganz **Europa** in Erstaunung setzte, und deren sich bisher noch keine der Seemächte erfreuen konnte. Ein im Jahr 1784 von der **Pforte** ausgestellter **Sened** ward zur Grundlage eines unveränderlichen Staats-Vertrages gelegt. Einige Zeit nach diesem feyerlichen Traktat brachte es **Joseph** II. noch dahin, daß ein deutscher Konsul in der **Moldau** residiren durfte, den **Oesterreich** zum Schiedrichter und Bewahrer dieses **Seneds** nach allen dessen Punkten machte.

Dieses System, welches **Oesterreich** in Ansehung der Selbsterhaltung und der Erweiterung des Handels ausführte, brachte große Geldsummen ein; besonders, als **Joseph** noch anfieng, seine Seehäfen mit diesem freyen Handel in die **Türkey** zu verbinden. Die Eifersucht **Englands** ward hierdurch gereizt; denn das mit **Oesterreich** verbundene **Frankreich** stand schon an dem Rande seines Verfalles.

Pitt, der englische Minister, streute den Saamen der Eifersucht aus. Er fand Empfänglichkeit bey **Preußen** und **Holland**, die mehreste aber

bey

bey der Pforte. Man brachte der Pforte nach und nach die Gesinnungen bey, daß die Beybehaltung des Friedens mit Rußland nicht mehr möglich wäre. Man machte ihr begreiflich, daß der Bruch mit Rußland einen gleichen mit Oesterreich veranlassen würde; wordurch sie sich auch auf einmal von den Handelstraktaten mit Oesterreich losmachen könnte. England versprach seine Unterstützung. Das brittische Ministerium war von den Gesinnungen des preußischen Hofs überzeugt, daß dieser keinen leeren Zuschauer abgeben würde. Von Schweden versprach man sich englischer Seits ohnehin die Theilnehmung an einem Krieg gegen Rußland. Polen hielt man zum voraus schon für das preußische Interesse gewonnen, wegen seiner Abneigung, die es gegen Rußland hatte; und in den österreichischen Niederlanden hoffte man die viele Misvergnügte zu einer Diversion zu benutzen.

Joseph II. wandte zwar alles an, den Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und der Pforte zu vermitteln; denn sein Plan war auf die Verstärkung der Kräfte seiner Staaten, keineswegs auf Eroberungen unkultivirter Länder angelegt. Zum Krieg-

führen hatte Joseph niemal einen Hang. Sobald er aber aus der Widersetzlichkeit des Divans den Einfluß fremder Höfe entdeckte, war er eben so standhaft als Rußland, der Pforte den Krieg anzukündigen. Im Grund betrachtet, war dieser Krieg durch die Eifersucht wegen des Handels angesponnen. Immer aber sind Handlungskriege sehr traurig; denn der Brand wird durch den jetzigen Einfluß des Meeres auf die Erde, und Europens auf alle drey Welttheile allgemein. Immer verbreiten die Streitigkeiten zweyer Seevölker den Zwietracht über alle ihre Bundsgenossen, und die Trägheit selbst über die neutrale Partheyen. Allein, Oesterreich fand sich einmal genöthiget, alles anzuwenden, um durch das Ansehen seiner Macht und Waffen dasjenige zu befestigen, was es in Ansehung des Kommerzes durch die Traktaten vom Jahr 1784 von der Pforte erworben hatte. Der Kaiserin von Rußland war es aber um den künftig ungestörten Besitz der Krimm, und gleichfalls um die Ausbreitung eines noch freyern Handels in und durch die Länder der Pforte zu thun. Aus den Aeusserungen des Berliner Hofes nahm man den Grund der Eifersucht anderer Höfe wahr; weil Preußen gegen den reissenden Strom des österreich- und

russi-

russischen Türken-Handels, den seinigen nicht mehr so ausbreiten konnte. Man besorgte auch, daß der polnische Handel für **Preußen** dardurch verloren gehe.

§. 66.

Zustand des Krieges bey dem Ableben K. Josephs II.

Der Schlag war einmal durch die Kriegsankündigung geschehen. **Oesterreich** stellte gegen die **Pforte** eine Armee von 300,000 der besten Krieger. Die **Pforte** erschien mit einer dieser fast gleichen Macht. Zwey Feldzüge in den Jahren 1788 und 1789, wovon der letztere für **Oesterreich** reich an Siegen war, hatten den Halbmond fast zertrümmert. Die **Türken** wagten zwar einen Einfall in das **Bannat**; konnten sich aber nicht festsetzen. Gar bald war es um die beßten türkischen Provinzen die **Moldau** und die **Wallachey** geschehen. Die Hauptfestungen der europäischen **Türkey**, **Choczim**, **Oczakow**, **Bender**, **Belgrad** und **Berbir** befanden sich in den Händen der Sieger; der Verlust von **Bucharest** dem vornehmsten Handelsplatze der **Wallachey**, setzte die **Pforte** in die äusserste Verlegenheit. Die euro-

päische Türkey verlor die Moldau und Wallachey, den Schatz der Magazinen, der Viehzufuhr, und ihrer Kornkammer, — durch Koburgs entscheidende Siege bey Focksan und Martinestie den Muth der Krieger, — durch Potemkins und Laudons Hinwegnahme der beßten Festungen den sichern Hinterhalt und festen Fuß — und durch diese harte Schläge die schwankende Hilfe der Schweden und Polen, und das Vertrauen der Seemächte. In dieser Lage befand sich der Krieg mit der Pforte, als K. Joseph mit Tod abgieng.

§. 67.

Oesterreich setzt nach Josephs II. Tod den Türkenkrieg fort.

Der Tod des Monarchen that den Kriegsoperationen keinen Einhalt. Die Türken wurden von den österreichischen Truppen in der Wallachey und in Servien aller Orten beunruhigt. Man setzte die Kriegs-Anstalten mit Ernst fort, obschon Leopold fest beschlossen hatte, seinen Staaten den Frieden zu geben. Den 25. Febr. 1790 kam es schon in Servien zu hitzigen Gefechten. Den 17. April räumten

die Türken die Festung Orsova mit Kapitulation, und selbst Widdin kam schon in Gefahr. Im Juny ward die kleine Wallachey von den Oesterreichern genommen. Sie hoben zwar die Belagerung von Giurgewo mit Verlust auf, schlugen aber die Türken bey Kalfat, und eroberten nach starkem Widerstand Zettin. In Norden zog sich das Ungewitter des Kriegs stärker zusammen. Leopold wollte deswegen gegen die Türken keine neue Eroberungen mehr machen. Er befahl nur, daß man sie aller Orten zurückschlage. Dies geschah gleich bey St. Florian. Laudon gieng nach Mähren, um die Bewegungen der preußischen Heere zu beobachten. Allein die Vorsehung wollte, daß Er zu Neutitschein dem Hauptquartier der in Mähren versammelten Armee, den 14. July sein ruhmvolles Leben endige. Ein Trauerfall, den die ganze Monarchie empfand (*). Selten war ein großer Unglücksfall ohne Gefährten. Die Armee des Prinzen von Koburg, der in der Wallachey kommandirte, kam in die Gefahr durch

(*) Laudon gehört unter die merkwürdigsten Helden der Welt. Er war als ein Vater geliebt von seiner Armee, von den Feinden geehrt wegen seiner Redlichkeit, und von allen Völkern als ein schonender Held gepriesen.

Verrätherey einiger Wallachen, von den **Türken** mittelst eines Ueberfalls aufgerieben zu werden; doch wandte eine Entdeckung dieses Unglück noch ab. Diese Ereignisse bestimmten den friedfertigen **Leopold** noch mehr, den Frieden zu beschleunigen.

§. 68.

Leopold bestrebt sich seinen Staaten den Frieden zu geben.

Bey dem Antritt der Regierung gab **Leopold** Freunden und Feinden die Versicherung seiner Friedensliebe. Er bestätigte sein hohes Wort nicht durch politische Aeusserungen, sondern durch Thatsachen. Mit friedfertigen Gesinnungen gieng Er dem König **Friederich Wilhelm** von **Preußen** entgegen; mit eben denselben der **Pforte**; Er konnte sie selbst seiner Bundesgenossin der großen **Katharina** nicht verbergen; mit jedem Schritt näherte Er sich dem Friede; gegen die **Pforte** setzte Er selbst seinen Eroberungen Gränzen; den Alliirten **Preußens** benahm Er hierdurch den Argwohn seiner Vergrößerungsabsicht; und **Friederich Wilhelm** hatte durch den Briefwechsel, den Er mit **Leopold** eigenhändig unterhielt, das Friedens=

denswort vor sich liegen. **Leopold** benutzte die Umstände und die Lage der europäischen Höfe blos zu seiner Absicht; diese war nicht geheime Hofpolitik, sondern aufrichtige Friedensliebe. **Rußland** nahm Theil an **Oesterreichs** innerlichen Unruhen, und überließ dem neuen Regenten, ohne Rücksicht auf seine Allianz, einseitig einen Frieden zu schließen. **Polen** ward durch **Leopolds** friedfertige Erklärungen von seinem Allianztraktat mit der **Pforte** abgehalten. **Schweden** überzeugt von einer baldigen Wendung des russisch-österreichischen Türkenkriegs, dachte mehr auf Schließung eines Friedens, als auf die Fortsetzung des Kriegs gegen Rußland. **Dännemark** erbot sich in dem Friedensgeschäft zwischen **Rußland** und der **Pforte** zum Mittler. **England** und **Holland** wünschten ohnehin von aller Theilnehmung an diesem Kriege befreyt zu seyn. Die Fürsten des deutschen Reichs sehnten sich nach einem Oberhaupt, und wirkten durch ihre vielfache Verbindungen dem friedfertigen **Leopold** in seinen Absichten bey; die ansteckende Seuche der französischen Revolution beförderte diese allgemeine Stimmung zum Frieden. Der erhabene und gutmüthige Prinz **Anton** von **Sachsen** theilte seinem Bruder dem Kurfürsten die Wün-

sche seines Schwiegervaters des Kaisers mit; der Kurfürst nahm daher an der Herstellung des Friedens den stärksten Antheil. Er gab durch seine bewaffnete Neutralität diesem Vorhaben ein großes Gewicht. Selbst **Preußen** hatte deswegen nicht mehr die Hände frey. Hierdurch zeigte **Leopold** in der That, daß zur Regierung großer Nationen ein großer Karakter gehöre. Von dieser politischen Wahrheit überzeugte der friedfertige Monarch ganz **Europa**. Denn was kann erhabner seyn, als die Mäßigung des Eroberers seinem überwundenen Feinde, der gedemüthigten **Pforte**, den Frieden ganz nach Wunsche und gegen alle Erwartung zu geben? (*)

§. 69.

(*) Die große Friedensliebe des Kaisers läßt sich aus einer Unterredung abnehmen, die **Leopold** den 20. August in dem Nachtquartier zu Gräz mit seinem Prinzen dem Erzherzog **Leopold** hatte. Der Prinz machte seinem Herrn Vater nach dem Abendessen einige Bemerkungen über die Reichenbacher Konvention, welcher er seinen Beyfall nicht gab. Alles den Türken wieder zu geben, sagte der Erzherzog: dazu hätte ich nicht gestimmt. — Aber wir hätten Krieg gehabt — Ey so hätten wir auch neue Eroberungen gemacht. — Mein lieber **Leopold**! die wahre Größe eines Königs besteht in dem Glück seiner Unterthanen, und nicht in Eroberungen. **Weise Gesetze, gute Sitten, Beyspiele**

§. 69.

Kongreß zu Reichenbach, und Friede Oesterreichs mit Preußen.

Preußen setzte sich im Sommer 1790 ganz in eine kriegerische Verfassung. **Schlesien** war mit Truppen angefüllt, und eine sehr starke Armee versammelte sich in **Ost-Preußen**. Die österreichische und preußische Kordons-Truppen sahen sich einander schon. Es kam aber niemal zu den geringsten Feindseligkeiten. Nur das Sprichwort, daß man sich

spiele des Souveräns und Friede, sind die vier Grundstützen ihrer Glückseligkeit; unglücklich ist das Volk, dessen König den Namen **Eroberer** lächelnd ausspricht; unglücklich ist der König, der eine Sieges-Nachricht mit trockenen Augen empfängt; die getödteten Feinde waren Menschen, und die den erhaltenen Sieg mit ihrem Leben bezahlten, waren seine Unterthanen, seine Kinder. — Aber just ein König wie Sie (versetzte der Erzherzog) soll Eroberungen zu machen suchen, um die Glücklichen zu vermehren. Nur alsdann, lieber **Leopold**! wenn ein Fürst nicht mehr unter sich hat Arme zu ernähren, Wittwen zu trösten, Waisen zu erziehen, Thränen zu trocknen, Industrie zu erhalten, Mißbräuche abzuändern, Ungerechtigkeiten abzuhelfen, Laster zu bestrafen, Tugenden zu belohnen, nur alsdann ists ihm erlaubt, neue Unterthanen zu suchen, um sie auch glücklich zu machen.

wegen des Friedens zum Krieg rüste, traf hier zu. Die österreichische Armee in **Böhmen** und **Mähren** war eben so respectabel als die preußische, und schon früher als diese zum Streit gerüstet. Gegen die **Türken** hatte **Oesterreich** das größte Stück Arbeit schon vollbracht; daher zog es einen großen Theil seiner Kriegsmacht aus **Ungarn** nach **Böhmen**. **Friedrich Wilhelm** untersuchte selbst den Kordon in Schlesien. — **Laudon** den österreichischen in **Böhmen** und **Mähren**; **Leopold** betrieb aber wehrend dieser fürchterlichen Rüstungen das Friedensgeschäft mit **Friedrich Wilhelm**, mittelst einer eigenhändigen Korrespondenz. Bey **Preußen** schlugen auf einmal viele Ursachen zusammen, die den Frieden annehmlicher als den Krieg machten. Die respectable Kriegsmacht **Oesterreichs**, die Unentschlossenheit **Englands**, der üble Finanz-Zustand der **Holländer**, die Standhaftigkeit des neutralen **Sachsen**, der Kaltsinn der **Polen**, der Wankelmuth **Schwedens**, die Zweydeutigkeit **Dännemarks**, die Unmacht der **Türken**, und das Kriegsglück der **Russen** bestimmten den preußischen Regenten, daß er sein eignes Interesse verläugnete, und sich den Friedenswünschen **Leopolds** näherte. Vielleicht war **Leopolds** Aufrichtigkeit,

mit der Er zu Werk gieng, der stärkste Beweggrund; denn **Leopold** äußerte sich im Angesicht **Europens**, daß Er den Frieden wünsche, allen Eroberungen über die **Türken** entsage, hingegen aber auch den Alliirten der **Pforte** keinen Länder-Erwerb zugebe. Eine Sprache dieser Art war bisher in **Europa** nicht gekannt.

Friederich Wilhelm schlug **Reichenbach** in **Schlesien** zu dem Ort des Friedens-Kongresses vor. **Leopold** nahm den Vorschlag an. **Oesterreich** schickte den Grafen von **Reuß** und den Freyherrn von **Spielmann**; **Preußen** hingegen den Grafen von **Herzberg** und den Marchese **Luchesini** dahin ab. Es kamen eigentlich fünf Vergleichsplane in Vorschlag. **England** gab den ersten Plan schon im Monat Merz, daß die beide Kaiserhöfe den statum quo, und alles sowohl über die **Pforte** als über **Schweden** Eroberte zurückstellen sollten. Der zweyte Vorschlag im Monat May kam von **Preußen**, und enthielt die Abtretung des größten Theils von Gallizien an **Polen**, und des russischen **Finnlands** an **Schweden**. Der dritte Antrag im Anfang Junius gieng auf die Abtretung eines kleinen Theils von

Gallizien, von 400 Quadrat-Meilen, mit Einbegriff der Salinen bey Wieliza an Polen, die Abtretung Danzig und Thorn dagegen von Polen an Preußen — der türkischen Wallachey an Oesterreich und Bessarabiens an Rußland. Der vierte Antrag wurde einige Tage darauf von Preußen dahin modificirt, daß Oesterreich die Wahl haben solle, welchen Theil von Gallizien es abtreten wolle. Der dritte Vorschlag misfiel überhaupt den Polen; sie wollten nicht einmal die Zumuthung hören, vielweniger die Abtretung von Danzig und Thorn zugeben. Sie wandten sich an die Minister der Seemächte, daß diese die Wirkung dieses Vorschlags ableinen möchten. Bey diesen Umständen erklärte der König von Preußen, daß er nun gar nichts mehr weder für seinen Theil noch für Polen verlange, sondern blos die Rückgabe aller über die Pforte gemachten Eroberungen, auf den Fuß, wie es vor dem Anfang des Krieges gewesen. Diese Erklärung machte den fünften und letzten Vorschlag aus, dem auch die Gesandte Englands und Hollands beytraten. Der König von Preußen setzte noch bey, daß, woferne diese Bedingung nicht angenommen würde, sollte der Krieg für erklärt gehalten werden.

Der Ton, mit welchem diese kurze Erklärung geschah, war zwar ziemlich hoch gestimmt. Man konnte aber aus **Leopolds** vorigen Aeusserungen schon abnehmen, daß es zwischen beyden Höfen zum Ausbruch des Kriegs nicht kommen werde. Für **Preußen** waren alle gute Aussichten zu einem vortheilhaften Krieg verloren. Es hatte den günstigen Zeitpunkt loszubrechen, durch die Unschlüssigkeit seiner Alliirten versäumt. Es schien die gänzliche Schwächung der beyden Kaiserhöfe abzuwarten; allein **Oesterreichs** und **Rußlands** siegreiche Waffen vereitelten diese Hoffnung. Für **Preußen** war also nichts übrig, als aus Mangel einer mit Ihm alliirten Seemacht entweder einen unnöthigen Krieg auf seine Faust zu führen, oder seinen Staaten den Frieden beyzubehalten. Die Unruhen in der österreichischen Monarchie beförderten das letzte. **Preußen** überzeugt von **Leopolds** friedfertigem Karakter, versichert von dessen festem Entschluß, der **Pforte** den Frieden zu geben, sich stützend auf sein königliches Wort, konnte sich etwas rasch erklären; es erhielt wenigstens hierdurch sein politisches Ansehen bey der **Pforte**, in Rücksicht des schnellen Friedens mit **Oesterreich**.

Die österreichischen Minister zu Reichenbach erhielten von ihrem Hofe den Auftrag, auf die Note des preußischen Ministeriums ihr Ultimatum abzugeben. Leopold erklärte: „Er wolle einen aufrich-„tigen Beweis von seinem Verlangen, den Frieden „mit der Pforte herzustellen, und mit Preußen ein „Freundschafssystem zum Wohl der beyderseitigen „Unterthanen zu unterhalten, dardurch geben, daß „Er sich entschlossen habe, die Hände zu einem Waf-„fenstillstand mit der Pforte, und zu Wiederherstel-„lung des Friedens zu bieten, der den genauen statum „quo, so wie er vor dem Krieg war, zum Grund „lege. Er hoffe aber, daß die Pforte in Betracht „der Rückgabe aller gemachten wichtigen Eroberungen „sich zu solchen Vergleichs-Modifikationen verstehe, „wodurch die Gränzen zwischen beyden Reichen gesichert, „und die Mittel zur Ruhe desto ehender erhalten wer-„den können, und daß Preußen auch hierzu bey-„wirke. Inzwischen wünsche Er Choczim so lang „als einen neutralen Depot zu behalten, bis der „Friede zwischen Rußland und der Pforte geschlossen „seyn werde. Die Zurückgabe dieser Festung sollte „aber durch die drey alliirten Höfe, Preußen, Eng-„land und Holland ihr garantirt werden."

Der

Der preußische Minister Graf von Herzberg gab den 27. Juny seine Gegenerklärung, in welchem Sinn der König von Preußen die österreichische Deklaration annehme; „und zwar 1) verhoffe der König, „daß Oesterreich alle Eroberungen über die Türken „nach dem vollkommenen status quo vor Ausbruch „des Krieges zurückgebe. 2) Daß die Modifikatio„nen von dem freyen Willen der Pforte abhangen „sollen. 3) Die neutrale Verwahrung von Choczim „werde preußischer Seits so verstanden, daß sich Oe„sterreich auf keine Weise in den russisch-türkischen „Krieg mehr mischen wolle, und 4) was die Garantie „der Seemächte betreffe, so wolle Preußen nach der „Grundlage des status quo solche bewirken." Diese Deklarationen wurden den 5. August nach den eingelangten Ratifikationen gegen einander ausgewechselt; und der Oberste Graf Lussi brachte die Nachricht davon sogleich nach Konstantinopel, und der Marchese Luchesini gieng nach Bukkarest zu einem zuhaltenden Friedens-Kongresse; der König von Preußen machte sich gegen Leopold verbindlich, daß die Unruhen in den Niederlanden unter der Garantie der Seemächte gestillt und beygelegt werden sollen. Die Seemächte bestätigten die Reichenbacher-Konvention mit ihrem

Beytritt. Die Gesandten verließen den Kongreßort, und die Armeen zogen von ihren Standplätzen ab.

Diese Präliminar-Konvention sollte die Grundlage des zwischen **Oesterreich** und der **Pforte** abzuschließenden Friedens seyn; wie es auch wirklich geschah. In der österreichischen Monarchie war man über diese Konvention, besonders über die Annahme des status quo, nicht ganz zufrieden. Besonders misfiel sie jenen Leuten, die dem Geist der Unruhen gehuldiget hatten; denn diese Konvention allein hat den Schwindelgeist zu Boden gedrückt. **Leopold** und **Friederich Wilhelm**, beyde Fürsten hatten den unerschütterlichen Grundsatz vor Augen, daß der Friede jedem Kriege vorzuziehen ist; daß immer auch der unrühmlichste Friede Millionen Menschen glücklich, der rühmlichste Krieg Millionen Menschen unglücklich macht; daß das Ende eines Krieges von Ungewißheit abhanget, und die Kriegs-Erlittenheiten weder durch Eroberungen noch durch die härtesten Bedingungen, die man dem überwundenen Feinde aufleget, ersetzt werden können; und daß nur der Friede mit Verläugnung seiner Macht und Vortheile den überwundenen Feind zum Freunde machen, und ihm

den Haß benehme, der jeden Anlaß für die Zukunft benutzt, um dem obsiegenden Staate entweder zu schaden, oder ihn zu verheeren. **Preußens** Monarch erwog ebenfalls sehr wohl, daß der Last des Kriegs bey der Lage und Denkungsart seiner Alliirten und anderer Höfe ganz allein auf seine Monarchie falle, seine Krieger aufreiben, seine Schatzkammer erschöpfen, seine Staaten verheeren könne, und die Aussichten zu einem vortheilhaften Erfolge ganz entfernt und ungewiß seyn. **Oesterreich** hatte aber noch weit wichtigere Ursachen, jeden Frieden der Fortsetzung eines gefährlichen Krieges vorzuziehen. Die Regeln der politischen Klugheit bestimmen schon, daß es besser ist, dasjenige, was man hat, zu erhalten, als es gegen etwas schlechteres auszuwechseln, oder gar drey Königreiche durch die Fortführung des Krieges auf das Spiel zu setzen. **Gallizien** hatte das Erzhaus **Oesterreich** Millionen gekostet, bis es so weit kam, daß es einige Vortheile abwarf. Hätte **Oesterreich** ein Stück dieses Landes für ein Stück von **Boßnien** und der **Wallachey** abgegeben, so würde es mit Aufopferung namhafter Millionen, vielleicht in 20 Jahren keinen Vortheil erhalten haben. **Leopold** befand sich in einer Lage, die Ihm von der Fortsetzung des

Kriegs, und besonders von der Führung eines neuen gegen **Preußen** und **Polen**, die unglücklichsten Folgen darstellte. Der dreyjährige Krieg hatte die österreichische Finanzen, die Population, und die beßten Resursen sehr erschöpft. Alle weitere Hilfsmittel waren in sich schon verderblich. Das alliirte **Rußland** befand sich durch seine langwierige Kriege in einer Entkräftung. **Oesterreich** konnte sich auf die Treue und Hilfe seiner mißvergnügten Unterthanen nicht verlassen. Die Subsidien und sogar die Einkünfte der **Niederlande** waren verloren. Aus **Ungarn** zog der Monarch schon neun Monate lang weder Mannschaft, noch Geld, noch Getreid, die unentbehrlichste Mittel zu Führung des Kriegs. Die Ernte in der ganzen Monarchie schlug im Jahr 1790 fehl. Die Empörung in dem Innern der österreichischen Staaten bekam durch den Krieg immer neue Stärke. Bey dem Zusammenschlage dieser erheblichen Umstände war es der größte Beweis der Weisheit und Güte des österreichischen Monarchens, daß Er seinen Erbstaaten den Frieden verschaffte. Das Volk staunet zwar nur die gewonnene Festungen, die eroberten Provinzen an, ohne es zu überlegen, daß diese Thaten nichts zur Vergrößerung der innern Stärke und wahren Macht,

sondern vielmehr zu ihrer Zerstörung beytragen. Allein, der edle Theil der Nation denkt ganz anderst. Selbst die Nachkommen werden Ihm noch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die sein großmüthiges Betragen verdient; denn sein Friede war **klug, großmüthig und gerecht.**

§. 70.

Leopold schließt mit der Pforte einen Frieden zu Sistov.

Die Konvention von **Reichenbach** hatte in dem Verlauf eines Monats schon die Wirkung, daß zu **Sistov** die Gesandten **Oesterreichs** und der **Pforte,** wie auch der **vermittelnden Mächte** eintrafen. Sie legten an dem Friedensgeschäfte Hand an. **Leopold** schickte den Graf **Esterhazy** nach **Sistov,** der die Angelegenheiten des Königreichs **Ungarn** besorgen mußte. Der Kongreß war in Mitte des Nov. 1790 eröffnet. Die Reichenbacher Konvention nahm man zur Grundlage des Friedens-Geschäfts. Die Präliminar-Traktaten schienen anfänglich einen schnellen Fortgang zu gewinnen; allein, die Gesandten der **Pforte** wurden durch die Begünstigung des status

quo, durch die Schmeichlung des Beystandes einiger Höfe, und durch Leopolds außerordentliche Großmuth und Güte so hochmüthig gemacht, daß sie sich solche übertriebene Forderungen erlaubten, die man kaum von Siegern, viel weniger von einer durch Siege gedemüthigten Nation erwartet hätte. Als der österreichische Gesandte, Freyherr von Herbert sich dagegen erklärte, und die gänzliche Herstellung des status quo versicherte, so verlangten die türkischen Gesandte, daß alle seit dem Belgrader Friede vom Jahr 1739 bis auf den Ausbruch des gegenwärtigen Kriegs errichtete Verträge und Konventionen, auch vorzüglich der Sened vom Jahr 1784 als erloschen zu halten sey. 2) Daß Oesterreich die Buckowine zurückstellen, und 3) noch eine Kriegsentschädigung von namhaften Millionen Gulden geben solle.

Der österreichische Minister betroffen über diese Dreistigkeit, glaubte anfänglich, daß die vermittelnden Mächte der Pforte, wie billig, ihr Misvergnügen darüber zeigen sollten; da es aber nicht geschah, so erklärte er: „daß dergleichen Forderungen sich „mit der Würde seines Monarchen nicht vertragen, „und daß man seinen Souverän, welcher aus Großmuth

„muth der Pforte so viele Eroberungen freywillig „zurückzugeben, ganz Europa in Erstaunen gesetzt, „und einen Beweis seiner Redlichkeit dargestellt habe, „durch keine dergleichen listige Verdrehungen, die „mit dem geraden Sinn der Konvention von Rei= „chenbach nicht vereinbarlich, reizen solle." Der Freyherr von Herbert erklärte des weiteren: „daß „er den Friedens=Kongreß nicht mehr fortsetzen wolle, „so ferne der status quo bis auf den Ausbruch des „Krieges nicht von der Pforte vorläufig anerkennet „würde." Die Konferenzen wurden suspendirt, und es entwickelte sich, daß die vermittelnden Höfe nicht ungerne gesehen hätten, wenn Oesterreich auch in Betreff des Türkeyhandels der Pforte nachgegeben hätte. In der Befestigung dieses Handels, und nicht in der Eroberung ausgesaugter türkischer Pro= vinzen, lag die Grundursache des Türkenkrieges. Die Erzielung eines bessern Gränz=Arrondissements hieng nur von dem glücklichen Erfolg eines gezwun= genen Krieges ab. Die Freyheit des österreichischen Handels in die Türkey kränkte England und Hol= land; die Pforte hoffte durch die Hilfe der See= mächte von dieser Verbindlichkeit loszukommen; al= lein, Leopold war in diesem Punkt mit dem Plane

Josephs II. wegen des Türkenhandels ganz einverstanden. Er wußte, daß hievon die künftige Wohlfahrt der österreichischen Staaten abhange; daß er in zehn Jahr gar leicht die aus dem Schatz seines Vorfahrers auf den Türkenkrieg aufgewandten Geldsummen durch den Türkenhandel wieder erobern könne; daß Er aber in einem halben Jahrhundert diese Summe nicht aus denen über die **Pforte** eroberten Ländern beziehen würde, wovon die Bevölkerung schon einen Aufwand von Millionen erforderte. Daher kam es, daß der Freyherr von **Herbert**, als die **Pforte** sich zu viel auf die vermittelnden Mächte verließ, und den status quo in Ansehung des freyen Handels nicht herstellen wollte, erklärte: „daß er hie„mit den Kongreß abbreche, von dem Kongreßort „abgehe, und die **Pforte** ihrem Schicksal überlasse.“ Die türkischen Gesandten erhielten zwar gar bald von dem Grosvezier die Instruktion, daß sie den status quo aller zwischen **Oesterreich** und der **Pforte** bis auf das Jahr 1787 vorliegenden Konventionen und Verträge annehmen, und das Friedensgeschäft wieder in Gang bringen sollten. Der Freyherr von **Herbert** war aber mit dieser Erklärung nicht zufrieden. Er verlangte im Namen seines Hofes, daß, ehe und

bevor

bevor die Traktaten wieder fortgesetzt würden, die vermittelnden Mächte auch den statum quo in Ansehung aller zwischen der **Pforte** und **Oesterreich** seit 1739 vorhandenen Verträgen, und insonderheit des vom Jahr 1784 errichteten **Seneds** garantiren sollten. Die **Pforte** brachte endlich auch diese Garantie zuwegen. Die vermittelnden Mächte mußten dardurch ihrer Eifersucht selbst das Opfer bringen, welches sie allerdings durch die Veranlassung dieses Kriegs zubereitet hatten. Die **Pforte** fand, daß sie immer der angeführte Theil war; daß sie 400 Millionen Gulden auf einen Krieg gewendet; daß sie 300,000 Krieger und ihre Hauptfestungen verloren; daß sie die beßten Provinzen zu leidenden Theilen durch den Krieg gemacht, und dennoch dasjenige nicht erzielet habe, was man ihr so leicht zu erhalten vorgestellt hatte. Auf solche Art nahm **Leopold** die Urheber des status quo bey dem Wort; die ersten Mächte **Europens** mußteu Ihm den freyen Handel, allerdings den Hauptgegenstand des Kriegs garantiren, und ihre Absichten waren größtentheils vereitelt.

Die Nachwelt wird eben leichter, als die Zeitgenossen aus diesen Umständen entscheiden, wer unter

ihnen der klügste war. Der Waffenstillstand ward zwar seit dem 23. Sept. 1790 sowohl von Oesterreich als der Pforte gehalten; der Friedens-Kongreß gerieth aber in eine gänzliche Stockung. Der preußische Oberste Bischofswerder reiste im Juny 1791 nach Italien, und bewog den Kaiser zu Mailand, daß die Friedens-Unterhandlungen wieder in Gang und zum Ende kamen. Der Freyherr von Herbert und der Graf Esterhazy wurden von den Gesandten der Pforte, und der vermittelnden Mächte ersucht wieder nach Sistow zu kommen, und die Traktaten fortzusetzen; sie trafen den 14. July 1791 von Bukarest allda ein, und die Friedens-Konferenzen wurden den 18. July wieder fortgesetzt. Den 4. August kam endlich auch der definitive Friedens-Traktat zu Stande, und zur Unterzeichnung. Die Hauptartikel bestanden darinn: 1) „Soll ein beständiger und allgemeiner Friede zwischen Oesterreich und der Pforte seyn. 2) Werden alle Traktaten, als der Traktat von Belgrad vom 18. Sept. „1739, die Konvention vom 5. Nov. desselben Jahres, „die vom 2. Merz 1741, die den Traktat von Belgrad erkläret; die Akte vom 25. May 1747, welche den Frieden von Belgrad repetirt; die Konvention

„vention vom 7. May 1775 wegen der Abtretung „der Buckowina; die Akte vom 12. May über die „Gränzscheidung dieser Provinz. 3) Die Pforte „erneuert und bestätigt den Senede von dem Jahr „1784 in Ansehung des freyen Handels und der „Schifffahrt der K. K. Unterthanen auf allen Meeren „und Flüssen des ottomannischen Gebiets, und den „Ferman wegen dem Hin- und Herzug, so wie alle „wechselseitig anerkannte und verhandelte Fermans-„Akten und Verabredungen. 4) In Ansehung des „status quo wegen der zurückzugebenden Eroberungen „wird der 9. Febr. 1788 zur Richtschnur genommen. „5) Die Festung Choczim und ihr Gebiet bleibt im „Depot von Oesterreich bis zu Beendigung des „Kriegs mit Rußland. 6) Wegen der Wiederher-„stellung des status quo wird ein Termin festgesetzt. „7) Die Gefangene sollen beyderseits frey gelassen, „8) die Konvenienz wegen der Freyzügigkeit der Un-„terthanen beobachtet, 9) die Gerechtigkeit admini-„strirt, 10) die Gränzscheidung in Stand gesetzt, „11) die Handlung der Unterthanen geschützet, 12) „die Religionsübung der Katholiken gehandhabet, end-„lich 13) sollen von beyden Theilen, Ministers vom „zweyten Rang wechselseitig geschickt werden." Dem

unterzeichneten Friedens-Instrument fügten die vermittelnden Mächte, **Preußen**, **England** und **Holland** ihre Garantie bey. Die Auswechslung geschah mit vielen Solemnitäten, und von Seiten der **Türken** nach ihrer Sitte.

Auf diese Art endigte **Leopold** einen Krieg, der seine Monarchie bey längerer Fortdauer im Grunde verwüstet hätte. Der Reichenbacher-Konvention ward zwar in dem Sistover Friedens-Instrument nicht gedacht. Sie ist aber im Grunde dennoch das Meister-Werk zweyer Fürsten, die **Europa** dardurch retteten von dem Brande eines allgemeinen Krieges. **Leopold** brachte durch die Zurückgabe aller Eroberungen über die **Türken** auf den Altar des Friedens das größte Opfer. Er behauptete vorsichtig und klug die Freyheit des Handels, welche den Streitpunkt ausmachte, und von der die Glückseligkeit seiner Völker abhieng. Der Nachkömmling, wenn er die niederösterreichische Staaten, und vorzüglich das Königreich **Ungarn** bereist, wird dereinst fragen: wer hat diese Kanäle gegraben? wer hat diese Städte so sehr bevölkert? wer hat diese Völker bereichert? und alle Stimmen aufgeklärter Männer werden ihm antworten:

worten: dies that der Türkenhandel, den Joseph II. und Leopold II. mit Gut und Blut für ihre damals undankbare Völker erkauft haben. In dem ganzen Gang dieses Friedensgeschäfts setzte sich Leopold aus Friedensliebe mit einer gewissen Erhabenheit über alle Intriken der Politik hinweg. Mit seinem standhaften Karakter besiegte Er selbst seine eigene Macht, die größte Feindin der Monarchen. Er leinte den Argwohn anderer Mächte auf sein gegebenes Friedenswort mit der wichtigen Erklärung ab: **Der Fürst müsse sein Wort so gut, als ein jeder gemeiner Bürger halten.** Und er hielt es auch im Ganzen, und in allen seinen Theilen.

§. 71.

Rußlands Friede mit der Pforte.

Kein europäischer Regent, selbst nicht einmal **Friedrich** II. hat in seiner lang gedauerten Regierung so viel geleistet, als **Katharina** II. Kaiserin von **Rußland**. Sie zeigte, daß das an sich schon große **Rußland** dennoch für ihren großen Geist zu klein war. Sie erweiterte, bevölkerte und bildete es immer mitten unter den Kriegen. Hierdurch lehrte Sie die Möglichkeit, auch einander entgegengesetzte Dinge

durch

durch Anstrengung zu vereinigen. **Rußland** hatte bey seinen Kriegen gegen die **Pforte** eine doppelte Absicht. Es wollte seine Gränzen zur künftigen Ruhe des Reichs sichern, und den freyen Handel durch die Länder der **Pforte** behaupten. **Katharina** II. that keinen Schritt umsonst; alle waren auf diesen und den nemlichen Zweck gerichtet; alle verdienten Aufmerksamkeit; denn alle ihre Plane wurden gleichsam mit ihrer Entstehung ausgeführt. Ihr großer Geist gab ihnen allein die Richtung. Die Zufriedenheit der Nation führte sie aus, und durch das Glück der Waffen bekamen sie ihre Festigkeit. Das Meisterstück ihrer Regierung bestund darin: **daß sich die große Kaiserin immer gleich blieb.** Unveränderlich in ihrer erhabenen Denkart, standhaft und unerschütterlich gegen ihre Feinde, immer siegreich in ihren Kriegen. Alles dieses bewirkte sie, weil sie **vereint** mit ihrem Volk regierte. Die **Pforte** empfand in den zwey lezten Feldzügen noch vollends die Stärke der russischen Macht. Der Sieg über die türkische Flotte unter dem Pascha von **Anapa** bey **Silistria**, das unglückliche Treffen bey **Synope**, die zwey Siege der **Russen** bey **Tenedos**, die Landtreffen bey **Kuban**, der Verlust von **Kilia nova**, die Eroberung **Ismaels**,

els, die Niederlage der Türken bey Kunzefana, und das lezte unglückliche Treffen bey Matschin setzte die entkräftete und hilflose Pforte in die äußerste Verlegenheit. Der Grosvezier, um seine Armee noch zu retten, ward genöthiget auf dem Schlachtfelde mit Rußland Friede zu machen. An die Zurückgabe der Krimm und der Festung Oczakov, ward schon gar nicht mehr gedacht. Die Russen verlangten 1) die Schleifung der Festung Choczim. 2) Bender und Akiermann sollten in ihrem dermaligen Zustand ohne weitere Befestigung verbleiben. 3) Die Absetzung eines künftigen Hospodars der Moldau soll von Rußland abhangen. 4) Alle russische Gefangene müssen frey herausgegeben werden. 5) Rußland will nicht gehalten seyn den türkischen Unterthanen Salz aus der Saline bey Kyrnburg zu überlassen. 6) Die Pforte soll die Schutzgerechtigkeit Rußlands über Georgien, Mingrelien und Imiratte, dann über die längst des Kaukasus sich dem russischen Scepter unterworfene Völker anerkennen, und 7) den aus dem schwarzen Meere kommenden russischen Kriegsschiffen soll die Durchfahrt durch den Kanal von Konstantinopel wenigstens jenen bis zur Portala von 36 Kanonen zugegeben werden.

8) Ruß-

8) Rußland verlangt in allen Häfen des türkischen Reichs Konsuln, auch selbsten in jenen Orten, wo vor diesem Kriege keine waren, aufzustellen. 9) Für die russischen Kauffarthenschiffe soll zu Konstantinopel ein eigenes Magazin angelegt werden, und endlich 10) sollen die russischen Erzeignisse in den ottomannischen Staaten nicht mehr als 5 vom Hundert Konsumo und 2 vom Hundert an Durchfuhr zahlen.

Hierin bestunden die Präliminarpunkten, welche Rußland der durch Siege gebeugten Pforte vorschrieb. Katharina II. war zwar geneigt, ihren des Krieges gewohnten Völkern die Ruhe zu geben, aber nicht anders, denn durch einen von allen Seiten glorreichen Frieden. Die Gränzen ihres Reichs sollten durch Flüsse und Meere geschützt seyn, und der Russe den Genuß der freyen Schifffahrt haben. In diesem Stück führte Katharina ihren Plan aus. Sie verwarf die Mediation von England und Preußen so lang, als diese Höfe ihre gewisse Friedens-Vorschriften geben wollten. Sie zeigte ihnen vielmehr, daß Sie allein eben sowohl Krieg führen, als Frieden schließen könne. Aus dem definitiv Traktat zwischen Rußland und der Pforte wird man dereinst sehen, wie weit

die Kaiserin in ihren Forderungen auch aus Grosmuth nachgegeben habe. Ihre Regierung dient darum zum Muster, daß ein Monarch die größte Dinge in der Vereinigung mit seinem Volk ausführen kann. **Leopold** II. scheint die nemliche Regierungs-Maximen zu haben. Immer war Er erfreuet über die Siege der **Russen**; aber blos, weil Er selbst hierdurch dem Friede näher kam. **Leopold** wirkte auch mit seinen aufrichtigen Friedensgesinnungen auf das Herz der großen Kaiserin am stärksten. Sie überließ Ihm nicht nur mit der **Pforte** selbst einseitig einen Frieden zu schließen, sondern versicherte auf sein Vorwort, auch bey erster Gelegenheit ein Gleiches zu thun. So sehr auch die vermittelnden Mächte dem großen Kaiser zusetzten, von der russischen Allianz abzugehen, so fanden sie Ihn dennoch in diesem Stück unbeweglich; **Leopold** erkannte, daß die Allianz mit **Rußland** seiner Monarchie den Rücken decke, und die beßte unter allen sey. **Rußland** wird es aber auch nicht vergessen, daß das Erzhaus **Oesterreich** zur Unterstützung der russischen Waffen seinen Schatz erschöpfte, 100,000 Krieger aufopferte, die Provinzen dem Geist der Empörung überließ, und selbst das Leben seines Souveräns diesem Freundschafts-Bündnisse Preis gab.

§. 72.

§. 72.

Oesterreichische Allianz mit Preußen.

Leopold erfüllte den Wunsch des größten Theils von Europa, die Vereinigung Oesterreichs mit Preußen; und Friedrich Wilhelm machte auf einmal eine Allianz möglich, die Friedrich II. durch seine ganze Regierung für eine politische Unmöglichkeit hielt (*). Zu dieser Allianz, die ganz Europa in Erstaunen setzte, wirkten sehr viele Ursachen bey; Preußen sah sich wegen der Theilnehmung an dem türkischen Krieg von den Seemächten getäuscht. Auf Polen konnte es sich nicht mehr verlassen. Sachsen faßte den Entschluß, ein vor allemal die Neutralität zu behaupten; und ohne Sachsen zum Alliirten zu haben, sah Preußen sich unvermögend gegen Oester-

reich

(*) Er sagte: Mein Haus wird sich niemal mit Oesterreich verbinden können; es wäre dann der Fall, daß es Rußland glücken sollte, die Türken aus Europa zu verjagen. Außer diesem Fall lauft eine Allianz mit Oesterreich gegen das Interesse der preußischen Krone. Preußens Staatssystem erfordert, daß es immer freye Hände habe. Eine Allianz mit Oesterreich würde ihm aber selbe nicht nur binden, sondern alle Gelegenheiten zu Unternehmungen abschneiden.

reich etwas entscheidendes zu unternehmen. Auf Schweden konnte Preußen wegen Dännemarks Anhänglichkeit an Rußland nicht mehr rechnen, und Oesterreich stund von seiner Allianz mit Rußland nicht mehr ab. In Rücksicht dieser Umstände handelte Friedrich Wilhelm klug, sich mit seinem rivalen Nachbar wegen der Zukunft zu verbinden. Der Kurfürst von Sachsen war die Haupttriebfeder dieser Allianz. Dieser Fürst wandte alle Kräfte an wehrend seiner Regierung seinen Kurstaaten den Frieden zu erhalten, und er wollte diesen auch auf seinen Nachfolger bringen. Der schönste Nachlaß, dessen sich kein Souverän bisher noch rühmen konnte; denn er wußte, daß sein Staat nur durch die Vereinigung Preußens und Oesterreichs eine immerdauernde Ruhe genießen konnte. Der Kurfürst veranstaltete die persönliche Zusammenkunft der beyden Monarchen auf seinem Lustschloß Pillnitz ohnweit Dresden. Der Kaiser, der wegen seiner Krönung in Böhmen sich aufhielt, kam den 25. August mit dem Erzherzog Franz nach Pillnitz. Der König von Preußen hielt die Herbst-Revüen in Schlesien, und traf mit seinem Kronprinzen an eben demselben Tag zu Pillnitz ein. Beyde Monarchen, die sich bisher

nur schriftlich kannten, erneuerten durch diesen Anlaß ihre wechselseitige Freundschaft; und ein Gleiches geschah von den beyden Kronprinzen. Der Kaiser und der König errichteten den 27. August zu Pillnitz durch die Beywirkung des Kurfürsten von Sachsen ein Bündniß, welches ganz allein zur Erhaltung ihrer wechselseitigen Staaten, und der Ruhe Deutschlands abzielte. Dieses Bündniß allein krönt die Allianz-Geschichte dieses Jahrhunderts; dieses Bündniß ist das einzige, welches eine ganz edle Absicht zum Grund hat. Die Geschichte liefert wenigstens kein Beyspiel eines Bündnisses, welches Fürsten ganz allein zur Wohlfahrt ihrer Staaten, zur Erhaltung ihres Eigenthums, und zur Handhabung der Ruhe errichtet haben. Diesen Endzweck hatte die Allianz von Pillnitz. Das System Europens erlitt hierdurch keine Veränderung. Man entfernte nur künftige Misverständnisse. Aller Argwohn von Vergrößerung fiel hinweg; und Deutschlands Konstitution erhielt eine unerschütterliche Festigkeit. Dieser Bund ist der wahre Fürstenbund; er hat kein anderes Interesse, als die Wohlfahrt des Staats, die allgemeine Ruhe, und die Sicherheit des Eigenthums. Die beyde Regenten garantirten einander ihre beyderseitige dermalige

lige Besitzungen gegen jeden Angriff, sowohl von außen als innen. Dieses allein bewährte schon die Redlichkeit ihrer Gesinnungen. Eine andere Urkunde, welche der Kaiser und der König von **Preußen** unterm 27. August zu **Pillniz** ausstellten, betraf die Theilnehmung an der französischen Angelegenheit, welche der nach **Pillniz** gekommene Prinz von **Artois**, Bruder des Königs von **Frankreich**, sehr betrieb. Beyde Regenten versprachen zu Handhabung der mit **Frankreich** bestehenden Friedensschlüssen, und zur Unterstützung aller Vorstellungen die kräftigste Maasregeln zu ergreifen, und auch zu dieser Absicht die sämmtliche Reichsstände auf den Fall einzuladen, wenn der gütliche Versuch fruchtlos ausfallen würde. Dem Kurfürsten von **Sachsen** war es vorbehalten, zwey Fürsten zu vereinigen, von derer Freundschaft größtentheils die Ruhe und Wohlfahrt **Europens** abhängt. **Leopold** gab durch seine Aufrichtigkeit den klaren Beweis, daß die Festigkeit seines Karakters auch natürliche Feinde zu wahren Freunden machen könne.

§. 73.

Verhältniß der europäischen und österreichischen Staats-Angelegenheiten bey dem Schluß des ersten Regierungsjahrs Leopolds II. bis auf den Oktober 1791.

Allen Regenten Europens gab **Leopold** durch seine Friedensliebe ein erhabenes Beyspiel. Sie sahen ein, daß Er den Krieg hasse, und durch seine große Neigung zur Ruhe sich alle Völker geneigt mache. Sie konnten nichts weniger thun, als seinem Beyspiele folgen. **Leopold** vertrieb in dem ersten Jahr seiner Regierung den Geist der Empörung aus seiner ganzen Monarchie; Er stellte äußerlich und innerlich den Frieden her. Allen Provinzen seiner Erbmonarchie gab Er ihre Landstände, ihre Rechte, ihre Freyheiten wieder. Die Verfassung jedes Landes erhielt ihre alte Gestalt, und die Beschwerden wurden größtentheils gehoben. Durch den Frieden mit **Preußen** wurden die Unruhen in **Gallizien**, **Ungarn** und den **Niederlanden** unterdrückt. Der **Pforte** gab Er einen beruhigenden und beständigen Frieden. Mit **Preußen** trat Er in Verbindung, um die

die Ruhe des deutschen Reichs und ihrer eigenen Staaten desto gemeinsamer zu handhaben. Die russische Kaiserin bequemte sich auf die Vorsprache Leopolds, und auf die Verwendung der Höfe Spanien und Neapel, dann der vermittelnden Mächte England, Preußen und Holland zum Frieden mit der Pforte. Es kam bey den Krieg führenden Mächten zu einem Waffenstillstand. Schweden hatte mit Rußland den Frieden ohne Vermittlung einer andern Macht hergestellt. Für die Ruhe Polens sorgte der König und die Nation durch eine neue Konstitution. Für die Herstellung der Ruhe in Frankreich vereinigte sich Oesterreich und Preußen zu Pillniz. Leopold brachte durch seine Friedensliebe mehr als alle Regenten der österreichischen Monarchie zu Stande. Durch einen beständigen Frieden mit der Pforte sicherte Er dem Königreich Ungarn die Ruhe. Durch die Garantie Preußens und der Seemächte, befestigte Er dieselbe auf künftige Zeiten. Seinen Staaten bewirkte Er aber durch die Bestätigung des freyen Türkeyhandels, ihre künftige innerliche Stärke. Die Allianz mit Preußen gewährt Ihm von jener Seiten die künftige Ruhe seiner nördlichen Besitzungen, und

die Freundschaft der Seemächte. Die Hager-Konvention befestigte Ihm in der Art einer Pragmatischen Sanction den ruhigen Besitz der Niederlande, und sein fester Karakter setzte Ihn in den Besitz des vollen Vertrauens aller deutschen Reichsstände. Man kann von Leopold mit Grund behaupten, daß Er mit seiner Thronbesteigung die Empfänglichkeit der Friedensliebe in die Herzen aller europäischen Staaten gelegt habe. Seine Zeitgenossen sehen Ihn als den allgemeinen Friedensstifter Europens an, und die Nachwelt wird Ihm dieses verdiente Prädikat aufrecht erhalten.

Zehnter Abschnitt.

Von Leopolds Benehmen in Ansehung des deutschen Reichs.

Inhalt.

§. 74. Leopolds Politik wehrend des Interregnums. §. 75. Sein Betragen bey dem Wahlkonvent. §. 76. Von den Begebenheiten bey dem Reichskonvent. §. 77. Verfügungen in Ansehung des Reichshofraths. §. 78. Ereignisse bey dem Reichskammergericht. §. 79. Besondere Vorfallenheiten im deutschen Reich. §. 80. Leopolds Benehmen gegen die deutschen Reichsstände.

§. 74.

Leopolds Politik wehrend des Interregnums.

Schon wehrend des Zwischenreichs zeigte Leopold die Erhabenheit seiner Politik. Er ließ das deutsche Reichs-Vicariat unbeirret in seinem konstitutionellen Amtsberufe. Er reihte sich als einer der größten deutschen Reichsstände in die Ordnung derselben. Sein einziges Bestreben war auf die Erhaltung der

Ruhe seiner Erbstaaten gerichtet. Dieses ruhmvolle Beyspiel trug sehr vieles zu der ruhigen Verwesung des Reichs-Regiments bey. Die Aufrechthaltung der kaiserlichen Rechte überließ Er der Verfassung des Reichs ohne alle Einmischung. Sorgfältig suchte Er alle Muthmassungen einer voreiligen Thronkompetenz von seinem Erzhause zu entfernen. Desto aufmerksamer war aber das Reich auf alle Verfügungen in der Regierung seiner Erbstaaten; aus allen leuchtete die Klugheit eines weisen und sanftmüthigen Regenten hervor. Hierdurch nahm der Wunsch, Ihn bald auf dem Kaiserthrone zu sehen, mit jedem Tage zu. Er befand sich schon wehrend der Zwischenregierung in dem Besitze der Zuneigung von allen großen und kleinen Reichsständen ohne Ausnahme eines Einzigen; denn seine Politik war keine Verstellung, sondern ein Benehmen ganz gegründet in den Konstitutionen des deutschen Reiches. Selbst von dem Wege gewöhnlicher Insinuationen hielt Er sich weit entfernet.

§. 75.

Sein Betragen bey dem Wahlkonvent.

Als Kurfürst des Reichs schickte Leopold nach Vorschrift der goldenen Bulle seine Bothschafter zu dem Wahlkonvent ab. Er äußerte in ihrer Vollmacht,

macht, „daß Er, jemehr der in fremden Landen bereits „ausgebrochene, und in einem kleinen Theil des „deutschen Vaterlandes sich ausgebreitete Empörungs-„Geist erheische, das deutsche Reich mit einem Ober-„haupt zu versehen, wodurch dessen Konstitution und „Verfassung erhalten und gehandhabet werde, um so „mehr sich angelegen seyn lasse, alles dasjenige beyzu-„wirken, was zu Erhaltung dieses Endzwecks und „zur Wohlfahrt des Reichs gereichen möge." Zu den Monitis der kaiserlichen Wahlkapitulation wirkten seine Bothschafter mit Rath und That bey, selbst mit Verläugnung der gemeinkundigen Aussichten ih-res Königs zu der künftigen Reichs-Thronfolge. Je-der Schritt war nach der Bescheidenheit ihres Mo-narchen abgemessen. Die Wahlkapitulation erhielt wichtige Veränderungen und Zusätze. Die kurböh-mische Wahlbothschafter vereinigten ihre Stimmen fast jedesmal mit den übrigen des kurfürstlichen Kol-legiums; sie waren besonders angewiesen ihre Erinne-rungen in Ansehung der Reichsjustitz-Beförderung geltend zu machen. Der Wahltags-Konvent ward mit jener Einigkeit geschlossen, mit der man ihn eröff-nete. Dem Wunsch der Nation entsprach die Wahl Leopolds II. zum deutschen Kaiser vollkommen. Er

bestätigte die Kapitulation durch seinen Eid ohne einigen Widerspruch, als das Resultat seiner eigenen Mitberathung.

§. 76.

Von den Begebenheiten bey dem Reichskonvent.

Die ersten Stände des Reichs wandten alle Mühe an, wehrend des Interregnums unter dem Vorstand der Reichsvicarien dem Reichstag eine fortdauernde Thätigkeit zu verschaffen. Selbst das Finalprojekt, dieses wichtige Geschäft zu endigen, ward zu Stand gebracht. Man schien schon über die Modalitäten in selbigem einig zu seyn, und stellte es den Vicariats-Höfen zur Annahme zu; die vornehmsten Stände des Reichs ließen sich die Thätigmachung des Reichtags, wegen dem immer mehr überhandgenommenen Empörungsgeist angelegen seyn, um wenigstens den Reichskonvent zu Provisionalmitteln zu befähigen. Allein, alle Bemühung war diesfalls vergeblich; denn der größte Stein des Anstoßes, der in der Verfassung des deutschen Reichs lag, war nicht zu heben. Man erforderte zu einem Verfas-

sungs mäßigen Reichsschluß, immer die Beywirkung des Reichs-Oberhaupts; weder das Reich, noch die Vikarien konnten den Abgang dieses konstitutionellen Requisits ersetzen. Die Thätigmachung des Reichstags ward als ein einseitiger Schluß des Reichs betrachtet; daher blieb er als ein heilsamer Wunsch der Nation auf sich erliegen. **Leopold** hatte kaum als deutscher Kaiser die Regierung angetreten, als Er schon den 13. Nov. 1790 seinen kaiserlichen Prinzipal-Kommissar, Fürsten von **Thurn** und **Taxis**, und die übrige kaiserliche und königliche Ministers bey dem Reichstag in ihrer Würde bestätigte und begwältigte. Der Reichstag erhielt hierdurch seine konstitutionelle Thätigkeit. Die Sitzungen wurden auch schon im Nov. wieder feyerlich eröffnet. Der Zustand des kammergerichtlichen Haus- und Archiv-Baues, war eine der ersten Angelegenheiten, welche der Kaiser durch ein Kommissions-Dekret vom 29. Dec. zur Verfügung und weitern Berichtserstattung an das Reich brachte. Den 10. Dec. hielt man unter **Leopolds** II. Regierung die erste Reichstags-Polizey-Konferenz zu **Regensburg**, welche hauptsächlich den Victualien-Preis, und die Hebung verschiedener Misbräuche betraf. Der Kaiser ließ durch den Fürsten von **Thurn**

und

und Taxis den 31. Merz die Huldigung von der Reichsstadt **Regensburg** einnehmen. Der Reichstag ward in dem ersten Regierungsjahr durch die Beschwerden der deutschen im Elsaß begüterten Reichsstände sehr beschäftiget. Die französische National-Versammlung entsetzte sie ihrer Güter, Rechte und Freyheiten; die gekränkten Stände hatten kein anderes Mittel, als sich an den Kaiser und das Reich zu wenden; im kläglichsten Tone stellten sie die ihnen zugefügten Kränkungen vor. Das kurfürstliche Kollegium bat selbst den Kaiser gleich bey seinem Regierungs-Antritt in sehr rührenden Ausdrücken: „Wir bitten, (schrieb es) Eure Majestät um des „Wohls des ganzen deutschen Staats-Körpers willen, „und im Namen der unterdrückten Stände, daß „Sie sich bey diesen Eingriffen so schleunig als mög„lich ins Mittel stellen, und den ganzen Nachdruck „Ihres kaiserlichen Ansehens dahin verwenden wol„len, daß alles in die gehörige Ordnung zurückgebracht „werde; und wenn wider alle Erwartung diese Ver„mittlung ohne alle Wirkung bleiben sollte, mit den „auf dem Reichstag versammelten Ständen über die „Maasreglen zu berathschlagen, welche unter den „dermaligen Umständen das Oberhaupt des Reichs zu

„ergrei-

„ergreifen habe, um den Reichsständen und übrigen „Besitz-Gliedern, alle denselben unter Verachtung der „deutlichsten Verträge genommenen Rechte, ohne ei„nige Ausnahme wieder zu verschaffen.“ **Leopold** wandte sich an den König von **Frankreich**, und verlangte von ihm die Wiederherstellung der den deutschen Reichsständen entrissenen Güter, Rechte und Freyheiten. Auch der Kurfürst von **Mainz** erließ in dem erhabenen Ton eines Erzkanzlers des Reichs an den König eine Vorstellung. Alles war aber vergeblich. Der König antwortete, daß es in seiner Macht nicht mehr stehe, der National-Versammlung in ihren Verfügungen Einhalt zu thun. Der Kaiser und der Kurfürst von **Mainz** theilten dem Reich die mit dem König gepflogene Korrespondenz mit, und **Leopold** erließ an die Reichsversammlung unterm 26. April noch ein besonderes Kommissions-Dekret, damit die Sache von dem gesammten Reich in eine Berathung sollte gezogen werden. Die National-Versammlung machte zwar unter der Hand einige Ausgleichungs- und Tauschvorschläge bekannt, wodurch die gekränkten Reichsstände sollten entschädigt werden. Diese Vorschläge fanden aber keinen Eingang, weil die Reichsfreyheit immer dabey ohne einigen Ersatz

verloren

verloren gieng. Nach einer langen Deliberation kam ein Reichs-Gutachten den 6. August zu Stande. In diesem wurde der Kaiser angegangen, daß Er wegen der elsaßischen Beschwerden genau auf den Reichsfriedens-Schlüssen bestehen, und nach seinem Gutbefinden jene Mittel gegen **Frankreich** einschlagen wolle, welche zweckmäßig seyn dürften, die bedrängten und beschädigten Reichsstände klaglos zu stellen. Vorzüglich trugen die Stände in dem Reichs-Gutachten darauf an, daß Gehorsam, Ruhe, Sicherheit und Ordnung im Reich gehandhabet werde. Das kaiserliche Kommissions-Dekret konnte in dieser Angelegenheit nicht erfolgen; weil die Verfassung des französischen Reichs durch die neue Konstitution, welche der König annahm, eine ganz andere Gestalt erhielt. Selbst die Erklärung, welche der Kaiser und der König von **Preußen** zur Wiederherstellung der vorigen Verfassung des französischen Reichs, der königlichen Gewalt, und der Rechte der deutschen Reichsstände zu **Pillniz** den 28. Sept. abgaben, kam hierdurch in gewissem Betracht aus ihrer Wirkung. Weder der Kaiser noch die deutschen Reichsstände hielten für räthlich, die gegen öffentliche Friedens-Schlüsse ihnen entrissenen Rechte durch Gewalt zu

vindi-

vindiziren; weil man einsah, daß die neue Konstitution, in welcher die Grundverfassung der Monarchie durch die Zernichtung der konstitutionellen Stände des Reichs, nemlich des Adels und der Geistlichkeit zerstöret ist, nicht bestehen könne, sondern über kurz oder lang eine Modifikation eintreten müsse, die den gekränkten Ständen des Reichs ihre Besitzungen, Rechte und Freyheiten von selbst wieder verschaffen werde.

Unter andern Gegenständen, die den Reichstag in dem ersten Regierungsjahr K. **Leopolds** II. beschäftigen, war die Wiedereinführung der Reichskammergerichtlichen Ordinari-Visitationen. Der Kaiser brachte diesen Punkt nach der Veranlassung seiner Wahlkapitulation durch ein kaiserliches Kommissions-Dekret an den Reichs-Konvent, und die Berathungen wurden mit aller Thätigkeit in dieser zur allgemeinen Wohlfahrt des Reichs gedeihlichen Sache angefangen. Selbst das Reichskammer-Gericht concurrirte mit einigen zweckmäßigen zu Beförderung des Reichs-Justizwesens abgegebenen Vorschlägen; bey Eröffnung des Protokolls vom 14. Merz 1791 ergaben sich aber im Fürstenrath von Seiten **Baiern** und im Kurfürstenrath von Pfalz und Sachsen weitläuftige Protestationen

tionen gegen alle Reichstags-Handlungen wehrend des Zwischenreichs. Hierdurch wurde diese wichtige Sache einigermaßen aufgehalten.

Der Reichs-Erbmarschall Graf von **Pappenheim** stellte an den Kaiser und das Reich das Ansuchen, daß ihm ein Römermonat zur Entschädigung seiner bey der Kaiserkrönung, bey dem Reichstag und sich ergebenden Reichskammergerichtlichen Visitationen gehabten und erforderlichen Unkosten verwilliget werde. **Leopold** empfahl durch ein kaiserliches Kommissions-Dekret dem Reich die Angelegenheit des Grafen. Das Reichs-Gutachten vom 19. Sept. 1791 fiel auch zu dessen Gunsten aus.

Das gesammte Reich war über die zwischen dem Kaiser und dem König von **Preußen** durch die glückliche Verwendung des Kurfürsten von **Sachsen**, zu **Pillniz** den 28. August 1791 errichtete Allianz ungemein erfreuet. Die Freude erhielt aber einen noch weit stärkern Zuwachs, als die kaiserliche und preußische Ministers bey dem Reich bekannt machten, daß dieses geschlossene Bündniß der Garantie der beyderseitigen Besitzungen, die Sicherung der Ruhe in **Europa**, und der deutschen Konstitution zum vornehmsten Augenmerk habe.

Den

Den 23. May errichteten mehrere altfürstlichen Häuser, als Sachsen-Weimar, Eisenach, Gotha, Baaden, Mecklenburg, Schwerin, Razeburg, Würtemberg, Brandenburg, Anspach, Bayreuth und Anhalt eine Vereinigung, wie sie sich wegen der kaiserlichen Thronbelehnung in Ansehung des Ceremoniels, dann wegen der Taxen, Laudemien, Anfalls- und Indult-Geldern benehmen wollten.

Nach Kaiser Josephs II. Tod nahm der Bischof zu Speyer von der Festung Philippsburg Besitz. Leopold ahndete es, als einen seinen kaiserlichen Reichszuständigkeiten zugefügten Eingriff mittelst eines Schreibens an den Fürst-Bischof. Der Reichstag erhielt aber auch zu gleicher Zeit ein kaiserliches Kommissions-Dekret vom 24. Merz 1791, mit der Weisung, daß er über die Frage: ob es gemeinnütziger sey, die Reichsfestung Philippsburg ferner zu unterhalten, oder gänzlich aufzuheben? ein Reichs-Gutachten erstatten solle.

Hierinn bestunden die wichtigsten Vorfälle bey dem Reichstag wehrend des ersten Regierungsjahrs K. Leopolds II. bis zum Anfang des Octobers 1791. Die Berathschlagungen wegen der im Elsaß durch

Frankreich bekränkten deutschen Reichsstände, und selbst die dem deutschen Reich gefährlich gewordene französische Revolution haben dem Reichstag die Vornahme anderer Gegenstände zurückgesetzt. Durch des Kaisers geäußerten Wunsch kam es sogar dahin, daß die Komitial-Gesandten wehrend der Sommer und Herbst-Ferien im Jahr 1790 wegen der französischen Revolutionssache und ihrem ungewissen Ausschlage beysammen geblieben sind. Der Reichstag befand sich wenigstens schon lange in keiner solchen Thätigkeit, als in K. Leopolds II. erstem Regierungsjahr.

§. 77.

Verfügungen in Ansehung des Reichshofraths.

Kaiser Joseph II. erhielt den Reichshofrath wehrend seiner ganzen Regierung in einer außerordentlichen Thätigkeit. (§. 3.) Dieses Reichsgericht beschäftigte unaufhörlich das Aug dieses großen Regenten; seine Gerechtigkeitsliebe machte Ihm diese Sorge zur besondern Pflicht. Durch manche Verfügung ward dieses Reichsgericht gegen die Vorzeiten eingeschränkt. Nach des Kaisers Ableben unterwarf

es sich dem gewöhnlichen Schicksal der Aquiescenz. Die Politik, um einer künftigen kaiserlichen Regierung durch keinen Schritt zu nahe zu treten, hielt die sämmtliche aquiescirende Glieder beysammen; Keines derselben bediente sich seiner Freyheit in dem Reichsvicariats-Hofgericht einen Platz zu nehmen. Mehrere derselben fanden sich aber bey dem Wahlkonvent zu **Frankfurt** ein. **Leopold** ließ auch den Reichshofrath in der Krönungsstadt nach angetretener Regierung durch eine vorläufige Sitzung wieder eröffnen, um den Besitz von seinem diesfalsigen kaiserlichen Befügniß der Gewohnheit nach zu ergreifen. Der Kaiser langte kaum in seiner Residenz an, als Er dem Reichshofrath einen Beweis von seiner besondern Zuneigung durch die Befreyung von Maut- und Accis-Auflagen wegen derjenigen Sachen gab, welche die Reichshofräthe zu ihrer Nothwendigkeit und Bequemlichkeit von dem Auslande kommen lassen. Hierdurch zeigte **Leopold** seine kaiserliche Grosmuth; da Er sich über alle Finanz-Neckereyen hinwegsetzte, um den wahren Reichthum und Ruhm ganz allein in der Zufriedenheit seiner Untergebenen zu suchen. Der Reichshofrath erhielt gleich anfangs seiner Regierung die Weisung sowohl zu Aufrechthaltung des beßten

Einverständnisses zwischen dem Reichsoberhaupt und den gesammten Ständen des Reichs, als zur Handhabung des Ruhestandes der deutschen Reichsunterthanen nach allen Kräften beyzuwirken. Dieses Reichs-Dikasterium eröffnete zwar den 25. Nov. 1790 auch in **Wien** schon seine Sitzungen. Die feyerliche Introduction desselben gieng aber später vor sich. Der gesammte Reichshofrath ward den 17. Dec. 1790 seiner Pflichten und Amts entlassen, den 7. Jenner 1791 aber, nachdem der Präsident den Eid der Treue dem Kaiser persönlich abgelegt hatte, durch den Obersthofmeister und den Präsidenten im Namen des Kaisers bestätigt, beeidigt, und feyerlich introducirt. **Leopold** verschaffte diesem respectablen Reichs-Dikasterium die Erleichterung durch Aufhebung der Abendssessionen. Ueberhaupt zeichnete sich der Reichshofrath durch die Fortsetzung seiner strengen Gerechtigkeitspflege und Schützung der kleinern Stände gegen die Zudringlichkeiten der größern aus. Mit Aufrechthaltung der kaiserlichen Rechte, und durch die Vornahm der Reichs-Belehnungen war der Reichshofrath in dem ersten Regierungsjahr **Leopolds** II. vorzüglich beschäftiget. Den geistlichen Reichsfürsten, welche wehrend des Zwischenreichs erwählt wurden, legte er ohne

Rücksicht ihrer von dem Reichsvikariat erhaltenen Einweisung, die Nachsuche der kaiserlichen Bestätigung auf; weil die Gerechtsamen der Reichsverweser und ihre Koncurrenz bey Bischofswahlen weder durch ein Reichsgesetz, noch durch ein Herkommen eine richtige Norm bisher erhalten hatten, und die jura provisionis den juribus cæsareis ohnehin nicht präjudiziren konnten. Bey dem Reichshofrath selbst ergaben sich durch Resignationen und Sterbfälle verschiedene Stellerledigungen, bey deren Besetzung **Leopold** seine kluge Auswahl der Subjekten zeigte. Der Reichshofrath behauptet unter der Regierung des neuen Monarchens seinen von jeher erhabenen Glanz, und auch sein äußerlich ehrwürdiges Ansehen, durch die Wiedereinführung der alt-spanischen Tracht.

§. 78.

Ereignisse bey dem Reichs-Kammergericht.

Auf die Handhabung der Reichsjustitz heftete Joseph II. durch seine ganze Regierung ein festes Augenmerk. Daher wünschte er nichts mehr, als das Reichs-Kammergericht durch die Milderung der lästigen Verfassung in eine dem Reichshofrath ähnliche Thätigkeit zu setzen. Daher betrieb Er das Visita-

tions-Geschäft so thätig, und daher kränkte Ihn der Verfall desselben durch die ganze übrige Zeit seiner Regierung. (§. 3.) Das Reichs-Kammergericht bewies seine strenge Justizpflege unter Josephs Regierung durch entscheidende Beyspiele. Nach dem Ableben K. Josephs II. blieb das Reichs-Kammergericht gemäß den Reichs-Konstitutionen in seiner Thätigkeit, unter dem Vorstand der Reichs-Verwesern. Es nahm die Expeditionen unter den Sigillen der Vikarien vor. Es erkannte aber die Activität des Reichstags wehrend des Zwischenreichs nicht an. Gleich nach dem Regierungsantritt Leopolds II. ertheilte Kurmainz dem Reichs-Kammergericht wieder die Sigille mit dem kaiserlichen Wappen. Die Standhaftigkeit, welches dieses Reichsgericht in fester Behauptung seiner Schlüsse in der lüttichischen Rebellionssache gegen einen Schwall von Einstreuungen zeigte, war ein selbst redender Beweis seines erhabenen Justizeifers. Die Ruhe dieses Bischofsstaats hatte man der Justizpflege und der reichsväterlichen Vorsorge Leopolds zu verdanken. Weder die Zwangsmittel des westphälischen Kreises, noch die Gewalt der Reichs-Executions-Truppen, und eben so wenig die patriotische Thätigkeit des kurfürstlichen Kollegiums,

welches sich zu Erzielung eines Vergleiches wehrend des Wahlkonvents verwandte, konnte dieser Rebellions-Geschichte ein Ende machen. Leopold adjungirte gleich nach seinem Regierungsantritt auf die Requisition des Reichs-Kammergerichts den burgundischen Kreis. Kaum rückten die kaiserlichen Truppen ein, so war die Ruhe hergestellt; die Häupter der Rebellion entflohen; das Eigenthum erhielt Sicherheit; der Landesfürst nahm wieder Besitz von seinem Stifts-Lande, und durch die Verordnungen des Reichs-Kammergerichts wurden die zerstörte Gränzen zwischen der Regierung und dem Volk wieder ausgezeichnet. Das ganze Reich prieß die Wohlthat des Monarchens, des Wiederherstellers der innerlichen Ruhe des Reichs. Das Reichs-Kammergericht hielt außer der Lütticher Rebellionssache in vielen andern Reichsländern die empörte Unterthanen zum Gehorsam und Ruhe mit dem beßten Erfolge an. Das deutsche Reich ward aus diesen Vorfällen überzeugt, wie viel daran liege, das Ansehen der Reichsgerichte in allen Fällen zu handhaben. Das Reichs-Kammergericht wirkte den Berathschlagungen des Reichstags über die Wiederherstellung der ordinari Visitationen, durch seine Be-

richte und Vorschläge, besonders auch in Ansehung der zu verbessernden Referier-Methode bey. Auf die Vollziehung des kaiserlichen Kommissions-Dekrets in dem Bauwesen des Kammergerichts- und Archiv-Hauses nahm es den genauen Bedacht. Es legte dem Reichstag den Rückstand an den Zielern zu dem Reichskammergerichtlichen Sustentations-Wesen vor, der sich auf 567,565 Reichsthaler belief. Unter Leopolds Regierung gab auch der König von **Preußen** einen Beweis seiner guten Denkungsart. Er entschloß sich zu Aufrechthaltung des kammergerichtlichen Sustentations-Fonds wegen der beyden Stifter **Quedlinburg** und **Herford**, die Kammerzieler künftighin zu entrichten. Unter den wichtigsten Veränderungen, die bey dem Reichs-Kammergericht in dem ersten Regierungsjahr K. Leopolds II. vorgiengen, war die Erhebung des Reichshofraths Grafen **Philipp Karls** von **Oettingen-Wallerstein** zum Präsidenten des Reichs-Kammergerichts, dessen thätiger Geist sich den hohen Reichsstellen nähert; wozu ihm sein Großonkel Graf **Wolfgang** von **Oettingen-Wallerstein** als Reichshofraths-Präsident und Ambassadeur bey der ottomannischen Pforte

unter K. Leopold I. durch Verdienste schon den Weg gebahnt hatte.

§. 79.

Besondere Vorfallenheiten im deutschen Reiche.

Schon vor dem Zwischenreiche, welches sich durch Josephs II. Tod ergab, fand die Wiederbesetzung der neunten Kurwürde bey vielen deutschen Höfen Eingang. Die zwey Häuser **Würtemberg** und **Hessen** waren die eigentliche Kurkompetenten. Beyde gleich alt an fürstlicher Würde, gleich erhaben an Verdiensten um das deutsche Vaterland, und gleich stark an innerlichen Kräften, stritten nur in der Stille um den Vorzug; die deutsche Nation wollte oder konnte nicht entscheiden: die Verdienstwaage hielt das Gleichgewicht. Der Vorschlag, den die Zuneigung gegen einen oder den andern Theil gab, entschied nicht; dieser hieng von besondern Rücksichten, und nicht von Verdiensten ab.

Die Parthey der protestantischen Stände war für beyde Häuser getheilt, und die katholischen

Stände, wovon die Geistlichen fast den größten Theil ausmachen, fanden einiges Bedenken wegen des politischen Systems in Deutschland. Hessen trat bey dem Wahltag mit seinem schriftlichen Ansuchen, welches den Wahlkonvents-Akten beygefügt wurde, zu Erhaltung der neunten Kurwürde auf. Der Landgraf hatte durch die Bedeckung des Wahlkonvents und der Krönungsstadt im Angesicht des ganzen Reichs ein neues Verdienst erworben; allein die Wiederbesetzung dieser Kur blieb auf einen Zeitpunkt ausgesetzt, der nicht so ferne ist. Indessen erhielt das Haus Hessen zur Belohnung, seines bey der letzten Krönung sich erworbenen Verdienstes, ein uneingeschränktes Privilegium de non appellando.

Bey der sechszehnten Session des Wahlkonvents zu Frankfurt kam das Gesuch des Königs von Sardinien vor, welcher die Räumung des von der Kaiserin Marie Therese occupirten Reichslehen Prägola verlangte. Das kurfürstliche Kollegium faßte aber den Schluß, daß dieses Ansuchen für das gesammte Reich gehöre; daher blieb es bey dem Text der Josephinischen Wahlkapitulation

vom Jahr 1764, weil man sich darinn die Rechte des Reichs ausdrücklich schon vorbehalten hatte.

Unter die wichtige Begebenheiten der **Leopoldinischen** Regierung gehöret auch die Abtretung der brandenburgischen Marggrafthümer **Onolzbach** und **Kulmbach** an die Krone **Preußen**. Nach der mit dem Marggrafen getroffenen Uebereinkunft übernahm der König von **Preußen** zwar die Regierung; Er ließ aber die beyde Marggrafthümer durch den Freyherrn von **Hartenberg** den Minister des Marggrafen administriren; wahrscheinlich aus der politischen und staatsklugen Ursach; im Fall der Marggraf selbst Lust hätte, über kurz oder lang die Regierung derselben wieder fortzusetzen.

Der **Pillnizer** Allianz-Traktat erregte im Reich die Besorgniß, als ob etwa über gewisse Länder-Tauschsachen ein Verständniß gepflogen worden. Allein, sowohl die österreichischen als preußischen Minister erklärten diese Vermuthung bey der Reichsversammlung zu **Regenspurg** als einen grundlosen Irrwahn. Die paciscirende Theile legten vielmehr

die Reichsrechte, Befügnisse und Eigenthum eines jeden Standes nach der Reichsverfassung zu schützen, zum Grund ihres Präliminar-Bündnisses. Man hielt auch diese Vermuthung im Grund für nichts anders, als eine Ausstreuung derjenigen Personen, welche wahrscheinlich es dahin bringen wollten, die Hager-Konvention verdächtig zu machen. Hierin bestehen die wichtigsten Vorgänge (*) in dem ersten Regierungsjahr Kaiser Leopolds II. bis auf den October 1791.

§. 80.

Leopolds Benehmen gegen die deutschen Reichsstände.

Die deutschen Reichsstände fanden schon in dem ersten Regierungsjahr an Leopold jene Eigenschaften, durch die Er seine Thronwürdigkeit ganz nach dem Wunsch der Nation bestätigte. Vor und nach seiner

(*) Diese Annalen enthalten eigentlich die Regierung Leopolds II. als Königs von Ungarn und Böhmen, bis auf den Antritt seiner kaiserlichen Regierung im Oct. 1790, und von diesem Zeitpunkt bis auf den October 1791.

seiner Wahl machte Er sich den Kurfürsten des Reichs durch seinen Geist gefällig, und fast mit allen, außer dem König von England, persönlich bekannt.

Bey allen Gelegenheiten zeigte Er sich ihnen nicht blos als einen weisen, sondern auch als einen großmüthigen Kaiser. Dem Bischof von Würzburg gab Er die größten Beweise seines kaiserlichen Wohlgefallens bey seinem dortigen Aufenthalt in der Rückreise von der Krönung zu Frankfurt, und beschenkte ihn mit einem kostbaren Ring. Den Bischof von Basel unterstützte Leopold gegen seine unruhige Unterthanen mit einer militärischen Hilfe. Dem Bischof von Passau versprach Er die Entschädigung oder die Zurückgabe seiner alten Diöcestheile. Dem Herzog von Würtemberg bezeigte Er an dem Hoflager ausgezeichnete Ehren. Die Reichsgrafen erhielten unter seiner Regierung das Prädikat Wir. Der Graf von Schönborn hatte die Freude erlebt, durch Leopold zu dem Besitz seiner ungarischen Güter wieder zu kommen. Einige Reichsstädte schützte Er gegen die Kränkungen höherer Stände mit Standhaftigkeit. Selbst der

Reichsritterschaft gab Er nach dem Antritt seiner Regierung die auszeichneteste Bweise der kaiserlichen Gnade.

Leopold II. zog in Wahrheit schon als Beherrscher der österreichischen Erbmonarchie durch seinen ersten Denkspruche: *Opes regum corda subditorum*, die Herzen aller Stände und Reichs-Unterthanen an sich. Er führte aber bisher auch das Reichs-Regiment ganz nach dem, bey Antritt seiner kaiserlichen Regierung, neu gewählten Denkspruche: *Pietate & Concordia.*

Ende des ersten Theils.

Register

Register
über den
Ersten Theil
der Leopoldinischen Annalen.

Da die Seitenzahlen 260 bis 266 in den Bogen Q und R. doppelt vorkommen, so sind zur Erleichterung des Nachsuchens, die Buchstaben der zwey Bogen Q und R. den Seitenzahlen beygefüget worden.

A.

Adel, nothwendige Handhabung desselben. Seite 228

Alter, goldenes in Deutschland. 1.

Angelegenheiten Europäische, ihre Lage bey Leopol̃ds Regierungs-Antritt. 72. bey dem Schluß des ersten Regierungsjahrs. 292.

Annalen Leopoldinische, sind im Beytrag zur Staatsgeschichte. 3. haben eigentlich das erste Regierungsjahr zum Gegenstand. 316.

B.

Baiern, dessen Erbfolgskrieg mit Oesterreich im Jahr 1779. 13.

Bannat, dessen Vereinigung mit Ungarn. 13. die Türken brechen ein. 18.

Basel, dessen Bischof steht K. Leopold bey. 317.

Belgrad

Belgrad. Versuch fehlgeschlagener auf diese Festung. 18. wird erobert. 19.

Böhmen. Unruhen der Bauren wegen der Frohndienste. 12. Ausmessung der Kronländereyen. — neue Festungen. 15. Forderungen der Böhmen nach K. Josephs II. Tod. 155. Wiederherstellung des Landtags. 158. Krönung in Böhmen. 162. Umstände von Leopolds Aufenthalt in Böhmen. 166.

Brabant, verweigert das Don gratuit dem K. Joseph II. 177. und auch Leopold II. 201.

Brandenburgische Marggrafthümer werden an Preußen cedirt. 315.

Bukowina, Oesterreich erhält dieses Land. 11.

C.

Catharina II. siehe Rußland.

D.

Dännemark, Staatsverhältnisse bey K. Josephs II. Tod. 27. Zustand bey Leopold II. Regierungs-Antritt. 81.

Deutsche Reich, diesem konnte es Joseph II. nicht recht machen. 31. Zustand nach K. Josephs II. Tod. 96. dessen Gesinnungen wegen Besetzung des Kaiserthrons. 98. Ursachen. 99 — 104. Leopolds II. Benehmen in Ansehung des deutschen Reichs. 293.

E.

Eheverlöbnisse im kaiserlichen Hause. 247.

Elisabeth, Erzherzogs Franz Gemahlin Ableben. 42.

Elsaß, Beschwerden der daselbst begüterten deutschen Reichsstände 300. Verwendungen fruchtlose in dieser Sache. 301. Reichsgutachten. 302.
England Staatsverhältnisse bey K. Josephs II. Ableben. 26. Zustand bey Leopolds II. Regierungs-Antritt in Bezug auf Oesterreich. 97. eifert mit Oesterreich wegen des Türkenhandels. 257. N.
Erziehungs-Sachen. 232.

F.

Familie königliche wird aller Orten sehr geliebt. 71. Familiensachen. 246.
Farneße (Alexanders) Denkspruch. 2.
Ferdinand Erzherzog Generalgouverneur der Lombardie. 47.
Ferdinand Großherzog in Toscana, wird von Leopold selbst nach Florenz geführt. 62. zärtliche Liebe gegen seine Frau Mutter die Kaiserin. 64.
Frankreich, Staatsverhältnisse bey K. Josephs II. Ableben. 27. Zustand bey Leopolds II. Regierungs-Antritt in Bezug auf Oesterreich. 81.
Franz (Erzherzogs) erhabene Eigenschaften. 42. Verlust seiner Gemahlin der Prinzessin Elisabeth — leitet die Geschäfte nach K. Josephs Ableben. 68.
Friedrich II. König von Preußen Stifter der feinen Staatskunst. 2. dessen Schätzung für K. Joseph II. 4. giebt Joseph II. seine Wahlstimme. 9. besucht den Kaiser. 11.

G.

Gallizien wird ein besonderes Königreich. 11. Vorfälle unter Leopolds Regierung. 152 — 154.
Gesetzbuch, Entwurf eines für Oesterreich. 16.

H.

Handel, Leopold ein Beförderer desselben. 238. Werth des österreichischen in der Türkey. 264. O. erregt Eifersucht. 264. O.

Hessen hatte bey dem Türkenkrieg kein Interesse. 30. sucht die neunte Kurwürde. 313. erhält ein privilegium de non appellando. 314.
Hof, österreichischer, dessen Wiederherstellung. 244.

J.

Jesuiterorden, Aufhebung desselben. 11.
Illyrien, Begebenheiten unter Leopolds II. Regierung darin. 150—152.
Interregnum, Leopolds Benehmen wehrend desselben. 295.
Italien, dessen Staaten waren bey dem Türkenkrieg neutral. 30.
Joseph II. (Kaiser) Stifter der vernünftigen Duldung. 2. sein Sterbtag. 4. was man an ihm verlor. 5. sein Regierungsplan. 6. Lehren aus seiner Regierung. 7. Ursachen, warum sein Leben keinen Reiz mehr hatte. 8. Hauptbegebenheiten wehrend seiner Mitregentschaft. 9. Gerechtigkeitsliebe. 10. besucht den König von Preußen. 11. Neutralitäts-Verständniß — seine Reformen. 14. erhält die Schifffahrt auf dem schwarzen Meer. 15. reist nach Cherson. 17. zieht ins Feld gegen die Türken, und geht Krankheit halber nach Haus. 18. Folgen von seiner Regierung. 39. Sein Testament, Thronfolge. 41. Verfügungen vor seinem Ableben. 43. Seine Schätzung für Leopold den Thronfolger — Unglück und Standhaftigkeit bey seinem Absterben. 44.

K.

Kabinet kaiserliches, dessen Beschaffenheit 249.
Kärnthen, Einführung der vorigen Verfassung. 217.
Kaiser, siehe Leopold II.
Kaiserin gibt dem österreichischen Thron ein Ansehen. 92. wird als Königin von Böhmen gekrönt. 165. beschenkt von den Ständen. 166.

Kauniz

Kauniz (Fürst) dessen Bestätigung von K. Joseph II. 14. besorgt die Geschäfte mit dem Erzherzog Franz. 68. wird von Leopold eine Stütze der Monarchie genannt. 71. wird von der Königin besonders distinguirt. 72. bewillkommt den Kaiser sehr rührend. 116.

Kobenzel Staatsvicekanzler Verwendung die Niederländische Unruhen zu stillen. 181. steht am Ruder der Staatsgeschäften. 245.

Krain, Einführung der vorigen Verfassung. 217.

Kunstsachen, Beförderung. 234.

L.

Ländertausch wird vereitelt. 16.

Landbau-Beförderung. 235.

Laudon erobert Belgrad 19. Leopold nennt ihn eine Stütze der Monarchie. 71. stirbt als Held. 261.

Legislation Leopolds, Fortschritte in selber. 225.

Leopold II. (Kaiser) Stifter des allgemeinen Friedens. 2. setzt alles auf den Frieden — wird an dem nemlichen Tag wie Rudolph I. zum Kaiser erwählt. 3. wer seine Staatsgeschichte schreiben soll? — Bestimmung zur Regierung von Toscana. 10. Thronfolger K. Josephs II. 45. seine Jugend bis zur Regierung von Toscana. 46. Eigenschaften. 47. Regierung ruhmvolle in Toscana. 48. rührende Schilderung derselben. 52. noch mehrere Beweise dieser glücklichen Regierung. 58. Entfernung von Toscana. 60. erhält die Nachricht von dem Tod K. Josephs II. 65. Anstalten zur Reise nach Wien. 67. reist dahin ab. 69. Ankunft in Wien — sein Aussehen. 70. hat einen schwereren Regierungsantritt als Marie Therese. 83. in welcher Lage er seine Staaten antritt. 85. seine ersten Verfügungen. 86. sucht die Freundschaft aller europäischen Höfe. — insbeson-

besonders des preußischen. 87. Aussichten in die Regierung Leopolds. 93. besondere Regenten-Eigenschaften. 94. schätzt die Kaiserwürde, Ursachen. 104—109. wird zum Kaiser erwählt. 108. Einzug zu Frankfurt. 110. wird gekrönt. 111. Aussichten in die kaiserliche Regierung. 113. kommt von Frankfurt zurück. 115. wird in Presburg gekrönt. 137. Krönung in Prag. 162. Umstände von seinem Aufenthalt in Böhmen. 166. Reise nach Italien. 203. bestrebt sich seinen Staaten den Frieden zu geben. 262. R. sein Benehmen in Ansehung des deutschen Reichs. 295. und dessen Stände. 316. seine beyden Denksprüche. 318.

Leopold Alexander wird zum Palatin von Ungarn gewählt. 138.

Lichtenstein (Fürst Karl) Reisgefährt des Kaisers. 249.

M.

Mailand Aufenthalt und Einrichtungen des Kaisers in diesem Herzogthum. 208.

Mantua Verfügungen des Kaisers in dem Herzogthum. 205.

Mähren, K. Joseph stiftet ein Erzbisthum. 11. Verfügungen Leopolds in Mähren. 168.

Marocco (Kaiser von) schließt einen Handlungstraktat mit Oesterreich. 15.

Maximilian (Erzherzog) wird Deutschmeister und Coadjutor zu Kölln und Münster. 13.

Militärsachen, Verfügungen in selben. 240.

N.

Neapel, dessen Hof war bey dem Türkenkrieg neutral. 30. kommt nach Wien. — geht mit dem Kaiser nach Florenz. 62.

Neutralität bewaffnete, dieser tritt Joseph II bey. 14.

Niederlande österreichische, Unruhen. 17. derselben Ausbruch. 19. Zustand bey K. Josephs II. Ableben. 170 — 182. Leopolds Verfügungen 182 — 186. erobert die Niederlande. 186 - 191. Pacifikationsakte. 192 — 195. Abneigung einiger Höfe gegen die schnelle Unterwerfung. 196. Begebenheiten nach der Unterwerfung. 197. Unruhen. 198. Ankunft der Generalgouverneure. 200. Huldigung. 201. einige Betrachtungen über diese Revolution. 202.

Niederlande vereinigte, Tausch mit Baiern. 14.

O.

Oesterreich (Erzhaus) Gränzvertrag mit Frankreich wegen der Niederlande. 12. nimmt Antheil an dem russischen Krieg mit der Pforte, und erklärt den Krieg. 18. siegt entscheidend über die Türken. 19. Lage der Staatsverhältnisse bey Josephs II. Tod. 21. Zustand der österreichischen Staaten bey K. Josephs II. Ableben. 32. Bemerkung über die Folgen von den Sterbfällen in diesem Hause. 72. Zustand der österreichischen Monarchie bey Leopolds II. Regierungs-Antritt in Bezug auf äußerliche Angelegenheiten. 74. und der innerlichen. 83. soll seine Macht nicht zum Kriegführen anwenden. 241. Ursachen des österreich-russischen Türkenkriegs. 262. Q. erklärt der Pforte den Krieg. 258. R. Eroberung gegen die Pforte. 253. R. setzt den Türkenkrieg fort nach Kaiser Josephs II. Tod. 259. R. eröffnet einen Friedens-Kongreß mit Preußen zu Reichenbach. 266. R. Vergleichsvorschläge. 267. Erklärung österreichische 270. schließt mit Preußen den Frieden. 272. Ursachen. 273. schließt auch mit der Pforte einen Frieden zu Sistov. 274. Erklärungen gegen die Pforte. 276. besteht auf dem status quo in Ansehung der Handelsverträge. 278. läßt sie garantiren. 279. Inhalt des Definitivtraktats. 281. alliirt sich mit Preußen. 288. Wichtigkeit dieser Allianz. 290. Verhältniß der Staats-Angelegenheiten in demersten Regierungsjahr K. Leopolds II. 293.

Oesterreich (Erzherzogthum) Leopolds Wiederherstellung der Verfassung in denselben. 214 — 217.

Orden werden von Oesterreich feyerlich gehandhabet. 245.

P.

Papst kommt nach Wien. 15. interessirte sich nicht bey dem Türkenkrieg. 30.
Passau, dessen Bischof erhält eine gute Vertröstung. 317.
Philippsburg Festung, Streitigkeiten hierüber. 305.
Pillniz, daselbst wird ein Allianztraktat zwischen Oesterreich und Preußen errichtet. 315. Absicht desselben. 316.
Polen, dessen Theilung kommt zu Stande. 11. Handels-traktat mit Oesterreich. 12. Staatsverhältnisse bey K. Josephs II. Ableben 13. Zustand bey Leopolds II. Regierungs-Antritt in Bezug auf Oesterreich. 80.
Pforte ottomannische kündigt Rußland den Krieg an. 17. Lage ihrer Staatsverhältnisse bey Joseps II. Tod. 22. ihr Zustand bey Leopolds II. Regierungs-Antritt in Bezug auf Oesterreich. 76. Friede mit Oesterreich zu Sistov. 274. Forderungen gegen Oestereich. 276.
Pracht nicht übertriebener hat seinen Werth. 246.
Preußen Staatsverhältnisse bey K. Josephs II. Ableben. 24. Zustand bey Leopolds II. Regierungs-Antritt in Bezug auf Oesterreich. 77. dessen Ursachen zum Frieden mit Oesterreich. 266. ff. Vergleichsvorschläge. 267. 268. Erklärung preußische zu Reichenbach. 268. Final-Erklärung. 271. schließt mit Oesterreich den Frieden — Ursachen. 272. dem König cedirt der Marggraf von Brandenburg die Marggrafthümer Onolzbach und Kulmbach. 313.

R.

Reformation, Nutzen derselben. 1.
Regierungssachen, des Kaisers Beschäftigung in selbigen. 223.
Reich, siehe deutsches Reich.
Reichenbach wird der Friedenskongreßort zwischen Preußen und Oesterreich. 265. ff. die Konvention daselbst soll ein Präliminar-Friedenstraktat zwischen Oesterreich und der Pforte seyn. 270.
Reichshofrath bekam unter K. Joseph II. eine besondere Thätigkeit 10. sein Benehmen nach K. Josephs Tod. 307. wird thätig gemacht, erhält Vorzüge, behauptet die kaiserliche Rechte. 308.
Reichsgrafen erhalten das Prädikat Wir. 317.
Reichskammergericht, diesem sucht Joseph II. mehrere Thätigkeit zu verschaffen. 10. befördert dessen Visitation — Archivbau-Sache kommt zu Regensburg vor. 299. bleibt nach K. Josephs Tod in seiner Auctorität. 310.

bringt die lüttichische Sache in Ordnung. 311. dessen Sustentationswesen. — Besetzung des Präsidenten. 312
Reichsstädte schützt Leopold. 318.
Reichsritterschaft wird von Leopold begnadigt. 318.
Reichstag Begebenheiten bey demselben in K. Leopolds II. erstem Regierungsjahr. 298. Reichstags-Polizeysache, Konferenzen wegen derselben. 299. Archivbau zu Wezlar. 299. Elsaßische Sache. 300—302. ordinari Visitationen bey dem Reichskammergericht. 303. Pappenheimische Römermonatssache. 304. Erklärung von Seite Oesterreich und Preußen wegen der Pillnizer Allianz. 304. Vereinigung der altfürstlichen Häuser wegen der Thronbelehnung. 305. dessen besondere Thätigkeit. 306.
Religionssachen. Leopolds Benehmen in selbigen. 129
Rußland. Lage seiner Staatsverhältnisse bey K. Josephs II. Ableben. 70. Zustand bey Leopolds II. Regierungsantritt, in Bezug auf Oesterreich. 76. Eroberungen gegen die Pforte. 261 Q. Ursachen, s. **Türkenkrieg.** Präliminar-Friede mit der Pforte. 283. Inhalt der Traktaten. 283. Erhabenheit der Kaiserinn und ihrer Regierung. 286

S.

Sachsen hielt das bewaffnete Neutralitätssystem. 31. dessen Prinz Anton leitet das Friedensgeschäft ein. 264, Verwendung des Churfürsten bey der Allianz zwischen Preußen und Oesterreich. 289.
Sardinien nahm sich nichts um den Türkenkrieg an. 30. sucht Prägola bey dem Wahlkonvent vergeblich nach. 312
Schelde, auf dieser sucht Joseph II. die freye Schiffahrt. 15
Schiffahrt. Leopolds Sorge für ihre Beförderung. 238
Schönborn, Graf, erhält seine ungarische Güter. 317
Schulsachen. Verfügung des Kaisers in selben. 232
Siebenbürgen wird ein Großfürstenthum. 10. Aufruhr. 16. Veränderungen. 147
Schweden. Lage dessen Staatsverhältnisse bey Kaiser Josephs II. Tod. 23. Zustand bey Leopolds II. Regierungsantritt, in Bezug auf Oesterreich. 78
Schweiz bekümmert sich nichts um den Türkenkrieg. 30
Spanien. Staatsverhältniß bey K. Josephs II. Tod. 28. Zustand bey Leopolds II. Regierungsantritt, in Bezug auf Oesterreich. 82
Steuermark. Einführung der vorigen Verfassung. 217

T.

Tettnang kommt an Oesterreich. 13
Therese, Marie, schlimmer Regierungsantritt. 83
Thron=Belehnung: Vereinigung der altfürstlichen Häuser. 305
Toleranz, das wichtigste Stück der Regierung K. Josephs II. 40
Toskana. Neutralität bey dem Türkenkrieg. 67
Türkenkrieg, s. Pforte ottomannische. 17. Ursachen des russisch=österreichischen Türkenkriegs. 260 Q. Zustand des Kriegs nach K. Josephs II. Ableben. 259 R.
Tyrol. Wiederherstellung der tyrolischen Landschaftsrechte. 219

U. V.

Venedig. Tauschtraktat mit Oesterreich. 12. Staatsverhältniß bey K. Josephs II. Tod. 29
Visitation des Reichskammergerichts zerschlägt sich. 10. Ursache. — die Ordinari=Visitation wird von K. Leopold II. betrieben. 303
Vorderösterreich. Leopolds Sorge für die Ruhe der vorderösterreichischen Länder. 221
Ungarn. Bißthümer=Errichtung. 11. Conscription. 16. Mißvergnügen. 19. nehmen ihre Krone zurück. — Zustand, in welchem K. Joseph II. Ungarn verließ. 117. Beschwerden. 120. Unzufriedenheit. 123. Wendung der Angelegenheiten und des Aufruhrs. 126. Begebenheiten bis zur Krönung. 132=136. Krönung in Ungarn. 137=140. Begebenheiten nach der Krönung. 140=146.
Unruhen. Ursache derselben unter K. Joseph II. 33. nähere Bestimmung derselben. 34=58

W.

Wahlkonvent zu Frankfurt, und Leopolds Betragen bey demselben. 296
Wilzeck, (Graf) Minister in der Lombardie. 210
Würtemberg ist ein Churkompetent. 313. empfängt am kaiserlichen Hoflager große Ehre. 317
Würzburg. dessen Bischof wird von dem Kaiser sehr geschätzt. 317

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sartori, Joseph <<von>>,

Leopoldinische Annalen Ein Beitrag zur Regierungsgeschichte Kaiser Leopolds II

Bd.: 1

Augsburg (1792)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.o.113#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426837-7
VD18 90032411